-im.
:40

Ueber die

Abſchaffung

der

Tortur.

Von

J. v. Sonnenfels.

K. K. N. Oe. Regierungsrath und öffentlichen Lehrer der politiſchen Wiſſenſchaften.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin und Compagnie.

1775.

Illa tormenta gubernat dolor, moderatur naturn cujusque tum animi tum corporis, regit quæsitos, flectit cupido, corrumpit spes, infirmat metus, ut in tot rerum angustiis nihil veritati loci relinquatur.

Cicero pro Sulla.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorbericht

des Herausgebers.

Einem zweyjährigen Aufenthalt in Wien hab ich, nebſt andern Vortheilen, auch die ſchäzbare Bekanntſchaft des Herrn von Sonnenfels zu danken gehabt.

Das beſondre Zutrauen, deſſen mich dieſer rechtſchaffene und einſichtsvolle Mann würdigte, und die Offenherzigkeit ſeines ganzen Betragens gegen mich, ſezten mich in den Stand, viele deſſelben eigene Perſon, Lehramt und Schriften, betreffende Umſtände näher zu erfahren.

Eben zur Zeit meiner Gegenwart in dieser Hauptstadt ward unser Lehrer zu mehrerer Vorsichtigkeit und Zurückhaltung im Schreiben und Vorlesen angewiesen, und ihm besonders über die Tortur und Todesstraffe ein Stillschweigen auferlegt.

Dieser Zufall, der vielleicht einen muthlosen und von Wahrheitsliebe weniger durchdrungenen Mann wie zu Boden geschlagen hätte, bewaffnete vielmehr Sonnenfelsen mit neuer Unerschrockenheit für die Sache der Wahrheit.

Er legte sich der besten Fürstin mit einer rührenden und dem Gepräg wahrer Ueberzeugung bezeichneten Schutzschrift zu Füssen, und erhielt durch diesen Schritt einen schönen Vortheil, dessen Früchte aber nur erst später sichtbar wurden.

Denn nicht nur, daß Theresia mit der Großmuth, die ihrer erhabenen Seele eigen ist, ihn losgesprochen; sondern die dringende Vorstellung würkte auf das Menschlichkeitvolle Herz der Fürstin so thätig, daß Sie nach der Hand sogar befahl über die Nothwendigkeit der peinlichen Frage eine nähere

Unterſuchung anzuſtellen. Alle Länderſtellen gaben ihre Meynung und Gutachten. Der Referent der Nieder-Oeſterreichiſchen Regierung vertrat die Nothwendigkeit der Folter mit Lebhaftigkeit; Sonnenfels aber als ein Mitglied dieſes Raths und der Berathſchlagung ſetzte demſelben dieſe Vertheidigung der Menſchheit entgegen. Das iſt die Geſchichte wie dieſe Schrift entſtanden, von der mir zwar nur zu meinem beſondern Unterricht eine Abſchrift zu nehmen erlaubt worden; die ich aber aus innerer Empfindung ihrer Nutzbarkeit anheute öffentlich bekannt mache.

Dieſe Abhandlung führte eigentlich den Namen Votum ſeparatum, weil ſie als eine abgeſonderte Rathsſtimme gegeben worden: Da ſie aber ſich von dieſer Art von Schriften ſo ſehr unterſcheidet, ſo hielt ich dafür, es wäre mir erlaubt, ſie durch einen lateiniſchen Namen nicht zu verunſtalten. Der Verfaſſer hat ſich ſelbſt hintergangen, als er am Eingang verheiſſen, die aufgeworfene Frage mit der kalten Gleichgültigkeit eines Rechtsgelehrten, wie er

sagt, zu untersuchen: Seine Freymüthigkeit und die Wärme seiner Empfindung erhub ihn nach und nach bis zu Schilderungen, die ihres Eindrucks auf das Herz schwer verfehlen möchten. Aber in Mitte dieser Freymüthigkeit besitzt er sich immer, um sich nicht ein Wort gegen die Gegner seiner Meynung entfahren zu lassen; besonders aber ist ihm die Gesetzgebung, auch wo sie irren dürfte, ehrwürdig: Und habe ich bemerkt, daß er sorgfältig vermieden, die neue Gerichtsordnung der Oesterreichischen Länder die Theresianam zu nennen; eine Behutsamkeit gegen seine Fürstin, die der Beweis seiner zärtlichsten Ehrfurcht abgeben kann.

Ich weiß wohl, daß man sonst mit Recht die Voreiligkeit derjenigen, die, ohne Vorwissen und Einwilligung des Verfassers, eine seiner Schriften zum Druck befördern, zu misbilligen pflegt; allein mein gegenwärtiger Fall schiene mir eine gegründete Ausnahm zu verdienen.

H. v. Sonnenfels, so wie ich ihn mehr als einmal sagen gehört, war nicht gesonnen, von dieser

Schrift weitern Gebrauch zu machen; sie sollte in den Archiven des Landes einer vielleicht immerwährenden Vergessenheit übergeben werden; viele dem Verfasser eigene Ursachen bestärkten ihn noch, wie mich dünkte, in diesem Entschluß, und so wie ich ihn kenne, hätten meine Einwendungen gegen tüchtige Gründe nichts vermogt.

Ich entschloß mich also eigenmächtig nach der Rückkehr in mein Vaterland zu der Herausgabe eines Aufsatzes, der der Menschlichkeit und gesunden Vernunft Ehre macht, und in diesen Betrachtungen allen wohldenkenden, willkommen seyn muß.

Ich bin in meiner Dreistigkeit noch weiter gegangen; ich habe die oberwähnte Schutzschrift selbst, die zu gegenwärtigen Gedanken des Verfassers Anlaß gegeben, ihnen anzuhängen vor gut befunden.

Sie mag zu einem Muster dienen, wie man ohne der Ehrfurcht zu nahe zu treten, seine eigene Sache vor dem Throne rechtfertigen könne.

Sollte man übrigens an diesem meinem ganzen

Unterfangen etwas auszusetzen finden, so erkläre ich zum voraus, daß ich mich dem Urtheil eines jeden Menschenfreundes geduldig unterwerfe, aber den Beyfall über meine Handlung nur von meinem Herzen fodre.

S. A C.

Eine Reihe trauriger Erfahrungen hat den Zweifeln, welche schon in verflossenen, und mehr noch in gegenwärtigen Zeiten gegen die Folter, oder die sogenannte strenge Frage aufgeworfen worden, ein neues Ansehen ertheilet, und die allerhöchste Verordnung veranlasset, bey den Länderstellen und Gerichten in Ueberlegung zu nehmen.

I. Ob die peinliche Frage nicht ganz aufzuheben?

II. Bey welchen Verbrechen dieselbe etwann beyzubehalten? Und was

III. In dem Falle der Aufhebung an ihre Stelle zu setzen seyn möchte?

Ich sehe also zum Theile denjenigen Wunsch in Erfüllung gehen, den ich mir nur neulich zu dem Fuße des Thrones erlaubt habe; und diese Verordnung setzt mich als Rath in das Recht ein, das dem Lehrer zweifelhaft gemacht werden sollte, die Gründe mit bescheidener Freymüthigkeit vorzutragen, welche

bey einer Frage von solcher Wichtigkeit, die Entscheidung bis hieher, wenigstens ungewiß machen konnten.

Der Gegenstand dieser Berathschlagung ist mit dem Wohl des Staates, mit der Handhabung der öffentlichen Ordnung, mit dem Wohl der Menschheit zu innig verbunden, als daß die niedrige Seitenabsicht Raum finden sollte, einen, vielleicht nur gewagten Satz, vertheidigen zu wollen: Wer seine Meynung nicht iederzeit aufzugeben, abzuändern, zu widerrufen, bereit ist, sobalb er vom Gegentheile überführt wird, dem gebe seine unrechtschaffene Hartnäckigkeit die Ausschlüssung von dem Lehrstuhle, und aus der Rathsstube! Hätte ich daher in der sorgfältigen Ausarbeitung, in welcher der Referent alle Gründe mühsam herbeygesucht, wodurch die Folter in dem ihr streitig gemachten Rechte konnte beschützt werden, der dem Verstande zuweilen auch noch Witz zu Hülfe zu rufen für nöthig erachtet, hätte ich darinnen die Ueberzeugung gefunden, der ich Vernunft und Herz offen hielt, so würde ich ihm — ohne Einrede beytreten, und sogar öffentlich danken, daß er meine irrige Einsicht zu Recht gewiesen habe. Nunmehr aber haben die Gründe, denen der Vortrag dieses einsichtsvollen Raths an ihrer Stärke

gewiß keinen Abbruch gethan, ihre Wirkung auf mich verfehlt, und mich nur deſtomehr von dem Gewichte derjenigen überzeugt, die, hier umſtändlicher auseinander zu ſetzen, die Pflicht mir einen günſtigen Anlaß anbiet.

Um dem Vorwurfe keinen Platz zu geben, daß die Widerſächer der Folter beſtändig nur das Herz angreifen, weil ſie gegen den Verſtand zu kurz fallen würden, begebe ich mich aller Vortheile, welche mir die Empfindung zur Erregung des Mitleids für die leidende Menſchheit leihen würde, und behandle dieſe Frage mit der kalten Gleichgültigkeit eines Rechtsgelehrten, der ſeine Blicke von den Zükungen der Gepeinigten abwendet, ſein Ohr vor ihrem Wimmern verſchlüßt, und bey dieſer ganzen Unterſuchung mehr nicht als eine Streitfrage vor ſich ſieht.

I. Ob die peinliche Frage nicht ganz aufzuheben ſey?

§. 1.
Urſprung der Folter.

Es dürfte für die Folter kein günſtiges Vorurtheil erwecken, wenn uns die Geſchichte bis zu denjenigen zurückleitete, bey welchem der erſchreckliche Ge-

danken am ersten entstanden, einem Menschen durch körperliche Qualen dasjenige abzudringen, was man von ihm erfahren, oder vielleicht das, wessen man ihn schuldig machen wollte. Der Ruhm der grossen Gesetzgeber der Nationen ist durch solche ungeheure Erfindungen nicht verunzieret. Die ewige Weisheit, die ihr gewähltes Volk eigenmündig gegebener Gesetze gewürdiget, verhängt gegen Missethäter Untersuchung, Verurtheilung, Bestraffung; aber sie schreibt den Richtern nirgend eine solche Untersuchungsart vor. In den Gesetzen der Lykurge, der Solone, der Saleukuse, selbst der blutdürstigen Drakone in den schönern Jahrhunderten des freyen Griechenlandes ist die Folter ein unbekanntes Wort. Die Römer erlaubten sich dieselbe gegen ihre Leibeignen allein, gegen die sie sich aber alles (*) erlaubten, weil sie dieselben, gemäß der Grundsätze ihres Rechtes, nicht als Bürger, nicht einmal als Menschen betrachteten. Die Völker deutscher Abkunft, die sämtlichen Völker welche der Nord ausgesendet die südlichen Theile Europens zu verheeren, und sich unterwürfig zu machen, hatten Zwey-

(*) Man brachte sie nicht nur wegen Verbrechen, sondern auch wegen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten auf die Folter. Cod. L. 15. de quæstionibus.

kämpfe und ihre Abkömmlinge nachher Waſſer und Feuerproben, um die Schuld oder Schuldloſigkeit der Angeklagten über den Zweifel zu erheben; aber ſo ſehr dieſe unſinnigen Mittel, durch die man damals einen rechtlichen Beweis herzuſtellen vermeinte, gegen die Barbarey der Zeiten, und die Unwiſſenheit der Richterſtühle zeugen, ſo zeugen ſie gleichwohl auch, daß die Folter ein ihren Halsgerichten fremdes Verfahren geweſen. Die Engländer, ein Zweig von dieſem groſſen Stamme der Nationen, haben nach der Hand Zweykämpfe, und andere Godesordeln aus den menſchlichen Gerichten verbannet, jedoch an ihre Stelle keine Art von Folter (*) zu der Unterſuchung der Halsverbrechen aufgenommen.

Wahrſcheinlicher Weiſe alſo gehört die Ehre dieſer Erfindung irgend einem furchtſamen Tyrannen

(*) Ausländer, denen der peinliche Proceß von England bekannt iſt, nennen das was auf den Fall geſchieht, wo der Unterſuchte, um ſeiner Familie ſein Vermögen gegen den Fiſkus zu retten, und eine förmliche Verurtheilung zu vermeiden, dem Richter alle Antwort verweigert, eine Tortur: aber es iſt eigentlich eine Straffe: The penance for ſtanding mute, nennt ſie Blackſtone, bey welchem (Commentaries on the Laws of England. Book IV. Ch. 25. §. 322) die ausführliche Beſchreibung davon zu finden iſt.

eigen, der einen tugendhaften Mann, dessen Wandel ihn beständig strafte, bey Seite zu raumen begierig war, aber die Rache des Volks scheute, und seiner beschlossenen Gewaltthat einen Vorwand suchte, und ihn in dem Geständnisse des dem Schmerzen unterliegenden Rechtschaffnen fand.

Die Unterdrückung, die Religionswuth, (*) die Mordsucht, die Raubbegierde, die in der Wahl der Mittel niemals zärtlich sind, haben den Gebrauch dieser gräulichen Erfindung erweitert; sie waren scharfsinnig, die Dauer der Schmerzen zu verlängern, sie empfindlicher, unwiderstehlicher zu machen; sie waren unerschöpflich, derselben Arten zu vervielfältigen. Man hefte seinen Blick auf die Martern, durch welche in den Frühzeiten der Kirche die Verfolgung versucht, die Standhaftigkeit der Gläubigen zu erschüttern, und sie zum Abfalle zu nöthigen! Der nach Gold, nach Blut dürstende Er-

(*) Siehe Praxis fanctæ Inquisitionis, oder: De Judice sacræ Inquisitionis opusculum: A. R. A. P. F. Joanne Baptista Neri, Ordinis Minorum St. Francisci de Paula, S. Theologiæ Lectore Jubilato, ac Juris Canonici Professore compilatum, & Seremss. Cosmo III. Magno Etruriæ Duci ex corde dicatum. Florentiæ Anno 1685. Ex typographia Petri Martini C. 13. *De Tortura danda reis in causis fidei.*

oberer von Peru verfiel darauf, einen unglücklichen Inkas an der Seite seines Lieblings auf glühenden Kohlen hinzustrecken, um von ihm den Ort zu erfahren, wo seine Schätze aufbewahret sind.

Das waren die Urbilder, denen die Richterstühle nachher ihre Untersuchungsart abgeborget haben; aber sie hoften, den Schandflecken einer so abscheuwürdigen Herkunft durch den Nutzen zu verlöschen, welchen das gemeine Wohl daraus schöpfen würde. Sie glaubten, was ehehin ein Werkzeug des Lasters gewesen, nunmehr mit Vortheile gegen das Laster zu wenden, um es auszurotten; sie glaubten die Strafloſigkeit, mit welcher sich die Lasterhaften zu der Verwegenheit ihrer Unternehmungen ermuntern, seltner zu machen, indem sie die Rache der Gerechtigkeit gewisser und dem sonst entschlossenen Böſewichte furchtbarer machten.

Das Verfahren der Halsgerichte sollte dadurch nunmehr eine ganz verschiedene Gestalt, ihre Urtheile nach der Meynung der Rechtsgelehrten, welche der Gesetzgebung diese neue Untersuchungsart an die Hand gegeben, eine desto gröſſere Zuverläſſigkeit bekommen. Bis hieher, wenn Umstände den Argwohn der Gerechtigkeit wegen einer verübten Miſsethat auf iemanden gezogen hatten, war die

Bestraffung dieses Jemanden, wie seine Losspre-chung, stets eine zweydeutige Sache. Ward er ver-urtheilt — was für eine Gewißheit hatte der Rich-ter, hatten die Mitbürger, daß er mit Rechte ver-urtheilt worden, da er beständig seine Schuldlosig-keit behauptete? Ward er los gesprochen — was für eine Gewißheit hatten abermal Richter und Mitbürger, daß er nach Verdienste entlassen worden, da ihn wichtige Anzeigen beschwerten? Nunmehr aber, wenn der Schmerz die Hartnäckigkeit eines Untersuchten überwältiget, und ihn zu dem Geständ-nisse gebracht haben würde, konnte das Recht sorg-los seinen Lauf nehmen, und das Urtheil an einem durch sein eigenmündiges Bekenntniß bestäthigten Uebelthäter vollstrecket werden? Hätte hingegen die Unschuld seinen Muth gestählet und ihm Kräfte er-theilet, der strengen Frage verneinend zu widerste-hen, so wäre die Vermuthung, welche die gegen ihn ablegende:: Anzeichen erwecken könnten, zurei-chend abgelehnt.

§. 2.

Aus welcher Absicht die Folter in das Rechts-verfahren gekommen?

Die ersten Beweggründe, so der Folter in die peinliche Untersuchung den Eintritt verschafft, wa-

ren demnach: Bey dem Schuldigen, die gegen ihn auffallende Vermuthung von dem begangenen Verbrechen durch sein Geständniß zur Gewißheit zu bringen; bey dem Unschuldigen, ihn durch sein Verneinen von dem gegen ihn aufgebrachten Verdachte zu reinigen.

In der Folgezeit erweiterte man ihren Gebrauch, um auszuforschen, ob der von einem Verbrechen überführte Missethäter nicht noch mehrerer anderer unbekannter Uebelthaten schuldig sey? Man folterte, um die Mitschuldigen einer Lasterthat inne zu werden, oder Umstände einer gräulichern Begebenheit, deren Entdeckung dem gemeinen Wohl wichtig, manchmal, um Gegenanstalten treffen zu können, nothwendig wird. Die Folter ward endlich als ein Mittel angewendet, um die Ehrlosigkeit der Zeugen zu verlöschen, und ihre Aussage rechtsgültig zu machen. (*)

(*) Si ea rei conditio sit, ubi harenarium testem vel similem personam admittere cogimur, sine tormentis testimonio ejus credendum non est. L. 21. §. 2. de testibus. L. 13. C. eod. Tit. und Nov. 90. C. 1. Sollte man nicht glauben, schreibt ein berühmter Kriminalist, sie lassen ihre Ehrlosigkeit unter den Qualen zurück, wie die Schlangen ihre scheußlichen Abzüge zwischen den Dornern eines Gebüsches abstreifen.

Wenn vielleicht anfangs mit zu groſſer Leichtigkeit zu einem Mittel gegriffen worden, deſſen Härte die Geſetzgebung ſich nur durch die Nothwendigkeit deſſelben entſchuldigen konnte, ſo haben Umſtände, Zeit, Ausſchlag, Erfahrung bald auf diejenige Behutſamkeit leiten müſſen, welche die neuern Halsgeſetze mehr oder weniger, aber immer mit groſſer Sorgfalt vorſchreiben.

§. 3.

Die Hauptfrage iſt: Ob die Folter ein zuverläſſiges Mittel in der Unterſuchung ſey?

Jedoch dieſe Behutſamkeit, welche durch die geheimen, und Ausländern (*) unbekannten Vorſchriften, an welche unſere Gerichtsſtellen gebunden ſind, weiter als irgend überall getrieben wird, hat ſie das Mißtrauen zerſtreuen, ich erlaube mir die freymüthige Frage, hat ſie das Gewiſſen der Ge-

(*) Der Verfaſſer dieſes Votums, der durch die ganze Abhandlung von der Geſetzgebung mit tiefer Achtung ſpricht, ſcheint durch dieſe Worte ausländiſchen Kunſtrichtern einen ſittſamen Vorwurf zu machen, daß ſie ſich über eine Verfahrungsart, die ihnen nicht ganz bekannt war, ein Urtheil in einem Tone zu fällen erlaubt, welcher nach der Beziehung der Beurtheilenden und der Beurtheilten nicht der angemeſſenſte ſeyn dürfte.

Der Herausgeber.

ſetzgeber über den Zweifel beruhigen können? Ob die peinliche Frage ein Mittel ſey, bey dem Unterſuchungsverfahren die Wahrheit zuverläſſig zu erheben? Würden wir, wofern in dem gefühlvollen Herzen der Monarchinn hierüber jeder Beſorgniß ſchwiege, zu der heutigen Berathſchlagung beruffen ſeyn, deren Endzweck, wie wenigſtens ich ihn betrachte, nicht bloß auf die Wirkſamkeit der Folter ſich beſchränket, ſondern weiter hinaus auf ihre Zuläſſigkeit, auf das Recht der Geſellſchaft, von derſelben Gebrauch zu machen, ſich erſtrecket?

§. 4.

Auf die Entſcheidung dieſer Frage kömmt ihre Zuverläſſigkeit an.

Denn nach dem, als die Entſcheidung der erſten Frage ausfällt, wird dann auch die letztere und eigentliche Hauptfrage entſchieden werden müſſen. Iſt die Folter ein zuverläſſiges Mittel; kann der Richter nach dem dadurch erhaltenen Geſtändniſſe zur Verurtheilung ſchreiten, ohne Furcht, einen Unſchuldigen der Straffe zu überliefern; kann er, wenn die Schmerzen dem Unterſuchten das Bekenntniß nicht abgewonnen, ihn losgeben, frey von allem Beſorgniſſe, ob er vielleicht einem Böſewichte die Freyheit gebe, der hingehen wird, das gemeine

Wohl, wie er schon ehe gethan, auf das Neue zu beunruhigen, zu verletzen; so wird aller Zweifel verschwinden: Die Schicklichkeit des Mittels wird den Grund von dem Recite enthalten, und dem Gemeinen Wesen dasselbe, so hart es auch immer seyn mag, zulässig, und der Gesetzgebung den Gebrauch desselben, als eine nothwendige Vertheidigung zur Pflicht machen.

Muß hingegen den Richter, wenn jemand auf das unter den Qualen abgelegte Geständniß verurtheilt, oder wegen seines auch daselbst beharrenden Widerspruchs freygesprochen wird, die Furcht anwandeln: Vielleicht, daß du der Unschuld den Stab brichst! Vielleicht, daß du das Laster frey lassest! so muß es nicht weniger über jeden Zweifel hinweggesetzt seyn, daß ein unschickliches Mittel für mehr nicht angesehen werden kann, denn eine, wenn nur das genauste Wort zu wählen vergönnt ist, endzwecklose Grausamkeit, die eben darum aus dem Verfahren der Gerichtsstube zu verweisen, und das Gemeine Wesen davon Gebrauch zu machen von keiner Seite her berechtiget ist.

§. 5.

Was ist Zuverlässigkeit; und ist das durch die Folter erhaltene Geständniß zuverlässig?

Bey einem Gegenstande von solcher Wichtigkeit wo, hier der Schutz der gemeinen Sicherheit gegen die Angriffe des Lasters, dort Ehre, Blut, und das Leben der Bürger, und ihre Unschuld gleichsam auf das Spiel gesetzt werden, muß der Zweydeutigkeit, so wenig, als immer möglich, Raum bleiben. Es ist also nothwendig den schwankenden Begriff der Zuverlässigkeit genau festzusetzen. Zuverlässig ist dasjenige nicht, was nicht allen Zweifel ausschlüßt; zuverlässig ist dasjenige nicht, was immer noch einen Gegenbeweis zuläßt; zuverlässig ist dasjenige nicht, dessen Gegentheil immer noch möglich ist. Wird demnach die peinliche Frage dem urtheilfällenden Richter eine Zuverlässigkeit von dieser Art verschaffen? Das ist eigentlich der Gegenstand der Untersuchung.

Kann sie dieses nach ihrer eigenen Wesenheit?

Erkennen diese Zuverlässigkeit wenigstens die Halsgesetze, welche die Folter vorschreiben, und schlüßt ihr Verfahren alles Mißtrauen dagegen aus?

Wird sie durch den Ausgang der Untersuchung, durch die Erfahrungen der Blutgerichte bestätiget?

Ist die Uebereinstimmung der Gesetzgeber, der Gesetzkündigen, der Gerichtshöfe, der Zeiten, der Nationen dafür Bürge?

Keines von diesen Stücken allein und einzeln würde hinreichen, einen Beweis der Zuverlässigkeit zu gründen, und nun vereinbaren sich sämtlich gegen dieselbe.

§. 6.

Keineswegs; weder aus der Natur und dem Wesen einer Zwangfrage.

Am ersten die Natur und Wesenheit der peinlichen Frage selbst, die von dem Begriffe des Zwangs unabsönderlich ist. (*) Was durch Zwang geschieht, geschieht durch eine überwältigende Macht, der unmöglich widerstanden werden kann. Wird daher der Untersuchte zum Geständnisse gebracht, so beweißt dasselbe keineswegs, daß er ein ihm zu Last gelegtes Verbrechen gewiß begangen habe; das allein beweist es, er habe der Gewalt der Streckung, der Schraubung, der mannigfältigen Marterarten nicht mehr widerstehen können.

In dem kritischen Zeitpunkte der auf das Höchste

(*) Oesterr. und Böhm. peinliche Gerichtsord. von 1769. Art. 38. heißt die Tortur ein rechtliches Zwangmittel u. s. w.

gebrachten Empfindlichkeit entreißt ihm der siegende Schmerz — die Sprache der Wahrheit? welch ein Wahn! Diese Wahrheit in sich selbst kann ein Widerspruch der Anklage, eine Betheurung seiner Unschuld, seiner völligen Unwissenheit seyn; aber dadurch würde er den Stillstand des Leidens, das End der Qualen nicht erreichen, wornach er allein seufzet, die in diesem schrecklichen Augenblicke sein einziger, sein höchster Wunsch sind. Die Sprache des Leidenden ist also, wie sie ihn dieses Wunsches am frühsten theilhaftig machen kann, (*) wie er vorher sieht, daß sie den Richter bewegen werde den Peiniger abzurufen, und was Philotas einst dem Krateruß an der Folterbank zugeschrien: Sprich, was verlangst du, daß ich sagen soll? (†) Das ruft im eigentlichen Verstande bey dem Gefolterten, dessen Kräfte zum Nachgeben gebracht

(*) Dolorem fugientes multi in tormentis ementiti persæpe sunt, morique maluerunt, falsum fatendo, quam inficiando dolere. *Cicero in partitionibus.*

(†) Sed postquam intumescens corpus ulceribus flagellorum ictus nudis ossibus incussos ferre non poterat, si tormentis adhibituri modum essent, dicturum se, quæ scire expeterent, pollicetur impetrato, Cratero inquit: dic, quid me velis dicere! Curt. L. VI. C. 11.

sind, die Schwachheit: Helfet innen mich weiters zu peinigen, ich habe das Verbrechen verübt, weil ihr ja wollt, daß ich es verübt haben soll.

Das auf der Marterbank abgelegte Geständniß ist demnach ein Geständniß, das der untersuchte Schwächling hat ablegen müssen, und eine hierauf erfolgte Verurtheilung kann nicht sagen: Weil du das Verbrechen begangen hast, so sollst du hingerichtet werden; sondern dem wahren Innhalte nach: Weil du gezwungen worden zu sagen, du habest, das Verbrechen begangen, so wirst du hingerichtet; die Straffe ist nicht die Folge des erwiesenen Lasters, sondern der Schwachheit des Gefolterten.

Gleichwie aus demselben Grunde die Lossprechung nicht als die Folge der erwiesenen Unschuld, sondern der stärkeren Sehnen und einer grössern Entschlossenheit betrachtet werden kann. Derjenige Untersuchte, der durch die glücklichere Bestellung seines Körpers, und die Vermegenheit seines Gemüths gegen die Schmerzen gleichgültig, gegen die Empfindung gehärtet ist, verharret auf dem Verneinen, er sey immer der Thäter, immer durch die mächtigsten Anzeichen beschweret; seine Ner-

ven beſiegen den Zwang, der gegen ihn ein ſolcher zu ſeyn aufhöret.

Und wie dann auch immer die Grade der Folter abgemeſſen werden mögen, es ſey, daß ſie nach dem Verhältniſſe des Nationalcharackters erhöhet (*) oder nachgelaſſen, (**) es ſey, daß ſie nach der individuellen Beſtellung des einzelnen Unterſuchten jedesmal insbeſondere beſtimmt werden; (†) die Richterſtühle werden ſich allerwegen und in allen Zeiten in dieſelbe Ungewißheit verſtricket finden.

Eine allerhöchſte Verordnung hat lange vor gegenwärtiger Berathſchlagung (††) die ausgeſetzte Folter aufgehoben. Was hat dieſe weisheitvolle Verordnung veranlaſſet? Das Zeugniß, die dringenden Vorſtellungen vernünftiger Aerzte: Daß gegen dieſe Folterung die Kräfte der wenigſten Unterſuchten auszuhalten im Stand ſeyn: Dieſe Ent-

(*) Art. 38. §. 17. Die Tortur für die Böhm. Erbländer.

(**) Eben daſelbſt. Die Tortur für die Oeſterr.

(†) Art. 38. §. 19. Zweytens: Und gleich wie überhaupt die Beſtimmung der Peinigungsart allezeit — nach den mehr oder mindern Kräften des Thäters, und nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Umſtände abzumeſſen iſt, u. ſ. w.

(††) Hofentſchlüſſung von 26ten November 1773.

schlüssung Ihrer Maiestät hat gewisser Massen gegen die Tortur überhaupt entschieden. Der Unterscheid der ununterbrochenen und Interkalarfolter ist nicht in der Gattung, er ist nur im Grade. Auf den Schwächern macht die erstere die Wirkung der letztern. Der Auftrag des Arztes, welcher die Leibesbestellung eines Untersuchten beobachten, und gleichsam seine Leidensfähigkeit berechnen soll, läuft dahinaus: Den Grad zu bestimmen, wo der Schmerz der Folter mit den Kräften des Gefolterten im Gleichgewichte steht: Einen Punkt darüber, unterliegt er der Empfindung: Einen Punkt darunter besiegt er sie: Also wird die verschärfte Folter jede Kräfte überwältigen; wird also jeden, den Unschuldigen wie den Schuldigen, ohne Unterschied von der Marterbank auf das Todtengerüst senden: Die gelindere wird niemanden unausstehlich seyn; wird daher, ohne Unterscheid, den Schuldigen, wie den Unschuldigen der Straffe entziehen, bey ganzen Völkerschaften (*) wie bey einzelnen Menschen: Nur ist bey

(*) Eine Stelle Elians, im siebenten Buch der versch. Gesch. verdient hier angeführt zu werden; denn sie kann im Nachdenken auf entscheidende Folgen führen. Man sagt, schreibt er, die Egyptier ertragen die

den letztern der Maaßstab um desto betrüglicher, da das äussere Ansehen des Körpers sehr oft irre führen, da die Bestimmung des Grades sehr oft von der zweydeutigen Wissenschaft, von dem getäuschten Mitleiden des Arztes und Richters abhängen wird; da hauptsächlich die Entschlossenheit des Geistes, die sich an keinem äusserlichen Kennzeichen verräth, den Stoiker macht, der dem Schmerz trotzet, und die Hand des Peinigers durch seine Fühllosigkeit ermüdet.

Was die Blutzeugen für die Religion, die Scävolen und Regulus für das Vaterland, die Zenone und Epiktete für die Ehre ihrer Sekte gelitten; was der Huron, um seinen Feinden das Vergnügen zu rauben, ihm eine Klage entrissen zu haben; was der Caraibe, um die Ehre der Führer seiner Horde zu werden, noch leiden darf, das kann der Beweis seyn, wie weit die menschliche Standhaftigkeit es bringt, wenn sie grosse Absichten, theure Vortheile zu behaupten hat. Wäre Scävola, wäre Epiktet ein Böswicht gewesen, wie würden sie der Folter getrotzt haben? Die Mandrine, Cartusche, Rese-

Schmerzen mit einer unüberwindlichen Geduld; und ein Egyptier sterbe eher unter den Qualen der Folter, als daß er die Wahrheit bekenne.

bire, Zorne (*) sind die Scävolen und Epikteten der Lasterhaftigkeit.

Das soll nun die Zuverlässigkeit zur Verurtheilung, oder zur Lossprechung gründen, was derjenige, der von dem Schmerzen bemeistert worden, gegen sich selbst aussagt, oder derjenige, der die Schmerzen bemeistert hat, gegen sich nicht gesagt hat. Es kann also der Ausspruch nunmehr ohne Umgang gefällt werden?

§. 7.

Weder nach dem eigenen Erkenntnisse der peinlichen Gesetze.

Keineswegs: Das Mißtrauen der Gesetze gegen diese Aussage tritt in den Weg: Noch wagen sie es nicht, weder denjenigen der Straffe Preis zu geben der die Missethat gestanden, weder denjenigen loßzusagen der die Beschuldigung beharrlich widersprochen hat: Das ist, sie wagen es nicht, den einen für schuldig, noch den andern für unschuldig zu erklären.

(*) Der Namen dieses berüchtigten Bösewichts verdient in dieser Gesellschaft genennt zu werden: Er ist einer aus der Zahl derjenigen, welche der Referent angeführt, die auf der Folter hartnäckig geläugnet, und sich dadurch der ordentlichen Straffe entrissen haben.

Wenn die Beobachtung des Gesetzes der Beweis der Ehrerbietung seyn kann, welche der Bürger der Gesetzgebung schuldig ist, so wird es die Pflicht des Raths, den untergeordneten Klassen mit seinem Beyspiele vorzugehen; wenn aber die Untersuchung des Gesetzes sein Auftrag geworden, so wäre sein Schweigen oder Schmeicheln Hochverrath. In dieser Ueberzeugung erlaube ich mir die eignen Worte der neuen Halsgerichtsordnung anzuführen und zu prüfen. Nach derselben nun (*) ist der Endzweck dieses rechtlichen Zwangmittels, um einen läugnenden Uebelthäter, welcher der verübten That halber stark beschweret ist, im Abgang eines beständigen Beweises zur Bekenntniß zu bringen, allenfalls von dem ihm zur Last fallenden Verdachte und Inzichten zu reinigen.

Der Beweis des Verbrechens, oder der Unschuld ist also nunmehr vollständig? Es ist also gewiß, gewiß ohne Einrede, ohne möglichen Gegenbeweis, gewiß zum mindesten in den Augen des Gesetzes, daß der Eingestehende der Thäter ist, der Läugnende ein solcher nicht ist. Wozu wäre es denn nöthig; wozu wäre es vorgeschrieben, daß der, unwiderleglich für den Missethäter erkannte Untersuchte

(*) Crimin. Art. 28. §. 1.

seine Aussage zwey oder drey Tage nach der strengen Frage (*) von neuem bestäthigte? Der Satz, daß das eigenmündige Geständniß mit der Ueberführung vereinbaret werden müsse, ist wenigstens in der letzterlassenen Gerichtsordnung (†) nicht angenommen.

Vielleicht aber, daß diese Bestäthigung nur eine gesetzmässige Förmlichkeit ohne andere Folgen und Wirkung ist! Wäre sie als eine solche betrachtet, warum verordnen die Gesetze denjenigen loszusprechen

(*) Crimin. Art. 38. §. 31. „Die Bestäthigung der „Bekenntniß nach der Pein betreffend, da ordnen wir, „daß, wenn die peinliche Frage der Ordnung nach „fürgegangen, und hierüber die Aussage deutlich und „fleissig beschrieben ist, auch die Schmerzen bey dem „Geweinigten sich gesetzt haben, der Richter zwey oder „drey Tag nach der Tortur den Gefangenen aus der „Gefängniß an das gewöhnliche Gerichtsort führen, „ihm in Beyseyn derjenigen, so der Tortur beyge„wohnt, seine Bekanntniß durch den Gerichtsschrei„ber ablesen lassen, und darüber bescheidentlich fra„gen soll: Ob dieses Bekanntniß in allem wahr sey? „Und ob er darauf leben und sterben könne? Bekennt „sich nun der Thäter freywillig dazu, u. s. w.

(†) Art. 38. §. 3. „Denn, wenn der Thäter ehehin „des Verbrechens schon geständig, oder vollständig „überwiesen wäre — ist solchen Falls ohne Anstand „mit Schöpfung eines Endurtheils u. s. w.

chen, (*) der das nach der Hand widerruft, was er während der Marter bekannt hat? Wäre ſie als eine ſolche betrachtet, warum würde derjenige zuweilen zu einer auſſerordentlichen Straffe (†) verurtheilet, der unter der Marter nichts eingeſtanden hat? Der Läugnende iſt alſo in den Augen des Geſetzgebers nicht unſchuldig, weil er ihn verurtheilet: Der Eingeſtehende iſt in ſeinen Augen nicht ſchuldig, weil er ihn nicht verurtheilet; was war alſo die Wirknng der Folter? Wo iſt nach den Geſetzen ſelbſt ihre Zuverläſſigkeit?

Die Geſetzgebung nämlich hat es ſich nicht verhehlen können, daß das Leben der Bürger, daß die Unſchuld, daß die bürgerliche Freyheit zu ſehr

(*) Art. 38. §. 28. „Derſelbe, der entweder gar „nichts eingeſtanden, oder das Eingeſtandene hernach „allemal widerrufen hat, (ſoll) insgemein los und „ledig geſprochen werden u. ſ. w.

(†) Art. 38. §. 29. „Es kann aber gleichwohl nicht „nur ein ſtets Läugnender, der die Tortur in Anſehen „der Hauptmiſſethat mit beharrlicher Verneinen über„ſtanden hat — ſondern auch ein Bekennender und „nach vollendeter Tortur wiederum läugnender In„quiſit jenen Falls, wenn ſeine Widerruffung ganz „unwahrſcheinlich und boshaft zu ſein befunden wird, „zu einer auſſerordentlichen Beſtraffung verurtheilt „u. ſ. w.„

ausgesetzt seyn würden, wenn der Ausschlag der Untersuchung von einem Geständnisse abhängen sollte, welches sie selbst unmöglich anders als für ein unfreywilliges, durch Gewalt erpreßtes ansehen konnte. Aus dieser Ueberzeugung floß die Vorschrift, deren Ausseracchtlassung das ganze Verfahren unrechtmässig, ungültig machen würde: Den Untersuchten nämlich, vor der sogenannten Rechtsbank auf das Neue zu befragen, und hier, an dem Orte wo die Werkzeuge des Zwangs entfernt sind, zu einer Zeit wo sich die Schmerzen gesetzt haben (*) von ihm eine freywillige Aussage zu erhalten: Eine freywillige, das ist: Eine Aussage, auf welche weder die Schrecken eines gegenwärtigen Uebels, noch die Furcht eines entfernten, aber nahenden, worauf die Gewalt auch durch keine zurückgeruffene, keine entgegenarbeitende Vorstellung einen Einfluß haben wird. Eine so geartete Aussage glaubt der Richter zu erhalten?

Wohl! er hat das Mittel in seinen Händen, durch welches er sich und jedermann überzeugen mag: Er entferne die Werkzeuge nicht bloß gegenwärtig aus den Augen des Untersuchten! Er beruhige sein Gemüth auch wegen der Hinkunft!

(*) Art. 38. §. 31.

Er versichre ihn, seine Aussage, wie sie auch beschaffen seyn mag, werde ihn nie wieder an die Folterbank zurückführen! Wenn er nach dieser vorausgeschickten Versicherung, wenn er dann noch ein Bekänntniß erlangt, so kann er es ein freywilliges nennen. Wofern aber kein Gerichtsmann es je wagen darf, eine solche Verheissung vorhergehen zu lassen, weil er besorgt, es könne nach derselben nie von einem Uebelthäter eine Geständniß erwartet werden; so ist dieses sein gegründetes Besorgniß der auffallendste Beweis, auch diese, obgleich von dem Schreckensorte ferne abgelegte Aussage sey nichts weniger als freywillig, sondern die Folge der Furcht, welche die noch bevorstehenden Schmerzen nach den schon erduldeten abmißt, und durch die Einbildung überwältigt wird. Eigentlich also ist dieses neue Verhör weniger nicht als eine Bedrohung, eine sogenannte Territio, die von der wirklichen Folter in dem allein unterschieden ist, daß diese den Körper eines unglücklichen Untersuchten besieget, jene den Geist. Der Richter überträgt hier der geschäfftigen Vorstellung des Schwächlings gleichsam die Stelle des Henkers.

Die Spuren des vorzüglichen Zutrauens auf Gewalt, wo immer die strenge Frage in die Untersu

chung gemengt wird, sind aller Orten sichtbar. Unter mehrern Mitbeschuldigten wird bey dem Geschlechte, bey dem Alter, welches dem Schmerzen weniger widerstehen dürfte, wird bey dem Schwächern der Anfang gemacht. Warum dieses? Weil, sagen die Gesetze (*) aller Vermuthung nach diese die Wahrheit eher bekennen, und die Missethäter etwann ohne Peinigung überwiesen werden dürften. Kraftvolle Muskeln, die Nerven eines Pferdes, der Bau eines Antäus werden also einen Böswicht nicht nur auf der Folter retten, sondern auch vor der Folter! Es ist also die Schwachheit hauptsächlich, gegen welche der Angriff des Richters gerichtet ist, nicht die Bosheit, nicht das Laster!

§. 8.

Weder nach der Erfahrung der Gerichtshöfe.

Schrecklicher Vorwurf, den mir die Ueberzeugung entrissen; aber den eben so schreckliche Erfahrungen und Beyspiele nur zu sehr unterstützen! Beyspiele der Unschuld, an der die Strasse des Lasters

(*) Sind diejenigen Worte des Art. 38. §. 12. nach dem Finderzeige des römischen Gesetzes: Unius facinoris plurimi rei ita audiendi sunt, ut ab eo primum incipiatur, qui timidior est, vel teneræ ætatis videtur. L. 19. §. 1.

vollstrecket worden, weil die Natur den Körper schwach, die Seele gefühlvoll gemacht! Beyspiele der über Untersuchungen und Strafen triumphirenden Ruchlosigkeit, weil die Natur ein ungeheures Gemüth durch einen ungeheuren Körper gleichsam auszeichnen wollte. Die Wirkung dieser Beyspiele mußte auf das Herz der Regenten unfehlbar gewesen seyn; aber die Sachwalter der Folter ergreifen die Parthey, ihre Glaubwürdigkeit zu entkräften, dieselbe als zweydeutige Ueberlieferungen verdächtig zu machen, als selbst erfundene Geschichten, als Märchen zu behandeln.

Und sie haben wenigstens von einer Seite zu viele Vortheile über ihre Gegner. Die unschuldig Hingerichteten können ihre Klagen nicht mehr zu unsern Ohren erschallen lassen: Ihre Seufzer sind in Todtenurnen erstickt. Wer die Archive der Gerichtshöfe zum Durchsuchen berechtigt wäre, wie viele Urkunden würde er auffinden! Aber es war daran gelegen, die Umstände nicht bekannt werden zu lassen, welche die zuspät aufgedeckte Schuldlosigkeit der Hingerichteten beweisen könnten. Die Ungerechtigkeit ihrer Verurtheilung blieb daher mit derselben Erde zugedeckt, mit welcher die morschen Reste dieser Opfer des gerichtlichen Zwangs bedeckt

sind. Indessen war es nicht möglich alle Beyspiele dem Kenntnisse der Welt zu entreissen. Die Schriftsteller, welche sich gegen die Tortur erklärt, haben solche (*) mit Sorgfalt gesammelt. Jedes Land hat ihre eigenen; und diejenigen, welche in den Schriften der Barbier d'Ancour, Beaumont, Loiseau, Mariette, und anderer mehr im Angesicht einer ganzen Nation, im Angesicht der Gerichtshöfe, wo sie verurtheilt worden, im Angesicht der Richter, die sie verurtheilt haben, angeführt werden, sind unwidersprechlich, und unwidersprochen: Die Namen der de la Barre, der Calas sind nicht mehr National, nicht mehr Namen einzelner Menschen, sie sind gemeinschaftliche Namen der bestraften Unschuld: Der Schriftsteller, der Rath von jedem Volke hat das Recht sie anzuführen.

Die tragische Geschichte, welche in Genf die Veranlassung gewesen, daß die Folter auf beständig abgeschafft worden, ist bekannt. (*) Ein junger

(*) Siehe besonders Observ. sur les matieres de la jurisprud. criminelle, nach der Uebersetzung von Seigneux de Correvon: Und dieses letztern Schriftstellers: Essai sur l'usage, abus & inconvenicns dans la torture dans la procedure criminelle.

(+) Ich führe diese Geschichte als eine Erzählung an, die mir von glaubwürdigen Zeugen ist mitgetheilt

Menſch vom Lande kam Abends in die Stadt, ſeine Schweſter aufzuſuchen, die daſelbſt diente. Da es zu ſpät war, um ſie zu finden, und der Landfremdling hier wenig Beſcheid wußte, lagerte er ſich unter einer Laube nahe bey Kaufbuden, wo er die Nacht hinbringen könnte. Er entſchlief: Ein Soldat, der ſonſt ſchon mehrmal geſtohlen hatte, erbrach eben in dieſer Gegend und Zeit ein Waarenlager, und fieng an es auszuplündern; bevor er aber zu Ende kommen konnte, hörte er die Nachtrunde in der Nähe. Er ſuchte daher noch zu entfliehen, ehe ſie ihn wahrnahm. Aber indem es ihm natürlich ſchien, daß ſie die begangene Gewaltthat beobachten, und daher dem Thäter nachſpüren würde; fällt ihm unglücklicher Weiſe der Schlafende ins Geſicht, welches ihn auf den Anſchlag bringt, den Verdacht des verübten Raubs von ſich auf dieſen Unſchuldigen zu wälzen. In dieſer Abſicht nun ſchleicht er dem ſorglos Schlafenden die Schlüſſel unbemerkt in die Taſche, und wird unſichtbar. Die Runde kömmt itzt herbey; ſie ſieht die eröffnete Bude; ſie findt den durch ihr Gelärm gewecken

worden. Ich baue jedoch nicht ſo ſehr darauf, daß die hier angeführten Beweiſe geſchwächt werden ſollten, wenn allenfalls die Hauptſache, oder einige Umſtände Widerſpruch leiden möchten.

ten und auffahrenden Jüngling, den in einem unbesannten Orte alles schrecken mußte: Sie ergreift ihn für den Thäter. Die bey ihm gefundenen Schlüssel, die bestäthigte That, der Ort wo man ihn getroffen, alles legt wider ihn Zeugniß ab: Die Verwirrung seiner Antwort, als er wegen der Schlüssel befragt wurde, vollendet die Vermuthung. Er wird nunmehr auf die Folter gebracht, und gesteht sich sogleich zum Thäter. Das Todesurtheil wird auch an ihm vollstrecket. Der wahre Thäter setzte inzwischen seine Räuberey nicht aus, bis er endlich über einer That angehalten worden. Hier gestand er unter mehrern Uebelthaten auch jenen Diebstahl, und zugleich die Umstände, wie sie erzählt sind. Die Stadt Genf ist Zeuge dieses Falles, und noch tragen die Richter, welche an dem Spruche Theil gehabt, den Haß des Volkes. Die Richter waren die Ursache dieses unglücklichen Ausspruchs nicht; die Gesetze, welche die Folter verordnet, haben den Unschuldigen getödtet.

Es ist Zufall bloß, daß eine neuliche Begebenheit uns nicht ein ähnliches gleichsam vor Augen liegendes Beyspiel an die Hand gegeben hat. Die schändliche Mordthat, welche vor wenig Jahren an einem mährischen Edelmann Namens Pr'zepitzky in

seinem eigenen Schlosse begangen worden, ist noch in unveraltertem Andenken. Unter denjenigen, auf welche die Art, wie der Mord vollführt worden, einen schweren Verdacht gebracht, war vorzüglich ein Jäger von dem Dienstvolke des Entleibten. Die Gerichte bemächtigten sich sofort seiner: Er wurde verhört: Er läugnete. Was immer nach der strengsten Beobachtung der gesetzlichen Vorschrift einen Untersuchten belasten, was nach dem Urtheile der behutsamsten Richter einen Mitschuldigen bezeichnen kann, traf überein, um ihn der strengen Frage zu unterwerfen: Also ward erkannt, daß er auf die Folter gebracht werden sollte. Dieses Erkanntniß des Landestribunals (*) ward der Kayf. Königl. Obersten Justitzstelle eingesendt, und von derselben bestäthiget. In der Zwischenzeit starb der Untersuchte, ehe noch die Bestäthigung einlief, und das Urtheil vollzogen werden konnte. Aber in einiger Zeit darauf ward einer von der Rotte der Mörder eingebracht, dessen Aussage die Unschuld des im Kerker verstorbenen offenbar erwies. Hätte er gelebt, er wäre gefoltert worden; er hätte

(*) Dieser Zug nach der obersten Gerichtsstelle ward durch die besondern Umstände der Mordthat veranlasset.

wahrscheinlicher Weise ein nicht begangenes Verbrechen gestanden, und dadurch die Zahl derjenigen vermehrt, welche durch den Zusammenfluß unglücklicher Umstände und ihre Schwachheit dem Tode überliefert worden.

Jedoch wozu ist es nöthig, sich auf entfernte und in Zweifel gezogene Beyspiele zu beziehen, da der Referent selbst, eben da, wo er die Nothwendigkeit, die Zuverlässigkeit der Folter zu behaupten sucht, die Gefahr einen Unschuldigen zu verurtheilen so wenig widerspricht, daß er, durch einen Schluß (*) dessen Bündigkeit nicht jedermann einleuchtend seyn möchte, vielmehr eben hieraus die Zuverlässigkeit der peinlichen Frage folgern zu können geglaubt hat. Die Möglichkeit von der Verurtheilung ist also durch ihn selbst bestäthiget.

(*) Es ward von dem Referenten nicht erhalten, daß er seine für die Beybehaltung der Tortur schriftlich gegebene Meynung mir zur Einsicht und Belehrung mitgetheilt hätte; ich muß mir also daran genügen lassen, dasjenige anzuziehen, was man bey Ablesung des Votums davon aufzeichnen konnte. Der Schluß, wovon hier oben Erwähnung geschieht, ist dem Wesen nach folgender: Die Unschuld selbst läuft manchmal bey der Folter Gefahr, um so weniger kann sich das Verbrechen mit der Strafloſigkeit getrösten.

Hingegen erſparen die von ihm angezogenen häufigen Fälle es mir, die Beylage anderswo zu dem Beweiſe aufzuſuchen, daß die nervichten und entſchloſſenen Miſſethäter durch die Folter allein der zu ſehr verdienten Straffe entzogen worden ſind. Es ſind ſämtlich Fälle, wo der menſchlichen Klugheit kein Zweifel übrig bleiben konnte, die Unterſuchten für die Thäter der ihnen vorgehaltenen Verbrechen zu erkennen: Die übereinſtimmende Ablegung mehrerer Mitſchuldigen, welcher durch den Tod das Siegel aufgedrückt worden; andere untadelhafte einhellige Zeugen, berichtigte Umſtände, die Zeit, den Ort betreffend; bey ihnen gefundener, mit Vorſicht verborgener Antheil des Raubs, zu deſſen Beſitz ſie auf andere Weiſe, als durch das Verbrechen gelangt zu ſeyn nicht darthun konnten. Die Beharrlichkeit im Läugnen auf der Folter war bey dieſer offenbaren Ueberweiſung ihre Zuflucht; und dieſe Beharrlichkeit, über welche der Schmerz nichts vermochte, entzog ſie entweder ganz der Straffe, oder verringerte doch ſehr diejenige, welche die Geſetze ihren Uebelthaten ſonſt beſtimmen. Die aufs Neue begangenen Laſterthaten haben einige davon bald wieder der Strenge der Gerechtigkeit überliefert: Die Annäherung von andern kün-

diget ſich bereits durch vernommene Miſſethaten an: Und dieſe Miſſethaten von Böſewichten verübt, welche durch die Folter befreyt worden, auf weſſen Rechnung ſind ſie zu ſchreiben?

§. 9.

Noch endlich nach der übereinkommenden Meynung der Geſetzgeber und Schriftſteller.

Begebenheiten von ſolchem zweydeutigen Anſchlage mußten die Aufmerkſamkeit der Geſetzgeber nothwendig nach ſich ziehen. Die Aufnahme der römiſchen Rechte in Staaten, deren Regierungsform und Verfaſſung von der Römiſchen ſo weit abgehen, bey ſolcher Verſchiedenheit des Charakters, der Sitten, der Denkungsart, der Völker, hat ohne Zweifel auch zur Empfehlung der Folter beygetragen. Warum aber hat man in dem Rathe der Fürſten die merkwürdige Stelle (*) unterdrückt, welche gewiſſer Maſſen alle Gründe in ſich faßt, wodurch in ſpätern Zeiten die Zuverläſſig-

(*) Quæſtio eſt res fragilis & periculoſa, & quæ veritatem fallat; multi enim ſeu patientia ſeu duritia tormentorum ita tormenta contemnunt, ut veritas iis exprimi nullo modo poſſit; alii autem tanta ſunt impatientia, ut in quovis mentiri, quam pati tormenta vellint. L. 1. §. 23. de Quæſt.

keit, die Wirkung, die Billigkeit der Folter bestritten worden? Die Folter ist eine bedenkliche gefahrvolle Sache, wodurch die Wahrheit leicht hinterführt werden kann. Denn entweder aus Fühllosigkeit, oder wegen der Härte der Qualen selbst, schätzen die meisten die Peinigung so gering, daß die Wahrheit ihnen auf keine Weise abgezwungen werden kann. Andere hingegen sind von einer solchen Empfindlichkeit, daß sie lieber lügenhaft gestehen, als die Qualen dulden wollen. Dieses schreibt Ulpian (*) der Fürst der römischen Rechtsgelehrten, wie sie ihn nennen; schreibt es nach der Erklärung der darüber befragten Kaiser; schreibt es gleichwohl zu einer Zeit, wo dergleichen Zwang einem freyen Menschen nicht fürchterlich werden konnte: Wenn daher ein neuerer Gesetzgeber, der die Folter nicht als Schriftsteller allein bestritten, sondern als Regent in seinem Staate abgestellt hat, dieselbe eine für die Christenheit, für polizierte Völker schimpfliche Gewohnheit nennet, eine Gewohnheit, die eben so grausam als ohne Wirkung ist, (**) was dürfen

(*) L. 8. De officio Proconsulis.

(**) Un usage honteux à des Chretiens, à des peuples policés, j'ose ajouter, un usage aussi cruel qu'inu-

was können die Anhänger, die Vergötterer der römiſchen Gewohnheiten entgegenſetzen, ſo groß auch ihr Anſehen, ſo berühmt ihre Namen ſeyn mögen — obgleich Namen und Anſehen gegen Gründe und Vernunft nie auftretten ſollen? Aber ſo groß auch ihr Namen und Anſehen ſeyn mögen: Die Namen eines Grotius (*), Bodinus (**), eines Montesquiou (***) eines De Reals (****), eines Riſi (†), eines Seguieux von Correvon (††), eines Beccaria (†††), eines Blackſtone (††††), um aus der groſſen Anzahl nur einige anzuführen, verdienen wenigſtens die Waagſchale der Entſchlieſſung zwiſchen ſich und ihnen gleich zu erhalten. Der Schule der Gloſſatoren ſtellt ſich faſt die ganze Schule der

tile. Der Verfaſſer der Memoires de Brandebourg in der Abhandlung ſur les raiſons d'établir & abroger les loix.

(*) Im 693. Brief.

(**) In Dæmonomia.

(***) Eſprit des loix.

(****) Staatskunſt.

(†) Obſervations ſur les matiéres de la jurisprudence criminelle: Traduit par Seigneux de Correvon &c.

(††) Eſſai ſur l'uſage, abus, & inconviens de la Torture dans la procedure criminelle.

(†††) Sur les delits & peines.

(††††) Comentaries on the Laws of England in IV. Vol.

neueren französischen und ein ansehnlicher Theil deutscher Rechtsgelehrten entgegen; und die Entscheidung scheint weniger zweifelhaft, wenn den Carpzoven, und andern heutigen Drakonen Fridriche und Solone zu Gegnern aufgeführt werden können. Jene erklären zweydeutige Texte alter nicht mehr angemessener Gesetze; diese geben neue, deren Güte ihre Weisheit bestäthiget; und diese verbannen den Gebrauch der Folter in unserm Jahrhunderte aus Schweden und Preussen, wie Griechenland und Rom sie nie einst aufgenommen haben.

Durch die unsterblichen Schriften der erstern aufgeklärt, durch den Vorgang der letztern ermuntert, werden mehrere Nationen beherzt, ihrem Beyspiele nachzuahmen: Europa liest es, und preißt sie mit allgemeinem Beyfalle. Wenn ja alles dieses die Ueberzeugung gegen die Folter überhaupt nicht vollenden kann, so muß es wenigstens, mit den vorausgesetzten Gründen vergesellschaftet, ihre Unzuverlässigkeit insbesondere unwidersprechlich beweisen.

§. 10.

Gewähret die Folter wenigstens eine grössere Wahrscheinlichkeit? eben so wenig.

Ich finde mich für die Sache der Gerechtigkeit und Menschlichkeit in meinem Vortheile: In die-

ser Zuversicht kann ich etwas von ihrem Rechte fahren lassen. Das Geständniß durch die Folter erzwungen sey nicht zuverlässig; aber es setze wenigstens der Vermuthung etwas zu: Es erlaube dem Richter wenigstens zu sprechen: Ich habe eine mehrere Wahrscheinlichkeit vor mir, daß der Eingestehende der Thäter sey; daß derjenige der Thäter nicht sey, welcher nichts bekennet — und ich gebe meine Vertheidigung auf! Was ist Wahrscheinlichkeit? Was kann sie vergrössern? Ich fodere abermal, wie bey dem Begriffe Zuverlässigkeit, eine genaue Bestimmung. Sollte man mir philosophischer Spitzfindigkeiten Schuld geben, so würde ich antworten: Es ist traurig, wenn man die Philosophie bey der Gesetzgebung vielleicht als entbehrlich betrachtet hätte. Ich bestehe also darauf, die Bedeutung der Wahrscheinlichkeit nicht unbestimmt zu lassen.

Der Zusammenfluß von Anzeichen der Wahrheit ist Wahrscheinlichkeit, so lange, als diese Anzeichen nicht zureichend sind, über allen Zweifel hinweg bis zur Wahrheit selbst zu erheben. Die Grösse der Wahrscheinlichkeit hängt von der Zahl der Anzeichen ab. Wahrscheinlicher kann demnach etwas nur durch den Zuwachs eines neuen Anzei-

chens werden. Nun denn! Der Gefolterte bekennt sich zum Thäter: Ist dieses sein Geständniß ein neues Anzeichen, wodurch die Wahrscheinlichkeit vergrössert wird? Aber die Gesetze selbst, weil sie die Bestätigung des Bekenntnisses fodern, (*) weil sie die Entkräftung desselben durch die Widerrufung zugeben (**), sehen es für ein solches nicht an: Der Gefolterte hat die Beschuldigungen mit Beständigkeit widersprochen: Ist die Zahl der Umstände, die ihn beschweren, dadurch vermindert? Ist die Vermuthung gegen ihn verringert worden? Aber die Gesetze selbst, weil sie ihn nicht allemal losgeben (†), müssen ihn nicht für schuldloser halten, als vor der Folter. Also ist die Wahrscheinlichkeit auf beyden Seiten weder für die Unschuld, noch für die Beschuldigung vermehrt.

§. 11.

Die Gründe gegen die Folter sämtlich unter Einen Gesichtspunkt gezogen, woraus die Nothwendigkeit ihrer Abschaffung geschlossen wird.

Ich frage nun: Wenn die Untersuchung durch

(*) Angeführte Art. 38. §. 31.
(**) §. 28.
(†) Art. 38. §. 29.

die Folter weder dem Richter die Zuverläſſigkeit gewähret, welche in peinlichen Verurtheilungen nothwendig iſt; wenn ſie nicht einmal nur die Wahrſcheinlichkeit gegen den Beſchuldigten vergröſſert; wenn ſie zur Verurtheilung überflüſſig iſt, da ein in Verdacht genommener, auch ohne zum Bekenntniſſe gebracht zu ſeyn, dennoch geſtraft werden kann (*); wenn ſie zur Losſprechung unzureichend, da ein Beſchuldigter ſeines Widerſpruchs, ſeines beſtändigen Verneinens ungehindert, nicht allemal frey ausgehet; (**) wenn ſie überhaupt wirkungslos iſt, da erſt ein gütliches Verhör die auf der Marterbank erhaltene Ausſage zur geſetzmäſſigen Kraft bringen muß, und ein nachfolgender Widerſpruch ſie ganz entkräften kann (†): Wenn ſie aber den Richterſtuhl der Gefahr ausſetzt, den Unſchuldigen zu verurtheilen, den Verbrecher entkommen zu laſſen; wenn ſie alſo den eigentlichen Endzweck des peinlichen Verfahrens über und umſtürzet, und, anſtatt die Unſchuld auch im Kerker und in der Unterſuchung unbeſorgt und den Böſewicht allein zittern zu machen, wenn ſie

(*) Art. 38. §. 27.
(**) Daſelbſt.
(†) §. 31. §. 28.

statt dessen den kühnen Böſewicht auf seine Sehnen und Mark Geſetzen und Straffen trotzen; hingegen nur den schwächern oder fühlbarern Unschuldigen beben macht — wenn sie durch diese Umwendung gefahrvoll für die gemeine, gefahrvoll für die Privatsicherheit, gerade bey der fürchterlichsten Klasse von Lasterhaften, welche die Schwärze der Seele mit der Stärke des Körpers vereinen, und jeden gräulichen Entwurf auch zu vollführen vermögen; wenn sie bey dieser Klasse die Hoffnung der Strafloſigkeit beynahe zur Gewißheit bringt, und dadurch den Entschlossenen zuversichtlich verwegen macht — im Gegentheil jeden andern Bürger, gegen welchen unglücklicher Weise sich Umstände zum Verdachte vereinbaren dürften, für sein Leben besorgt läßt; auf den glücklichsten Fall, ihn wenigstens Qualen, die schrecklicher als der Tod selbst sind, Preiß giebt — wenn also die Rechtschaffenheit niemanden sicher stellen, nicht die Zernichtung der Gesundheit, die Verstümmelung des Körpers, die Befleckung der Ehre, die Geringschätzung der Mitbürger abwenden kann — wenn die Folter also weit grössere Gefahren über dem Haupte der Bürger zusammenbringt, als alle diejenigen waren, denen zu entrinnen wir den gesellschaftlichen Ver-

trag errichtet, und uns Regenten und Gesetzen um Schutz in die Arme geworfen haben. — Es ist nunmehr nach erwiesenen so entsetzlichen Folgen nicht mehr eine Frage, die ich aufwerfe, ob sie beyzubehalten sey? Es ist eine Entscheidung, zu der ich mich berechtiget halte: **Daß die Folter aus dem Rechtsverfahren gänzlich zu verweisen sey.**

Ohne Zweifel auch würden die Gesetzgeber der Nationen, bey denen dieses schreckliche Untersuchungsmittel annoch beybehalten wird, den Gründen so vieler berühmten Schriftsteller, dem täglichen Beyspiele so vieler Staaten, und mehr noch dem Hange ihrer zärtlichen, menschenliebvollen Herzen nachgegeben; ohne Zweifel würden die einsehenden und rechtliebenden Männer, welche die Nothwendigkeit der Folter mit aller Wärme der Ueberzeugung noch behaupten, ihre Stimme zur Abschaffung derselben vereiniget haben, wofern nicht wenigstens gleich wichtig scheinende Besorgnisse für das Leben der Menschen, für die gemeinschaftliche Sicherheit sie zurückgehalten hätten. Es ist für tugendhafte Seelen vielleicht der schwereste Kampf, wenn sie ihre Empfindlichkeit der Gerechtigkeit schlachten müssen. In diesem Falle denke ich mir den Bürgerfreund auf dem Throne, der mit wi-

derstrebender Hand das Gesetz unterzeichnet, wodurch die Folter beybehalten wird.

§. 12.

Gründe für ihre Beybehaltung.
Erster Grund.

Welche Behutsamkeit kann übertrieben seyn: Sagt er, der den hohen Werth des Menschenblutes kennet, und die heilige Verbindlichkeit der Gesetzgebung, dasselbe nicht zu verschwenden, wenn es auf den unwiederbringlichen Verlust des Lebens ankömmt! Mögen sich immer hundert Umstände vereinigen, gegen einen Bürger Vermuthungen zu erregen: Vermuthung ist kein Beweis; und ohne Beweis, wie sollte man es wagen, das Schwerdt der Gerechtigkeit gegen jemanden zu zücken? Mag doch die übereinstimmende Aussage unverwerflicher Zeugen, ihn als den Verbrecher behaupten: Diese Uebereinstimmung kann ein Anschlag der Feindschaft, eine Anlage der Rache seyn, um einen Schuldlosen in das Verderben zu stürzen; sollte die Gerechtigkeit sich gleichsam zum Werkzeuge anbieten, die Entwürfe der Bosheit hinauszuführen? Also höre sie weder Zeugen, noch sehe sie die lange Reihe gegen jemanden aufgebrachter Umstände an! Wenn es auf

den Ausspruch des Todesurtheils gegen Menschen und Bürger ankömmt, höre sie niemanden, als ihn selbst. —

§. 13.

Beantwortung des ersten Grundes.

Gott! ist er es denn, der auf der Folter gegen sich selbst zeuget? Oder ist es der Schmerz? Das wäre also Behutsamkeit: Um einen Strafbaren nicht übereilt auf das Todtengerüst zu führen, einen Unschuldigen vielleicht, vorläufig zu Qualen verurtheilen, die furchtbarer, empfindlicher als der Tod selbst sind, da er sich oft durch eine zum Tode führende Aussage davon zu befreyen trachtet! Das wäre Behutsamkeit, wenn die Glaubwürdigkeit der Aussage, wenn folglich die Schuld oder Unschuld nach dem Verhältnisse, nach der Härte der Leibesbestellung, nach der Reitzbarkeit der Nerven geschätzt wird! Jemanden ein Zeugniß gegen sich selbst durch die Uebermacht der Empfindung abzuzwingen; ihn mit unwiderstehbarer Marter dahin zu bringen, daß er durch ein falsches Geständniß, vielleicht zum Selbstmörder wird? Zum Mörder des Körpers nicht nur — wer ist Bürge, ob nicht auch zum Mörder seiner Seele? Denn wer hat die Tiefen der

Urtheile des Ewigen und seiner furchtbaren Gerechtigkeit durchschauet? — Und dennoch, wenn das Urtheil gefällt werden soll, eben so unzuverlässig, eben so fern als vorher von der Wahrscheinlichkeit seyn; den Unschuldigen immer noch von dem Schuldigen nicht unterscheiden zu können — da läuft diese ganze Behutsamkeit hinaus.

Die Güte der Fürsten ist vielleicht nirgend bedaurlicher hinterführt worden, als da sie nach einer Sicherheit strebet, welche den Entscheidungen der Menschen versagt zu seyn scheint. Der Schuldige wagt allein niemals, er mag schwach seyn, oder stark; der Unschuldige allein wagt immer; der physische Zustand seines Körpers mag seyn wie er wolle.

Der schwache Schuldige gesteht bey dem Anblicke der Märter, ohne sich derselben auszusetzen: Die Straffe, die auf sein Geständniß folgt, ist mehr nicht, als die verdiente Belohnung seiner Uebelthaten: Der nervichte Schuldige ringt mit dem Zwang, und trägt für seinen Sieg die Strafloſigkeit davon.

Der schwache Unschuldige hingegen, der schon vor dem Gedanken der Qualen, die an ihm versucht werden sollen, zurückschaudert, wird bey dem Anblicke der Folterbank nicht begangener Lastertha-

ten sich anklagen und schuldlos sterben: Und der Unschuldige, der seinem Körper den Kampf, ich bin versucht zu sagen gegen die Natur, auftragen darf, wenn er ja überwindt, hat immer die schrecklichsten Schmerzen, die Unbrauchbarkeit seines Körpers, die Verstümmlung seiner Glieder zur Folge; ist durch die Wundmale der Untersuchung unter seinen Mitbürgern zum Gegenstande eines erniedrigenden Mitleides ausgezeichnet und verurtheilt, sein sieches Leben, wie eine erdrückende Last, nach sich zu schleppen.

Es bot sich der Gesetzgebung vielleicht eine nicht so bedenkliche Art an, mit dem Leben der Untersuchten weniger ein Wagestück zu begehen, wenn der Verlust desselben nicht auf jede Uebelthat ohne Unterscheid verhängt, und der Tod, wie er die letzte aller Bestrafungen ist, auch auf diejenigen Verbrechen allein wäre vorbehalten worden, welche alle andere Heilmittel verschmäht hätten. Wer weiß, ob wir einer solchen Veränderung in dem Verfahren der Halsgerichte nicht eben in diesem Augenblicke entgegengehen. Bis wir jedoch dieselbe erreichen, ist es die Folter nicht, welche vor einem übereilten Urtheile bewahren, und den Ausspruch der Gerichtsstühle sicher stellen kann. Die Wahr-

heit wird, und muß mich beständig auf dieselben Betrachtungen zurückbringen; ich werde nicht ermüden zu wiederholen, und abermal zu widerholen: Richter! wenn ja ein Beweis für oder wider einen Untersuchten unzuverlässig ist, so ist es der, welchen ihr auf der Folter erhält (*). Die Natur des Zwangs bringt es mit sich, die Gesetze gebieten, die Erfahrungen bestätigen es; und wenn der Schuldige einer so ängstlichen Vorsicht würdig ist, um wie so mehr ist es der Unschuldige?

§. 14.

Zweyter Grund für die Folter.

Ich unterbreche mich hier, wie mich diejenigen unterbrechen würden, welche die Beybehaltung der peinlichen Frage anrathen: Diese Gefahr der Unschuld, setzen sie entgegen, welcher man sich der Zärtlichkeit der Regenten künstlich zu bemächtigen, und ein nothwendiges Gerichtsverfahren verhaßt zu machen sucht, ist bloß eingebildet: Man verfährt weder in dem Erkenntnisse zu der Folter unbe-

(*) Vero, ne an mendacio se a cruciatu liberare voluerit, anceps conjectura est, quoniam & vera dicentibus & falsa confessis idem doloris exitus ostenditur. Curtius L. 6. C. 11.

hutsam, noch in dem Erkenntnisse nach der Folter zu voreilig.

Zu der Folter wird niemand verurtheilt, gegen welchen sich nicht die schwersten und mit sorgfältiger Genauheit bestimmten (*) Anzeichen vereinigen, und gegen welchen insbesondere der vorhergehende Lebenswandel die Vermuthung gründet, daß er dieses neue Verbrechen zu begehen fähig gewesen. Niemand also wird auf die Folter gebracht, gegen welchen die Ueberweisung nicht gleichsam dergestalt vollendet ist, daß zu der offenbaren Wahrheit, und gleichsam zu der gesetzmässigen Feyerlichkeit (†) nur das Geständniß des Missethäters noch mangelt. Es ist also beynahe unmöglich, daß ein Unschuldiger auf die Folter gebracht werde.

Auf der Folter werden die Fragen mit gleicher Vorsichtigkeit eingeleitet, um von dem Untersuchten einen Umstand herauszubringen, der mit dem be-

(*) Art. 38. §. 3. bis §. 7. und der den obern Gerichtsstellen insbesondere mitgetheilte geheime Unterricht.

(†) Dieses sind die eigentlichen Worte des Referenten. Die Gründe, die Tortur zu vertheidigen, welche ich hier widerlege, sind die wichtigsten, welche für die Tortur jemals vorgekommen, und sind von ihm bey dem Referate angeführt worden.

gangenen Verbrechen in einer solchen Verbindung steht, daß er dem Thäter allein bekannt seyn kann. Es geschieht daher, wo immer möglich ist, daß die Richter einen Umstand von dieser Art, davon sie zuverlässig unterrichtet sind, in den Fragestücken zurückbehalten, um sich daraus die Wahrheit oder Falschheit der Aussage überzeugend bestäthigen zu können.

Diese Aussage endlich ist nach der Folter noch nicht die Grundlage des Urtheils; es geht noch eine fernere Untersuchung, eine pünktliche Berichtigung jedes Umstandes voraus, durch welche die Entscheidung eine Zuverlässigkeit gewinnt, welche das Leben eines Unschuldigen vollkommen sicher stellet.

Die Menschheit muß den Gesetzgebern für diese Behutsamkeiten immer verpflichtet seyn; denn sie können die Gefahr über den Häuptern der Unschuldigen wenigstens seltner machen — aber nicht ganz abwenden.

§. 15.

Beantwortung des zweyten Grundes.

Wenn die Gesetze selbst bey Bestimmung der Tortur den Wechselfall sich zum Endzwecke vorsetzen: Entweder den beschwerten Uebelthäter zum Geständ-

nisse zu bringen, oder allenfalls von dem ihm zu Last fallenden Verdachte zu reinigen (*), so kann der Gefolterte vom Verdachte gereiniget werden, das ist, er kann unschuldig seyn; so erkennen sie also den Fall als möglich, daß ein Unschuldiger der strengen Frage ausgesetzt werden kann; sie erkennen den Fall als möglich, wenn sie den Gefolterten loszusprechen anbefehlen (†). Was kann der Ausleger des Gesetzes dieser Möglichkeit für eine andere Wendung geben? Es wird nicht so leicht geschehen, daß ein Schuldloser auf die Folter gebracht werde? Immerhin! aber doch zuweilen, und dieses ist gegen sie zureichend.

Allenfalls hat die Folter zur Absicht, den Untersuchten von dem ihm zu Last fallenden Verdachte zu reinigen. Ich begreife, wie die Metalle in dem Schmilztiegel durch Feuer gereiniget werden können: Ich begreife, wie die Streckung auf der Folter die Glieder auslenken, die Schraubung die Gebeine zerschmettern könne; aber wem ist es begreiflich, wie eine Auslenkung der Glieder, ein Beinbruch den Verdacht ablehnen, die Schuldlosigkeit beweisen könne?

Es ist schwer, bey Vertrettung einer zweydeuti-

(*) Art. 27. durchaus und Art. 38. §. 1.
(†) Art. 38. §. 28.

gen Sache, unzweydeutige Ausdrücke zu finden: Niemand wird auf die Folter gebracht, der nicht gleichsam sittlicher Weise (*) überwiesen ist; gleichsam überwiesen? Ist dieses Ueberweisung, so ist sie über allen Zweifel, so ist sie zur Abtheilung zureichend; zu welchem Ende gebraucht man die Folter? Ist sie unzureichend, so ist sie keine Ueberweisung: Mit welchem Rechte gebraucht man sie? Gegen einen vielleicht Unschuldigen; gegen einen, der sich von Inzichten reinigen, der losgesprochen werden, eigentlich also unschuldig seyn kann.

Nennen wir also die Folter, welche von dem Referenten selbst zu einer Gerichtsfeyerlichkeit, das ist einer Förmlichkeit herabgesetzt wird, bey ihrem eigenen Namen! Es ist ein Versuch bloß, ob die Macht des Schmerzens dem Untersuchten ein Wort entreissen werde, woran sich der, bis hieher ungewisse Richter festhalten, und dadurch die auf Glück und Ungefähr gebrauchte Gewaltthat zurückrechtfertigen möge. Denn abermal, wann der Richter überzeugt ist, der Untersuchte könne dieses Wort,

(*) Die Worte des Referenten und der Criminalisten überhaupt: Ein halber Beweis, sagen sie beständig: Ein halber Beweis ist so wenig Beweis, als eine halbe Wahrheit, Wahrheit.

diesen zurückgehaltenen, und die Ueberzeugung vollendenden Umstand sagen, weil er davon Kenntniß habe, so ward es überflüssig, ihn zu foltern; man wußte alles vorher, was man durch den Zwang herauszubringen sucht; war aber der Richter ungewiß, so konnte der Ausschlag diese schreckliche Untersuchungsart wohl zuweilen zu ihrer Absicht leiten, aber niemals rechtfertigen.

Dieser Versuch, der im genauesten Verstande auf die Stärke und Standhaftigkeit der Untersuchten gerichtet ist, kann unter vielen mißlungenen Fällen manchmal zur Ueberweisung geführt haben; aber dennoch nicht immer, vielmehr selten! Wenn ein Böswicht den Stahl in die Brust eines vorübergehenden senkt, und durch ein günstiges Ungefähr statt das Herz zu erreichen ein tödtliches Brustgeschwär öffnet, wird man diese That vielleicht die wohlthätige Handlung eines Arztes nennen, nicht einen Mord? Die Gesetze erlauben dem Empiricker keine Versuche auf die menschliche Gesundheit, deren schädliche Wirkung auf jeden Fall gewiß, der glückliche Erfolg in mehreren Fällen ungewiß ist: Wie durfte, wo es auf den unwiedererseztlichen Verlust des Lebens, der Gesundheit, der Ehre abgeht, man der Gesetzgebung rathen, in ihren Vorschriften

weniger die Sicherheit des Erfolgs im Gesichte zu behalten, weniger auf beyden Seiten die möglichen Fälle des Ausschlags zu berechnen, in ihren Versuchen weniger ängstlich, weniger mit Vorsicht zu gehen? Der sittliche Beobachter ist mit dem physikalischen an einerley Gesetze gebunden. Einige Erscheinungen sollen ihn nicht bestimmen, darauf einen Grundsatz zu erbauen: Eine einzige Erfahrung gegen unendliche soll ihn wohl eher bewegen einen zu frühe angenommenen Grundsatz zu widerrufen. Hier ist alles umgewendet. Wenige Erfahrungen sollen einen Grundsatz festsetzen. Einige nicht mißlungene Versuche werden zur Regel erhoben.

Wenn da diese Rathgeber vor allem erst mit sich selbst übereinstimmend seyn wollten! Es würde vielleicht oft gelingen, den Untersuchten durch künstlich verwebte Fragestücke vollkommen auszuholen. Die Gerichtsübung verwirft dennoch einhellig die Verfänglichkeit der Fragen, wodurch der Untersuchte in seiner Aussage verleitet werden könnte, sich zum Nachtheile zu reden. Ich fodere die versuchtesten Gerichtsmänner auf, mir einen wesentlichen Unterscheid zwischen der verfänglichen und der Zwangfrage zu zeigen. Ist der Zwang des Geistes durch eine List bedenklicher, als wenn der

Zwang des Körpers, wenn Schrecken und Schmerzen das Mittel werden, einen Menschen auſſer sich zu ſetzen, und in der Irre des Gemüths reden, geſtehen zu machen, ohne daß er wiſſe, was er redt, was er geſteht, und auch ohne daß der Richter wiſſen könne, ob das, was er gehört, nicht mehr die Sprache der Raſerey, als des Menſchen geweſen? Kann zwiſchen dieſen beyden Zwangarten ja irgend ein Unterſcheid wahrgenommen werden, ſo iſt es der allein, daß der letztere bey einem vielleicht weniger gewiſſen Ausſchlage den Unterſuchten ſchwerer beleidiget. Und ſteht es denn überhaupt in der Gewalt des gemeinen Weſens, Verſuche von dieſer Art anzuſtellen, wo das Uebel, welchem der einzelne Bürger ausgeſetzt wird, gewiß und ohne alle Wiedererſtattung, der Vortheil aber, welcher der Geſellſchaft anheim fallen kann, entfernt und zweifelhaft iſt? Ich lenke durch dieſe Frage auf den Weg zur Prüfung desjenigen Grundes ein, wodurch nicht nur die Folter an ihrer Stelle behauptet, ſondern auch das bey der Vorſtellung der gefahrlaufenden Unſchuld empörte Gefühl der Geſetzgeber beruhiget werden ſoll. Hier iſt er in ſeiner ganzen Stärke!

§. 16.

Dritter Grund für die Folter.

Die Sicherheit des gemeinen Wesens hängt von der Wirksamkeit der Gesetze, die Wirksamkeit der Gesetze aber von den Straffen ab: Sollen die Straffen an den Uebertrettern vollstreckt werden, so muß es dem gemeinen Wesen an dem Mittel nicht fehlen, dieselben dem Richter kennbar zu machen. Dieses einzige Mittel nun ist die peinliche Frage: Die Gerechtigkeit wird seufzen, wo die Vereinbarung beschwerender Umstände einen Unschuldigen verdächtig gemacht, und ihrer strengen Untersuchung unterworffen hat; aber es ist ein Opfer, das dem Heile der bürgerlichen Gesellschaft unumgänglich gebracht werden mußte. Wenn der einzelne Bürger Gefahr läuft, so wird die ganze Gesellschaft dadurch gegen die Angriffe des Lasters desto sicherer gestellt; die gemeine Sicherheit gewinnt auf jeden Fall: In dem Schuldigen bestraft die Folter die Hartnäckigkeit des Läugnens; und wenn dadurch der Unschuldige zu Grund geht, so wird ein solches Beyspiel den Schrecken desto mehr verbreiten, und dem Böswichte die Hoffnung der Straflosigkeit desto wirksamer vereiteln.

§. 17.

Beantwortung des dritten Grundes.

Ich werde diese Masse von Gedanken auflösen, und jeden Theil einzeln vorbeynehmen; ich gewinne dadurch Gelegenheit, indem ich das vor mir liegende untersuche, noch einen Nachtrag zu demjenigen zu machen, womit ich vorher die Folter bestritten habe.

Die Straffen sollen an den Uebertretern vollzogen werden; also nicht an den Unschuldigen? Also trägt das Mittel, welches den Richter irre führt, den Unschuldigen zu straffen, nichts zur Beobachtung der Gesetze bey; aber es verleitet ihn selbst, das höchste Gesetz des gemeinen Wesens zu übertreten, welches ist: Die Unschuld zu beschützen. —

Die peinliche Frage ist das Mittel, dem Richter den Uebertreter kennbar zu machen (*) Ein solch Geständniß ist entsetzlich: Der Richter kennt den Missethäter nicht; aber er nimmt mit den Untersuchten immer die peinliche Frage vor; er erkennt indessen demjenigen, von dessen Strafbarkeit er noch nicht überführt ist, schon ein Uebel zu, das

(*) Es ist die wörtliche Erklärung, welche der Referent von der Folter gegeben.

die Straffe ſelbſt überſteigt, welche er gegen den nur erſt wirklich Ueberführten verhängen würde. Dieſes Erkanntniß heißt nun zwar nicht Endurtheil, aber der Namen trägt wenig zur Sache bey; die Gröſſe der Empfindung, die Dauer des Leidens kömmt hier in Anſchlag. Es iſt keine Straffe, ſpricht man, es iſt eine Unterſuchung! Läßt ſich der Schmerz durch eine ſpitzfindige Unterſcheidung beſänftigen; läßt ſich das Gefühl der Nerven durch ein Wortſpiel täuſchen?

Die peinliche Frage iſt ein Mittel, den Uebertreter kennbar zu machen. Wenn alſo nicht jeder Unterſuchte ſchuldig iſt, wie viele Unſchuldige werden auf der Bank der Schmerzen wimmern! Der Beweis iſt an ſeinem Orte geführt worden, daß dieſes Mittel unſchicklich, unzuverläſſig iſt; daß der Richter nicht den Verbrecher, aber die Stärke, oder Schwäche des Gefolterten erkennt hat.

Es iſt daher auch nicht das einzige Mittel; denn es iſt ganz keines. Das iſt die Beantwortung auf die von der Parthey der Folter erhobene Frage: Was dann ſonſt für ein Mittel dem Unterſuchten die Wahrheit abzudringen vorgeſchlagen werden könne? Keines vielleicht, werde ich offenherzig geſtehen: Die Gerichte der Menſchen

sind nicht untrüglich, eben weil es Gerichte der Menschen sind: Ihre höchste Unfehlbarkeit besteht in dem wenigsten Irrthume. Durch dieses unverkleidete Geständniß aber hat die Folter immer nichts gewonnen. Wenn der Chymist gesteht, er könne aus Eisen, Zinn, und so weiter, kein Gold machen: Ist darum die Folgerung des Alchymisten schlüssend; also werde ich es aus Kupfer machen?

Der Unschuldige ist ein Opfer, das dem Heile der bürgerlichen Gesellschaft unumgänglich gebracht werden mußte. Man hat also vergessen, was zu anderer Zeit (*) behauptet worden: Die Einrichtung der Zwangfrage sey so geartet, um die Unschuld vollkommen sicher zu stellen! Und man hat nicht beobachtet, daß diese zween Vertheidigungsgründe einander ausschlüssen: Die Zwangfrage wird durch die dabey gebrauchte Behutsamkeit, für die Unschuld gefahrfrey; und: Der Unschuldige wird ein Opfer für das Heil der bürgerlichen Gesellschaft. Ich habe das Herz die Fürsten aller Staaten, die Gesetzgeber aller Zeiten zu fragen: War, da sie die Folter geduldet, jemals ihre Absicht, den Unschuldigen zum Opfer zu machen? Es ist besser, zwanzig Schuldigen zu vergeben,

(*) S. 14. oben.

als einen Unschuldigen aufzuopfern, sind die Worte eines Königes; (*) und von allen Thronen, und aus dem Herzen aller Menschen schallt ihm Beyfall zu. Aber diese menschenfreundlichen Rechtsgelehrten wenden es um und sprechen: Es ist besser, zwanzig Unschuldige aufzuopfern, als einen Schuldigen entkommen zu lassen. Wenn man sie hört, so gleicht das gemeinschaftliche Wohl jenen furchtbaren und verabscheuten Götzen, welche nur durch das Blut der Unschuldigen versöhnet werden wollten.

Aber es ist Irrthum, wenn der einzelne Bürger Gefahr läuft, so werde die ganze Gesellschaft dadurch gegen die Angriffe des Lasters desto sicherer gestellt. Wenn der Böswicht vor der Straffe sicherer ist, weil ein beharrliches Läugnen ihn derselben entreissen kann, so wird er in seinen Angriffen desto verwegener, so läuft die Gesellschaft desto grössere Gefahr.

Es ist Irrthum: Die gemeinschaftliche Sicherheit gewinne bey der Folter auf jeden Fall. Gerade das Widerspiel! Der Nachtheil der gemein-

(*) Verfasser der Memoires de Brandebourg. Abhandl. von den Ursachen, Gesetze zu geben, und abzuschaffen.

schaftlichen Sicherheit wird auf jeden Fall gewiß: Den Schuldigen rettet die Hartnäckigkeit seines Läugnens von der verdienten Straffe: Dem Unschuldigen zieht die Schwäche des Temperaments unverdiente Straffe auf den Hals, oder seine Stärke macht ihn zum Elenden, zum Krippel.

Aber bey den Schuldigen bestraft die Folter die Hartnäckigkeit des Läugnens. Weiß der Richter, daß das Läugnen des Untersuchten Hartnäckigkeit ist? Das ist: Weiß er, daß er schuldig ist, so untersucht er auf eine grausame Art, wo er es nicht mehr nöthig hat. Hat der Richter keine solche Gewißheit, so behandelt er einen noch nicht Schuldigen, vielleicht einen Unschuldigen, gleich einen hartnäckigen Uebelthäter.

Wenn der Unschuldige durch die Folter zu Grund geht, so wird ein solches Beyspiel den Schrecken desto mehr verbreiten; es wird dem Böswichte die Hoffnung der Straflosigkeit desto wirksamer vereiteln. Nero, Vitelius, Christiern, Basilowitz, Carl IX. Hier ist die Lobrede eurer Güte! Und der Wunsch der Kaligula (*) ist Bürgerliebe und Gerechtigkeit! Das ist vielleicht alles,

(*) Daß das römische Volk nur einen Nacken haben möchte!

was man antworten sollte; doch ich will noch hinzusetzen: Wenn die Unschuld nicht vor dem Untergange retten kann, wer wird unschuldig bleiben wollen, da er beym Laster nicht mehr zu fürchten, aber durch dasselbe mehr zu gewinnen hat.

§. 18.

Vierter Grund für die Folter.

Es scheint, diese gefährliche Folge habe sich dem Nachdenken derjenigen gänzlich entzogen, welche die Folter hauptsächlich nur der Folgen wegen beyzubehalten, und solche nicht so sehr zur Ueberweisung des Untersuchten nützlich, als zur Abhaltung des berathschlagenden Böswichts nothwendig finden.

Unter allem dem, was gegen die Abschaffung der Folter immer eingewendt, gesagt, und geschrieben worden, hat diese Betrachtung den größten, ich bin berechtigt zu sagen, hat sie einzig und allein, Eindruck gemacht. Ich habe das Ehrenwort von mehr als einem Rathe, selbst von denen welche bey dieser Berathschlagung für die Beybehaltung der Folter mitgestimmt, sie seyn bereit, ihre Meynung fahren zu lassen, und auf meine Seite über-

zugehen, wenn ich sie nur des Besorgnisses befreyen könne, daß der Abschaffung der Folter nicht eine grössere Entschlossenheit des Lasters, eine allgemeine Zügellosigkeit auf dem Fuß folgen werden. Aber setzen sie hinzu: Die Gesetzgebung erreiche es bey dieser Strenge der Untersuchung so wenig, der Verwegenheit der Bösewichte Schranken zu setzen; wie viel weniger würde sie gegen dieselbe vermögen, wenn sie ein solches Mittel zu ihrer Ueberzeugung aus Händen liesse: Die Hoffnung der Straflosigkeit würde die Gesetze unwirksam machen; Zucht, Ordnung, Sicherheit würden bald aus der bürgerlichen Gesellschaft verschwinden; Gewaltthaten und Ränke würden allein herrschen.

Ich hoffe, es soll mir gelingen, ihre Furcht vor diesen erschrecklichen Folgen zu zerstreuen, und zu beweisen, daß die Abschaffung der Folter, welche die Stimme der Menschheit, und die Erwartung Europens zu fodern scheinen, die gemeinschaftliche Sicherheit keiner neuen Gefahr aussetze. Ich setze mit Zurückhaltung hinzu, daß sie diejenige verringern dürfte, gegen welche die Gesetzgebung nunmehr zu wachen hat.

§. 19.

Beantwortung des vierten Grundes.

Man dürfte nicht genug bemerket haben, daß die eigentliche Quelle dieſer Furcht eben diejenige Meynung ſey, welche bereits durch ſo viele Gründe wankend gemacht worden: Die Meynung nämlich, daß die Folter dem Richter ein Mittel zur Ueberweiſung des Miſſethäters werden könne. Denn nur aus dieſer Vorausſetzung läßt ſich die Vergewiſſerung der Straffe folgern, und hieraus zurück ihre gröſſere Wirkſamkeit zur Abhaltung von dem Verbrechen. Wenn aber bewieſen worden, daß die Folter zur Ueberweiſung kein Mittel iſt, ſo ſtürzt der ganze Bau der darauf errichteten Schlüſſe; die Vollſtreckung der Straffe iſt dadurch nicht gewiſſer; die Furcht derſelben nicht abhaltender; die Abſchaffung der Folter läßt alles, wenigſtens, im vorigen Zuſtande.

Wenn aber weiters bewieſen iſt, daß die Folter dem Böſewichte eine Gelegenheit anbiet, die Unterſuchung zu vereiteln, und der verwirkten Straffe zu entrinnen, was für eine unwiderlegliche Folgerung iſt dann hieraus zu ziehen? Dieſe: Die Folter vermindert die Gewißheit der Beſtraffung; ſie verringert alſo den Eindruck, welchen die Furcht

vor derſelben auf die Entſchlüſſung des Böſewichts machen ſollte; ſie vermehrt die Hoffnung der Straſloſigkeit; ſie vermehrt die Beweggründe, welche zum Laſter reitzen, beſtimmen können; ſie vermehrt die Verbrechen ſelbſt.

Der Haufen der Verbrecher kann in zwo Rotten abgeſöndert werden: Die **Blöden**, welche noch nicht ſo gänzlich zu Uebelthaten abgehärtet ſind, um jeden abhaltenden Einſpruche Trotz zu bieten: Und die **Entſchloſſenen**, die Wagehälſe, über deren Gewiſſen die lange Vertraulichkeit mit dem Laſter eine undurchdringliche Schwüle gezogen, und ſie gegen Geſetze, gegen Straffen empfindungslos gemacht hat. Beyde, wenn ſie mit dem Entwurfe zu einer gefährlichen Handlung umgehen, erinnern ſich entweder ganz nicht der Straffe, oder ſie erinnern ſich derſelben.

In dem erſten Falle, wenn die Straffe ſelbſt ihren Gedanken nicht beſchäftigt, ſind Richter und Unterſuchung ihnen eben ſo ferne: Hier kann die Abſchaffung der Folter die Uebelthäter nicht kühner machen; denn die Beybehaltung derſelben macht ſie nicht bedachtſamer.

In dem zweyten Falle, wenn die Erinnerung der Straffe bey der Ausübung der Uebelthat eintritt,

wird den Blöden die Furcht der Straffe allein zurückhalten: Auf den entschlossenen aber, welchen die Vorstellung der über ihn schwebenden Straffe nicht erschüttert, wirkt auch die Vorstellung der Folter nicht. — Für jenen also ist die Folter als eine Abhaltung betrachtet unnöthig, für diesen ist sie unkräftig.

Nicht unkräftig nur einen entschlossenen Böswicht abzuhalten, sogar wirksam ihn in dem Entschlusse des Verbrechens zu bemüthigen, und zuverrichtlich zu machen: Denn was hat er nunmehr zu fürchten, wenn Unbeholfsamkeit oder Wagen ihn der Gerechtigkeit einst wirklich in die Hände liefern? Er wird die Umstände der Missethat verwirren; er wird läugnen; er wird auf die Folter gebracht werden; er wird im Läugnen beharren, oder durch unbestimmtes Gestehen, und nachmaliges Widerrufen den Richter zum Spiele haben — und wenn es denn unglücklich ausfällt, wird er zu einer ausserordentlichen, das ist geringen Straffe verurtheilt werden.

Auf einen solchen Fall bereiten sich Böswichte des ersten Rangs an Körper und Gemüth immer vor: Die lange Folge von Beyspielen, welche der Referent selbst anführt, da berüchtigte Uebelthäter und

ſogar Uebelthäterinnen den Zwang der Folter vereitelt haben, iſt davon ein vor Augen ſchwebender Beweis. Bey einigen derſelben hat man die Halsgerichtsordnung, bey einem wie es heißt ſogar den geheimen Unterricht gefunden, der nur denen Beamten behändiget wird, welche wirklich bey den Blutgerichten angeſtellt ſind. Ehe Tartuſche einen Gehülfen ſeiner Gewaltthaten zu ſeiner Trouppe annahm, mußte der Neuling auf der Folter das Probeſtück von der Heftigkeit ſeiner Lenden ablegen, und ob er auch der Empfindung werde widerſtehen können. Nach dieſem überſtandenen Verſuche aber ward er zum Böſewichte mit der merkwürdigen Lehre eingeweiht: Nehme dich in Acht, daß du dich überzeugen läßt: Zum Geſtändniſſe kann man dich nicht zwingen: Eine üble Viertelſtunde iſt bald vorüber.

Vielleicht wird man in einer ſo dörnichten Angelegenheit mehr nach der Erfahrung als Vernunftſchlüſſen einräumen: Auch daran gebricht es nicht, um vor den beſorgten, traurigen Folgen durch unwiderſprechliche Beyſpiele ſicher geſtellt zu ſeyn. Ich wünſche meinem Vaterlande und unſern Zeiten ſo viele Bürger von erhabner Tugend und Rechtſchaffenheit, und ſo wenige Laſter als Rom gehabt,

wo die Folter nur gegen den Sklaven gebraucht werden konnte. Sind die Verbrecher in England, wo die peinliche Unterſuchung allen Zwang ausſchlüßt, häufiger, ſind daſelbſt gröſſere unter uns unbekannte Laſter im Schwange, bey dieſem Uebermuthe des Pöbels, bey dieſer bis zur Zügelloſigkeit hinanſteigenden Freyheit? Ich beruffe mich auf ihre Geſchichte, auf ihre Gerichtshöfe, auf die Reiſenden. Unter der Regierung einer Fürſtinn, welche in Rußland nicht die Folter allein, ſondern auch die Todesſtraffe nicht zu gebrauchen den Muth gehabt, iſt die innere Sicherheit — dieſes aus ſo vielen Nationen zuſammengefloſſenen Staates von Seite der Uebelthäter nicht mehr als vorher angefochten geweſen. Schweden hat die Folter von langer Zeit her verworfen; ſeine Gerichtshöfe ſind darum nicht ſtärker als vorher beſchäftigt. Es ſind acht Jahre, ſchrieb der König in Preuſſen vor ungefähr zwanzigen, daß die Folter in Preuſſen abgeſchafft iſt: Man iſt ſicher den Unſchuldigen nicht mit dem Strafbaren zu vermengen, und die Gerechtigkeit wird darum nicht weniger verwaltet (*). Was kann man dieſem Zeugniſſe eines Geſetzgebers

(*) Diſſertation ſur les raiſons d'etablir & abroger les loix.

entgegenstellen, dem die vortheilhafte oder nachtheilige Wirkung der Abänderung bekannt seyn mußte; der dieses Zeugniß vor den Augen aller Welt gleichsam in die Hände der Wahrheit ablegt, und selbst dadurch die Folter bekämpfet?

Diese Beyspiele welche man denjenigen Staaten entgegensetzen kann, wo die Folter üblich, aber die Zahl der Verbrecher wenigstens nicht verringert ist; diese Beyspiele sind als so viele in der Gesetzgebung gemachte Versuche anzusehen, deren übereinstimmender glücklicher Ausschlag sich mit den Gründen des Nachdenkens vereinigen, und die Gesellschaft sicher stellen, daß sie durch Abschaffung der Folter nichts waget.

Aber sie wagt durch ihre Beybehaltung alles, was den Gesetzen kostbar, was ihnen unschätzbar seyn muß: Sie waget — bey einer Untersuchung, welche Jahrhunderte beschäftiget, ist es nicht überflüssig, die gefahrvollen Folgen noch einmal in das Gesicht zu bringen — sie wagt die gemeinschaftliche Sicherheit, weil sie die Verwegenheit der Lasterhaften bestättiget, und das Laster oft unbestraft ausgehen läßt; sie wagt das Leben des Unschuldigen, welchem sie oft zu seinem Untergange eine Lüge wider sich erpreßt — und wenn sie den Unter-

sichten an den Peiniger überliefert und ihn, nicht zum Märtyrer der Gerechtigkeit, sondern zum Märtyrer der Umstände macht, deren Verbindung so wenig als ihre Entstehung von seinen Willen abhieng, so wagt sie — oder vielmehr sie wagt es nicht, ein Urtheil zu fällen, weil die Gesetze die Unzuverlässigkeit einer erzwungenen Aussage sich nicht verkleiden, und darum, nach der peinlichen Untersuchung eben so schwankend als vorher, eben so in der Anschuldigung (†) unentschieden, den, welchen die Folter als den Verbrecher kennbar gemacht haben sollte, nicht immer bestraft; den, welchen die Folter als den Unschuldigen bezeichnet haben sollte, nicht immer lossagt; sie wagt es also, ein Mittel anzuwenden, an welchem alles ungewiß ist, als der Schmerz die Lähmung, die Entehrung, die Verzweiflung, welcher der unglückliche Untersuchte Preis gegeben ist.

§. 20.

Schluß also gegen die Folter.

Wenn diese Folgen bewiesen, auch wenn sie nur bis zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit getrieben sind; so kann die Abschaffung der Tortur

(†) Imputation.

nicht mehr nur unbedenklich, sie wird nützlich, sie muß nothwendig scheinen: Und dann lege ich der Betrachtung kein Gewicht bey, daß diese Abschaffung ein nur jüngst gegebenes Gesetzbuch größten Theils unbrauchbar machen werde; daß demnach der ganze peinliche Proceß unumgänglich zu ändern seyn würde; daß vielleicht eine so schnelle Veränderung auf den Ruhm der Gesetzgebung einigen Schatten werfen dürfte. Auch nur eine solche Vermuthung würde für die Denkungsart eines Regenten, für seine Menschenliebe eine Beleidigung seyn: Als wäre er fähig, seinen Ruhm der Gefahr der Unschuld, der Gefahr der gemeinschaftlichen Sicherheit vorzuziehen! Der größte Ruhm der Gesetzgeber ist in dem Selbsterkenntnisse, daß ihre Entschlüssungen die Rathschläge eines Menschen sind, und daher Verbesserungen nöthig haben. Selbst durch diese Berathschlagung, in welcher Ihro Majestät die Freymüthigkeit ihrer Räthe über eines von Dero Gesetzen auffodern, geben Sie den unzweydeutigsten Beweis, daß ihre grosse Seele über die Bedenklichkeiten der kleinen Ruhmsucht hinwegsieht; daß nicht unveränderte Gesetze, aber gute zu geben, ihre preiswürdige Absicht ist.

II. Bey welchen Verbrechen wäre die Folter etwan beyzubehalten?

§. 21.

Wo die Folter beyzubehalten?

Von denselben Bewegründen geleitet, welche die Zwangfrage von allen Seiten her verdächtig machen, wage ich es nicht einzurathen, daß solche bey irgend einem Verbrechen beybehalten würde. Die Einförmigkeit der Grundsätze muß besonders die Gesetzgebung auszeichnen; diese Einförmigkeit aber scheint nicht zuzugeben, daß eine Untersuchungsart bey einigen Verbrechen gutgeheissen, bey andern aber verworfen werde. Die Ursachen gegen die Folter sind nicht aus dem Wesen der Uebelthaten hergeholt, sondern aus dem Wesen des Zwangs; aus der Unzuverlässigkeit des dadurch erhaltenen Geständnisses, aus der Gefahr der Unschuld, aus der Gefahr des gemeinen Wesens: Die Grösse des Lasters, und seine Abscheulichkeit kann den Thäter, wer er immer ist, strafwürdiger machen; aber sie ändert die Natur der Zwangfrage nicht, welche die Richter verführen kann, jemanden für den Thäter zu halten, der es wirklich nicht ist.

Indessen wird das Laster des **Hochverraths** von den meisten Schriftstellern als eine Ausnahme betrachtet, auch von denen so die Folter in allen andern Fällen verwerfen. **Die Grösse der Gefahr, welcher der ganze Staat in der Person** des Regenten ausgesetzt ist, scheint diese Ausnahme zu rechtfertigen. **Grosse Uebel, Lasterthaten**, wovon jede Handlung mit einmal auf ein ganzes **Volk** fällt, fodern ausserordentliche **Verwahrungsmittel**. Sie wollen also dem Feinde der öffentlichen Sicherheit durch die Furcht, womit sie den Verwegner des gemeinen Wohls umringen, den Zugang vertreten. Die Vorsicht segne ihre Absicht! Aber den Tyrannen, um dessen Person Schrecken und Tod gelagert sind, haben die dichten Reihen seiner Satelliten nicht sicher gestellt. Die Liebe des Volkes wacht besser für die Erhaltung des Fürsten. Weil jedoch gegen den Hochverrath **im ersten Grade** immer Strafen verhängt sind, deren **verlängerte Schmerzhaftigkeit** die **Qualen** der ordentlichen Folterung unendlich übertrift; so ist wenigstens in Beziehung auf die **Verurtheilung** der **Unschuldige** nicht so sehr ausgesetzt: Die Vorstellung der **grössern Peinen**, denen er sich durch ein solches Geständniß selbst überantworten würde, kann ihn diese gerin-

gern, wenn sie gegen jene abgemessen werden, mit Standhaftigkeit tragen und besiegen helfen. Doch den Schuldigen auch wird diese Ueberlegung gegen die Folter einen Muth von Erzt geben. So sehr ist immer bey dem Zwange alles unzuverlässig. Wo das Volk an der Gesetzgebung Theil nimmt, ist die Grösse des gegen den Hochverrath festgesetzten Uebels eine Strenge, die es seinem zärtlichen Besorgnisse für das Heil des Monarchen erlaubet.

§. 22.

Zur Entdeckung der Mitschuldigen.

Wenn von der Folter zur Entdeckung der Mitschuldigen die Frage aufgeworfen wird, dann stellen sich der schützenden Gerechtigkeit keine Bedenklichkeiten mehr in Weg. Ein berühmter Schriftsteller (*) dessen beynahe eigene Worte in dem Unterrichte zur Verfertigung des Entwurfs zu einem neuen Gesetzbuche für Rußland eingeschaltet sind, findet sie zwar auch in diesem Falle: Da die Folter, spricht er, kein taugliches Mittel ist, die Wahrheit zu entdecken, wie soll sie zur

(*) Beccaria: Von Verbrechen und Strafen §. 12.

Entdeckung der Mitschuldigen beytragen? Sollte der Mensch, der sich selbst anklägt nicht leichter noch andere anklagen? Ist es billig einen Menschen wegen der Verbrechen anderer zu quälen? — Ich habe diese Stelle ganz anzuführen, für nöthig befunden, um sie zu beantworten.

Ich setze voraus, daß man die Folter nicht zu dem Ende braucht um bey einem zweydeutigen Verbrechen jemanden seiner Mitschuldigen wegen zu befragen: Ich nehme den Fall so an, wo die gesetzmässige Ueberführung des Beklagten vollständig, wo daher kein Zweifel übrig ist, daß er der Thäter sey. Ich nehme weiters an: Die Natur des Verbrechens bringe es offenbar mit sich, daß es ohne Mitwirker nicht habe vollführt werden können. Die Frage also, ob er Mitverbrecher gehabt? muß vorher vollkommen entschieden seyn. Wer sind die Mitverbrecher? über diesen Punkt einen Uebelthäter zu vernehmen, der sich zum gutwilligen Geständnisse nicht bequemen will, däucht mich, ist so viel Recht als Sicherheit vorhanden: Recht, weil er verbunden ist, dem fragenden Richter zu antworten; und ist er gegen diese Verbindlichkeit widerspenstig, so wird er, nicht wegen der Verbrechen anderer,

er wird ſeines Stillſchweigens wegen gequält, und eigentlich geſtraft, weil dieſes Stillſchweigen ein neues Verbrechen gegen die gemeinſchaftliche Sicherheit iſt, der er durch ſeine Zurückhaltung die Vertheidigung gegen die nicht eingebrachten Böſewichte unmöglich macht: Sicherheit, denn er kann keinen Unſchuldigen in Gefahr bringen: Seine Ausſage iſt bey einem wohl eingerichteten Halsproceſſe nur ein Anzeichen zur Unterſuchung, nicht ein Grund zur Verurtheilung. Es kann ſogar nicht vermuthet werden, daß er jemals einen Schuldloſen nennen werde: Jede Handlung des Menſchen zielt nach einem Zwecke: Der Gefolterte weiß nun, daß die Nennung eines nicht Mitverſchuldeten dieſem keine Gefahr bringen, ihn von der Straffe nicht retten; aber wohl, wenn die Nennung untreu zu ſeyn befunden wird, aufs Neue dem Peiniger überantworten könne: Er ergreift alſo das einzige Mittel, das ihm angeboten wird, ſich ein ſelbſt aufgebürdetes Leiden zu erſparen: Er ſagt wahr aus, und klagt nur wirklich Schuldige an.

So verhält es ſich auch mit Umſtänden, deren Kenntniß für die Sicherheit des gemeinen Weſens erheblich iſt. Der des Verbrechens ſchon überführte

Missethäter entdecke, was dem Richter zu wissen nothwendig ist! Wenn er sich weigert, wenn er sich gleichsam eine Verschärfung der Straffe zuzieht, so ist es seine Schuld, nicht die Schuld der Richter, nicht der Gesetze.

III. Was würde in dem Falle der Aufhebung an die Stelle der Folter zu setzen seyn? (*)

Ich bin nun zu demjenigen Punkte gelangt, der für sich selbst von äusserster Wichtigkeit ist; aber es dadurch mehr noch zu werden scheint, weil von seiner Beantwortung die Entscheidung der vorhergehenden gleichsam abhängig gemacht wird. Wenn die Folter abgeschafft würde, was sollte an ihre Statt genommen werden? Diese Aufgabe hat zween Gesichtspunkte, von denen ihre Auflösung gefunden

(*) Die eigentliche Beantwortung dieser Frage muß darinn bestehen: Man wähle das Verfahren derjenigen Nationen zum Beyspiele, wo die Tortur entweder nie angenommen, oder abgeschafft worden; dennoch aber die straffende Gerichtsbarkeit ihren Lauf hält. Diese Antwort aber muß jedermann von selbst beyfallen; daher ich statt selber auf einige Bemerkungen eingelenkt, die mir in Beziehung auf die hiesige Verfassung nicht überflüssig schienen.

werden soll: Von Seite der Untersuchung und von Seite der Verurtheilung.

§. 23.

Wie die Untersuchung künftig einzuleiten?

Die künftige Untersuchung verlangt an den Richtern eine grössere Geschicklichkeit, und in dem Verfahren alle mögliche Behutsamkeit und Geduld. Es sey von mir ferne den Gerichtsstellen dadurch Unfähigkeit, oder Unbehutsamkeit und Uebereilung vorwerfen zu wollen: Indessen ist immer gewiß, daß die Folter überhaupt der Unschicklichkeit und Eilfertigkeit sehr zu statten kommen konnte. Das sorgfältige Mißtrauen, welches die Gesetze von Ihro Majestät gegen die untergeordneten Landgerichte auf allen Seiten blicken lassen, bestäthiget meine Anmerkung. Auf diese Landgerichte ziele ich ab, wenn ich eine mehrere Auswahl in den Personen, durch die sie besetzt sind, künftig um so nothwendiger finde. Sollte denn diese grosse Menge von Landgerichten beynahe in jedem etwas grössern Städtchen, zu denen oft nur Schlösser und Fleischer zugezogen werden können, erfodert werden? Sollten sie etwas zur Beschleunigung der Gerechtigkeit bey-

tragen? Sollte nicht vielmehr dieser heilsame Endzweck besser erreicht werden, wenn der Aufwand von der grossen Anzahl derselben auf einige zusammengezogen, aber zu deren Besetzung Leute von geprüftem Talente, von erwiesener Fähigkeit zu dem Amte, welchem sie zu widmen sind, aufgesucht würden? Die durch eine solche Abänderung nicht mehr so sehr zerstreuten Mitschuldigen würden viele Umwege in den sogenannten oft endlosen Complicitätsprocessen abkürzen: Vielleicht konnte den mit einer solchen Vorsicht besetzten Gerichtsstellen auch das Zutrauen geschenkt werden, ihre Urtheile zu vollstrecken, ohne erst, wie itzt oft geschehen, und was die Halsprozesse unendlich verlängern muß, die höhere Bestäthigung einzuholen.

Die mögliche Behutsamkeit und Geduld, diese letztere aber vorzüglich, würde bey der abgeschafften Folter den Gerichtshöfen auf das schärfeste einzubinden seyn; um den Faden, welcher sie in dem Irrwege leiten soll, worein die Anzeichen gegen die und die Antworten von den Beschuldigten verschleifen, nicht fahren zu lassen. Ich wiederhole an diesem Orte ein schon vorher abgelegtes Geständniß: Es sind Fälle, wo sich alle Scharfsinnigkeit des Richters,

wie der Fuß des Wanderers in einer Wüste ohne Pfad und Aussicht verliert: Aber diese Fälle sind nicht so häufig als man gedenkt; und diejenigen, wo gräuliche und mehrere Vermuthungen gegen jemanden auffallen, sind es am wenigsten. **Ein Umstand, welcher zwischen dem Beschuldigten und dem Verbrechen einen Zusammenhang machet:** Das ist eigentlich, was die Gesetze **Anzeichen** (Inzichten) nennen. Dieser Zusammenhang ist **unmittelbar** und **nahe**, oder **mittelbar** und **entfernt**: Er ist **wahr** oder **scheinbar**. Der Richter hat also den ersten Ring einer Kette, der er immer von Glied zu Glied folgen kann. Nach Beschaffenheit des Anzeichens, des nahen oder fernen Zusammenhangs wird er, wenn dieser Zusammenhang **wahr** ist, endlich auf die **That** geführt werden; das ist, er wird überzeugt werden, daß der **Beschuldigte** auch der **Thäter** ist; und dann kann er, **ohne zu zweifeln**, das Urtheil aussprechen: War aber dieser Zusammenhang bloß **scheinbar**, so wird er ebenfalls, indem er der Reihung der Umstände nachgeht, zuletzt an die Stelle gelangen, wo diese Kette ihr End hat, ohne daß ihr letzter Ring an das Verbrechen

befestiget ist, und dieses ist ihm der offenbare Beweis von der Betrüglichkeit der Inzichten, daher auch von der Schuldlosigkeit des Untersuchten.

Die genaue und sorgsame Anwendung dieser Untersuchungsart, deren umständliche Zergliederung geübten Gerichtsmännern nicht schwer seyn kann, wird ihre Richtigkeit in allen Fällen bestäthigen: Und, wie sie auf einer Seite der Schuldlosigkeit allezeit die Drangsalen der peinlichen Frage, manchmal eine selbstödtende Lüge erspart, dem Richterstuhle eine oft unnütze Grausamkeit nicht mehr nöthig machen, und ihn vor meuchelmörderischen Urtheilen bewahren wird; so wird auf der andern Seite die Pünktlichkeit und der so zuversichtliche Gang der Untersuchung der Schrecken der Lasterhaftigkeit werden: Eine stählene Stirne, um verwegen zu läugnen, die Festigkeit der Lenden und Sehnen, werden sie vor der Gerechtigkeit nicht mehr schützen: Der Blick des Richters wird sie beben machen; denn der geringste Umstand dient ihm zur Fakel, das Verbrechen in der Finsterniß seiner Schlupfhöle aufzufinden, zu beleuchten.

§. 24.

Wie es mit den schwer Beinzichtigten und nichts gestehenden zu halten seyn würde?

Indessen wird es immer Lasterthaten geben, gegen welche alle Untersuchung, alle menschliche Klugheit zu kurz fällt, deren Bestraffung sich der Richterstuhl des Ewigen gleichsam allein vorbehält: Bey diesen, wenn weder genugsamer Beweis zur Verurtheilung; aber bey der Lossprechung für die gemeine Sicherheit zu viel gewagt seyn würde, weil der Beklagte, wie die Gesetze selbst den Fall annehmen, andere Verbrechen, oder in Ansehen des Hauptverbrechens einige sträfliche Umstände eingestanden, oder deren rechtsbehörig überwiesen worden, oder weil sein gegenwärtiger Wandel, mit dem vorhergehenden verglichen, ihn zu einer sehr gefährlichen Person auszeichnet; in diesen und ähnlichen Fällen kann zwar eigentlich keine Bestraffung Platz finden; aber die öffentliche Vertheidigung berechtiget die Gesetzgeber zu aller Vorsicht, zu aller Sicherstellung, gegen die Angriffe womit die Beschaffenheit eines solchen Menschen drohet: Ich vereinige mich daher mit dem Ri-

der Oesterreichischen Regierungskanzler, daß gegen derley Untersuchte auf die in dem 29ten Absatz des 30sten Artickels vorgeschriebene Weise der peinlichen Halsgerichtsordnung vorgeschritten werde.

Sonnenfels.

Eure K. K. Apostol. Majestät geruheten durch ein Dekret von 22. August allergnädigst zu verordnen: Daß ich künftig in meinen Sätzen die peinliche Frage und Todesstraffe nicht mehr berühren sollte. Die Grundsätze meines Lehramts sowohl, als meines Herzens haben mir von jeher die Folgsamkeit gegen die Gesetze zur unverletzbaren Pflicht gemacht, und jeder Ausspruch, der den geheiligten Namen Eurer Majestät an der Stirne trägt, ist mir ein Gesetz.

Aber diese Pflicht, von der ich nicht weniger auf dem Lehrstuhle als in meinen Schriften stets mit aller Wärme des Gefühls gesprochen, die ich bey meinen Zuhörern immer zur Grundlage der gesellschaftlichen Rechtschaffenheit gemacht, und von ihnen gleichsam als das Unterscheidungszeichen der Sonnenfelsischen Schule gefodert habe; diese Folgsamkeit streitet gänzlich nicht mit der Freyheit einer ehrbietigen Vorstellung, zu welcher ich mich vor dem Throne Euerer Majestät durch mehr als einen Beweggrund berechtigt glaube.

Die allerhöchste Verordnung enthält nicht blos einen Befehl an mich, sie schließt zugleich über einen mir zur Schuld gelegten Ungehorsam, und einen nicht nur ungereimten sondern anstößigen Satz, als die Veranlassung dieses Befehls, einen Verweis in sich, den es mir weniger empfindlich seyn würde, empfangen, als verdient zu haben.

Die eigentlichen Worte, auf die ich ziele, sind: Es sey vorgekommen, daß noch immerfort einige Sätze aus den politischen Wissenschaften,

welche den publicirten höchsten Gesetzen schnurstracks zuwiderlauffen, und in sich selbst anstössig sind, als z. B. Sätze, worinnen die Tortur verworffen, und andere, worinnen alle Todesstraffen gegen alle göttliche und menschliche Gesetze gemißbilliget werden, ungeachtet solche schon vor einigen Jahren geahndet und abgeändert worden, dennoch gelehrt und gedruckt werden.

Ich habe also nach dem Innhalte dieser Stelle

I. Sätze, die den publicirten höchsten Gesetzen schnurstracks zuwiderlauffen,

II. Sätze, die in sich selbst anstössig sind, gewagt; ich habe

III. Die Tortur und alle Todesstraffen gegen alle göttliche und menschliche Rechte gemißbilliget, und dieses

IV. Ungeachtet diese Sätze vor einigen Jahren geahndet und abgeändert worden.

Es kann mir nicht gleichgültig seyn, in den Augen Euerer Majestät als ein undiegsamer Unterthan

und unbedachtsamer Lehrer zu erscheinen. Es kann mir auch nicht gleichgültig seyn, als ein solcher in den Augen der Nachwelt zu erscheinen, die, wenn sie einst dem merkwürdigen Zeitpunkte der Regierung Theresiens ihre Aufmerksamkeit widmen, und, unter andern wichtigen Begebenheiten, die Vorschreitung der Wissenschaften und des Geschmacks betrachten wird, vielleicht auch einen Blick auf diejenigen werfen dürfte, deren sich die Fürstinn als der Werkzeuge dieser Veränderungen bedient hat. Und ich halte meine Hoffnung, unter diesen mitgenennt zu werden, und meinen Wunsch ganz nicht geheim, meinen Namen ohne Vorwurf auf diese Zeiten hinüberzubringen.

I. Woferne ich der ersten unter diesen Beschuldigungen eine gelindere Einkleidung zu geben, wofern ich an die Stelle des Ausdrucks: Meine Sätze lauffen den bekanntgemachten höchsten Gesetzen schnurstracks zuwider, wenn ich hinsetzen darf, sie sind mit den bekanntgemachten höchsten Gesetzen nicht übereinstimmend: So gestehe ich dieses nicht

nur ein, sondern ich spreche mit Zuversicht, daß ich eigentlich dasjenige gethan habe, was dem Endzwecke des mir angewiesenen Lehrstuhles zusaget, und wozu ich durch einen Befehl Eurer Majestät ausdrücklich angewiesen worden.

Meine Sätze sind mit den bekannten höchsten Gesetzen nicht übereinstimmend; das heißt: Ich habe bey denselben die wirkliche Ausübung nicht meine Richtschnur seyn lassen.

Gleich anfangs, welcher Schriftsteller, der noch so sehr gelesen wird, hat dieses je in seiner Schrift gethan? Und sollte darum Montesquiou z. B. mit seinem Werke über die Gesetze dem menschlichen Verstande ein weniger wichtiges Geschenk gemacht, und seinem Namen ein weniger unvergänglich Denkmal errichtet haben, weil er nicht sowohl die ausübende Rechtsgelehrsamkeit zu seiner Führerinn gewählt als der Führer derselben geworden? Sully und Fortbonnais, um einige aus so vielen grossen Männern zu nennen, haben also, jener in seinen Denkwürdigkeiten, dieser in seinen Betrach-

tungen die Verwaltung der Renten als Geschichtschreiber aufzeichnen, nicht die verbessernden Grundsätze mittheilen sollen? Oder man hätte ihre Bücher, zu denen gleichwohl der Mann im Finanzgeschäfte als zu seinen Orackeln die Zuflucht nimmt, in Frankreich verbieten sollen? Man sollte ihre Lesung in jedem Reiche, wo sie der Ausübung widersprechen, das ist aller Orten, untersagen?

Nicht nur, welcher Schriftsteller? welcher Lehrer auch auf seinem Lehrstuhle schmiegt sich so beständig der Ausübung an, daß nicht beynahe mit jedem Schritte seine Sätze und die Ausübung, wenn ich so sagen darf, Stirne gegen Stirne kommen? Wie oft heißt es in dem Vortrage des sogenannten bürgerlichen Rechts, nachdem der Lehrer sich mit langer Mühe, der Schüler mit ermüdender Aufmerksamkeit durch einen langweiligen Titel durchgearbeitet hat; sed hoc hodie non est in usu, und wohl öfters, sed in foro contrarium obtinet.

Was Lehrern, welchen dennoch nur die historische Rechtsgelehrsamkeit, das ist, die Erzählung der ge-

gebenen Gesetze zum Loose anheim gefallen, nicht zum Vorwurfe gereicht, um wie viel minder muß es denjenigen, welche bis auf die Quellen der Gesetzgebung zurückgehen, und ihren Zuhörern in der philosophischen Rechtsgelehrsamkeit Geleitsmänner werden — wofern ich anders diese prächtige Benennung für eine Wissenschaft wählen darf, der meine beschränkten Kenntnisse nichts von ihrer Würde vergeben müssen: — Denn eigentlich ist der erste Theil dazu gewidmet, die Grundsätze der gesetzgebenden Klugheit zur innern Ordnung des Staats zu entwickeln.

Die Grundsätze nun mußten wie nothwendig jede Theorie nach der Bestimmung dieses Lehrstuhls allgemein seyn; ohne besondere Beziehung auf diesen, ohne Beziehung auf irgend einen Staat; anwendbar nach der Verschiedenheit der Umstände zu Rom sowohl als in China, in Schweden sowohl wie in Frankreich; oder der ganze Nutzen, der davon einst erwartet werden dürfte, wäre vereitelt.

Bayerische

Es war leicht einzusehen, daß dadurch die heranwachsende Jugend nicht in der wirklichen Verfassung sondern in der möglichen eine Anleitung empfangen, daß sie nicht die bestehenden Anstalten kennen lernen, sondern nur vorbereitet werden sollte, wenn sie einst den Geschäften genähert würde, den nothwendigen Zusammenhang dieser Anstalten einzusehen: Ich würde, wenn meine Fähigkeit nicht unter meinem Eifer erläge, sagen, daß sie einst durch die eigengemachten Grundsätze die Erfahrung zu gebrauchen, und die in der Ausübung wahrgenommenen Gebrechen zu verbessern, im Stande seyn sollten.

Von dieser Seite habe ich zu der Zeit, als ich den allergnädigsten Ruf erhielt, den Lehrstuhl der politischen Wissenschaften angesehen, und eine Erklärung, die ich bald von Euerer Majestät zu erbitten mich genöthiget sah, bestäthigte, daß ich nicht geirrt hatte.

Denn es ist dieses nicht das erstemal, daß das Lehramt der politischen Wissenschaften auf eine sol-

che Art ſich zu verantworten hat. Unter mehrern andern war die dagegen erhabene Beſchuldigung im Jahre 1767. die heftigſte und für mich die gefahrvollſte. Die Punkte derſelben, die man mit gedruckten Lehrſätzen belegte, waren ungefähr einerley mit den gegenwärtigen: Viele nämlich meiner Lehrſätze wurden als gefährlich angeſehen, weil ſie gegen die Ausübung gerichtet wären.

Zwar meine Rechtfertigung war damals allein das Werk Ihrer allerhöchſten Huld: Aber die Vorſichtigkeit empfahl mir, die erſte Gelegenheit, die ſich anbieten würde, nicht vorberzulaſſen, um mich in Zukunft gegen die Wiederholung dieſer Beſchuldigung ſicher zu ſtellen. Dieſe Gelegenheit ereignete ſich bald, als Eure Majeſtät die Ausarbeitung der beyden letzten Theile meines Vorleſebuchs allergnädigſt anbefahlen.

Ich ſchilderte in einer etwas ausführlichern Schrift die gefährliche Stellung eines politiſchen Lehrers, der den widerſprechenden Foderungen: Nun ſich bloß mit der Theorie abzugeben: Nun die

Ausübung seinen Leitfaden seyn zu lassen, ohnmöglich Genüge thun könnte.

Ich erbat mir daher die allerhöchste Entscheidung: Ob ich mein Vorlesebuch nach dem, so ich in der Ausübung vor mir sähe, oder nach denjenigen Grundsätzen zu bearbeiten hätte, welche ich für die ächten erkennte, ohne darauf zu sehen, ob sie mit gegenwärtiger Verfassung übereinstimmten, oder derselben widersprächen. Die hierauf erfolgte huldvollste Entschlüssung Euerer Majestät wies mich mit Wiederholung derselben Worte, welche meine Frage enthielt, an das letztere an.

Weit entfernt also, daß die Nichtübereinstimmung meiner Sätze mit der wirklichen Ausübung mir von irgend her zu Last gelegt werden soll, so sage ich dadurch vielmehr näher dem Endzwecke meines Amtes, und dem nicht zweydeutigen Befehle E. Maj. gehorchend zu; und es müßte mir eher zum Verbrechen angerechnet werden, wofern ich mich von diesem entfernte.

Sollte die Verschiedenheit der Theorie und Ausübung den Grund der Verurtheilung meiner Sätze enthalten, so würden nicht die peinliche Frage und Todesstraffe allein, noch hundert andere Sätze in jedem Theile, die nicht mehr als jene mit der wirklichen Ausübung übereinfallen, würden einen gleichen Grund an die Hand geben. Aber es kömmt vorzüglich nur darauf an:

II. Ob die vorgetragenen Sätze in sich selbst anstößig sind?

Der Begriff der Anstößigkeit in gegenwärtiger Beziehung kann kein anderer seyn, als: Daß dadurch das Ansehen der bestehenden Gesetze geschwächet, und vielleicht der Keim des Ungehorsams in die Herzen der Zuhörer und Leser gepflanzt wird.

Wenn auch nur der geringste Anschein vorhanden wäre, daß das politische Lehramt diese Wirkung nach sich ziehen könnte, so habe ich das Herz, mir Bürgerpflicht genug zuzugestehen, daß ich der erste meine Stimme dagegen erheben würde. Aber wa-

rum sollte eine so verderbliche Wirkung mehr von daher, als von hundert Schriften, welche dasselbe sagen, zu besorgen? Warum sollte z. B. ein Satz von der Unsicherheit der peinlichen Frage in einem Blatte, das bey Prüfung der Zuhörer ausgegeben wird, von grösserem Eindrucke seyn, als in den Schriften eines Grotius, Bodins, St. Reals, des Verfassers der Memoires de Brandebourg, eines Montesquiou, Beccaria, und unzählicher anderer: Als in öffentlichen Zeitungen, in welchen ihre Abschaffung bald in diesem, bald in jenem Reiche bemerkt, und die Weisheit und Menschenfreundschaft der Regenten bey einem solchen Schritte an das Gestirn erhoben wird? Diese Bücher stehen beynahe in jedem Privatschranke; die Zeitungsblätter sind täglich in den Händen des Schreiners und Kannengiessers, und noch nie ist es jemanden beygefallen, sie als anstössig daraus zu reissen!

Um wie viel weniger können allgemeine Sätze, bey denen alle Beziehung, alle Anwendung zum Nachtheile der Nationalgesetze mit Sorgfalt ver-

mieden wird, für das Ansehen der Gesetze etwas besorgen lassen? Gäbe man vielleicht seinen Ausspruch zur allgemeinen Richtschnur an; würfe man sich zum Beurtheiler der Gesetze auf; zöhe man gleich dem stolzen Römer einen Kreis um die Könige, daraus sie nicht treten sollten; spräche man: Das ist die Linie der Weisheit und des Rechtes; was sich davon entfernt, ist Thorheit: Ungerechtigkeit, was davon abweicht: Dann möchte das Besorgniß gegründet seyn. Aber, wo man den Leser und Zuhörer von jedem Ausspruche über die wirklichen Gesetze vielmehr zurückzieht, da man ihn überführt, der Unterthan könne nie ein anders als ein einseitiges und schiefes Urtheil fällen, da nur der Gesetzgeber auf der Höhe steht, wo der Zusammenhang aller Umstände, durch welche die Nothwendigkeit eines Gesetzes veranlaßt wird, übersehen werden kann; (*) da fällt die Anstößigkeit hinweg; da lernt der heranwachsende Bürger seine Einsicht unter die Weisheit der

(*) I. Th. d. Grundſ. der P. H. u. F. §. 76.

Gesetze schmiegen; da wächst das Ansehen der Gesetze nach dem Maasse an, als die Zuversicht auf seine eigene Einsicht nothwendig abnimmt.

III. Berechtigt durch die Entschlüssung E. Majestät und unter solchen bescheidenen Beschränkungen, habe ich nun diejenigen Grundsätze auch über die peinliche Frage und die Todesstraffe vorgetragen, von welchen ich bey diesen wichtigen Gegenständen mir überzeugt zu seyn schien. Und ich könnte über diesen Theil meiner Beschuldigung ohne weiteres hinwegsehen, weil die Vertheidigung der vorhergehenden auch schon das Nöthige über gegenwärtigen in sich schlüßt. Doch die besondern Worte, so der Erwähnung der Todesstraffe beygesetzt sind, halten mich gleichsam wider Willen zurück, so wie sie die Aufmerksamkeit E. Majest. in der Beschuldigung nothwendig müssen an sich gezogen haben.

Ich mißbilligte also alle Todesstraffen, gegen alle göttliche und menschliche Rechte? Alle Todesstraffen? Wie! ich hätte der Gerechtigkeit das Schwert

aus den Händen zu winden getrachtet, auch wenn die Vertheidigung der öffentlichen Sicherheit den Tod des Missethäters unumgänglich nöthig macht? Auch wo die augenblickliche Verlängerung des Lebens den Staat augenblicklich neuen Angriffen aussetzen kann? Der Rädelsführer z. B. bey einer Empörung wäre hinter dem Schilde meiner Meynung sicher? Wie kann man immer denjenigen darüber in Verdacht nehmen, bey dem man in einigen tausend Abdrücken liest: Wo immer die Vertheidigung der öffentlichen Sicherheit den Tod des Missethäters unumgänglich macht, da kann die Gerechtigkeit gegen ihn das Schwert zücken (*). Ich weiß nicht wohl, ob die Widersächer meiner Meynung das Herz haben werden, das Gegentheil von diesem Satze der menschenliebvollsten Monarchinn als wahrer anzupreisen, nämlich: Auch, wenn die Vertheidigung der öffentlichen Sicherheit den Tod des Missethäters nicht

(*) Grundf. d. Pol. I. Th. §. 349. III. Aufl.

unumgänglich macht, kann die Gerechtigkeit gegen ihn das Schwert zücken.

Diese Stelle ist ganz nicht die einzige, wo ich die Nothwendigkeit der Todesstrafe nicht nur eingestehe, sondern schütze; ob ich gleich diese Nothwendigkeit nicht so oft, so überall antreffe, als vielleicht die Drakonen der vorigen und itzigen Zeiten. Und mir zum Beystande rufe ich das Ansehen eines Mannes an, dem jederman das tiefste Kenntniß der Rechte schon lange zuerkannt hat: Es ist nicht sogleich rechtlich, sind seine Worte (*), daß derjenige, der ein Verbrechen begeht, auch immer hingerichtet werde; sondern nur damals, wenn dem Wohl des gemeinen Wesens durch andere Mittel nicht berathen ist.

Schon also habe ich, wie nicht die Folter in allen Fällen, auch nicht alle Todesstrafen gemißbilligt: Ich, der ich sogar das Recht des Regenten, den Verbrecher hinzurichten, gegen Beccaria vertreten habe (†).

(*) Martini de Jure civitatis §. 156.

(†) Grundſ. d. Pol. §. 348.

Aber ich habe mich auch über die Todesstraffen nie in Ansehen des Rechts, sondern einzig in Ansehen der Wirksamkeit in eine Untersuchung eingelassen; ich habe nie die Frage gestellt: Hat der Regent ein Recht, den Tod auf das Verbrechen zu verhängen? Sondern: Welche Straffe dürfte bey dem Verbrecher abhaltender seyn? Die Todesstraffe, oder eine langwierige und verschärfte öffentliche Arbeit? — Und Gründe, die wenigstens mir die überwiegenden schienen, bestimmten mich für die letztere, worüber ich meine Meynung also ausdrücke (*): Die Arbeit ist daher in den Augen des Verbrechers ein grösseres Uebel als der Tod selbst: Sie wird also als ein vorhergehender Beweggrund zur Unterlassung einer gegen die Gesetze lauffenden Handlung auch von grösserer Wirkung seyn; das Beyspiel einer lebenslangen schweren Arbeit, die Verlängerung eines mühsamen quallvollen Lebens wird mächtiger und die Art der Straffe

(*) S. d. Pol. §. 351.

für das gesamte Wohl der Gesellschaft nützlicher seyn.

Die bey Prüfungen, welche gröſtentheils durch den Schutz E. Maiest. feyerlich wurden, aufgesetzten Sätze, waren dem Wesen nach dieser Stelle des Lehrbuchs beständig übereinstimmend, ob sie gleich manchmal umständlicher zergliedert, manchmal ins Enge gezogen wurden, stets aber unter Genehmhaltung der Censur erschienen.

IV. Dieser letztere Umstand allein muß zur Widerlegung der Anklage hinreichen, daß diese Sätze schon vor einigen Jahren geahndet und abgeändert worden.

Ich habe durch die Erfahrung mehrerer Jahre das Bemühen derjenigen, welche die politischen Wissenschaften mit ihrem Wohlwollen nicht beglücken, von dem Ausspruche des Thrones unterscheiden gelernt. Wenn das erstere als eine Ahndung meiner Meynungen gelten kann, dann hat es denselben nie daran gefehlt, und vielleicht fehlt es ihnen daran noch zur Stunde nicht.

Aber es sey mir erlaubt, so lange es E. Majest. allergnädigst gefällig seyn wird, meinen Lehrstuhl Dero unmittelbaren Leitung zu würdigen, auf alle Privatanschläge gegen denselben unaufmerksam, nur demjenigen meine ehrerbietige Folgleistung zu weihen, was mir als eine Entschlüssung E. Majest. bekannt wird.

Ich darf nun selbst meine Gegner auffodern, die Archive zu durchsuchen, um diejenige Entschlüssung aufzufinden, wodurch dem Lehrer der politischen Wissenschaften nicht nur diese Sätze, sondern was immer für einen andern, zu ändern wäre geboten worden.

Ich will mit ihnen auf das offenherzigste zu Werke gehen, ob ich vielleicht das Gleiche nie jemals erwarte. Ich will ihnen also nicht verhelen, daß ich bey dem Angriffe, dessen ich vorher erwähnet, ein Dekret erhalten habe, wie ich meine allzugrosse Freyheit im Schreiben beschränken sollte (*). Doch dieses Dekret spricht nur in unbestimmten

(*) Decret. vom 1. Aug. 1767.

Ausdrücken, spricht von keinem Satz insbesondere, sondern von allen überhaupt; und es ward dadurch veranlaßt, weil man bey E. Majest. gegen mich angebracht hatte, wie ich meine Lehrsätze ohne Censur gemein machte. Es war dieses daraus zu schlüssen, daß ich durch eben dasselbe zugleich alles künftig der Censur zu unterwerffen angewiesen wurde. Wodurch aber eben mir es leicht gemacht ward, mich bey E. Majest. zu rechtfertigen, indem ich die gesetzmässige Druckordnung anführte, nach welcher auch der unwichtigste Zeddel ohne Censur nicht gedruckt werden durfte, wodurch also ohne Zweydeutigkeit an Tag lag, daß ich nie etwas ohne erhaltene Censur im Druck gegeben haben konnte.

Die Verbescheidung meiner Vertheidigung, worinnen ich die Gefahr, der mich meine Pflicht aussetzte, nicht verkleidete, war endlich die mir von E. Majest. huldreichst eingeräumte Freyheit, ohne Rücksicht auf die Ausübung diejenigen Grundsätze vorzutragen, welche ich für die ächten hielte. (*)

(*) Decret. 21. Novemb. 1767.

Ich kann dieſe Worte, welche die Freymüthigkeit des Lehrers in ſeine Rechte einſetzen, und Deutſchlands preiſenden Beyfalls ſo würdig waren, nicht zu oft widerholen.

Geſtatten E. Majeſt. daß ich, ohne den Verdacht der Ruhmredigkeit auf mich zu laden, auch die ſchmeichelhaften Dekrete, welche ich bey Ueberreichung der beyden Theile meiner Grundſätze empfieng, hieher anführen möge: Ich werde ſie nie als einen ſchon verdienten Lohn, ich werde ſie ſtets nur als einen ausgeſetzten Preis meiner fortdauernden pflichtmäſſigen Bemühung betrachten.

Eines dieſer allerhöchſten Dekrete ſchreibt die neuere Auflage der Polizey allen Lehrſtühlen dieſer Wiſſenſchaften zum Vorleſebuch vor. (*) Das zweyte bezeigt mir das allergnädigſte Wohlgefallen über den zweyten ſowohl als erſten Theil. (†) Dieſe Bücher nun, welche nicht etwann vor der neuen Thereſiana, ſondern ſpäter erſchienen, welche die

(*) Decret. 22. April 1769.

(†) 22. Decemb. 1769.

gerügten Meynungen umſtändlich in ſich enthielten, wie hätten ſie auf einer Seite mit dem unſchätzbaren Beyfalle E. Majeſt. beglücket, und der Jugend zum Leitfaden angewieſen; auf der andern aber die darinn enthaltenen Sätze geahndet, abgeändert werden können? Ich überlaſſe es denjenigen, welche ſo etwas zu behaupten den Muth haben, wie ſie dieſen Widerſpruch mit der Ehrerbietung vereinbaren mögen, die ſie der Weisheit E. Majeſtät ſchuldig ſind.

Später um ein Jahr als mein Lehrbuch, erſchien das von Hofrath von Martini auf E. Majeſt. Befehl entworfene Jus civitatis, welches von der Tortur folgende Lehre enthält: Hinc tortura generatim remedium veri eliciendi ineptum eſt, adeoque etiam illicitum (*). Dieſer Satz, mit ſo unverkleideter Freymüthigkeit er ausgedrückt iſt, ward nicht als ein Hinderniß angeſehen, ein Buch, das die Ausländer mit nicht weniger Beyfall aufnahmen, als es unter uns fand, zum Vorleſebuche des allgemei-

(*) §. 158.

nen Staatsrechts, allen Lehrstühlen der K. Erbländer anzuweisen.

Wenn ich daher dem Heiligthume der erhabnen Absichten E. Majest. näher zu treten, und die Zukunft durch das Licht der Muthmassung aufzuklären wagen darf, so däucht mich, ich sehe E. Majest. mit dem Entschlusse beschäftiget, die Folter einst aus einem Gesetzbuche zu verweisen, dessen nothwendige Strenge der gränzenlosen Güte Ihres Herzens so viele Ueberwindung gekostet hat: Und diese, Ihren Lehrern anbefohlene Freymüthigkeit ist gleichsam die Vorbereitung der Denkungsart, zu einer Veränderung, der sich zur Zeit noch geheime Umstände entgegensträuben mögen.

Ich denke Theresien, und meine Muthmassung wird zur Gewißheit; und ich fühle mich in dem Entschlusse bestäthigt, neben meiner Verantwortung nun noch für die seufzende Menschheit das Wort zu nehmen, und die Beschleunigung dieser Veränderung herbeyzuwünschen. Sie schreyt

nicht über Ungerechtigkeit; sie dringt nicht ungestüm gerade auf die Abschaffung eines lange üblichen Verfahrens; sie nimmt nicht den Bösewicht in ihren Schutz; sie zittert nur für den Unschuldigen, den die Marter, den schon der Anblick, schon der Gedanke der Marter sich um das Leben zu lügen zwinget, da den Bösewicht so oft seine starken Sehnen der verwirkten Straffe entziehn; sie steht um mehr nicht als ihre Sachführer zu hören, und das Gewicht ihrer Gründe auf die Wagschale der Untersuchung zu legen.

So viele berühmte Namen aller Zeiten, ein Grotius, ein Montesquiou, ein gekrönter Friedrich, ein Beccaria, das Verfahren des alten Roms, die Nachfolge mehrerer Gesetzgeber unsers Jahrhunderts, und der Beyfall, womit Europa sie gekrönt; so viele, wo nicht unwiderlegbare, wenigstens noch unwiderlegte Schriften dieser letzten Jahre, sollen diese nicht zum mindsten einen gegründeten Zweifel erwecken, und nach dem ewigen Gesetze der Religion und Sittenlehre der Aus-

übung so lange Stillstand gebieten, bis die Sache auf einer oder der andern Seite entschieden ist?

Nie war eine Frage wichtiger, um selbst unter dem Vorsitze des geheiligten Ansehens der Regenten behandelt zu werden. Es ist hier um keine müssige Grübeley, nicht um eine eitle Schulfrage zu thun, bey der es gleichviel seyn mag, welche Parthey ergriffen werde: Häufig vergossenes Blut der Unschuld kann die Folge der vielleicht irrig gewählten Meynung seyn. Die Welt, die ihren Blick sorgfältig auf eine bewunderte **Fürstinn** heftet, wird aus ihrem Munde willig die Entscheidung eines Zweifels annehmen, der beynahe nur darum noch ein Zweifel zu seyn scheint, weil Gründen und Ansehen immer noch das Gesetzbuch **Theresiens** entgegengestellt werden kann.

Allerdurchl. Monarchinn! Ich habe die ehrfurchtsvolle Zuversicht, E. Maiest. bey dem geheiligen Namen der Unschuld, und bey der Fühlbarkeit Ihres Herzens, das stets die beschiedene Zufluchtsstätte der Unschuld ist, zu beschwören:

Geruhen Sie zur Erörterung der beyden Sätze eine Unterſuchung anzuordnen, wobey die Vertreter der Folter und Todesſtraffe, wer ſie immer ſind, ihre Gründe vorlegen, und daſſelbe dann auch mir erlaubt ſeyn möge. Das Ziel dieſer Unterſuchung ſey kein anders, als die Wahrheit, die Ueberführung auf einer oder der andern Seite, und die Beruhigung E. Majeſtät. Es ſey daher aus den Schriften, worinnen die Sache behandelt wird, wie aus dem mündlichen Vortrag alle Spizigkeit, alle Hartnäckigkeit, aller Haß verbannet. Derjenige, der in ſeiner Meynung zu kurz fällt, theilt immer den Ruhm mit dem Sieger, weil er zur Aufklärung einer ſo wichtigen Streitfrage mitgewirket hat.

Ich blende mich nicht über meine beſchränkte Fähigkeit, und daß die Sache der Menſchheit nur kraftloſen und bebenden Händen anvertraut ſey: Aber ich erhebe mich durch die Hoffnung: Mein Eifer werde mich in dieſer Gelegenheit vielleicht über mich ſelbſt erhöhen, und die Vorſicht die Re-

tung durch den Schwachen senden, damit man erkenne: Sie habe es gethan.

Auf welche Seite nun die Folge dieser Untersuchung ausfällt, werde ich des Irrthums in meiner Meynung überführt, so gelobe ich zu den Füssen Euer Maiestät, was ich geschrieben habe in den Augen aller Welt zu widerruffen; indem ich die Gründe, die mich belehrt, bekannt mache, wird Europa zugleich von seinem Zweifel befreyt, und Theresien seine Aufklärung schuldig werden.

Wäre ich aber so glücklich vor Ihrem Throne meine Gründe geltend zu machen, so ist die Welt über den Entschluß nicht zweifelhaft, den Euer Majestät die Zärtlichkeit Ihres Gewissens und Güte Ihres Herzens wird ergreifen machen.

Ich ersterbe ꝛc.

Sonnenfels.

Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. 3 Theile. 8. 761. 66. 3 Rthlr. 20 gr. oder 5 fl. 45 kr.

Arrians Epictet. Aus dem Griechischen. 8. 766 1 Rthlr oder 1 fl 30 kr.

Betrachtungen über die Nachtmahls-Bulle. Aus dem Italiänischen. 8. 770 16 gr. oder 1 fl.

Bodmers (J. J.) Calliope. 2. Bände. 8. 766 2 Rthlr oder 3 fl.

Bonnets (Carl) philosophische Palingenesie. 2 Theile. Aus dem Französischen. Mit Anmerkungen von J. Casp Lavater. 8. 769-70. 2. Rthlr. 12 gr. oder 3 fl 45 kr

Brechters (J. J.) Anmerkungen über das Basedowische Elementarwerk. 8. 772 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Briefe über den Emil des Hrn. J. J. Rousseau. 8. 772 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Briefe eines Catholischen Pfarrers an einen Freund, über das Mönchswesen. 8. 772 12 gr. oder 45 kr.

Büttlers (Sam.) Hudibras. Aus dem Engl. Mit Anmerkungen und Kupfern. 8. 765 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Cardonne (Hrn.) Geschichte von Africa und Spanien unter der Herrschaft der Araber. Aus dem Französischen. 8. 770. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Examener (der) Eine Wochenschrift auf 1766. 8. 1 Rthlr. 8 gr oder 2 fl.

Füßs (J C.) Abhandlungen über wichtige Begebenheiten aus der alten und neuen Geschichte. 2 Theile. 8. 763. 64 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

— — Staats- und Erdbeschreibung der Eydgenoßschaft. 4. Bände compl. 8. 765. 67. 4 Rthlr. 20 gr. oder 7 fl. 15 kr.

Füeßlins (J. C.) Geschichte der berühmtesten Künstler in der Schweitz. Nebst ihren Bildnissen. 4 Bände compl. 8. 769-74 6 Rthlr. 16 gr. oder 10 fl.

— dieselben ohne Bildnisse. 4. Bände. 8. 3 Rthlr. 12 gr. oder 5 fl. 15 kr.

Gedanken von der bürgerlichen Freyheit. Aus dem Englischen. 8. 771. 8 gr. oder 30 kr.

Geſchichte der drey letzten Lebensjahre Jeſu 2 Bände. gr. 8 774 1 Rthlr. 16 gr oder 2 fl. 30 kr.
Geſſners (Sal.) Schriften. Mit deutſchen Buchſtaben. 3. Bände. 8. 774 1 Rthlr. 16 gr. od. 2 fl. 30 kr.
Hirzels (J. C.) das Bild eines wahren Patrioten. 8. 767 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.
— — die Wirthſchaft eines philoſophiſchen Bauers. Neue vermehrte Aufl. 8. 774 16 gr. oder 1 fl.
— der philoſophiſche Kaufmann. 8 775. 6gr. od. 24kr.
Hiſtorie der Eydgenoſſen. 3. Theile. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 3 fl. 24 kr.
Iſelins (Iſ.) Geſchichte der Menſchheit. 2. Theile. 8. 770 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.
— — vermiſchte Schriften. 2. Theile. 8. 770 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl 15 kr.
Lamberts (J. H.) freye Perſpective. 2. Theile. Mit Kupfern. 8. 773 1 Rthlr 4 gr. od. 1 fl. 45 kr.
Lavaters (J. C.) Ausſichten in die Ewigkeit In Briefen an Hrn. D. Zimmermann. 3. Theile. 8. 770-72 2 Rthlr. oder 3 fl.
Lawſons (Dr.) Vorleſungen über die Beredſamkeit. Aus dem Engliſchen. 8. 773 1 Rthlr od. 1 fl. 30 kr.
Leu (J. J.) Eidgenößiſches Stadt- und Landrecht. 4. Bände. 4. 746 5 Rthlr. 8 gr. oder 8 fl.
Lucians Schriften. Aus dem Griechiſchen. 4 Bände. 8. 769-72. 3 Rthlr. 16 gr. oder 5 fl 30 kr.
Mably (Hrn. von) Anmerkungen über die Geſchichte Griechenlands: Oder von den Urſachen des Wohlſtands und des Verfalls der Griechen. Aus dem Franzöſiſchen. 8. 761 16 gr. oder 1 fl.
Miltons (Joh.) verlohrnes Paradies. Neue Ueberſetzung. 8. 769 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.
Nachricht an das Landvolk; die Erziehung der Jugend in Abſicht auf den Feldbau betreffend. Aus dem Italiäniſchen. 8. 768 12 gr. oder 45 kr.
Oſterdingers Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit. 8. 773 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.
l'Oiſeau de Mauleon merkwürdige Rechtshändel. Aus dem Franzöſiſchen. 8. 772 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.
Phocions Geſpräche über die Verbindung der Moral mit der Politick. Aus dem Griechiſchen. Mit Anmerkungen des Abt Mably. 8. 764 16 gr. oder 1 fl.

Plato's Gorgias. Aus dem Griechiſchen. 8. 77[1] 8 gr. oder 30 kr.

Plutarchs auserleſene moraliſche Schriften. Aus den Griechiſchen. 4 Bände. 8. 708-74 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 15 kr.

Reflexionen eines Italiäners über die Kirche überhaupt, über die regulare und ſeculare Geiſtlichkeit, über die Biſchöffe und römiſchen Päpſte, und über die kirchlichen Rechtſamen der Fürſten. Aus dem Italiäniſchen. 8. 768 22 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Sammlung der bürgerlichen- und Policeygeſetze und Ordnungen der Republick Zürich. 3. Theile. 8. 757 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

— — der Schweitzeriſchen Geſellſchaft in Bern von landwirthſchaftlichen Dingen. 2. Bände. Mit Kupfern. 8. 760-61 4 Rthlr. oder 6 fl.

Sonnenfels (J. v.) über die Abſchaffung der Tortur. 8. 775 5 gr. oder 20 kr.

Swift (D. Jonath.) ſatyriſche und ernſthafte Schriften. Aus dem Engl. 8 Bände. 8. 5 Rthlr. 8 gr. od. 8 fl.

Thomſons Gedichte. 5 Theile. 8. 765 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 15 kr.

— — Jahrszeiten. 8. 774 1 fl. 15 kr.

Tiſſots (S. A. D.) Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit. 8. 774 16 gr. od. 1 fl.

— — von der Epidemie in Lauſanne, im Jahr 1766. 8. 4 gr. oder 15 kr.

— — von der Geſundheit der Gelehrten. 8. 767 6 gr. oder 24 kr.

Vertots (Abbt von) Geſchichte der Staatsveränderungen in der Römiſchen Republick. Aus dem Franz. 3. Theile. 8. 753 2 Rthlr. oder 3 fl.

Unterhaltungen für gefangene Miſſethäter. Neue vermehrte Auflage. 8. 772 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Walſers (Gabr.) kurzgefaßte Schweitzer-Geographie, ſamt den Merkwürdigkeiten, in den Alpen und hohen Bergen. 8. 770 20 gr. od. 1 fl. 15 kr.

Zimmermann (J. G.) von der Erfahrung in der Arzneykunſt. 2. Theile. 8. 763-64 2 Rthlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.

— — von dem Nationalſtolze. 8. 768 18 gr. od. 1 fl. 8 kr.

* * *

Bayerische

Von der

Bescheidenheit

im

Vortrage seiner Meinung.

Eine Rede an die Zuhörer beym Eingange der Vorlesungen.

Von

J. v. Sonnenfels.

Wien,

gedruckt bey Joseph Kurzböck, k. k. illyr. und orient. Hofbuchdruck. und Buchhandl.

1772.

A 14 1906

Bey einer

feyerlichen Vertheidigung

aus

den politiſchen Wiſſenſchafften,

dem

glorwürdigſten Namen

Marien Thereſien

Kaiſerinn, Königinn

zugeeignet:

welche, unter dem Vorſitze

Joſeph v. Sonnenfels, k. k. wirkl.

n. ö. Regierungsraths und öffentl.

ordentlichen Lehrers

der Polizey, Handlung, und Finanz

zu halten, die Ehre haben wird

Johann Albrecht Huber

weltlicher Prieſter.

Den 22. Auguſtmonds von 4. bis 6. Uhr

Nachmittags im groſſen akademiſchen

Hörſaale.

Monarchinn!

Mit glücklichem Erfolge iſt in unſern Tagen der Satz gegen die Bayle und Hobeſe gerettet worden: daß man ohne Religion

kein guter Bürger seyn könne: mit gleich glücklichem Erfolge ist gegen Aufwiegler, deren Namen den geheiligten Blick Eurer Majestät nicht beleidigen sollen, die Lehre behauptet worden: daß man ohne Unterwürfigkeit gegen den Regenten kein guter Christ, und

min-

minder noch ein würdiges Mitglied desjenigen Standes seyn könne, von dem seine Mitbürger den Vorgang zu jeder Tugend zu erwarten, berechtiget sind.

Die Klerisey sucht daher heute ihren Vorzug nicht durch eine Ausnahme

von den allgemeinen Pflichten zu behaupten, sondern durch ihre genauere Vollziehung.

Sie geht noch weiter: sie wünscht das Beyspiel mit dem Unterrichte zu vereinbaren, und glaubt ihren Beruf nicht mehr zu erfüllen,

len, wenn ſie das Volk zur Verehrung des **Herrn des Himmels**, als wenn ſie es zur Unterwürfigkeit gegen diejenigen anleitet, an die Er hienieden ſeine Macht übertragen hat.

Aus dieſem Geſichtspunkte hält

diejenigen Wissenschaften ihrer vor-
zlichen Anwendung würdig, durch
lche sie gleichsam die zertheilten
äden des gemeinschaftlichen Zu-
mmenhangs aufzufinden, und das
trennbare Band der Glückseligkeit
ıd des Gehorsams zu erkennen,
fähig wird. Sie überzeigt sich erst

selbst,

ſelbſt, um nachher andere deſto kräftiger zu überzeigen.

Bey dieſem feyerlichen Beweiſe meiner Verwendung auf dieſe Wiſſenſchaften, welche **Eure Majeſtät dero** ermunternden **allerhöchſten Schutzes** würdigen, ver-

theidige ich demnach weniger meine Meynung als meine Empfindung, und ſpreche nicht mehr aus meiner Vernunft, als meinem Herzen; das, wie es bereits dem Dienſte des **Ewigen** geheiliget iſt, ich hiemit gleichſam als ein Bevollmächtigter meiner Berufsgefährten, auch der

unbedingtſten Unterwürfigkeit gegen ſeine Geſalbte, weihe. Ich erſterbe

Eurer Majeſtät

allerunterth. allergehorſamſter
Johann Albrecht Huber
weltlicher Prieſter.

Nach der Größe, vielleicht auch der Ausführung nach, war nie eine Schrift weniger geschickt, bey einer solchen Gelegenheit zu erscheinen: nach der Gemeinnützigkeit des Innhalts, keine vielleicht mehr. Es würde mich wenig gekostet haben, die Rede in eine Abhandlung zu erweitern: hätte sie aber dadurch gewonnen? ich habe sie also in der Gestalt gelassen, wie sie war, und in welcher ich mein Herz mit konnte einfließen lassen. Die Gemeinmachung dieser Rede erfüllt auch den wiederholten Wunsch vieler meiner geliebten jungen Freunde: ich sage dieses, weil es ihre Denkungsart ehrt, und von ihrer Bescheidenheit vortheilhaft denken macht.

Lehrsätze
aus den politischen Wissenschaften.

Lehrsätze
aus den politiſchen Wiſſenſchaften.

1.

Die allgemeine Wohlfahrt eines Staates iſt die Sicherheit und Bequemlichkeit des Lebens, die durch die Vergrößerung der bürgerlichen Geſellſchaft erreichet wird. Wir wählen daher die Bevölkerung zum allgemeinen Grundſatze der politiſchen Wiſſenſchaften.

✣ o ✣

2. Die Wissenschaft, die allgemeine Wohlfahrt des Staates handzuhaben, heißt die Staatswissenschaft: ihre Zweige sind, die Politik, Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft.

3. Die praktischen Kenntnisse ohne Leitfaden der wissenschaftlichen Grundsätze, sind in den Geschäfften des Staates unzulänglich.

4. Die Polizey ist die Wissenschaft, die innere Sicherheit des Staates zu gründen.

5. Es liegt der öffentlichen Sicherheit sowohl, als dem Privatwohl daran, daß dem Uebermasse des Reichthums bey unsterblichen Gesellschaften, u. d. g. durch Beschränkung des Erwerbrechtes, und andere

✣ ◦ ✣

sowohl mittelbar als unmittelbar dahin abzielenden Verordnungen gesteuret werden.

6. Wohleingerichtete Seelenbeschreibungen sind das zuverläßigste Mittel, das Kenntniß der Bevölkerung im Ganzen und allen ihren Theilen zu erreichen.

7. Alle geheimen Gesellschaften, und Vereinigungen, auch diejenigen nicht ausgeschloßen, die Religionsübungen zum Vorwande haben, deren Zweck und Errichtung aber dem Staate geheim gehalten wird, müßen gehindert werden.

8. Der Regent ist berechtiget und verpflichtet, alle dem öffentlichen Wohl schädlichen Vorzüge, auf was immer für eine Art sie auch erhalten oder verliehen worden, zu widerrufen.

9. Die Einziehung eines Bürgers, der nicht ein öffentlicher Verbrecher iſt, ſoll mit größter Behutſamkeit, zur Nachtzeit, und, nach Verſchiedenheit des Standes, unbemerkt, ohne alles Aufſehen geſchehen.

10. Die Beſtimmung der Gefängniſſe iſt die Verſicherung von der Perſon derjenigen, deſſen Handlungen zu unterſuchen ſind. Sie alſo mit Drangſalen zu vereinbaren, iſt der ſtrengſten Gerechtigkeit zuwider.

11. Die peinliche Frage der Folter iſt ein unzuverläßiges Mittel, die Gewißheit eines Verbrechens zu beſtättigen.

12. Die Geſetze ſollen die Freyheit der Jugend bey Standesvermählungen, Heurathen,

✣ ○ ✣

ratben, feyerlichen Gebräuchen ꝛc. handha-
ben, und ihr den Entſchluß auf die je-
nigen Jahr vorbehalten, wo ſie mit Prü-
fung zu entſchließen fähig iſt.

13. Die weltliche Geſetzgebung würde in manchem Stücke unzureichend ſeyn, wenn die Religion, mit ihren hohen ermun-ternden Beweggründen zur Tugend, und mächtigen abhaltenden Bewe gründen vom Laſter ihr nicht die Hände böte: daher ſie von der Polizey, obgleich nicht als ihr Endzweck, dennoch als ein erhabnes Mittel nicht aus den Augen gelaſſen werden kann. Aus dieſem Grunde hat der Regent ein Recht die erklärte Freygeiſterey, als ein politiſches Verbrechen angeſehen Der er-bauende Wandel der Kleriſey iſt eine im-merwährende Predigt, beſonders auf d-- flachen Lande, wo der Vorgang de- ..

ten die Herde nach sich ziehet. Der Wandel der Geistlichkeit ist also der Aufsicht der Landesfürsten unterworfen; und erwartet der Staat billig von ihr das Beyspiel der Unterwürfigkeit für die Gesetze.

14. Es wäre zu wünschen, daß Erziehungsplane nach Verschiedenheit der Klassen der Bürger entworfen, und dadurch die Vortheile der öffentlichen und Privaterziehung vereinbart würden.

15 Die Pfarrbezirke sollen so ausgemessen werden, daß die Pfarrer zu des Volkes Unterrichte und andern gottesdienstlichen Uebungen zureichen können. Reine Geldeinkünfte sind für die Pfarrer die schicklichsten, und diese müssen nicht zu sparsam ausgemessen werden, sowohl um die Pfarrer in Stand zu se-

tzen

ten, ihre Heerde durch Beyſpiele der Menſchenliebe zu erbauen, als auch um die Seelſorge durch die geringe Belohnung nicht bloß in die Hände der Unwiſſendſten aus dem Klerus zu überliefern.

16. Die Hauptſtädte ſind nicht der ſchicklichſte Ort für die hohen Schulen, deren Endzwecke ſie vielmehr entgegen geſetzt zu ſeyn ſcheinen.

17. Die Schaubühne, deren Verſuch von den Vätern der erſten Kirche den Chriſten mit ſo vielem Rechte unterſagt ward, verdiente, nach ihrer Reinigung von dem Unflatte der Mimen die Empfehlung ſelbſt eines H. Carolus Boromäus, und H. Thomas. Papſt Leo der X. war der Wiederherſteller der Tragödie. Ihr Einfluß iſt auf die Bildung des Geſchmacks, der Urba-

nität, der Sprache und der Sitten nicht zweifelhaft. Aber es iſt nöthig, durch eine Theatralcenſur alles von der Bühne zurückzuhalten, was, nicht nur die Sitten, ſondern auch die geſunde Vernunft mishandelt. Extemporirte Stücke ſind mit dieſer Vorſicht unverträglich.

11. Die betretenen Vetler aus dem Lande ſchieben, heißt den Werth der Menſchen nicht kennen: um ſie auszurotten, muß das Betteln unter keinem Vorwande geſtattet, mit dem Verbote des Almoſens der Anfang gemacht, und dieſe Anſtalten durch wohl eingerichtete Arbeit und Armenhäuſer unterſtützt werden.

19. Die Verminderung der Feyertage iſt neben unzählbaren anderen Vortheilen die ſie verſpricht, auch eines der wirkſamſten

ſten Mittel, die guten Sitten unter der arbeitenden Klaſſe handzuhaben. Die Seelſorger müſſen mit Eifer daran arbeiten, den Begriff des Volkes zu rechte zu weiſen, als wäre ihre Aufhebung der Religion nachtheilig. Der H. Auguſtinus biet ihrem Unterrichte einen Vorſpruch an, da er in der Auslegung zum XCI. Pſalm ſchreibt: es iſt beſſer an dieſem Tage pflügen, als tanzen.

20. Gegen die Zweykämpfe iſt die Entehrung das wirkſamſte Mittel. Der übel verſtandene und zuweit ausgedehnte Unterſcheid zwiſchen Ausfoderungen und Begegnungen (Rencontres) gibt Gelegenheit, das Geſetz zu entkräften.

21. Es gebricht der weltlichen Geſetzgebung einiger maſſen an allen Mitteln,

dem

dem Selbſtmorde Einhalt zu thun. Die Religion muß in der Furcht eines künftigen Richters, deſſen Gerichtsbarkeit ſich niemand entziehen kann, den wirkſamen abhaltenden Beweggrund anbieten.

22. Waiſenhäuſer, worinnen die Aufnahme leicht und unentgeltlich iſt; Häuſer worinnen unglückliche Mädchen unbeſchämt und unentdeckt Mütter werden können, ſind unter der Zahl der unentbehrlichſten Polizeyanſtalten.

23. Die öffentlichen Kirchenbußen hingegen, oder andere entehrenden Strafen, ſind die eigentlichen Quellen der Kindermorde.

24. Die Verſorgung der Armen geſchieht am beſten durch Verſorgungshäuſer:

ſer; die Einkünfte dieſer Häuſer gehören unter die nothwendigen Ausgaben des Staates.

25. Die Theurung wird durch kleine, viele und öffentlicheingeſchriebene Magazine verhindert; Staatsmagazine überhaupt, wenn der Vorrath nur auf ihnen beruhen ſollte, und große Magazine von Privatleuten, befördern ſie.

26. Alle gefährlichen Ergötzungen, Künſte und Wageſtücke ſind zu verbieten, als das Schwimmen, Baden in großen Wäſſern, Seilſchwingen, Kirchbaumſteigen, die Flugwerk ein den Schauſpielen u. ſ. w.

27. Das Leben der Bürger wider Krankheiten zu verſichern, ſollen, beſonders auf dem flachen Lande geſchickte

Arz-

Aerzte, Wundärzte und Wehemütter vertheilet werden.

28. Die Begräbniſſe und gewiſſe die Luft verunreinigenden Beſchäfftigungen ſind aus den Kirchen, und dem Bezirke bewohnter Gegenden zu entfernen, und ferne davon außerhalb der Städte verlegen.

29. Feyerlichkeiten, welche das Volk im Gedränge herbeyrufen, und zu Balgereyen Anlaß geben, als Geldauswerfen, Weinrinnen u. d. g. ſcheinen nicht unter die Gewohnheiten der polizirten Staaten zu gehören.

30. Unehlige Kinder ihrer Ehre berauben, iſt als eine Strafe der Aeltern unnütz, und in Anſehen der Kinder ungerecht.

✣ • ✣

31. Eben ſo ungerecht iſt es, mit nothwendigen und nützlichen Beſchäfftigungen, oder mit nothwendigen oder unvorſätzlichen Handlungen eine Entehrung zu verknüpfen.

32. Das Rechtsverfahren (Rechtskrieg) muß ſo kurz als möglich, beſonders in deutlichen Fällen ſeyn. Das Recht ſoll unpartheyiſch verwaltet werden. Zu dieſem Ende ſollen die Gerichtsbeamte gut gezählet, und wegen der Gefahr der Beſtechung, gut beſoldet werden.

33. Es iſt Vorurtheil, wenn man glaubt, der Geſetzgeber willige ſtillſchweigend in die Aufhebung eines Geſetzes, deſſen Nichtgebrauch (Non uſus) er ungeahndet läßt. Die geſetzwidrige Gewohn-

wohnheit (Consuetudo contra legem) iſt ohne Wirkung.

34. Man räth dem Staate übel, wenn man zu obern und niedern Polizeybeamten Leute wählet, ohne alle wiſſenſchaftlichen Polizeygrundſätze und Prüfung.

35. Freyörter ſcheinen auch, wenn ſie nur den Namen nach beſtehen, in einem Staate annoch von höchſtnachtheiligen Folgen zu ſeyn.

36. Die Freyſtätte des alten Bundes haben mit den Freyſtätten unſerer Zeiten keine Aehnlichkeit mehr.

37. Der Regent hat daher ein Recht ſie zu widerrufen.

✣ o ✣

38. Die Reverſalbriefe, welche von den Kirchen und Klöſtern bey Aushändigung eines dahin geflüchteten Verbrechers bedungen werden, ſind an ſich ſelbſt ein Eingriff in die Rechte des Regenten.

39. Es iſt Irrthum: daß der Geſetzgeber durch die Strafe eine Genugthuung ſich und dem Beleidigten geben wolle. Dieſe Genugthuung iſt meiſtens, wo nicht immer unmöglich. Es iſt Irrthum, daß zwiſchen dem begangenen Verbrechen und der Strafe ein Ebenmaaß ſeyn müſſe. Das Ebenmaaß muß auf das, nur erſt zubegehende Laſter ſeine Beziehung haben.

40. Die Landesverweiſung, Verſtümmlung, Brandmarkung, Ausſetzung auf der Schandbühne ſind vielmehr Mittel, die Verbrechen nothwendig zu machen.

✣ ◦ ✣

41. Geldstrafen, Gütereinziehungen, sind nur dann anzurathen, wo die Habsucht der Trieb des Verbrechens ist.

42. Die Furcht des Tods ist nicht der abhaltendste Beweggrund vom Verbrechen.

43. Die Veränderung der Todesstrafen in eine lebenslängliche, schwere und mit öffentlicher Züchtigung vereinbarte Arbeit, würde für den Lasterhaften wirksamer, und dem Staate zuträglicher seyn.

44. Die politische Handlung ist die Wissenschaft, welche zeiget, wie die gröſste Menge von Menschen zu beschäfftigen sey.

45. Der

✤ ○ ✤

45. Der wohlgeleitete Tracht, der die Beſchäfftigung vervielfältiget, iſt zur Erreichung der politiſchen Handlungsabſicht unentbehrlich.

46. Die Landwirthſchaft iſt die Grundlage der Handlung.

47. Die Quellen der Verzweiflung des Landmannes ſind, die Unſicherheit des Eigenthums, die Größe der Abgaben und die zu ſehr begünſtigte Jagdluſt.

48. Es iſt ſchädlich, die Abgaben des Landmanns auf eine Entrichtungszeit, und zu nahe an die Aernte feſt zu ſetzen: der Staat ſoll daher die Abgaben des Feldbaues nicht nur mäßigen, ſondern auch die Entrichtungen auf verſchiedene Zeiten vertheilen.

✣ • ✣

49. Wir wünschen, daß dem Landadel nicht freystünde, in die Hauptstädte zu ziehen, daß diejenigen Verzehrer, deren Anwesenheit in den Hauptstädten unnütz und schädlich ist, als Manufakturen, Hospitäler, Universitäten, und eine große Anzahl von Klöstern auf das Land oder in Mittelstädte verlegt würden.

50. Es würde der Landwirthschaft sehr zuträglich seyn, die Gemeinweiden nach und nach aufzuheben, und dafür die künstlichen Wiesen einzuführen.

51. Der befördernte zusammenfluß ist das thätigste Mittel, die Manufakturen zu derjenigen Vollkommenheit zu erheben, welche ihren Absatz vervielfältigt.

52. Manufakturen auf Rechnung des Landesfürſten ſind nie anzurathen.

53. Die vortheilhafteſte Stellung der Fabriken iſt dort, wo die Waare am wohlfeilſten geliefert werden kann.

54. Die Beſtimmung des Handlo - iſt unmöglich und unnöthig.

55. Die Verminderung der Feye hat eine vielbedeutende Beziehung au, ... Handlohn von Seite der Privatbürger, von Seite des Staats auf den Umlauf des Geldes.

56. Die Bezahlung gewiſſer Gebühren, welche Auswärtigen anfänglich durch Ueberſehen zugeſtanden worden, iſt deſto empfindlicher, da dieſer Ausfluß des Gelds

ſo oft wiederkömmt, und auch ſo leicht keine Befreyung davon zu erwarten iſt.

57. Nie ſollen einer Handlungsgeſellſchaft beſtändige Befreyungen ertheilt werden.

58. Das Recht des Regenten, Abgaben aufzulegen, und die Verbindlichkeit des Bürgers ſelbe zu entrichten, fließt aus der Nothwendigkeit Einkünfte zu haben, durch welche dem Staatsbedürfniſſe genug gethan werden kann.

59. Der Staat hat das Recht nur ſo viel Einkünfte zu fodern, als er bedarf, den Staatsaufwand zu beſtreiten; und die Verbindlichkeit des Bürgers verhält ſich nach eben dieſem Maaße. Daraus fließt, für den erſten das Zureichende der

Ein-

Einkünfte, für den zweyten das Mäßige der Entrichtung.

60. Die Staatseinkünfte sollen ein Theil der Nationaleinkünfte seyn. Durch die Gegeneinanderhaltung des Staatsaufwandsetat, und des Finanzsystems kann es bestimmt werden, der wievielte Theil der Nationaleinkünfte sie seyn sollen. Bey Entwerfung des Finanzsystems muß auf die Gewißheit, und Dauerhaftigkeit der Staatseinkünfte gesehen werden.

61. Da die Staatseinkünfte gewiß seyn müssen, sollen sie nicht von solchen Gegenständen behoben werden, welche der Veränderung unterworfen sind. Die sogenannten Zwischenfälle zu verhindern, soll man bey der Wahl der Kassebeamten behutsam verfahren, selbe gut bezahlen,

✣ • ✣

und ſich durch Gewährgelder, oder Bürgſchaften, und einen klaren Rechnungsfuß ſicherſtellen.

62. Die Staatseinkünfte dauerhaft zu machen, iſt es nothwendig, ſie ſo auszumeſſen, daß der Hauptſtamm der Nation nicht angegriffen werde. »

63. Die Pflicht, zu dem allgemeinen Beytrage flüßt aus dem Weſen des bürgerlichen Vertrags. Wer ſich davon einer Ausnahme anmaßt, ſcheint dem Rechte des Bürgers zu entſagen, und begeht einen Diebſtahl an dem gemeinen Weſen, und ſeinen Mitbürgern. Der Adel, der Gelehrte, die Kleriſey würden dieſes nämlichen Vorwurfs ſich ſchuldig machen, wenn ſie hartnäckig auf der von einigen partheyſchen Schriftſtellern ihnen eingeraums

Aus-

✣ ○ ✣

Ausnahme beharren wollten. Die Klerisey ins besondere, für welche man die Ausnahmen einst von dem göttlichen Rechte ableitete, ist heute von den schwachen Gründen dieser Foderung überzeugt, und entrichtet Steuer, gleich andern Bürgern, um den Befehl des Apostels zu gehorchen, nicht wegen des Zorns allein, sondern Gewissenshalber. B. Zu den Römern, 17.

64. Die Steuer und Gaben sind dazu bestimmet, das, was von den Staatseinkünften über das Erträgniß der Domänen, Regalien, und ungewissen Gefälle abgehet, zu ergänzen. Sie sollen nach dem Verhältnisse des eigenen Vermögens und des Vermögens des Nebenbürgers aufgelegt werden.

65. Bey den Abgaben auf die liegenden Güter iſt nicht bloß die Größe derſelben, ſondern auch die natürliche und moraliſche Fruchtbarkeit in Betrachtung zu ziehen. Ordentlich werden die Abgaben in Geld entrichtet, doch können in gewiſſen Umſtänden die Naturalentrichtungen dem Staate vortheilhafter ſeyn.

66. Die Perſon als Perſon iſt nicht ſteuerbar, wohl aber die perſönliche Fähigkeit, zu erwerben. Die Verzehrungsſteuer, wenn ſie nicht zu nahe an dem Grunde angelegt, und mäßig iſt, hat alle Eigenſchaften einer nützlichen Steuer.

67. Wenn die Summe der außerordentlichen Einkünfte nicht plötzlich erfodert, und ohne Verminderung des Haupt-

ſtam-

✣ o ✣

stammes von den Bürgern getragen werden kann, ist es dem Staate am zuträglichsten, die Steuer und Gaben zu erhöhen.

68. Sind die auserordentlichen Ausgaben so gleich zu machen, so bietet der Kredit Mittel an, die nöthigen Summen aufzubringen; wobey es vortheilhafter ist, von Bürgern des Staats als von Fremden Kredit zu nehmen.

69. Wenn der Kredit des Staats zu wankend ist, um von dieser Seite Hilfe zu erlangen, so hat der Staat das Recht, zu Veräußerung zu schreiten.

70. Es ist gar nicht zweifelhaft, daß das hohe Eigenthumsrecht des Staats

dem-

✣ ○ ✣

demſelben in den verzweifelten Umſtän-
den ein Recht über alle Güter der
Bürger einraume, wovon die geiſtlichen
Güter ganz und gar nicht ausgenom-
men ſind.

Qui pronunciare ausi sunt, sive hoc ex animi fiducia fecerunt, sive ambitiose, & more professorio, maximis illi philosophiam, & scientias detrimentis affecere.

Baco de Verulamio.

Meine Herren!

Wie einſt der Jüngling von Sparta, den ſein Heerführer bey dem Anzuge gegen die Feinde zur Tapferkeit ermunterte, mit edler Hitze einfiel: weniger Worte und gröſſre

Schritte! eben ſo würden Sie mich zu unterbrechen berechtiget ſeyn, wenn ich Sie heute, gleichſam bey dem Eintritte in den Hörſaal zurückhalten, und nur erſt mühſam auffodern wollte, ſich den Wiſſenſchaften eifrig zu widmen.

Ohne Zweifel iſt es überflüßig, denjenigen Muth einzuſprechen, die Gefühl, Ueberzeugung, und Beyſpiele auf einer Laufbahn ſpornen, an deren Ziel noch über alles dieſes, die lohnende Huld der Monarchen Ehre und Beförderung zum Preiſe aufgeſtecket hat.

Hätte ich auch nicht als Augenzeug ſo oft Gelegenheit gehabt, mich der rühmlichen Verwendung zu freuen, durch welche Sie ihre vortrefflichen Gaben ſtets unterſtützet, und die von Ihnen gefaßte

Hoff-

Hoffnung immer gerechtfertiget haben; so hätte doch der ſchnellere Fortgang mich zu rechte weiſen können, welchen Kenntniſſe und Geſchmack unter uns ſeit einiger Jahre gemacht, und wovon die Spuren dem Auge des Beobachters, ſelbſt in jedem unwichtigen Blatte kennbar werden.

Schon hat dieſer Fortgang die übrigen Provinzen Deutſchlands gezwungen, die Geringſchätzung zurückzunehmen, die ſie ſich einſt gegen uns erlaubt hatten. Sie ſehen verwundert unſere ſtarkgemeſſenen Schritte gegen die Vollkommenheit: vielleicht, daß bald Eiferſucht an die Stelle der Verwunderung treten, und die Hauptſtadt des deutſchen Reichs, auch ſich zur Hauptſtadt in dem Reiche der Wiſſenſchaften, der Künſte, und des Geſchmacks erheben wird.

Nach einem ſolchen Anfange, meine Herren! welcher Erfolg wäre zu groß, auf den wir nicht Anſpruch machen, welcher Gipfel zu hoch, dahin wir uns nicht ſollten aufſchwingen können, wenn Beharrlichkeit ſtets der Fähigkeit zur Seite geht, und nicht irgend ein ungünſtiger Umſtand dazwiſchen tritt, unſern glücklichen Schwung zu hemmen!

Darf ich Ihnen mein Beſorgniß geſtehen? darf ich mir ſchon heute die Freymüthigkeit gegen Sie geſtatten, zu welcher mich der Bund der Freundſchaft, die wir unter uns, zu errichten Willens ſind, in Hinkunft allezeit berechtigen wird? Ich fürchte — nicht, daß unſre Begierde nach immer neuen Kenntniſſen einſt nachlaſſen, nicht, daß unſere Beſtändigkeit auf halbem Wege ermüden, nicht, daß die Anſtren-

ſtrengung zuletzt die Sehnen unſers Geiſtes ſchlaf machen werde: aber ich fürchte gewiſſermaſſen unſern Fortgang in den Wiſſenſchaften ſelbſt: ich fürchte, das Bewußtſeyn deſſelben dürfte unſerm Betragen den Stolz, unſern Urtheilen die Uebereilung und Kühnheit, unſern Reden den zuverſichtlichen, entſcheidenden Ton eigen machen, der zwar in keiner Gelegenheit, keinem Stande, keinem Alter anſtändig, aber in den Jahren noch ungereifter Kenntniſſe und der Unerfahrenheit, in den Jahren des Jünglings ganz unerträglich iſt.

Dieſe Furcht iſt nicht etwan die Geburt meiner arbeitenden Einbildung, kein ſelbſtgeſchaffenes Schattenbild, das ich, wie in den ritterlichen Uebungen die Zielköpfe, mir nur darum hinſtelle, um

daran meine Geſchicklichkeit zu verſuchen. Ich war gegenwärtig, ich war nicht ohne Beſchämung gegenwärtig, wo ein Jüngling im Angeſichte anſehnlicher, in Geſchäfften grau gewordener Männer ſeine Stimme hoch erhub, ſeine Anſprüche der Geſellſchaft als Entſcheidungen ohne weitere Berufung aufdrang, den Knoten der verworrenſten Angelegenheiten durch die Schärfe ſeiner Machtſprüche entzweyhieb, Geſetze gab und abſchaffte, Anſtalten machte und verbeſſerte, mit dem Hauche ſeines Worts zerſtöhrte und aufbaute; und, welches meine Verwirrung vollkommen machen mußte, nicht in ſeinem Namen, ſondern gleichſam im Namen der Schule ſprach, aus der er kaum nur entlaſſen worden: wodurch er die Verachtung, die er ſich ſelbſt ſo billig zuzog, zugleich über alle diejenigen her-

beyführte, von denen, wenigſtens mit vielem Anſcheine, vermuthet werden konnte, ſie dürften dem an Unbeſcheidenheit gleichen, mit dem ſie gleiche Anleitung empfangen hatten.

Und das Urbild, ſo ich bey dieſer Schilderung vor Augen hatte, iſt nicht das einzige in ſeiner Art. Die Jugend, großentheils, fängt an, des Ranges zu vergeſſen, den die Natur ihr angewieſen, hat: anſtatt zu den Füſſen des Alters in ehrerbietiger Stille zu ſitzen, und an den Lippen der Erfahrung mit unerſättlicher Gelehrigkeit zu hangen, maſſet ſie ſich des Vorſitzes in den Kreiſen an, bemächtiget ſie ſich des Wortes in den Unterredungen, thut ſie dreiſte Ausſprüche, und, indem ſie mit ihren erworbenen Einſichten glänzen, und ihren Verſtand zur

Schau aufführen will, schändet ſie die geſunde Vernunft, macht ſie Herz und Sitten verdächtig.

Ich bin mit der vortrefflichen Gemüthsart meiner jungen Freunde durch eine vieljährige Erfahrung vertraut geworden; ich ſehe die deutlichen Merkmale des Abſcheus auf ihrer glühenden Stirne; ich leſe in ihren Herzen den feyerlichen Vorſatz, dieſer Schilderung immer ganz unähnlich zu ſeyn. Setzen Sie es auf die Rechnung des Antheils, den ich an dem Wachsthume der Wiſſenſchaften nehme, auf die Rechnung der zärtlichen Sorgfalt für ihr künftiges Glück, darauf der preiswürdigſte Fleiß Ihnen einen ſo vollgültigen Anſpruch gründet, ſetzen Sie es auf die Rechnung meiner warmen Freundſchaft, wenn ich es mir erlaube, Sie in

ih-

ihrem Vorſatze zu beſtättigen! Der Weg, den ich in dieſer Abſicht erwähle, kann Ihnen ein überzeugender Beweis des Zutrauens zu ihrer edlen Denkungsart, des Zutrauens zu ihrem edeln Herzen ſeyn. Hätte ich mir nur einen Augenblick den demüthigenden Gedanken erlauben können, Sie wegen eines ähnlichen Fehlers in Argwohn zu nehmen, ſo würde ich dieſes häßliche Gemälde, davon ich nur die kühnen Außenlinien gezogen, durch die lebhaftſten Farben erhöhen, vollenden, und Ihnen dann gleichſam in einem Po[illegible]te ihre eigne Geſtalt zu verabſcheuen, übergeben. Das iſt das Mittel, daß der Sittenlehrer, den Laſterhaften zu erſchüttern, ſtets mit zuſagendem Erfolge verſucht hat; Aber den Mann, der immer den Pfad der Pflicht, ohne auf Seitengänge abzuweichen, gewandelt, ihn ſtärkt er nur durch

das reizende Gemälde der Tugend: wie ich Sie heute durch das Gemälde des bescheidenen Mannes, mit dem Sie mich an Ihnen, in dem rühmlichen Laufe ihres dem Vaterlande gewidmeten Lebens, eine glückliche Aehnlichkeit vorherſehen laſſen.

Ueberlaſſen Sie ſich, meine Herren! ganz der Unerſättlichkeit ihrer Wißbegierde! ſtreben Sie nach Kenntniſſen von aller Art! bereichern Sie ihr Gedächtniß durch die Geſchichte! ſchärfen Sie ihre Beurtheilung durch Nachdenken, und Verbindung! erheben Sie ſich, wenn ich ſo ſagen darf, auf den Schwingen ihres Verſtandes, ſo hoch ſich die menſchliche Fähigkeit immer ſchwingen kann! ſteigen Sie mit ihren Tiefſinn bis in den Abgrund aller Wiſ-

ſen-

ſenſchaften und Künſte! und dann — fühlen Sie auch ihren Werth!

Ja, meine Herren! fühlen Sie ihren Werth! die Foderung derjenigen, welche den Mann von Wiſſenſchaften nicht geſtatten wollen, ſich ſelbſt zu kennen, iſt nicht ungerecht allein, ſie iſt auch lächerlich.

Wie? derjenige, der mit ſeinem Geiſte das ungeheure Gebiet der Kenntniſſe ganz gemeſſen, der von der Höhe ſeiner Einſicht, gleich als von einer Warte, hundert neue Entdeckungen gemacht, und durch ſeine richtig gereihten Schlüße, die Erfahrung von Jahrhunderten überholt hat, der Mann, der zu dem Wohl der Geſellſchaft, zu dem Wohl der Menſchheit, durch tauſend nützbare Erfindungen beygetragen, der Könige auf ihrem Throne

die

die Weisheit gelehret, und Nationen aus der Finsterniß gerissen hat, ein Newton, ein Leibnitz, ein Montesquieu, ein Locke, ein — wie die unzählbaren Namen alle heißen, die in dem Buche der Unsterblichkeit verzeichnet sind, dieser Mann soll sich selbst nicht fühlen? soll sich selbst vor unwissend halten? oder man glaubt sich berechtiget, ihm Stolz und Unbescheidenheit vorzuwerfen?

Aber, wenn er nun nach dieser ungereimten Foderung über sein eignes Verdienst geblendet bleiben soll, da um und neben ihm alles von dem Ruhme seiner Vortrefflichkeit erschallet, da er die Früchte seiner Einsicht in tausend gesegneten Zweigen hervorsprossen sieht, wie konnte er jemals darauf verfallen, die Welt durch seinen Unterricht glücklich zu machen?

wie konnte er ſich den unvergeblichen Gedanken jemals beykommen laſſen, die Menſchen in einer der Vergänglichkeit trotzenden Schrift unterrichten zu wollen? oder als Newton den Ganz der Natur, und alle Erſcheinungen derſelben mit ſo zuverſichtlicher Hand beſchrieb, daß es ſchien, er hätte die groſſe Werkmeiſterinn in ihrer eignen Werkſtätte beſchlichen, als Montesquiou der Geſetzgeber der Geſetzgeber ward, als Pope in vier nicht langen Briefen den Menſchen ausſchrieb, und Glover mit den groſſen Patrioten von Sparta ſich ſelbſt zugleich verewigte, damals mußte alſo Newton und Montesquiou und Pope und Glover ſich mit dem Gedanken hinſetzen, eine Schulübung in die Welt zu ſenden, die jeder Herr, der ſeinen Namen durch einen lateiniſchen Ausgang verlängert, zu ver-

beſ-

kessern, über sich nehmen konnte? oder, wenn er so kleinfügig von sich nicht dachte, so kann er den Vorwurf eines gelehrten Hochmuths nicht von sich wälzen? —

Wohl denn! ihr, die ihr dem Manne von Wissenschaften — ich verbinde mit diesem Ehrenworte die Bedeutung, die ihm nach seinem wahren Verstande zukömmt, nicht wie es durch gelehrte Zunftförmlichkeiten abgewürdiget worden — die ihr also dem Manne von Wissenschaften untersaget, von sich eine günstigere Meynung zu haben, ihr gebet ihm ohne Zweifel zu dieser Selbstunfühlbarkeit das Beyspiel? — Es besteige also nie ein Fürst den Thron! — wenn er über Nationen den Zepter übernimmt, die zutrauensvoll ihr Schicksal in seine Hände entschließen, ist nicht sein Mund

ein

ein ſchweigendes Geſtändniß: er fühle ſich mit Weisheit des Raths und Güte des Herzens ausgerüſtet, die Hoffnung der Völker zu erfüllen, und ihre Glückſeligkeit, durch die beſten Geſetze, durch die angemeſſenſten Anſtalten unwandelbar zu befeſtigen? Kein Feldherr übernehme den Kommandoſtab! — indem er das Herz hat, ihn zu empfangen, hat er nicht das Herz zugleich zu verſichern: er habe den großen Muth, die eindringende Vorſicht, den untäuſchbaren Blick, die überwiegende und anhaltende Gunſt des Glückes, die den Helden bezeichnen, dem der Sieg ſeine immer friſchen Lorbeer entgegen ſtrecket. Nie ſtelle ſich ein Rath dem Throne zur Seite! — der, wenn er zu ſeiner Beſtallung nicht bloß gerufen wird, ſondern ſie ſuchet, ſie in der Zuverſicht ſuchet, daß er durch Einſicht und Erfahrung dem

Wohl des gemeinen Wesens zu berathen fähig sey. Niemand trete also vor den Thron, um von dem Fürsten das Ehrenzeichen der Verdienste zu fodern! —

Aber, der Campus Martius sah selbst Katonen sich eifrig um das Consulat bewerben. Aber der junge Scipio durfte um die Feldherrenstelle gegen den Sieger von Canna und Thrasimenus anhalten, durfte im Angesichte des römischen Volkes die Meynung des Greisen bestreiten, über den allein Annibal nicht gesiegt hatte, durfte seinem Vaterlande die Ueberwindung von Karthago verheißen. Aber Cicero, nicht der Redner und Schriftsteller; Cicero der Bezähmer Catilinas, als er die Consulwürde abdankte, schwor, statt des üblichen Eides: daß er das gemeine

Wesen

Weſen vom Untergange befreyt; und beyfällig rufte die Verſammlung: wir ſchwören, daß er wahr geſprochen habe. Die Nachwelt bewundert dieſe glänzenden Züge in der Geſchichte ihres Lebens, und ſtatt ſie eines Stolzes anzuklagen, ſieht ſie darinnen das unverwerfliche Zeugniß, daß ihren erhabnen Seelen, von ihrem eignen Herzen geleiſtet worden.

Was daher jedem Stande erlaubt, was jedem Stande ſo gar rühmlich, ſo gar nothwendig iſt, das billige Gefühl ſeines eignen Werthes, dieſes, meine Herren! iſt das erſte, womit die Wiſſenſchaften ihre Anwendung belohnen werden. Aber auch die Gränzen ſind genau ausgezeichnet, über die es Ihnen zu ſchreiten, nicht erlaubt iſt. Was dieſe

ſeits anſtändiges Selbſtbewußtſeyn iſt, wird jenſeits ſtolze Unbeſcheidenheit, die dem Tadel, den ſie ſo billig verdient, auch nie entflieht.

Indem Sie mit mir den Erſcheinungen dieſer Unbeſcheidenheit nachſpüren, und ſie gegen das Betragen des Mannes halten, deſſen Handlungen durch ein gerechtes Selbſtgefühl geleitet ſind; wird das Betragen des Einen die Stelle des Schattens vertreten, die reizvolle Geſtalt des Andern deſto ſtärker hervortreten zu machen. Sehen Sie ihn in den verſchiedenen Verhältniſſen, worinnen er nach der Verſchiedenheit des Standes verſetzt werden kann; in der Geſellſchaft: im Geſchäffte: an ſeinem Pulte: es ſey mir erlaubt, den Lehrſtuhl davon nicht

auszuschlüßen: also auch auf seinem Lehrstuhle —

Der Mann, der von seiner Vielwisserheit geblähet wird, leitet fast stets die Unterredung auf einen Gegenstand, worinnen er den Abstand zwischen ihm und den übrigen Gliedern des Kreises fühlbar zu machen hofft. Dadurch wird er der Tyrann der Gesellschaft, die er gar bald zum Schweigen bringt, und nun allein das Wort führet.

Wehe dem, dessen Aufmerksamkeit bey seinen Orakelsprüchen schlummerte! er, der überzeugt ist, daß er, mit seinem Horaze zu sprechen, nur cedro linienda, nur Denksprüche, die, der Nachwelt in Erz und Marmor überantwortet zu werden, würdig sind, hervorbringt, er wird es als eine

empfindliche Beſchimpfung anſehen, wa-ferne die nachlaſſende Anſtrengung der Anweſenden ein Wort von dieſen koſtbaren Wor.en zur Erde fall'n läßt. Er ſieht mit erhabnen Augenbraunen, gleich dem homeriſchen Jupiter, umher, und ſam..elt in den Blicken aller Anweſenden den Beyfall — den er ſich am erſten zuzuwinken, die Gefälligkeit hatte.

Er ſetzet, wie einſt der Meiſter in dem Kreiſe ſeiner Schüler, das Autos epha, er hat es geſagt, ſtets zum höchſten und einzigen Beweiſe ſeiner Reden. Unglück über den Sterblichen, der es wagen dürfte, wider dieſen zureichenden Grund Bedenklichkeiten zu finden, und gegen ſeine unfehlbaren Ausſprüche einen Zweifel zu erheben!

Stets von dem unendlichen Abſtande ſeiner Einſichten, gegen den geringen Antheil der übrigen Sterblichen überzeugt, tritt er in die Rathſtube, nicht ſeine Meynung jemals als eine Meynung vorzutragen, ſondern in dem Tone der Vorſchrift, nach dem ſich alle Amtsgefährten zu ſchmiegen, willfährig ſeyn ſollen. Der geringſte Widerſpruch empört ihn; und die Widerlegung, wenn er ja der Widerlegung ſich einſt würdiget, iſt mit Bitterkeit, oder Hohngelächter vermengt, oder in die Geſtalt eines erniedrigenden Unterrichts gehüllet, um ſeinem Anſehen nichts zu vergeben.

Mit eben dieſer Zuverſicht ergreift er die Feder, um nun der unwiſſenden Welt, ſeiner Meynung nach, unwiderſprechliche, den vorhergegangenen Geſchlechtern verhüllte Wahrheiten aufzudecken. Jedes

Wort, das aus ſeinem Kiele fließt, wiegt die ausführlichſten Beweiſe der größten Geiſter, die feſtgegründtſten Meynungen langer Jahrhunderte auf. Wer die Kühnheit hätte, eine, auch noch ſo beſcheidene Kritik, gegen irgend eine ſeine Zeile niederzuſchreiben, dem antwortet er, entweder durch die gewählteſten Schimpfnamen, oder giebt ihm bedaurend zu: daß er ihn nicht verſtehen möge, weil doch das Licht der Sonne für die blöden Augen der Menſchen zu hell ſey.

Der Lehrſtuhl, iſt der eigentliche Ort für den er ſich geſchaffen hält — wenn der Gipfel des Atlas ſeine Kanzel, ſein Hörſal die Welt, und ſeine Stimme das das Brüllen eines tauſendfachen Donners wäre, um von allen Menſchen vernommen zu werden, — auf dem Lehrſtuhle für-

ßet er lang gegründete Syſteme ein, er-
nichtet er neue in einem Augenwinke, ver-
urtheilt er Schriftſteller, nimmt ſie in ſei-
nen Schutz, giebt und raubt er Anſehen
nach ſeinem Wohlgefallen, nennt er Witz-
linge, wer immer einen Gedanken waget,
der nicht das Gepräge ſeiner Erfindung
trägt, und Unwiſſende und Thoren, wer
immer ſich von ſeinen Meynungen abzuwei-
chen, erlaubt.

Alſo auf jedem Platze, bey jeder Ge-
legenheit, ſich beſtändig ähnlich, wird ſein
Umgang von jedermann vermieden, macht
ſeine Unbeugſamkeit ihn zu den Geſchäff-
ten unbrauchbar, zieht ſein empörendes
Betragen ihm allgemeinen Haß, allgemei-
ne Geringſchätzung zu.

Wie unähnlich dieſem Manne, deſſen Betragen den Wiſſenſchaften Wiederſacher erweckt, dem Gange der ihn anvertrauten Angelegenheiten nachtheilig, und ſelbſt ſeinem eignen Glücke hinderlich iſt — weil es wenigſtens das Herz derjenigen entfernet, die ihm ſeine Fähigkeit gewonnen, und ihr natürlicher Hang, die Fähigkeit zu unterſtützen, angeleitet haben würde, für ſeine Beförderung Sorge zu tragen — wie unähnlich dieſem Manne iſt der Gang desjenigen, der ſeine erworbenen Kenntniſſe und Geſchicklichkeit durch die Beſcheidenheit, mit der er davon Gebrauch macht, empfiehlt, und, indem er den Wiſſenſchaften Beſchützer und Verehrer verſichert, durch das Wohlwollen aller, die das Vergnügen ſeines Umgangs genieſſen, auf diejenige Stelle freywillig er-

hoben wird, nach welcher der überſehende Hochmuth ſtets vergebens ringet.

Ich finde ihn in dem Kreiſe ſeiner Freunde, ohne alle Hervordringlichkeit, ohne Begierde ſeine eigene, mit vieler Begierde die Einſichten der übrigen Geſellſchafter geltend zu machen. Um durch ſeine Ueberlegenheit zu keiner unvortheilhaften Vergleichung Anlaß zu geben, und gleichſam das Gleichgewicht der Unterredung zu ſtöhren, vermeidet er alles, was der Faſſung der gemeinſchaftlichen Verſammlung nicht angemeſſen ſeyn dürfte. In ſeiner Geſellſchaft empfindet der Ununterrichtete ſeinen Mangel nicht.

Und es koſtet ihn ſehr, wenn er durch anhaltendes Auffodern der Anweſenden das Wort nehmen, und ſich in einem vor-

theilhafteren Lichte zu zeigen, genöthiget iſt. Er hat ſich lange geſträubet, nicht wie der Sänger beym Flakus ſich geſträubet, um, wenn er erſt angefangen haben wird, nie wieder aufzuhören. Er hat nicht ſobald, und ohne alle prächtige Auskramung ſeiner Einſichten, dem Verlangen der Auffodernden Genüge geleiſtet, ſo zieht er ſich gleichſam in ſich ſelbſt zurück, und verliert ſich in dem Haufen der Zwiſchenredner mit vollkommener Gleichheit.

Manchmal vielleicht bringt er, die Unterredung zu beleben, etwas auf die Bahn, und nimmt es auf ſich, irgend eine hingeworfene Meynung zu vertheidigen. Dann aber iſt ſein Kampf ein Spielkampf, ohne harte Ausfälle, ohne Verwundung. Er bringt zum Weichen, wird ſeiner Seits

nicht weniger zum Weichen gebracht; und immer zuletzt ſucht er die Sache auf einen Vergleich einzuleiten, wobey ſein Gegner nicht überwunden hat, aber ihm auch die Beſchämung erſpart worden, überwunden zu ſeyn.

In was für einer Beziehung er nun auch im Geſchäffte zu ſprechen hat, als Untergeordneter, oder in einem höhern Amte, nie wird er ſeinen Satz mit Hartnäckigkeit vertheidigen. Er weis es zu wohl, es ſtehe einem Untergeordneten für ſich ſelbſt nicht an, ſeinem Vorgeſetzten einzureden, der ihn an Erfahrung, wie an Würde übertrifft, dem eine Reihe von Umſtänden bekannt iſt, von denen er kein Kenntniß hat, und von denen gleichwohl die richtige Beurtheilung, die angemeſſene Entſcheidung allein abhängt.

Ein Urtheil in einer Sache fällen, ohne dazu berechtiget zu seyn, ist eine tadelnswürdige Zuvoreilung: ein schiefes Urtheil fällen, wo man schweigen konnte, ist der höchste Grad der Beschämung. Er wird sich nie der einen schuldig machen; er wird nie die andere sich zuziehen.

Nur dann, wann seine Meynung ausdrücklich verlangt wird, oder es ihm seine Pflicht auferlegt, dann weigert er sich nicht, seiner Einsicht Ehre zu machen. Aber er spricht immer in dem sittsamen, und beynahe furchtsamen Ausdrucke eines Menschen, der seiner Jahre, der gleichsam seiner beschränkten Einsicht, seines Standortes eingedenk, sich, da er seinen Gedanken von sich giebt, den Unterricht,

und

und, wo er ſich verirrt haben dürfte, die Zurechtweiſung zu erbitten ſcheint.

Findet ſein Gedanken Beyfall, wird in der Ausübung davon Gebrauch gemacht, ſo läuft ſein Herz nicht vom Gefühle ſeines Werths über, ſo eilt er nicht, ſich des Zutrauens, das man auf ihn geſetzt hat, zu rühmen, und ſich deſſen in der Folgezeit zu überheben. Er verſchlüßt ſeine Freude gelaſſen in ſich ſelbſt, und macht ſich durch die Verſchwiegenheit, der Fortſetzung dieſes Zutrauens würdig.

Hätte er in einem Amte höheren Ranges, in ſeinem eigenen Namen zu ſtimmen, auch dann noch, trägt er ſeine Meynung, zwar ſo bündig als möglich, aber auch ſo behutſam, ſo ferne vom Diktatorione, ſo unhartnäckig vor. Es kömmt

auf

auf diesem nicht weniger, als auf jedem andern Platze alles auf die Ueberzeugung an, die man durch Gründe erhält; diesen Gründen aber legt die stolze Zuversicht, das angemaßte Ansehen, mit welcher sie vorgetragen werden, ganz kein Gewicht bey — Vielmehr hält sie sehr oft zum Nachtheile der Pflicht und der Geschäffte davon zurücke, weil Stolz selbst immer am heftigsten durch Stolz beleidigt wird, und weil es in keiner Stellung, am allerwenigsten aber angenehm ist, sich von seines Gleichen auf dem Fuße des Schülers behandelt zu sehen. Die Einkleidung, die er seiner Stimme giebt, erleichtert ihm den Weg, nicht weniger zu dem Verstande seiner Amtsgefährten, als zu ihrem Herzen.

Aber er von seiner Seite ist nicht minder gelehrig, von einer Meynung abzugehen, und sich von dem Gezentheile überzeugen zu lassen. Er weis daher den Widerspruch, in welcher Gestalt er auch erscheinen möge, zu ertragen; er weis, sich nachgebend zurückzuziehen, und ohne Erröthung zu gestehen: er könne den eigenen Standort nicht gewählet haben, von dem die Sache betrachtet werden müßte: er könne einen nicht unter allen Umständen beständigen Satz gewagt, er könne, da er ein Mensch ist, geirret haben. Durch diese Art geschmeidiget, gewinnt er für die Meynung, die er aufgiebt, sich jedesmal einen Freund; und nie war Unbeugsamkeit von seiner Seite Ursache, daß wichtige Geschäffte verzögert, daß heilsame Anstalten fruchtlos vorgeschlagen worden.

Der hochmüthige Mann bringt in die Berathschlagung die einzige Absicht mit, mit seiner Stimme Ruhm zu erjagen, der bescheidne, den guten Ausschlag zu befördern.

Wenn Ruhmbegierde ihm die Feder reicht, so setzet er sichs vor, den Ruhm nie auf Kosten der Wahrheit zu erwerben. Er vertheidiget daher keinen Satz, weil es der seinige, er vertheidiget ihn, weil er wahr ist; oder wenigstens, weil er ihn für wahr zu halten, die stärksten Gründe für sich hatte.

Aber sein herabgestimmter Ton, jedes Wort, das die Hand dieses Mannes niederschreibt, zeigen von dem eignen Gefühle seiner Fehlbarkeit, zeigen von der Bereitwilligkeit, sich widersprechen, sich

zu

zurechte weiſen, ſich tadeln, und ſollte die Begierde irgend einen muthwilligen Kritiker anwandeln, ſich auch ohne Grund tadeln zu laſſen.

Keine Streitſchrift, keine Rechtfertigung, keine Satire tritt von ihm unter ſeinem wahren, oder unter erborgten Namen an das Licht. Er ſchweigt bey dem Widerſpruche, den der Mangel der Gründe ſchwach und anſehnlos macht; er unterſchreibt die Erinnerung, welcher die Ueberweiſung zur Seite geht, am erſten; und hat das Herz, öffentlich ſeine Meinung ins Beſſere abzuändern, und ſelbſt der Lobredner desjenigen zu werden, der ihm den wichtigen Dienſt geleiſtet hat, ihn des Beſſeren zu belehren.

Und nun, da ich mit ihm an denjenigen Ort gelange, an dem ich selbst durch die Gnade der Monarchinn gestellet bin, nun, meine Freunde! würde es für mich der schmeichelhafteste Gedanke seyn, wenn Sie zwischen meinem Betragen, und dem kurzen Umrisse des bescheidenen Lehrers stillschweigend eine Aehnlichkeit bemerken sollten. Wenigstens können Sie sich dadurch überführen, wie sehr ich es einsehe, was einem liebenswürdigen Geleitsmanne der Jugend anständig ist; und Sie können, wenn Sie wollen, denselben als eine Richtschnur ansehen, die ich mir selbst vorlege, der ich mich, zu folgen, dadurch gleichsam öffentlich anheischig mache.

Er empfängt den für ihn ehrenvollen Ruf nicht, als einen Freybrief, verwegene Meinungen, zu verbreiten, oder dem Kitzel

tel der Neuerung zu folgen. Er ſteht den erhabnen Ort, den er durch Verdienſt, oder Gnade beſtiegen, nicht als eine herrſchende Anhöhe an, von der er auf die Verſammlung, die ihn umgiebt, mit ſtolzer Stirne herabzuſchauen, und einen Beyfall ohne alle Gränzen zu fodern, berechtiget iſt. Er fodert dieſen Beyfall nie für ſeine Worte, ſondern für ſeine Beweiſe, bey denen das Anſehen des Lehrers nicht in Betrachtung kommen ſoll.

Er trägt daher ſeine Lehren nicht mit der kalten Sorgloſigkeit vor, die ſich derjenige erlauben wird, deſſen Worte auf gutes Zutrauen, daß es ſeine Worte ſind, geheiliget werden müſſen. Er zeigt Eifer, ſeine Zuhörer zu überführen, er forſcht in ihren Blicken nach der Heiterkeit, die das Merkmal der Befriedigung in dem

Geſichte des aufmerkſamen Zuhörers iſt; er ſucht, ich möchte ſagen, jede düſtre Wolke des Zweifels auf ihren Stirnen zu zerſtreuen; er erlaubt ihnen, ihre Zweifel ihm nicht zu verhehlen, er fodert ſie zu dieſem Zutrauen auf, und löſt ſie, nicht mit der Zerſtreuung, die den Jüngling fühlen läßt, er habe vielleicht eine bloß unbedeutende Kleinigkeit für eine beträchtliche Schwierigkeit angeſehen, die ihn beſchämt zurück treten, und auf künftig ſchüchtern macht, ſich ſtatt der Aufklärung, die er geſucht hatte, eine Demüthigung zuzuziehen.

Bey Meinungen, worinnen die Gründe auf jeder Seite wichtig genug ſind, um unter Männern von Einſicht eine Spaltung zu erhalten, bey den ſogenannten Streitfragen entſcheidet er nicht; ſondern

dern erklärt bloß, auf welche Seite er zu treten geneigter ſey. Die Gegner ſeiner Meinung läßt er darum, weil ſie ſeine Gegner ſind immer noch einſehende Männer bleiben, und erwähnet nie eines Namens von ſeinen Zeitgenoſſen, ohne eine ungeheuchelte Ehrenerwehnung vorausgeſendet zu haben.

Iſt er ſo glücklich, das Reich der Kenntniſſe durch eine neue Entdeckung zu erweitern, ſo brüſtet er ſich damit ganz und gar nicht, ſo erfüllt er von dieſem großen Dienſte, den er der Welt geleiſtet hat, nicht die Hörſäle, die Schriften, die Journale, die Welt. Er ſagt, ohne einen gelehrten Heuchler zu ſpielen: wie gering iſt der Beytrag eines einzigen Satzes gegen die unzählbaren Entdeckungen, die

vor dir andere gemacht haben, und nach dir andere machen werden!

Er würde an seiner Pflicht, und dem Zutrauen derer, die ihn gewählet, zum Verräther, wenn ihn die Furcht vor dem Geärme der Unwissenheit, des Vorurtheils, des Aberglaubens, des Lasters, wenn ihn jede andere Bedenklichkeit blöde machte, große und kühne Wahrheiten ans Licht zu ziehen, die in dem Anfange seiner Wissenschafften unerkannt, vielleicht unterdrükt lagen. Die Herzhaftigkeit, sich auch offenen Gefahren entgegen zu stürzen, ist an dem Krieger keine Tugend, sie ist eine nothwendige Eigenschaft. Die Freymüthigkeit an dem Lehrer ist die Herzhaftigkeit seines Standes.

Eine neue Meinung jedoch, welche die Gewohnheit, oder Verpflichtung groſſer Männer, oder die lange Ausübung ehrwürdig gemacht haben, trägt er mit wohl überdachter Mäſſigung, und immer mehr in der Geſtalt eines wichtigen Einwurfs, als einer feſtgeſetzten Entſcheidung vor.

Gegen die wirkliche Ausübung beſonders, nimmt er ſich die geringſte Freyheit heraus. Gegegenſtände dieſer Art berühret er nur mit der zärtlichſten Behutſamkeit, und lehret in ſeinem Beyſpiele den Zuhörer, deſſen Liebe und Vertrauen er zu gewinnen ſucht, die Zurückhaltung, die in Anſehen der gegründeten Anſtalten, der beſtehenden Geſetze, ſelbſt der herrſchenden Vorurtheile nie zu ſehr empfohlen, nie zu viel eingeprägt werden kann. Die Klugheit befiehlt ſogar auffallende, aber all-

gemeine Unschicklichkeiten mit einer Achtung zu betrachten, so lange Zeit und Umstände ihrer Abschaffung entgegen arbeiten. Wer geht hin, und zeigt dem Lappländer, wie elend seine Rauchhüte sey, und bewegt ihn, sie über dem Kopfe einzuwerfen? er war darunter wenigstens gegen Witterung und Frost geschirmet: deine unzeitige Dienstfertigkeit läßt ihn ohne Dach. —

In einer Unterredung mit Ihnen, theure Freunde! wäre es mir da wohl zu vergeben, wenn ich des Verhältnisses uneingedenk wäre, worein sie ihre Jahre gegen die übrigen Glieder der bürgerlichen Gesellschaft versetzen? — Aber, sind Sie mir in meinem Vorhaben nicht lange schon zuvorgekommen? hat die anhaltende Aufmerksamkeit, die Sie mir bis

hie-

hieher geschenkt, mit der Sie jedes meiner Worte gleichsam in sich gesogen haben, hat diese mir nur den geringsten Platz zu zweifeln, übrig gelassen, daß Sie bey jedem Zuge lebhaft gefühlet, daß Sie davon die Anwendbarkeit auf sich selbst überdacht, und den Entschluß bestärket haben, auch mit diesem ihren Geist zu schmücken, sich selbst liebenswürdiger zu machen?

Nichts, schätzbare Jünglinge! müsse Sie von diesem, Ihrer so würdigen Entschlusse abwenden! weder das Besorgniß, ihre sittsame Zurückhaltung möchte weniger auf die Rechnung ihrer Bescheidenheit, als des Erkänntnisses ihrer selbstempfundenen Schwäche gesetzet werden: weder das Beyspiel derjenigen, denen es manchmal gelungen hat, tönendes Geschwätz an

die Stelle wirklicher Kenntniſſe unterzuſchieben, und durch eine glückliche Dreiſtigkeit das ſittſame Verdienſt auf dem Wege zur Beförderung weit hinter ſich zu laſſen.

Der vernünftige Theil iſt längſt unter ſich einig geworden, das Gepraſſ von Einſicht und Kenntniſſen für mehr nicht, als einen Hall anzuſehen, der, wie in einem Gefäſſe, je lauter er tönet, deſto ſicherer die Leere beweiſt. Vor den Thoren ihrer theuren Vaterſtadt wälzt die majeſtätſche Donau, das erhabne Bild des Weiſen, in weiten Ufern ruhig und unvernehmbar ihre tiefen Fluten fort: aber der kleine Bach, deſſen ſparſames Waſſer kaum die Steine, über die es getrieben wird, zu benetzen zureicht, der kündiget ſich durch ſein Geräuſch ſchon von

ferne

ferne an, und fällt, gleich feichtem Wi-
ze, dem Ohre durch sein Geschwätz be-
schwerlich.

Der wahrhaft gründliche Mann spricht nicht von seinen Kenntnissen; zu seiner Zeit, am schicklichen Orte, beweiß er sie. Der Unwissende allein mißt das Gebiet der Wissenschaften nach seinen Einsichten ab, und giebt denselben seinen kurzen Gesichtskreis zu den äußersten Gränzen. Das Orakel erklärte daher einst denjenigen unter den Sterblichen als den weisesten, der seine ganze Weisheit in das bescheidene Erkenntniß legte: daß er nichts wisse: und die Welt spricht heute, wie damals der Gott von Delphos. Ferne also von Ihnen die Furcht, von ihren Verstande, von ihren erworbenen Kenntnissen eine zu geringe Mei-

nung

nung zu erwecken, wenn anſtändiges Mistrauen ihren Ton mäſſiget, und ihre Tugend ſtatt Ausſprüchen, ſich nur Meinungen erlaubt!

Aber noch ferner von Ihnen der Wunſch, auf einem Pfade zum Glücke zu wandeln, auf den Sie zu Ihrer Ermunterung, zu ihrem Labniſſe, die Fußſtapfen des Rechtſchaffenen nie wahrnehmen werden. Werfen Sie einen Blick in die Geſchichte der Welt! Reichthümer, Würde, die Gunſt der Fürſten, ſelbſt der Thron, wurden oft die Belohnung des Laſters, der Raub des Laſterhaften: ſprechen Sie! wollten Sie Reichthümer und Würde, und die Gunſt der Fürſten, und den Thron, und die Macht der Gottheit ſelbſt, um dieſen Preis erkaufen? und ſollten dieſe Beyſpiele den Tugendhaften ſeiner Tugend

gewesen, und ihm das Glück des Böse wichts beneidenswerth machen!

Oder, wäre es für ihr Herz ein Glück, wenn Sie bey dem Besitze desselben unabläßig von dem inneren Einspruche den Vorwurf ihres Unwerths hören, und die Wahrheit dieses folternden Vorwurfs empfinden müßten? wenn Sie sich zu verweisen hätten, jemanden den ehrverdienten Lohn seines Verdienstes gestohlen, dem Vaterlande einen fähigeren Mann, und dadurch alle das Gute, das jener dem Staate, dem Regenten, ihren Mitbürgern an ihrer Stelle verschafft haben würde, entrissen zu haben? Forschen Sie nach in jeder geheimen Krümmung ihres Herzens! und wären Sie, einem so entehrenden Wunsche nur einen Augenwink Platz zu geben fähig gewesen; so haben Sie sich mit-

der

der Rechtſchaffenheit und Pflicht durch eine lebenslange Reue auszuſöhnen. Glauben Sie! die Schwüle, welche die Zeit über die Empfindung zieht, mag noch ſo dichte ſeyn, der Stachel, den man in dem Inneren trägt, findet das Herz immer verwundbar. Der längſte Beſitz macht über den erſten, unanſtändigen Erwerb nicht ruhig: gegen den Vorwurf ſeines eigenen Gewiſſens giebt es keine Verjährung.

Aber laſſen Sie uns zu Ermunterung der Anwendung hoffen, die Fälle ſeyn nur ſelten, wo die Richter der Fähigkeit und des Verdienſtes vom Scheine geblendet, oder von der Verwegenheit übertäubt werden! Noch immer enthält der Ausſpruch des Dichters dem fehlet kein Glück, den die

bescheidene Vernunft leitet* eine goldne Lehre für den Jüngling, für den Mann, für jedes Alter, für jeden Stand. Folgen Sie ihr! und indem Sie die Schöpfer ihres eigenen und verdienten Glückes werden, so befördern Sie den Wachsthum der Wissenschaften und des vaterländischen Ruhms nicht mehr durch unermüdende Anwendung als durch eine liebenswürdige Bescheidenheit, welche der Ehrenmantel der Jugend ist, vor dem die Unwissenheit zurückzubeben gezwungen seyn wird, der in diesen Zeiten, wo Aberglauben, Vorurtheile und Ränke ihre Schlangenhäupter nicht mehr erheben dürfen, der Fortschreitung des menschlichen Erkänntnisses Hindernisse zu legen, dadurch auch der letzte, einzige Vorwand geraubt wird, dessen sie sich sonst nicht

* *Nullum numen abest, si sit prudentia.*

nicht ohne Fortgang bediente, die glückliche Finsterniß zu verewigen, in deren Schatten, wie sie sich zu lästern, erfrechte, ehehin wenigstens Sittsamkeit und Tugend sicher genußet, und Alter und Erfahrung den gebührenden Ehrensitz behauptet hätten.

Zu verbeſſern.

Seite 6. Zeile 6. Anſprüche, lies Ausſprüche.
" 21. " 9. Widerſpruch, Widerlegung.
lies Widerſpruch, Widerlegung.

Sonnenfels
Germ G 453 m

Die erſte Vorleſung,

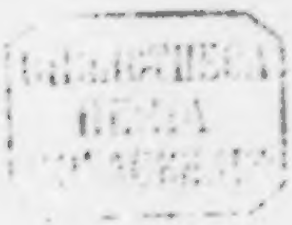
welche

Herr Hofrath von Sonnenfels

nach dem Tode Marien Thereſiens

hielt.

WIEN
bey Joſeph Edlen von Kurzböck 1780.



Woferne dieſer Aufſatz weiter herumkommen ſollte, als er beſtimmet iſt (*), ſo bittet der Verfaſſer, ſolchen für mehr nicht anzuſehen, als er ſeyn ſollte: nicht für ein Ehrenmal, das man dem Gedächtniſſe der glorwürdigen Monarchinn aufzuſtellen, den Anſpruch

(*) Die Wichtigkeit des Gegenſtandes widerſetzt ſich der Beſtimmung des Herrn Verfaſſers: das Tagebuch von der Krankheit Thereſiens gehöret für die Welt. Da er ſelbſt gefällig genug war, Abſchriften dieſer Vorleſung nicht zu verſagen, ſo habe mich berechtigt gehalten, dieſelben für das Publikum zu vervielfältigen.

Kurzböck.

ſpruch gehabt hätte, ſondern als die leiſe Klage eines dankbaren Herzens, welches in dem vertrauten Kreiſe liebenswürdiger junger Freunde, ſeine Empfindung über den Tod einer Wohlthäterinn zu erleichtern ſuchte.

Als ich durch die betrübteſte Veranlaſſung in der letzten Vorleſung unterbrochen wurde, hatten wir keine Vorempfindung, meine Herren! daß der groſſe Namen Maria Thereſia unter uns nicht mehr anders, als mit dem Beyſatze, die Selige, ſollte ausgeſprochen werden. Ihr Tod war jedermann unerwarteter, als Ihr ſelbſt. Aber das Tagebuch Ihrer Krankheit, die kurze Geſchich-

ſchichte dieſes Todes wird ein wichtiger Beytrag zu den Jahrbüchern merkwürdiger Regierungen, und des chriſtlichen Heldenmuths.

Bey dem Sterbelager dieſer Fürſtinn, hätte, wie bey dem Tode des Sokrates, ein Plato aufzeichnen ſollen, was er geſehen, was er gehöret. — Jedes Ihrer Worte war Unterricht; jede Ihrer Handlungen Beyſpiel.

Die Krankheit erklärte ſich anfangs nur ſchwach, und ſchien an ſich, nichts weniger, als von ernſthaften Folgen ſeyn zu können. Aber, ſo vielen Kindern das

Le-

Leben gegeben haben, durch 40 Jahre alle Wechſelfälle des Glückes, die über einen Regenten kommen mögen, alles, wodurch die Vorſehung die Unterwerfung eines Menſchen prüfen, was Standhaftigkeit und Geduld üben kann — den Verluſt eines Vaters, eines Gemahls, den Verluſt blühender Kinder, theurer Schnuren, einer Enkelinn, in der ſich mit dem Namen einſt das Andenken der ſanfteſten Herrſchaft erneuert haben würde, erlitten haben — geſehen haben, wie Unterthanen in langwierigen Kriegen, von wütenden Seuchen, vom Hunger dahin geriſſen, durch Irrthümer von dem Wege der Wahrheit abgeleitet worden; erfahren haben, daß

die edeln Absichten der heilsamsten Anstalten selbst von denen, zu deren Wohl sie gemacht wurden, verkennet, und mit ausbrechendem Ungehorsame belohnet wurden; alles dieß erdulder haben, bey einer solchen Fühlbarkeit des Herzens, wie sie sich in der wärmsten Theilnehmung der Monarchinn bey jedem häuslichen Leiden derer, die sich Ihr näherten, offenbarte, das waren die beunruhigenden Umstände, die sich unserer Einbildung mit einmal vorstellten, die jede Krankheit gefahrvoll, und uns um das kostbarste Leben besorgt machen mußten. Ihre Seele hatten wir stets größer, als Ihre Widerwärtigkeiten, stets unabhängig von Ereignungen, und

Zu-

Zustand gekannt: aber der Körper war der Körper einer Sterblichen, und 63 arbeitende, mühvolle Jahre hatten seiner nicht geschonet — Das war, was uns bestürzen konnte.

Indessen hofften wir, Sie von der Vorsicht abermal zu erbitten, die uns ehmals bey gefährlicheren Umständen Sie wieder geschenkt hatte: unser Gebett war inbrünstig, und beynahe eigennützig. Der Rathschluß des Ewigen hatte es anders geordnet; und die Seele Theresiens schien von einem höheren Einspruche bereits davon benachrichtiget zu seyn.: Sie sagte es sogleich von Anbeginn der Krank-

heit vor, daß Sie sterben würde: doch, das sagte Sie mit einer Heiterkeit, die Ihre Worte widerlegte, und uns sicher machte. Auch das vermehrte unsere Zuversicht, daß wir bey einer Fürstinn von so unterscheidender Frömmigkeit keine Zubereitung zu einem so wichtigen Schritte sahn. Ach! wir wußten noch nicht, daß Sie sich hiezu seit langer Jahre her beständig vorbereitet hatte.

Ein heftigerer Anstoß der folgenden Nacht zeigte uns zu bald, was wir zu befürchten hatten: der Pfeil des Todes war in Ihrem Herzen, der Keim der Zernichtung entwickelte sich. — Theresia, wel-

welche Ihr ganzes Leben hindurch das Beyspiel der reinsten Gottesfurcht gewesen, wollte Ihre Gesetze durch eigene Befolgung bestättigen: Sie verlangte Morgens die Stärkung der Gläubigen auf die grosse Wanderung. Ihr Zutrauen, und lebhafter Glaube erhub Sie über die Kräfte Ihres Zustandes, und stärkte Sie, daß Sie dem Boten des Heils in das Vorgemach entgegen gehen, und aufrecht auf Ihren Knien das heilige Abendmahl empfangen konnte.

Es hatte das Ansehen, als trüge das Uebel Ehrfurcht, die tiefe Selbstversammlung der Gestärkten, welche auf die-

ſe Religionshandlung folgte, und einige Stunden durch verlängert ward, zu unterbrechen: der Tag war ruhig, ſogar mit einigem Anſcheine der Erleichterung: und wir, die wir jeden Schimmer der Linderung begierig für die Beſſerung annahmen, welche wir ſo ſehnlich wünſchten, wir öffneten unſere Herzen bereits der Hoffnung: ſie verſchwand mit dem Abend auf ewig. Die Anfälle kamen mit verdoppelter Wuth zurücke, hielten den gröſten Theil der Nacht über an: und ſchwächten, zwar nicht die Geduld, aber die Kräfte der Monarchinn ſo ſehr, daß Sie gegen Morgen die letzte Salbung foderte, und erhielt.

Sie

Sie haben die allgemeine Beſtürzung mitgefühlet, meine Herren! ſie haben das Wehklagen mit vermehret, als dieſe unglückliche Nachricht ſich in der Stadt verbreitete: urtheilen ſie von der Betäubung derjenigen, nächſt deren Füſſen gewiſſe Maſſen der Donnerſchlag niederfiel, von der Verzweiflung der innern Hofſtatt, von der Troſtloſigkeit der Söhne und Töchter! Der Kaiſer, der Erzherzog, die Erzherzoginnen Maria Anna, Maria Chriſtina, und Eliſabeth ſtanden in einem ſprachloſen Kreiſe um das Krankenlager, und heteten ihre ſchmerzlichen Blicke unabgewendet auf die, die ſie zu verlieren zitterten, als die Kaiſerinn den übrigen Anweſenden

den ſich zu entfernen befahl. „ Gott, ſprach Sie, gegen den Kaiſer gewendet, „ hat über mein Leben geboten, „ ich fühle es: nichts von allem, „ was ich hinter mir laſſen werde, „ iſt mein, alles wird Ihnen ange„ hören: dieſe beiden Töchter al„ lein, (womit Sie auf Mariannen, und Eliſabethen wies,) ſind mein Ei„ genthum: auch dieß trete ich an „ Sie ab: ſeyn Sie nicht bloß ihr „ Fürſt, ihr Bruder! ſeyn Sie ihr „ Vater! ich glaube beiden ein „ ſchätzbares Erbtheil zu hinterlaſ„ ſen — Die Liebe Joſephs war die„ ſer Empfehlung lange zuvorgekommen: es

eilte durch die ehrerbietigſte Verheißung das mütterliche Beſorgniß in dieſem Augenblicke zu erleichtern, und ſeine Schweſtern über den bevorſtehenden Verluſt wenigſtens von einer Seite zu beruhigen. — Der rührende Auftritt hatte die kindliche Empfindung auf das höchſte geſpannt. Die liebvolle Mutter beobachtete den Zwang, den ſich Ihre Kinder auflegten, ſah in den hervordringenden Thränen die Unmöglichkeit ihn länger auszuhalten. — „ es wird nöthig ſeyn, verſetzte Sie mit ungeänderter Stimme, daß man „ in ein Nebengemach abtrete, um „ ſich zu erholen. „ Der Kaiſer allein blieb der Monarchinn zur Seite.

Das war der große Zeitpunkt, wo sinnen Theresia Ihm Ihre Reiche übergab, und den Nationen, deren Glückseligkeit bis nun das einzige Ziel aller Ihrer Bemühungen war, das kostbare Vermächtniß ließ, Ihre dringendste Anempfehlung, Ihre weisheitvollen Erinnerungen. Könnte der Innhalt dieser feyerlichen Unterredung, uns zur Tröstung, Königen zur Richtschnur, bekannt gemacht werden! Doch die beiden Häupter behandelten die Maaßregeln einer glücklichmachenden Regierung, das Wohl Ihrer Staaten, und im Zusammenhange das Wohl Europens ohne Zeigen ab: hier würde es verwegen seyn, Vermuthungen

an

an die Stelle der Wirklichkeit unterzuſchieben. Aber keine der erhabenen Lehren Thereſiens wird für uns je verloren ſeyn: das Herz Joſephs iſt die Tafel, worein ſie tief, und ewig unauslöſchbar gegraben bleiben. — Man will wiſſen, die Unterredung der Fürſten habe nicht bloß die Verwaltung im Allgemeinen betroffen; Sie hätten ſich über jedes Reich, jede Provinz im Einzelnen beſprochen, und gleichſam jede Nation insbeſondere vor ſich übergehen laſſen: die Kaiſerinn habe über den Zuſammenhang, das Verhältniß, über die Schwäche und Stärke jedes Theiles, über das Genie jeder Nation, über ihre Fähigkeiten, Ei-

genſchaften, über die Art, ſie zu behandeln mit einem Kenntniſſe, mit einer Scharfſinnigkeit Anmerkungen gemacht, die den an Ihrem Munde hangenden Nachfolger in Erſtaunen geſetzt, und wie Er ſich ausgedrückt haben ſoll — einem Montesquieu in der heiterſten Stunde ſeiner Betrachtungen Ehre gemacht haben würden — und Maria Thereſia hatte nur noch zwey Tage zu leben.

Sie widmete ſich dieſelben hindurch Ihren gewöhnlichen Beſchäfftigungen, und arbeitete mit eben der Thätigkeit, mit gleich ruhigem, gleich gegenwärtigem Geiſte, wie Sie zu andern Zeiten pflegte:

Sie

Sie las Bittſchriften, Vorträge, entſchloß, unterzeichnete an Ihre Stellen. Ohne Zweifel wird man bedacht ſeyn, dieſe letzten Entſchlüſſungen, und Unterſchriften an einem unterſcheidenden Orte aufzubewahren, und ſie Fremden, und dem Nachkömmlinge als Merkwürdigkeiten weiſen, die zugleich, von der beinahe über die Menſchheit erhöhten Seele dieſer Regentinn, zugleich von der Sorgfalt gegen Ihre Unterthanen zeigen werden, welche ſich noch in den letzten Augenblicken des Lebens nicht verläugnete.

Nur die wiederholten Anwandlungen der Krankheit, und die nunmehr zuneh-

mende Schwachheit nöthigten Sie, ſich darinnen öfters zu unterbrechen. Sobald jedoch das Uibel ausſetzte, und Sie Ihr ſelbſt wiedergab, wechſelten die Erhebungen zu Gott, mit der Beſorgung der allgemeinen Geſchäffte, mit den Beſtellungen ab, welche Sie noch für die Zukunft zu machen, beſtimmt hatte. In ſolchen ſanfteren Zwiſchenräumen trug Sie von Zeit zu Zeit Verſchiedenes nach, was Sie Ihrem letzten Willen beygeſetzt wünſchte.

Dieſer letzte Wille, der ſeit einiger Zeit entworfen, in dem geheimen Pulte aufbewahrt lag, iſt ſo ganz der Abdruck Ihres vortreflichen Herzens, voll der anbetens-

betenswürdigen Theilnehmung, und Beſorgniſſes, damit die, welche Ihrer Wohlthätigkeit, entweder den ganzen Unterhalt, oder eine Unterſtützung, einige Erleichterung zu danken hatten, durch Ihren Hintritt nicht in Verlegenheit gerathen möchten. Nach der mütterlichen Vorſehung für die unverehlichten Erzherzoginnen, und nach der Vorſorge für Erziehungsanſtalten, Schulen, und andere wohlthätige Stiftungen, enthält er Anfangs einen langen Artikel, worinnen die Fürſtinn jeden Ihrer getreuen Diener mit einem Andenken lohnet. Dieſe ehrenvolle Erwähnung iſt der ſchmeichelhafteſte Preis, den je Dienſte erwarten

konnten: es iſt ein unverdächtiges Zeugniß der Rechtſchaffenheit, welches mit der wichtigen Urkunde, die es enthält, in den Archiven der Monarchie beygelegt, und verewigt wird. Wer einſt dieſe Urkunde lieſt, wird die Namen, die einer ſolchen Unterſcheidung gewürdiget ſind, mit Achtung ausſprechen.

Den übrigen, und größten Theil dieſes letzten Willens nimmt die Verſorgung derjenigen ein, welche durch ihre Bedienung der Perſon der Fürſtinn näher zu ſeyn, das glückliche Loos getroffen. Ihnen wollte die gütigſte Gebieterinn den bevorſtehenden Verluſt, ſo weit es in Ih-

rer

rer Macht lag, unempfindlich machen. Der lebenslängliche Genuß oder ein vergrößerter Ersatz der Vortheile, die sie nun besaſſen, wurde ihnen im Teſtamente zugesichert. Der Kaiſer hatte seiner Mutter zu dieſer, zu jeder Verlängerung der Wohlthätigkeit, die Ihr immer gefällig seyn dürfte, seine unbedingte Einwilligung gegeben: Sie hatte Ihn darum ersucht, damit Sie diejenigen, welche so freygebig bedacht waren, belehrte, den Wohlstand, deſſen sie in der Zukunft froh seyn würden, zwar als ein Vermächtniß von Ihr, aber nicht weniger als ein Geſchenk Seiner Gnade zu betrachten.

Unter solchen Lieblingsbeschäfftigungen des großmüthigsten Herzens war die Auflösung ganz herangerückt. Die um die sterbende Fürstinn warn, sahen Derselben mit Furcht und Schrecken, Sie, welche es betraf, mit Gleichmuth entgegen. Da alles um Sie herum trostlos war, in Thränen zerfloß, war Sie allein gelassen, sprach Sie Jedermann Trost ein; der Tod schien bey Ihr gleichsam seine Schreckgestalt abgelegt zu haben.

Es wurde Ihr aus einem der Gelegenheit angemessenen Werke vorgelesen; man überschlug eine Stelle über den Tod, die man für die Umstände der Kran-

ken zu rührend hielt: als Sie es gewahr nahm, befahl Sie, gerade diese Stelle ohne Abkürzung zu lesen. Der Leserinn, welche bis dahin ihren Schmerzen in sich verschlossen gehalten, schossen, da sie fortfahren sollte, die Thränen unwiderstehlich hervor — Entferne dich! und wann du ausgeweinet hast, so komme wieder, deine Lesung fortzusetzen.

„ Ihr seyd alle so zaghaft, sagte Sie bey dieser Gelegenheit, oder einer ähnlichen zu den weinenden Wärterinnen: „ ich fürchte mich nicht im geringsten vor dem Tode: seit fünfzehn

„ Jahre mache ich mich mit ihm ver-
„ traut — und als Sie nach einem
kurzen Schlummer erwachte — „ laßt
„ mich doch nicht ſchlafen! ich will
„ den Tod kommen ſehen, und ihm
„ ſetzte Sie lächelnd bey, ſo ſteif ich
„ vermag, in die Augen blicken. „
Dieſer ſcherzhafte Ausdruck, in einem
ſolchen Augenblicke, iſt erhaben.

Das war nicht das einzigemal, wo Sie über einen Gegenſtand ſcherzte, für welchen die Natur der gemeinen Menſchheit ein unüberwindliches Entſetzen einflößt. Sie hatte ſich nie gerne in geheizten Zimmern gefunden, und hielt im ſtärkſten Winter

Ihre

Ihre Fenſter gröſtentheils offen. Während dieſer Krankheit ließ Sie ſich einmal an eines derſelben führen, um der kalten Luft zu genieſſen. Der Tag war neblicht — Das Wetter, ſagte Sie zu dem Kaiſer, auf deſſen Schultern Sie ſich ſtützte, iſt nicht eben das günſtigſte zu einer ſo fernen Reiſe — Und doch, wer trat dieſe Reiſe je mit gröſſerem Muthe an!

Sie hatte dem Leibarzte ausdrücklich befohlen, Ihr den Wachsthum des Uebels nicht im Geringſten zu bemänteln, Sie von der Annäherung der letzten Stunde genau zu benachrichtigen. Als

Beſorgniß, er dürfte Ihrer ſchonen wollen, erinnerte Sie ihn öfters an dieſen Befehl, forſchte Sie ihn von einer Zwiſchenzeit zur andern aus; und ſeine Antworten erweckten ſtets mehr Bewegung an ihm, als an der, welcher ſie ſagten, wie wenig Sie noch zu leben haben würde.

Ich ſchäme mich nicht, es zu geſtehen: bey der Erinnerung des entſcheidenden Augenblicks, in dem Sie uns endlich entriſſen worden, fehlt mir die Standhaftigkeit, die Sie noch damals nicht verließ, als Ihr Auge dunkelte, aber die Heiterkeit Ihres Geiſtes ſich noch ſo ſehr erhielt, daß Sie mit den Anweſenden

ſich,

ſich, obgleich mit ſchon gebrochener Stimme beſprechen konnte — Sie nahm beynahe am erſten die Zückungen des Todes gewahr — „Sind das, fragte Sie den beobachtenden Ärzten, „die letzten ei„genelichen Todeszüge? — vielleicht „nicht die letzten, verſetzte dieſer verwirrt — ſo müſſen die letzten dennoch „ſehr ſchwer ſeyn; das war der einzige Seufzer, der Ihr die ganze Krankheit über entfuhr; das einzige Anzeichen, daß Sie litte.

Die brennende Hitze, die den kleinen Uiberreſt Ihres Lebens vollends aufzehrte, war die Urſache einer maſchinmäſſigen Bewegung,

wegung, durch die Sie Athem, und Kühlung suchte: auf diese folgte ein krampfhafter Anfall im Unterleibe, der Sie gewaltig emporstämmte — Wohin wollen Eure Majestät, fragte der Kaiser — Ihren unbelebten Blick dem Himmel zugekehrt, zu Dir hinauf, ich komme, war das Abschiedswort der verscheidenden Monarchinn — und hin sank Sie auf das Ruhbett, gestützt von den Armen Ihres Sohnes, der den letzten Hauch in einem Kusse sammelte, aber nun den Schmerzen, den Er so lange bemeistert hatte, an der Seite der Seligen unterlag.

Als er wieder zu ſich gebracht, aber in tiefer Schwermuth verſenkt, wie empfindungslos um ſich blickte, wagte es Jemand, ihn an die Gegenwart des Geiſtes zu erinnern, durch die er ſich von jeher über Fälle, und Begebenheiten hinwegzuſetzen, beſtrebt hätte: Bey einem ſolchen Falle, verſetzte er mit dem zerfleiſchenden Accente der äußerſten Wehmuth — muß alle Gegenwart des Geiſtes verſagen. Dieſe Antwort konnte die allgemeine Erwartung über die künftige Regierung Josephs keinen Augenblick unentſchieden laſſen.

Seine Verehrung für eine ſo theure Mutter, und unvergeßliche Regentinn

mußte ohne Zweifel sehr bey der Unterwerfung leiden, die er sich auflegte, Ihrem Willen wegen Ihres Leichenbegängnisses nicht zu überschreiten: es war, wie Sie es angeordnet, erbaulicher, als prächtig: auf Ihren Befehl war der größte Theil der Gepränge, welche die Bestattung der Fürsten in ein Schauspiel verwandeln, unterdrückt.

Die Leichenreden besonders, hatte Sie mit nachdrücklichem Ernste verboten. Theresia war gegen den Wirbel der Ruhmsucht in Ihrem Leben stets so sehr auf der Hut, daß Sie dem mäßigsten Lobe sorgfältig auswich: Sie ertrug

trug daher den Gedanken nicht, ſich nach Ihrem Tode den Schmeicheleyen eines Lobredners überliefert zu wiſſen, der ſich aufgeboten glaubt, um mit den Schwachheiten zu beſcheln, und die Tugenden zu übertreiben; der, um beredt zu ſcheinen, unbeſorgt iſt, wahrhaft zu bleiben. Der reine Lobſpruch preiswürdiger Monarchen iſt die Weisheit ihrer Verwaltung.

Das Andenken der Thereſianiſchen wird ſich der fernen Nachwelt mit den großen Anſtalten überliefern, deren Ausſicht nicht auf die Glückſeligkeit Ihrer Zeitgenoſſen allein eingeſchränkt war. Wann jede Spur von den einzelnen Urſachen einſt

verloschen, aber die zusammstimmende Wirkung derselben in ein Ganzes verflossen seyn, und sich befestiget haben wird, dann wird die Geschichte erzählen: „ Als Therrsia „ den Thron bestieg, war die Monarchie „ von aussen ohne Einfluß, ohne Achtung, „ von innen ohne Nerven, ohne Bestand: „ die Talente ohne Ermunterung, ohne „ Wetteifer; der Feldbau in Händen, welche Unterdrückung und Elend schlaff machten: die Arbeitsigkeit ohne Kräfte, ohne „ Muth; Handlung wenige, und diese auf „ die nachtheiligste Art für die Nation geleitet, und, um die Schilderung zu vollenden, die Finanzverwaltung ohne Plan, „ ohne Ueberschlag, ohne Kredit. — Bey

„ Ih-

„ Ihrem Tode übergab Sie dem Nach-
„ folger den Staat, in wesentlichen Thei-
„ len der inneren Verfassung verbessert,
„ zu den übrigen Verbesserungen vorberei-
„ tet, und in dem Systeme Europens wie-
„ dereingesetzt in den entscheidenden Rang,
„ den ihm seine Größe, die allgemeine
„ Fruchtbarkeit seiner Länder, die glückli-
„ chen Nationalfähigkeiten unter den Mäch-
„ ten desselben stäts hätte versichern sol-
„ len „ — Wenn Sie nicht mehr noch,
wenn Sie nicht alles geleistet, so war es
darum, weil für eine Regierung zu viel
zu leisten war — Bey Vergleichung der
zween Epochen aber, werden die künftigen
Jahrhunderte, wie das laufende, Sie billig

die Wiederherſtellerinn der Oeſter-
reichiſchen Monarchie nennen.

Die allgemeine und Privaterkenntlich-
keit hat dieſen Beynamen durch einen
weniger prächtigen, aber rührenderen, aber
für die Menſchheit anziehungsvollern über-
holt, durch den Beynamen der gütig-
ſten. Das war eine Benennung, wel-
cher ſich Ihre Beſcheidenheit am wenig-
ſten zu verſagen ſchien. Wenn man Sie
Ihre Wohlthaten über jedermann ver-
breiten, Jedermann, der ſein Bedürfniß
Ihr erklären konnte, erleichtern, oft den
Blöden über ſeine Noth liebreich anhö-
len, oft dem Bitten, nicht ſelten dem

Wun-

Wunſche zu vereilen ſah, ſo war man verſucht, die Wohlthätigkeit Ihre Günſtlinginn unter den Tugenden zu nennen.

Aber es waren auch einige, an denen Sie ſich vorzüglich wohlgefiel, dieſe Wohlthätigkeit zu üben. Unſere Ehrfurcht für die richtige Beurtheilung der Fürſtinn heißt uns glauben, daß die Gegenſtände Ihrer Vorliebe einen ſolchen Vorzug verdient haben. — Die, ſo es wagten, an der Wahl auszuſetzen, würden ſie gerecht gefunden haben, dieſe Wahl, woferne das Urtheil der Monarchinn ſich bis zu ihnen hätte verirren können. Nun ſuch-

ten ſie, Ihren Neid und Eiferſucht hinter einer Staatsmaxime zu verbergen: der Regent ſoll keinen Liebling kennen. Die Grauſamen! welchen Reiz könnte der Thron haben, wenn dem Fürſten die Süſſigkeit der Freundſchaft zu ſchmecken nicht vergönnet, wenn es ihm unterſagt wäre, ſich von den Beſchwerlichkeiten der Regierung in den Armen einer innigeren Vertraulichkeit zu erholen! Der Thron ſoll alſo von aller Geſellſchaft abſöndern! ihr Regent ſoll unfähig, Verdienſte zu unterſcheiden, unfähig den Werth einer gröſſeren Anhänglichkeit für ihn zu ſchätzen, und zu erwiedern, er ſoll ohne Gefühl ſeyn! Die Unbeſonnenen, und er ſoll ſie glücklich machen! —

Sagen wir alſo; das Herz Thereſiens habe ſich jezuweilen überraſchen laſſen. Wohl der Erde! wenn die gröſte Schwachheit ihrer Groſen das Uebermaaß der Güte wäre! Die Völker würden dann nicht ſo oft unter dem Gewichte des Ruhmes ihrer Fürſten ſeufzen! Das Götzenbild der Eroberungsſucht würde ohne Opferknechte, und Opfer bleiben.

Wenn die unbeſchränkte Güte Thereſiens, die nicht wuſte, wie man verſaget, manchmal einen zu ſchnellen Trieb von der ſchäzbaren, aber oft zu zärtlichen Empfindſamkeit Ihres Geſchlechtes empfangen haben konnte, um ſo bewunde-

rungswürdiger iſt es, daß ſich Ihre Gottesfurcht ſtets über alle die kleinen Uebungen deſſelben emporgehalten hatte. Ihr Glaube war lebhaft, aber aufgeklärt, Ihre Andacht, der freye Aufſchwung der Seele, deren Flug keine ſchwermüthige Aengſtlichkeit einhielt; und was einſt bezweifelt werden würde, wenn das unläugbare Zeugniß beſtehender Geſetze einem Zweifel Raum laſſen konnte; Ihre Gelehrigkeit für die Kirche, machte Sie den Foderungen des Klerus nicht unterwürfig. Genau beſtimmte Schranken der Erwerbung, das Verbot jugendlicher, und daher zu wenig überdachter Klostergelübde, verhältnißmäſſig auf ihn vertheilte Beytragspflicht, die Einſchränkung

kung der Freyörter} und Wahlfahrten ſind Verordnungen einer **Fürſtinn**, die man ſich beynahe erlaubt, als eine Heilige anzurufen. Die ausgezeichnete Ehrerbietung, womit **Sie** die Diener des Altars dem Volke ehrwürdig machen wollte, hinderte **Sie** nicht, die Gränzen genau zu bewahren, die dieſer Stand, ohne Nachtheil der übrigen Stände des gemeinen Weſens nicht überſchreiten kann — **Sie** hat in mehr als einer Gelegenheit gezeigt, daß die Chriſtinn der Würde und Gewalt der Regentinn nichts zu vergeben Willens war; und daß Bonifazie, und Gregorie an **Ihr** eine eben ſo ſtandhafte Gegnerinn gefunden haben würden, als Benedikte und Clemente in

Ihr eine folgſame Tochter gefunden haben. Aber das war der Grundſatz, den Sie in einem Punkte, wo die Ueberſchreitung auf beiden Seiten nur die traurigſten Folgen nach ſich ziehen kann, aufmerkſam beobachtete: gewagten Anmaſſungen, und Eingriffen Standhaftigkeit, nicht öffentliche Geringſchätzung entgegen zu ſtellen; Bullen, denen Sie das königliche Placet zu verweigern, für nöthig finden würde, nicht verbrennen, nur uneröffnet bey Seite legen zu laſſen. Durch eine ſowohl überdachte Mäſſigung kam Sie dem Aergerniſſe der Uneinigkeit zwiſchen dem Throne und Altar zuvor, und wußte die ſchuldige Verehrung gegen das Oberhaupt der Kirche in einem

Bund

Bund mit der Vertheidigung der Rechte zu bringen, denen nie ein Fürſt ungeſtraft entſaget hat.

Von dieſem Betragen empfängt der Karakter der Geſetze, welche **Thereſia** den Untergrabungen des Unglaubens entgegen ſetzte, einen um ſo höheren Werth: überzeigt, daß die Religion der weltlichen Geſetzgebung zur Stütze dienen müſſe, hielt **Sie** es für die Gegenpflicht der weltlichen Geſetzgebung, — die Stütze der Religion zu werden. Aber mehr als durch die Gewalt **Ihrer** Geſetze, ward das Anſehen dieſes heiligen Bandes der bürgerlichen Geſellſchaft durch den eigenen Vorgang der **Fürſtinn** erhöhen.

ben. Sie war Ihrem Hofe, wie Ihrem Volke, in jeder gottesdienſtlichen Uebung, in Erfüllung jeder weſentlichen Pflicht Muſter: Ihr Wandel lehrte, Ihre Handlungen empfahlen die Religion in der Ausübung, und machte ebendieſelbe ſo liebenswürdig, als ſie verehrungswürdig iſt.

Dieſe geläuterte Religion war der Grundtrieb von allem, was die Fürſtinn unternahm, der undurchdringliche Schild, welchen Sie den ſo vielfältig auf Sie einſtürmenden Widerwärtigkeiten entgegen warf, der Pfeiler der Standhaftigkeit bey Ihrem Hintritte. Wenn der Held in dem Gewühle der Schlacht dem Tode Hohn zu ſpre-

chen

chen ſcheint, ſo umnebelt ihn der Dunſt der Ehrſucht, und verhüllt ihm die Gefahren, in die er ſich ſtürzt: ſeine Herzhaftigkeit iſt Betäubung. Die Ruhe des Geiſtes, die ungeſchwächte Heiterkeit Thereſiens, als Sie mit jedem Athemzuge den Wink erwartete, der Sie zur Rechenſchaft von Ihrer Verwaltung abfodern würde, war die Entſchloſſenheit der Tugend: das hohe Selbſtbewußtſeyn, vor dem Richter der Könige ohne Vorwurf erſcheinen zu können, flößte der Heldinn der Religion die Zuverſicht bey dem erhabenen Ende ein, mit welcher Sie Ihre ruhmvolle Laufbahn ſo würdig beſchloß.

Europa wird den Namen **Maria Thereſia** immer mit Bewunderung, und die Nationen, die unter **Ihren** ſanften Zepter glücklich waren, mit dankbarer Verehrung ausſprechen.

Die unſerige, meine Herren! ſoll ſich in der Fortſetzung unſerer Anwendung auf Wiſſenſchaften offenbaren, die in der **großen Verſtorbenen** die Stifterinn ihres Lehrſtuhls betrauren; aber nach nicht zweydeutigen Merkmalen ſich eines gleichen Schutzes von **dem Jenigen** verſichert halten können, den die Vorſicht auserſehen, ſo viele Reiche über den erlittenen Verluſt zu tröſten, und zu entſchädigen. —

Ueber die
Liebe des Vaterlandes,

von

J. v. Sonnenfels.

Arctiſſimis ſanguinis vinculis pietas ſatisfecit, reſtat ut nunc patriæ exhibeatur: cujus Majeſtati etiam illa, quæ Deorum numinibus æqualis, auctoritas parentum vires ſuas ſubjecit; fraterna quoque charitas æquo animo, ac libenti cedit, ſummaquidem ratione; quia everſa domo intentatus reipublicæ Status manere poteſt, urbis ruina penates omnium ſecum trahat, neceſſe eſt.

Valerius Maximus.

WIEN,

bey Joſeph Kurzböck, k. k. illiriſch- und orientaliſchen Hof- nie auch N. Oeſt. Landſchafts- und Univerſitäts-Buchdruckern.

1771.

Dem

glorwürdigsten Namen

Marien Theresiens

zugeeignet,

nebst 75. Lehrsätzen

aus der

Polizey, Handlung und Finanz,

welche unter dem Vorsitze

Josephs von Sonnenfels

k. k. wirklichen n. ö. Regierungsrath, und ordentl. öffentlichen Lehrer der politischen Wissenschaften

in der k. k. Theresianischen adelichen Akademie vertheidigen wird,

Anton Graf von Apponyi,

Ihro k. k. Majestät Kämmerer.

Den 15. Augusti Nachmittags von 4. bis 6. Uhr.

Monarchinn!

Weisheit und Güte auf dem Throne bilden den Unterthan der Monarchie zum Patrioten. Ich würde sprechen: jeder Unterthan Eurer Majestät muß von der wärmsten Vaterlandsliebe erfüllet seyn. Aber die Patriotinn auf dem Throne begnüget sich, Lobsprüche zu verdienen, und verschmäht es, sie anzuhören, auch wann sie der unwillkührliche Ausbruch der Liebe und Dankbarkeit sind.

Das

Das ehrerbietigste Stillschweigen verschlüsse die meinige in meiner Brust! rastlose Anwendung sey das einzige Opfer, das sich meine Pflicht erlaubt.

Ich nähere mich dem Throne Eurer Majestät, um mich heute durch das feyerlichste Gelübde dem Dienste des Vaterlandes einzuweihen, und die unbedingtste Unterwürfigkeit anzugeloben, bis ich ersterbe

Eurer Majestät

allerunterthänigster, allergehorsamster
Anton Graf von Appony.

Ueber die

Liebe des Vaterlands.

Die Jahrbücher des Alterthums ſind angefüllt mit erhabnen, glänzenden Thaten, denen auch derjenige ſeine Bewunderung nicht verſagen kann, welcher am wenigſten zum bewundern geneigt iſt. Die neuren Schriftſteller

haben ſich heiſſer geſchrien, dieſen Unterſcheid den itzigen Zeiten vorzuwerfen. Der Dienſt wäre wichtiger geweſen, wenn ſie etwas von ihrer Seite dazu beygetragen hätten, den Vorwurf zu vermindern. Aber es iſt leichter zu ſchreiben, **unſer Jahrhundert hat keinen großen Mann**, als ſelbſt der große Mann ſeines Jahrhunderts zu ſeyn.

War das Alterthum an großen Handlungen fruchtbarer, ſo waren auch die Triebfedern dazu in größerer Anzahl, ihre Familienbilder, ihre Aufſchriften, ihre Beynamen, ihre Triumphe, ihre Statuen, ihre Laudationen, ihre Dichter und Geſchichtſchreiber ſelbſt; und das Spiel dieſer Triebfedern war, wenigſtens lange Zeit,

nicht

nicht vergebens abgenützt, und ſchlaff gemacht. Rangordnung, Adel, Orden, Titel, Lobreden, Zueignungsſchriften, Leichenreden, und Kupferſtiche, und Ehrenmäler, Lebenden und Todten errichtet, ſind zwar Erfindungen der Neuern von eben der Gattung, zu eben derſelben Abſicht, aber kann wohl zwiſchen beiden eine Vergleichung ſtatt finden? was kann es Hendeln ſchmeicheln, daß England ihm eine Ehrenſäule ſetzt? eben dieſe Ehre wird auch Naſchen zu Theil, einem Gaukler, der die Badunterhaltung leitete, und ſcherzweiſe der Badkönig genennt ward; oder welchen rechtſchaffenen Mann wird die Unterſcheidung reizen, ſein Bildniß durch den Grabſtichel eines Künſtlers auf die Nachwelt hinüberzubringen, wenn er gegen ſich über einen . .

auf eben dieſe Art verewiget ſehen kann?

Unter den wirkſamſten Triebwerken das wirkſamſte, war einſt die Liebe des Vaterlands, wovon auf unſre Zeiten gewiſſer maſſen nur der Namen herüber gekommen, und das Erſtaunen, wie es möglich war, durch dieſelbe die Einbildung ſo ſehr zu erhitzen, daß einem Patrioten nichts zu theuer war, was er nicht ohne Weigerung verlaſſen, nichts zu koſtbar, was er nicht freudig aufgeopfert, keine Gefahr zu groß, der er nicht herzhaft getrotzt, keine Unternehmung zu ſchwer, zu der er ſich nicht bereit gefunden, und was erſtaunungswürdiger iſt, die er nicht meiſtens ausgeführt hätte, gleich als ob die

Lie-

Liebe des Vaterlands, wie ſie den Muth erhöht, auch die Kräfte zu erhöhen im Stande wäre, und denjenigen, in deſſen Buſen ſie glüht, über die Menſchheit hinweg, in die Reihe der Götter ſetzte, denen nichts unmöglich iſt.

Hatten die Camillus, die Curius Dentatus, die Decius, Regulus, Leonidas und die andern Helden des Patriotismus alle, Seelen von einer höheren Ordnung als ihre Enkeln? ich will die Thorheit jenes Schriftſtellers nicht zum Muſter nehmen, der alle Menſchen ſeines Alters zu Zwergen machte, um einen Helden des Verfloſſenen deſto rieſenmäſſiger erſcheinen zu laſſen. Der Gedanken von der Abartung der Seele iſt für die Menſchen überhaupt zu demü-

thigend; und wenn ich zwar nicht läugnen kann, daß die Beyspiele der erhabnen Vaterlandsliebe unter uns seltner sind, so will ich wenigstens den Dank des Varro verdienen, daß ich von meinen Zeitgenossen nicht verzweifelt habe.

Unsre Herzen bleiben bey dem Namen Vaterland kalt; aber es kömmt daher, daß man von einem Gegenstande nicht sehr gerührt werden kann, den man kaum kennet, oder doch zu wenig. Der Grieche und Römer erzog nicht der Familie allein einen Sohn, er erzog auch der Republik einen Bürger. Der Jüngling wurde frühzeitig auf die Vorzüge derselben aufmerksam gemacht, man gewöhnte ihn Vollkommenheiten daran wahrzunehmen, die andere

ren Staaten fehlten, es war natürlich, daß er von dieſen Vollkommenheiten gerühret ward. Der Namen eines Mädchens, in der Gegenwart zweener Jünglinge ausgeſprochen, wird von dem einen gleichgültig überhört, treibt dem andern Röthe vor die Stirne, und Flammen in das Herz. Jener hat das Mädchen nie erblicket, dieſer hat alle ihre Reize hundertmal mit begierigen Blicken verſchlungen. In unſern Ohren iſt der Namen Vaterland ein unbedeutender Schall, dem Römer und Griechen tönte er gleich dem Namen einer Geliebten.

Die Erziehung der Neuren hat dieſen Theil ganz außer Acht gelaſſen. Der Knabe hört nie ein Wort von einem allgemeinen Zuſammenhange: er hört den Namen des

Vaterlandes aus dem Munde seines Vaters vielleicht zu erst bey der Gelegenheit nennen, wenn gegen dasselbe gemurret wird. Anstatt ihm das Vaterland als den gemeinschaftlichen Wohlthäter kennen zu lernen, zeugt man es ihm das erstemal in der Gestalt eines Tyrannen.

Die Schulen dächten ihre belorberte Würde zu verwirken, wenn sie sich herabließen, der Vaterlandsliebe zu erwähnen. Welche hohe Schule, kann mich hier einer Verläumdung beschuldigen? Wenn sie den Jüngling aus ihren Saalen entläßt, den Kopf vollgepropft mit einer Menge zu vergessender Dinge, das Herz erfüllt mit Stolz von seiner Allwissenheit, mit Verachtung gegen die armen unlateinischen

Sterb-

Sterblichen, ſo hat ſie ihrer Beſtimmung entſprochen.

Der Schriftſteller giebt ſich mit einem Gegenſtande ungerne ab, worüber nur nützliche Wahrheiten geſagt werden können: ein Bogen witziger Einfälle bringt ihm mehr Ruhm, verſchafft ihm wenigſtens mehr Leſer. Eine allerliebſte Brochüre im Geſchmacke des Ah quel Conte! wird in einem Jahre ſechsmal vergriffen, und zum ſiebenteimale mit Kupfern und Vignetten nach Eiſen aufgelegt, eine Abhandlung über den Patriotismus wird gewiß Makulatur.

Ich habe mir hier mein eignes Schickſal vorhergeſagt. Doch ich fühle mir den Muth zu ſchreiben, um von wenigen nur

geleſen zu werden. Vielleicht iſt es der Einfluß des Gegenſtandes, den ich behandle. Fabius durfte ſich für zaghaft halten laſſen, um ſeinem Vaterlande zu dienen. Wenige Bogen eines unbekannten Schriftſtellers ſind ein ſehr unanſehnliches Opfer gegen den gegründeten Ruhm eines Kriegers.

I. Hauptſtück.

Von der Vaterlandsliebe überhaupt.

Das Land, worinnen man ſeinen beſtändigen Siz genommen, die Geſetze, welchen die Bewohner dieſes Landes unterwürfig ſind, die darinnen feſtgeſezte Regierungsform, die Mitbewohner dieſes Landes, die Mitgenoſſen derſelben Rechte, machen das Vaterland aus.

Das

Das Gefühl von dem Glücke, welches uns, in dieſem Lande, unter dem Schutze dieſer Geſetze, durch dieſe Geſtalt der Regierung, und in der Geſellſchaft ſolcher Mitbürger zu Theil wird, erzeugt die **Anhänglichkeit**, welche die Grundlage zur Vaterlandsliebe iſt, aber noch nicht die Vaterlandsliebe ſelbſt.

Es muß noch die **Ueberzeugung** dazu kommen, daß man in jedem andern Lande, durch andere Geſetze, bey einer andern Regierungsform, und mit andern Mitbürgern dieſes Glück nicht, oder zum mindeſten nicht in einem ſo hohen Grade, nicht ſo zuverläßig finden kann. Das iſt: man muß für ſein Vaterland ſo partheyiſch ſeyn, es phyſiſch und politiſch für das **Beſte** zu

halten, das uns zu Theil werden konnte. Alsdenn ist diese Anhänglichkeit nicht ein Vorwurf des eiteln müssigen Nachdenkens, die Furcht dieser Vortheile verlustig zu werden, mengt sich darein, und das Bestreben diesem Verluste auszubeugen, bringt sie bis zur Thätigkeit.

In jedem Verluste des Vaterlandes sieht man seinen eigenen Verlust, jeden Vortheil desselben sieht men als einen Zuwachs seines eigenen Vortheils an: und man bleibt nicht bey den wirklichen allein stehen; die Antheilnehmung erstreckt sich bald auf die eingebildeten gleichfalls, auf den Ruhm des Vaterlandes, der auf seinen würdigen Regenten, seinen großen Männern in allen Gattungen, im Kriege,

in der Gelehrsamkeit, in den Künsten ruhet. Der Nationalstolz ist ein Theil der Vaterlandsliebe.

Ich werde, was ich bisher gesagt, zwar nicht in eine Erklärung, aber unter einen Augenpunkt zusammziehen: die Vaterlandsliebe offenbart sich durch eine thätige Anhänglichkeit für das Vaterland, die aus der Ueberzeugung von dem mit dem Wohl desselben unabsönderlich, und ausschlüssend verknüpften eignen Wohl entspringt.

In der That also ist die Vaterlandsliebe eine Erscheinung der Eigenliebe. Wir suchen unser eignes Beste, indem wir das Beste des Vaterlands suchen, wir lie-

ben in dem Vaterlande uns selbst. Diese Beobachtung setzt die Vaterlandsliebe zwar ein wenig herab, und zeigt uns die Halbgötter ihrer Geschichte in einer menschlichen Gestalt. Allein zur Vergeltung fangen wir an zu glauben, wo wir zu bewundern aufhören. Was nur als die höchste Anstrengung der Tugend angesehen werden konnte, war wenig tauglich ein Beyspiel zur Nachahmung zu seyn. Nur wenige edlere Seelen sind einer solchen Anstrengung fähig. Aber es ist möglich, die Eigenliebe selbst bey dem Haufen zu erregen. Man kann ein ganzes Volk zu Patrioten machen.

II. Hauptſtück.

Weitere Zergliederung der Begriffe, welche in dieſer Erklärung vorkommen.

Der Günſtling Abudhaers, das iſt der niederträchtigſte ſeiner Speichellecker, ſagte zu einem Haufen gebundener Karamatianer: Abudhaer iſt der gütigſte Regent unter der Sonne, und ihr das glücklichſte Volk des ganzen Erdbodens. Ihr lebet in vollkommener Freyheit, und ſchwimmet ſämmtlich in Ueberfluß. Die Sklaven ſchüttelten ihre Ketten, und zeigten auf die Lumpen, die ihre Leiber nicht halb bedeckten. Die Widerlegung war kurz, aber nachdrücklich. Das eigne Gefühl vollendet die Ueberzeugung von dem Glücke in einem

Augenblicke; wo man es nicht fühlet, oder gar das Gegentheil fühlet, werden alle Demosthenen der Tyranney ihre Worte verlieren.

Das Gefühl des Glückes giebt nur der **Genuß**, der **eigne Antheil**, nämlich, den man daran hat. Ein **ganzes** elendes Volk wird wohl nirgend seinem Vaterlande zugethan werden. Aber doch sollte es weniger unmöglich seyn, ein ganzes elendes Volk seinem Vaterlande zu gewinnen, als diejenigen, deren Augen durch den einseitig an sich gerissenen Ueberfluß ihrer Mitbürger verwundet werden. Die Gemeinschaft des Elendes ist beynahe ein eben so festes Band als die Gemeinschaft der Glückseligkeit, man beschuldiget wenig-

stens

wenigſtens niemanden, man beneidet niemanden, man wirft die Schuld ſeines Zuſtandes allein auf die Unmöglichkeit, ihn zu verändern, und tröſtet ſich. Aber wo man Ausnahmen zu Gunſt einiger Wenigen ſieht, da arbeitet die Einbildung mit der Gegeneinanderhaltung, da erhöht die Abſtechung das Gefühl des Unglücks. Da ich nicht allen mittheilen kann, ſo bin ich nicht grauſam genug, allein zu trinken: mit dieſen Worten gab Alexander in den ſuſitaniſchen Wüſteneyen das Waſſer zurück, ſo man ihm gebracht hatte; ſeine Enthaltſamkeit half dem Kriegsheere den Durſt tragen, hätte er getrunken, die Hälfte davon wäre unfehlbar verſchmachtet. Aus dieſem Grunde kann vielleicht die Vaterlandsliebe in den Demokratien

leichter Wurzel faſſen, als in ariſtokratiſchen und monarchiſchen Staaten.

Ein glücklicher Bürger iſt darum noch kein Patriot, aber ſo gewiß als er ſein Glück liebt, wird es werden, wann er ſein Vaterland als die Quelle ſeines Glücks erkennt. Der Sohn des Philippus, dem bey ſeinen weitausſehenden Entwürfen die gemeine Tapferkeit ſeiner Soldaten nicht würde zugereicht haben, wußte jeder Gelegenheit ſich zu bemächtigen, da ſie durch den Patriotiſmus einen neuen Schwung empfangen mochte. Siehſt du, ſprach er zu dem Soldaten, der auf dem königlichen Stuhle ſich von ſeiner Erſtarrung erholet hatte: ſiehſt du, um wie viel der Zuſtand eines Macedoniers glücklicher

cher iſt, als der Zuſtand eines Perſers! Dir diente zur Rettung, was jenem den Untergang würde gebracht haben. Es war in Perſien Hochverrath, auf dem Stuhle des Königs zu ſitzen.

Die Römer wären auf die Majeſtät des römiſchen Namens ſo eiferſüchtig, daß ſie nicht ſelten die Beleidigung, die einem einzigen ihrer Bürger erwieſen ward, mit Kriege rächten. Der Namen eines römiſchen Bürgers ſollte ein Freybrief an die ganze Welt ſeyn! An welchem Orte der Erde er ſich auch immer befände, ihr Mitbürger konnte es fühlen, welch ein Glück es ſey, ein Römer zu ſeyn. Es war alſo kein Krieg, bloß eines einzigen Na-

mens wegen, den sie mit den Inwohnern des Latiums führten, die auf das römische Bürgerrecht Ansprüche machten; man kriegte, um sie nicht in die Gemeinschaft eines wesentlichen Glückes aufzunehmen. Das Bürgerrecht von Rom, war mehr noch ein großer Vortheil, als eine ansehnliche Ehre. Die Venetianer wollten gerne das ihrige heute eben so angesehen machen; aber die Fürsten, die es annehmen, erweisen ihnen mehr Ehre, als sie empfangen.

Die Streitigkeiten, welche in dem englischen Parlamente über die Naturalisation geführet worden, können die nämliche Ursache haben, als der Krieg der Römer mit den Lateinern. Es scheint, diejenigen, welche sich der Naturalisation mit so vielem Eifer wi-

derſetzen, ſehen die Glückſeligkeit Englands, als ein Erbgut an; die Erbſtücke der wahren Söhnen werden nothwendig kleiner, wenn Auswärtige zu einem Kindtheile gelaſſen werden.

Zuträglicher jenſeits über die Gränzen ausgeſchweift, als dieſſeits ſich zu ſehr zurückgezogen, beſſer von den Vorzügen ſeines Vaterlandes mit Uebertreibung, als mit kalten Geblüte geſprochen, beſſer von andern Nationen mit Geringſchätzung, als von der ſeinigen mit Gleichgültigkeit gedacht. Man ſieht in dem Samojedinnen, der die Affengeſtalt der Samojeden mit den ruſſiſchen Damen vergleichen durfte, gemeiniglich einen blinden Dummkopf; ich ſehe in ihm eine Art von Patrioten; er that das aus geblendetem Nationaleifer,

was täglich ſo viele aus Liebe thun, ſie ſehen, ſelbſt die Ungeſtalt'heiten ihrer Geliebten, für Vollkommenheiten an. Der Kamſchaktaner, der einen Europäer fragte: nicht wahr! ihr habt es noch ſo weit nicht gebracht, ſo ſchöne Körbe zu machen? hatte einen hohen Begriff von ſeinen Nationalfähigkeiten, er iſt nicht ſo auslachenswürdig, als es dem erſten Anblicke nach ſcheint. Die Franzoſen, welche an der niedlichſten deutſchen Tafel nur ihre Ragouts ſchmackhaft finden, ſind unerträglich, aber im Grunde iſt die Nationaleitelkeit Nationalanhänglichkeit; ſie ſind tauſendmal erträglicher als der albere Deutſche, der in einer pariſer Garküche bey einem Bouillon ausruft? wann werden die Köche unſrer Für-

ſten

ſten ſo etwas aufzuſetzen fähig ſeyn! Die Franzoſen ſelbſt ſpotten ſeiner, und heißen es National — aber warum ſoll ich um eines Gecken willen das Wort herſetzen, das die ganze Nation ſo unbillig ſchimpft?

Einigermaſſen iſt es auch kaum möglich, einen hohen Grad von Vaterlandsliebe ohne Beymiſchung einer Verachtung gegen alles Auswärtige zu begreifen, ſie mag nun billig ſeyn, oder nicht, dieſe Verachtung, auf wahre Vorzüge gegründet, oder auf eingebildete, oder auf bloß vorgeſpiegelte. In dieſem Stücke vielleicht hauptſächlich, iſt es offenbar, wie ſehr die Eigenliebe der Hauptbeſtandtheil der Vaterlandsliebe iſt. Die Eigenliebe iſt bes

ſtändig mit ſich beſchäfftiget, bey den offenbarſten Vollkommenheiten findet ſie einen Ausweg, um in der Vergleichung wohl noch zu gewinnen; oder um ſich die Demüthigung eines Geſtändniſſes zu erſparen, drückt ſie die Augen feſt zu; wie jene Eule am hellen Mittage gethan, damit ſie ſagen konnte: es iſt Nacht. Die wechſelweiſen Nationalvorwürfe haben keinen andern Urſprung. Eine Nation erhebt immer, was die andre tadelt, und jede tadelt das was ihr mangelt. Geſtände ſie ein, daß es ein Vorzug wäre, ſo geſtünde ſie ja, daß ihr dieſer Vorzug fehlte.

Der Lacädemonier hieß die Bequemlichkeit, die ihm verſagt war, Weichlichkeit, der Perſer in den Zeiten des Xerxes

hieß die Genügſamkeit, zu der er ſich nicht gewöhnen konnte, Mangel. Zu Theben verachtete man die attiſche Artigkeit, als unwürdige Ziererey, zu Athen brauchte man die Wörter **Böotier** und **ungeſchliffner Mann** als gleichbedeutend. Die Römer verachteten die ſchönen Künſte ſo ſehr, daß ſie dieſelben eines **freyen Menſchen** unanſtändig hielten, und der Biograph des Epaminondas vergißt nicht, als eine merkwürdige Eigenſchaft zu rühmen, daß er ein guter Harpfenſchläger war, und angenehm tanzte. Die Römer belegten alle andern Völkern mit dem Namen Barbaren, die Griechen durften ſogar die Römer alſo nennen. **Dieſe Ordnung**, ſagte Pyrrhus bey dem Anblicke der römiſchen Schlachtordnung, **hat gar nichts Bar-**

bariſches an ſich. Bey unſern ſüdlichen Nachbarn hatte das Wort Fremder, (étranger) noch vor nicht gar langer Zeit keine andre Bedeutung, und in dem Innerſten der Provinzen mag es dieſelbe wohl noch beybehalten haben. Es iſt mit den ſittlichen Eigenſchaften unter den Völkern, wie mit den körperlichen. Das Volk, dem große Ohren von der Natur zu Theil geworden, ſagt: Pfuy des häßlichen kleinen Ohrs! bey uns hat das große Ohr einen Namen, wie jeder weis.

Ich könnte die Beyſpiele häufen, wie immer bey dem einen Volke das niederträchtig gefunden wird, was in den Augen des andern oft groß erſcheint, wie in dem

einem Lande Tugend heißt, was oft nur um einige Grade weiter lächerlich, manchmal als ein Laster angesehen wird. Den tiefsinnigen Engländer heißt der Franzos schwermüthig, der Engländer heißt diesen einen leichtsinnigen Faßler. Der türkische Bascha hält sich glücklich, eine Frau von den Sklavinnen des Serails zu bekommen, da er immer nur zu den Füssen in das Bett steigen darf, bey uns, wenn er auch seine eigne Niedlichkeit überwindet, entgeht der dem allgemeinen Gespötte nicht, der eine fürstliche Maitresse sich beylegt. Sollte aller dieser Widerspruch keine andre Ursache haben, als in der Unordnung der menschlichen Denkungsart? so viele Bücher sind geschrieben worden, das Verzeichniß unsrer Thorheiten länger zu machen,

wenn ich so glücklich wäre, dasselbe um einige zu verkürzen!

Wirklich glaube ich etwas darinnen zu entdecken, was einem Kunstgriffe der Politik ähnlich sieht. Hätte Lykurg die Bequemlichkeiten in dem Gedanken seiner Spartaner nicht so sehr herabgesetzt, so würden sie ihren Abgang empfunden, und diese Empfindung würde sie aufgeklärt haben, daß ihr Vaterland sie eben nicht zu den glücklichsten Volke mache. Er rückte also die Gränzsteine der Mäßigkeit, in das Gebiet des Mangels hinüber, und machte es zur Schande über die Gränzen zu treten. Er legte eine Ehre darauf, dasjenige zu entbehren, was er ihnen nicht verschaffen konnte. Die Spartaner bewun-

wunderten an Alcibiades mehr als alle übrigen Eigenschaften dieses seinen Athenienſers, daß er während seines kurzen Aufenthalts unter ihnen, ihre schwarze Suppe aß. Sie sagten sich dadurch noch einen größeren Lobspruch als ihm: und wir essen sie beständig! Eines von den heutigen europäischen Völkern gebraucht sich manchmal der Religion mit gleichem Erfolge. Es wird eine Faste anbefohlen, wenn bey der Armee an Lebensmitteln ein Abgang ist.

Die Gesetzgeber der Böotier fanden es eine Unmöglichkeit, ihren Bürgern die Geschmeidigkeit der Sitten, und des Umgangs zu geben, dazu in Attika der sanftere Himmelsstrich und die blühenden

Küns-

Künſte ſo ſehr beytrugen. Hätten die Thebaner den Reiz der Artigkeit, den Einfluß derſelben in das Vergnügen der menſchlichen Geſellſchaft zu achten gewußt, wie hätten ſie einem Vaterlande zugethan bleiben können, das ſie gleichſam durch ſeine Lage verurtheilte, deſſelben beraubt zu ſeyn? Sie bemühten ſich, die Artigkeit der Athenienſer geringſchätzig zu machen, weil die Thebaner nicht artig werden konnten. Die Nationalgrobheit war hier eine Staatsmaxime.

Die Perſer erhoben den Reiz der Reichthümer und des Genuſſes, den Aſien gewährt ihn, und ſeine ſanfte Luft ladet zur Wolluſt ein. Athen war die Pflegemutter der Künſte, eine Reihe der größten Genies in der Bildhauerey, Malerey,

und

und Baukunſt hatten es durch ihre Werke berühmt gemacht. Es war Nationaleigennutz, bey den Perſern, das Glück in der Wolluſt zu finden, zu Athen den Beytrag der Künſte zu ſeiner Vollkommenheit zu fodern. Auf dieſe Weiſe war kein vollendetes Glück außer Athen.

Die Römer hingegen kannten bis an die Zeiten des achäiſchen Krieges nur den Feldbau und die Waffen. Es iſt ein Umſtand, der nicht gleichgültig iſt, daß man an Bildſäulen, Gemälde, und geſchnittene Steine ſo lange keinen hohen Preis heftete, bis Mumius unter der Beute des zerſtöhrten Corinths ſo viele Koſtbarkeiten der Künſte nach Rom ſendete, daß nicht allein die Tempeln und öffentlichen Gebäude da-

mit angefüllt werden konnten, sondern auch übrig blieb, um Häuser der Privatbürger damit zu verzieren. Die Rede des Mummius, nicht eines Mannes etwan von der untersten Klasse, sondern eines Feldherren, malt mit einem Zuge der damaligen Römer Einsicht in die Künste: wo sie diese Statuen und Gefässe — es waren sämmtlich Werke der längst gestorbenen größten Meister, wo sie solche verwahrlosten, oder zu Grund gehen ließen, sagte er zu den Unternehmern, die ihre Ueberschiffung nach Rom auf sich genommen, so sollten sie gewiß andre machen lassen.

Diese Unwissenheit hatte gleichen Grund mit dem Gesetze, welches die Treibung der freyen Künste überhaupt an-

Knech-

Knechte, oder höchstens an Freygelassene überließ, sie war mit der damaligen Verfassung der Republick verschleift. Es lag der römischen Gesetzgebung sehr daran, Werke abzuwürdigen, worinnen sie von den Griechen so weit hinter sich gelassen wurden. Der Patriotismus der Römer war einen guten Theil auf die hohe Meynung gegründet, die sie von der Vortrefflichkeit ihrer eignen Fähigkeit über alle Völkerschaften der Welt hegten. Das Geständniß, in einem wichtigen Stücke übertroffen zu werden, hätte diese hohe Meynung gedemüthiget, und dadurch den Patriotismus gemindert. Die größten Männer der Republik sammelten nach der Hand sehr begierig für ihre Kabinete, und wurden die eifrigsten Bewundrer der Griechen. Bald

waren die Römer auch Nachahmer derſelben, und nun wurden die Künſte wieder in ihre Achtung eingeſetzt.

Ein Raub an ſeinem Ruhme, was immer fremden Ruhme zuwüchſe *: ſo dachte der heranwachſende Ueberwinder Aſiens, und vergoß bey jedem Siege ſeines Vaters Thränen. Ein Raub an ſeinem Glücke, was immer fremden Glücke zuwüchſe: ſo denket Volk gegen Volk, und jedes verachtet die Vortheile des andern, und jedes überladet bey der Schilderung des ſeinigen. Die Lebensart der tartarſchen Horden läßt ſie nicht an Heerd und Küche denken; was für eine ekelhaf-

* Suæ demtum gloriæ, quiquid ceſſiſſet alie-
æ. Curtius.

haſte Speiſe iſt gekocht Fleiſch! denkt der Tartar; würde ihm ſein rohes Pferdefleiſch ſchmecken, wenn er anders zu denken gewohnt wäre? und, wenn er einmal auf dieſe Art zu denken gewohnt iſt, ſo fällt es ihm nie bey, eine Nation zu beneiden, die kein rohes Pferdefleiſch ſpeiſt, bedauren mag er ſie vielleicht. Die Anwendung iſt leicht von dieſem Beyſpiele auf tauſend andre.

Sobald einmal der Begriff der Glückſeligkeit an dasjenige befeſtiget iſt, was ein Volk beſitzt, und dem andern mangelt, ſo findet ſich der Gedanken von ſich ſelbſt herbey: keine Glückſeligkeit außer deinem Vaterlande! So dachte Camill zu Vejos, und hatte ſeinen Blick nach dem

undankbaren Rom gewendet. So dachte Themiſtokles an dem Hofe des Artaxerxes, als ihm die Einkünfte von fünf Städten, Athen, das ihn verbannet hatte, ſollten vergeſſen machen. So denken die franzöſiſchen Ausreißer, die in der Schweiz beſtändig herumſchweifen, um in der Nähe zu ſeyn, wenn ein Generalpardon ihnen die Rückkehr in Frankreich öffnen wird.

Alles, Fähigkeit, Güter, das Leben ſelbſt, ſind nun dem Vaterlande eigen gemacht. Wer wagt nicht alles, um ſeiner Glückſeligkeit willen? Es verſchlägt nichts, ob dieſe Glückſeligkeit an ſich wahr iſt, oder nicht; genug daß ſie es in der Meynung des Bürgers iſt. Nicht die wahre Religion allein, auch die Irrglauben haben

ben ihre Martyrer; nicht die Söhne der Franzoſen allein, die Maintenons Religionseifer aus dem Lande trieb, können im Schooße des Ueberflußes das Vaterland ihrer Väter nicht vergeſſen; auch der Hottentote auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung entläuft aus der holländiſchen Pflanzſtadte, um bey den Seinigen wieder ſich mit Kühdärmen zu ſchmücken. ** Wie jeder Einzelne ſeinen Antheil von der Maſſe der allgemeinen Glückſeligkeit empfängt, ſo läßt ſich auch jeder bereit finden, dieſe Maſſe durch denjenigen Beytrag gröſſer zu machen, der in ſeinen Kräften ſteht. Codrus bie zur Rettung des Vaterlands ſein Leben, die Matrone zu Sagunt ihren Haarzopf an.

** Rouſſeau diſc. ſur l' inègalitè des hommes.

III. Hauptstück.

Vortheile zur Einpflanzung der Vaterlandsliebe aus dem Lande, das eine Nation bewohnt.

Das Erdreich ist das erste, woran es scheint, daß sich die Anhänglichkeit einer Nation fässeln läßt. Durch dasselbe wird dem Vaterlande gleichsam ein eigener, ein bestimmter Sitz gegeben. Themistokles zwar, als er den Orakelspruch von den hölzernen Mauren so glücklich erräth, weil er, dem Ansehen nach, ihn der Priesterinn zu Delphos selbst in den Mund gelegt, sprach richtig: nicht die Mauren von Athen, sondern seine Bürger machen die Republick aus. Aber im-

mer

mer hat es sehr das Ansehen, ein Volk habe gar kein Vaterland, welches auf die Frage: wo ist dasselbe? nicht wenigstens antworten kann: hier!

Horden also, die von Streifereyen hauptsächlich leben, gleich den meisten Arabern, gleich dem grösten Theile der tartarischen Völkerschaften, sind sehr wenig geschickt, den Patriotismus anzunehmen. Sie lieben den Strich Landes, worauf sie sich lagern, ungefähr so, wie eine Räuberbande den Winkel eines dichten Waldes, in dem er zum bequemsten auf die Vorüberreisenden wegelauern, aus dem er sie zum leichtsten plündern kann.

Völker, die von der Jagd leben, haben in dieſem Stücke mit den Rauberhorden eine groſſe Aehnlichkeit. Faſt ſollte man ſagen: **ſie laufen hinter ihrem Vaterlande, wie hinter dem Wilde her, dem ſie ihres Unterhalts wegen nachzuziehen, genöthiget ſind.** Das iſt der Fall aller amerikaniſchen Völkerſchaften, die ſich von den öſtlichen Küſten zurück, landeinwärts begeben haben, um von den Pflanzſtädten der Europäer ferne, das iſt, ferne von der Unterdrückung zu ſeyn. Sie ziehen zu gewiſſer Jahrszeit, mit aller Familie, die ihnen zu folgen fähig iſt, drey vierhundert Meilen Wegs von ihrem Wohnplatze weg, zwar mit dem Vorhaben wieder dahin zurückzukehren, ſobald ſie mit genugſamem Vorrathe werden

ver-

verſehen ſeyn. Indeſſen aber iſt eine feindſelige Nation eingefallen, hat ihre Wohnungen rein ausgeplündert, ihre Hütten zerſtöhrt, ihre zurückgebliebenen Alten, Kranken, oder Gebährenden getödtet, weil ſie ſolche nicht, wie die Kinder mit ſich in die Gefangenſchaft ſchleppen konnten. Iſt das ein Vaterland, das dem Greiſen, dem Weibe, dem Säuglinge keinen Schutz gewähret?

Die Fiſcherey giebt wohl ganzen Nationen Beſchäfftigung, und zum Theile Nahrung. Aber ſie verſammelt die Nation nicht, wie die Jagd; denn es ſind keine ſo großen, keine gemeinſchaftlichen Anſtalten nöthig, wie bey dieſer. Ein Kahn, ein Netz, oder ſo etwas ſonſt, damit läuft

ein Fischer von dem Strande eines jeden kleinen Eilandes, wo er seine Schaubhütte aufgeschlagen hat, aus, und reicht für den Unterhalt seiner armseligen Familie zu. Noch haben die Reisenden keine versammelte Nation angetroffen, welche vom Fischfange allein lebte.

Die Viehzucht bindet durch die Bequemlichkeit der Weide, und durch die Nachbarschaft eines Flusses, Baches, oder Brunquelle mehr an einen gewissen Landstrich. Aber das sind nur Vortheile für Familien, nicht für Nationen. Große Heerden brauchen sehr große Strecken zu ihrem Unterhalte, und wo sie nicht in einer ziemlichen Entfernung von einander gehalten sind, gehen täglich Hirtenkriege vor.

Die

Die Knechte Loths und Abrahams, werden uns in der Schrift in einem beſtändigen Kampfe geſchildert. Zwey Häuſer ſo naher Verwandten, konnten ſich nicht beyſammenhalten, mußten ſich rechts, das eine gegen Hebron, links das andre gegen die Ebne von Sodoma wenden. Alle Völker, welche von der Viehzucht leben, ſind Nomaden.

Der Feldbau bringt die Menſchen am nächſten zuſamm, und bindet ſie am beſtändigſten an einen feſten Wohnplatz, er biet zu einem gemeinſchaftlichen Zuſammenhange die größten Vortheile an. Ein Volk, das Feldbau treibt, wird eine jede Verpflanzung auf einen andern Boden als ein Unglück betrachten, denn es hat den, auf dem es nun ſitzt, durch die Er-

fahrung und lange Gewohnheit genau kennen gelernt, es kennet die Art, ihn zu behandeln, die Witterung, alle Vortheile, alle Nachtheile deſſelben. Der Jäger, der Hirt, der ſo vom Streife lebt, wohnen unter Zelten, die heute hier, morgen anderswo aufgeſchlagen werden, oder in Plauſtris, wie unſre theuren Anherren, die auf runden Klötzen fortbeweget worden, und ſo ungeſtaltet ſie waren, doch den erſten Gedanken zu unſern Wägen hergaben. Der Ackersmann muß Scheunen zur Bewahrung ſeiner Früchte, Behältniſſe für ſein Geräthe immer auf demſelben Platze haben, er allein hat kein wandrendes Haus.

Die Beobachtung ſollte von den Staatskündigen nicht als gleichgültig angeſehen wer-

werden, daß unter allen Schwärmen von Völkern, die ſich aus den Winkeln von Norden über das übrige Europa ergoſſen, keines, wie es damals war, den Feldbau trieb. Der Ackersmann allein wandert nicht aus, oder wenigſtens nicht freywillig.

Dieß möchte nun ein neuer Grund ſeyn, dem Feldbau in der geſellſchaftlichen Rangordnung ſeinen Platz höher anzuweiſen. Bey dem Landmanne ſind Verbote, Abzuggelder, was weis ich, welche andere Anſtalten alle überflüſſig, wodurch man den Handwerker, den Künſtler, den Handelsmann zurückhalten will, aber doch ſelten zurückhält, ſo bald ihm ſonſt wohin Vortheile einladen. Der Ackersmann allein iſt

der versicherte Bürger seines Staats, alle übrigen Stände sind Kosmopoliten.

Der Ackersmann: das ist, der, welcher seinen eignen Grund baut, der seines Eigenthums versichert ist, nicht derjenige, der nur bittweise überlassene Erde umgräbt, nicht derjenige, der das Feld für einen andern bestellet, nicht derjenige, der selbst ein Knecht, Kinder zur Knechtschaft, nicht seiner Arbeit Gehülfen zeugt, und erzieht, nicht derjenige, der gleichsam nur der gemeine Frohnknecht ist, alle übrigen Klassen mästet, und selbst darbt. Eigenthum des Bodens, und persönliche Freyheit machen ein feldbauendes Volk zu Patrioten. Die Iloten sahen Sparta nicht als ihr Vaterland an.

Nicht jeder Boden hat dieſelben, aber jeder hat einige, und eigene Vorzüge. Das fruchtbare Land, ein ebener Erdſtrich, der wie ein Eden vor den Augen ſeiner Bewohner ausgebreitet liegt, hat den Ueberfluß, der Feldbau daſelbſt iſt weniger beſchwerlich, aber der Bewohner derſelben iſt weicher, weil ihn die Arbeit nicht abhärtet: er hat einen Hang zum Müſſiggange, deſſen Urſprung die Leichtigkeit ſeiner Beſchäfftigung iſt, er iſt zur Verſchwendung geneigt, er ſchätzet nicht hoch, was ihm ſelbſt ſo wenig gekoſtet. Die Feſttage, die Luſtgelagen, die ländlichen Tänze ſind ihren Urſprung ebenen Gegenden ſchuldig, das Vergnügen nimmt die viele Zeit ein, die von der Arbeit übrig iſt. Die Anhänglichkeit der Flach-

länder für ihren Boden darf bloß nur nicht geschwächt werden.

Gebirgigt Land ersetzt das, worinnen es der Ebene an Fruchtbarkeit nachsteht, durch die Gesundheit der Luft, durch die Sicherheit, weil es nicht wie jene, feindlichen Anfällen offen liegt, durch die Stärke seiner Bewohner, welche durch die Arbeit, und die natürliche Lage abgehärtet worden. Die Anhänglichkeit der Bergnationen für ihre Ländereyen, muß die Genügsamkeit, und den Hang zur Unabhängigkeit zur Grundlage haben. Der Hochländer werde angeleitet, mit Verachtung alle den reichen Ueberfluß der Flachländer zu betrachten, der durch anhaltende Furcht der Unterjochung erkauft wird!

Ganz

Ganz unfruchtbares Land muß groſſe Vortheile der Lage zur Handlung, zur Schiffahrt anbieten, wenn es als der beſtändige Sitz eines Volkes gewählet, und von ſeinen Bewohnern werthvoll gehalten worden. Das iſt es beynahe bey den meiſten Eiländern, was die Bewohner an dieſelben verbindet; das gründet die Anhänglichkeit der Holländer gegen ein Erdreich, ſo ſie der See abgetrotzet, und unaufhörlich gegen ſie zu vertheidigen haben. Oder es erſetzen einem ſolchen Lande den Mangel natürlicher Vorzüge, ich möchte ſagen, politiſche. Die Sicherheit gegen die ſtreifenden Hunnen machte den flüchtenden Italiänern die Lagunen der Adria zu einem werthen Vaterlande. Steiget herab von euren Felſen, die mit ewigem

Schnee bedeckt sind, wo es euch an allen mangelt, was das Leben gemächlich machen kann; sagten die Mösier zu den Bergthraciern, die den Hämus bewohnten, und habet Theil an dem Ueberflusse unsrer glücklichen Felder! Die Häupter der Thracier entboten wieder: kömmt herauf zu uns ihr Mösier, und habet Antheil an unsrer glücklichen Freyheit! Die Corsikaner führten unlängst die nämliche Sprache.

Die Nationalerziehung muß demnach nach Verschiedenheit des Landes dem Volke die Richtung nach der Seite hin geben, wo die Vorzüge seiner Lage am stärksten in die Augen fallen, und sein Gesicht ganz von denjenigen abwenden, die es nicht besitzt.

Sie

Sie zieht aus dem Mangel, wie aus dem Ueberfluſſe einen Vortheil. Was bin ich glücklich, daß ich ſo viele Sachen nicht brauche: konnte nicht der Weiſe allein ſagen, ein ganzes Volk ſagt es nach, nicht aus Philoſophie, aber aus Gewohnheit, und würde ſich vielleicht unglücklich ſchätzen, ſo viel haben zu müſſen. Die Römer nannten die Bagage des Heeres impedimenta, Hinderniſſe, der Soldat ſollte ſich gewöhnen, ſie als ſolche anzuſehen. Was einem Volke abgeht, muß in ſeiner Sprache eben dieſen Namen haben. In dem Augenblicke, als Alexander ſeinen Macedoniern die goldnen und ſilbernen Waffen des perſiſchen Heers mit den Worten zeigte: das iſt eure Beute: mußte er alſo die Eroberung Aſiens, und ſeinen

Soldaten ein neues Vaterland zu geben, beſchloſſen haben. Widrigens müßte ſeine Sprache geweſen ſeyn: **Wie unnütz ſind ihr Gold und Silber gegen die Tapferkeit!**

IV. Hauptſtück.

Vortheile zur Verbreitung der Vaterlandsliebe in den Geſetzen.

Seine Fäſſel hat nie jemand geliebt, und von der erſten Jugend auf iſt das der einzige Begriff, den man mit dem Worte **Geſetze** verknüpft. **Das erlauben die Geſetze nicht:** ſo ſollte man nie zu dem Jünglinge ſprechen, dem man die Geſetze ſeines Vaterlandes ſchätzbar

machen will, sondern: die Vernunft, dein eignes Wohl erlauben es nicht, deren Auslegerinn, deren Hüterinn das Gesetz ist. Alles kömmt auf den Standort an, von dem man eine Sache betrachtet. Der am Fuße des Berges steht, denkt: wie hoch! der vom Gipfel in das Thal sieht, denkt: wie tief! der sich den Gesetzen an die falsche Seite stellt, sieht darinnen Beschränkungen der Freyheit, von der eigentlichen Seite sind sie derselben Schutzwähre.

Ein Volk, das sein Vaterland um seiner Gesetze willen lieben soll, muß sie für die Besten halten, die es empfangen konnte. Diese hohe Meynung von seinen Nationalgesetzen stützet sich manchmal auf ihr

Alterthum, manchmal auf die Weisheit, derer, von denen ſie herrühren, manchmal fühlt ſie es, daß ſie gut ſind. Die beiden erſten Gründe ſind Vorurtheile des Anſehens, der letztere iſt Ueberzeugung.

So ganz urſachlos iſt die Ehrfurcht nicht, die das Alterthum beynahe wider Willen abzwingt. Bey einem Gebäude iſt die lange Dauer ein Beweis der Feſte, bey den Geſetzen ſcheinen Jahrhunderte von Alter, für Jahrhunderte von Erfahrung zu gelten. Solche Geſetze müſſen vortrefflich ſeyn, an denen eine Reihe Geſchlechter nicht nöthig gefunden hat, etwas abzuändern. Ein ſolcher Schluß iſt ſehr in der Ordnung.

Daher führen die meiſten Völker ihre Geſetzbücher ſo weit zurück, als ihren eignen Urſprung, bis in die Zeiten zurück, welche eine undurchdringliche Nacht der Unwiſſenheit vor uns verhüllt. Das Alter der Vedam der Indianer, der Zend der Perſer, der King der Chineſer, wird nach Tauſenden, auch wohl nach Hunderttauſenden von Jahren berechnet. Bey einzelnen Menſchen iſt es nicht ſelten Eigenſinn, Dummheit zuweilen, am öfteſten Misgunſt des grauen Alters gegen jüngere Weisheit, an dem Alten mit Hartnäckigkeit zu kleben, und Veränderungen, welche durch die Umſtände nöthig geworden, unter dem Namen verhaßter Neuerungen zu verſchreyen. Aber einem ganzen Volke kann man es vergeben, wenn es gegen althergebrachte Geſe-

ge nur mit dem Stricke um den Hals zu ſprechen erlaubt. Anacharſis brachte die Geſetze von Athen zu ſeinen Scythen zurück, er wurde umgebracht, als er daran arbeitete, ſie unter ihnen einzuführen. Es war nicht Haß gegen die griechſchen Geſetze, was ſie wider ihn aufbrachte, die Scythen kannten Griechenland und ſeine Geſetze nicht, es war Partheylichkeit für ihre Nationalgeſetze.

Geſetze ſind veränderlich, wie die Umſtände, auf die ſie gegeben worden. Von dieſem Satze iſt man allgemein überzeugt. Aber dieſer Satz iſt von einzelnen Geſetzen allein zu nehmen, nicht von dem ganzen Körper der Geſetzgebung. Ein gänzliche Abſchaffung eines alten Geſetzbuches, die

Ein-

Einführung eines ganz neuen iſt immer etwas ſehr Gewagtes. Ich ſehe die Sache nur von Seite der Nationalanhänglichkeit an. Die alten Geſetze haben ihr Anſehen verloren, die neuen haben noch keines erworben. Die Zwiſchenzeit iſt für den Patriotiſmus ſehr zweydeutig.

Beynahe alle Völker haben gewiſſe Ueberlieferungen, gewiſſe Sagen wodurch ſie den Urſprung ihrer Geſetze heiligten, Jupiter, Oſiris, Bachus, Mango Capac, Odin waren ihre Geſetzgeber; ihre Geſetzgeber hatten Altäre, oder ſie ſetzten ſie darauf. Und könnten Sterbliche Altäre verdienen,* ſo wären es diejenigen, welche durch Weisheit der Geſetze das Glück ganzer Nationen gebaut haben.

* Man redet hier von der Vergötterung des Heidenthums, nicht der Verehrung, welche das Chriſtenthum ſeinen Heiligen erweiſt.

Wollte ein Zeitgenoſſer Weiſe, oder Regent zu den Geſezen hinzuſetzen, an den alten einige Veränderungen machen, ſo ließ er ein Geſetzbuch von dem Himmel fallen, oder es irgend in einem Tempel unter der Schwelle des Altars finden, oder er gab Beſuche einer Gottheit vor. Er war alſo nur der Mittelsmann, und die Geſetze waren Befehle der Gottheiten, die durch ſeinen Mund ſprachen. Numa gab eine innige Vertraulichkeit mit der Nymphe Egerie vor, als er dem werdenden Rom über den Götterdienſt Geſetze ſchrieb. Mahomet that in dieſem Stücke wie andre. Seinem Vorgeben nach wurden ihm alle Geſetze, die er bey ſeinen Anhängern einführen wollte, durch den Engel Gabriel in der Geſtalt einer Taube in das Ohr geraunt. Alles dieſes geſchah, um

das Ansehen der Gesetze zu befestigen. Sollten die besten Gottheiten nicht die besten Gesetze gegeben haben? das glaubte auch jedes Volk von den Seinigen.

Als Solon die Gesetze des Drako abzuschaffen, als Lykurgus die Seinigen zu Sparta einzuführen, vorhatte, als die Decemviren die zwölf Tafeln verfaßten, sahen sie gar wohl ein, wie wichtig es sey, neue Gesetze durch altes Ansehen zu befestigen. Solon holte also die Seinigen aus Egypten, Lykurg aus Kreta, und die römischen Gesetzverfasser sandten eine ordentliche Gesandschaft nach Griechenland. So stützte Solon seine Gesetzgebung auf das Ansehen des Osiris, Lykurg auf das Ansehen des

Minos, und die Decemvire die Ihrigen auf Solons und des Lykurgus Ansehen.

Es ist ein wesentlicher Punkt, um einem Volke seine Gesetze werth zu machen, daß die Gesetzgebung in den Händen derjenigen sey, welche in seinen Augen für einsichtvoll gehalten werden. Die Götter fassen heute nicht mehr Gesetze ab, aber man lasse sie von denen abfassen, die den Göttern am nächsten kommen! das sind die Weisen und Bürgerfreunde. Weis, das gründet die Vermuthung, daß sie es einsehen, was glücklich machen kann; Bürgerfreunde, sie wollen glücklich machen. Wo das ganze Volk an der Gesetzgebung Theil nimmt, hat diese Vermuthung etwas voraus. Jeder traut sich selbst Einsicht genug zu, zu erkennen,

ihm vortheilhaft oder nachtheilig ist, und jeder liebt auch sich selbst genug, nur das erstere zu wählen. In Aristokratien und Monarchien wird dieses dadurch nachgeholt, wenn die Aristen, der Monarch sich davon nicht ausschlüssen. Als die römischen Rechtsgelehrten weiter nichts mehr waren, als die kaiserlichen Schranzen, als sie den Satz einschoben: **der Fürst müsse von Gesetzen frey seyn:** da war die Zeit des römischen Patriotismus, die Zeit der römischen Größe ganz vorüber. Es gehört nicht eben der feinste Verstand dazu, um zu sich zu sprechen: **würde er die Gesetze nicht beobachten, wenn, sie beobachten, glücklich machte!**

Oktai, der Sohn Ginghiskans, dem Mogol von der Erbschaft seines Vaters zu Theil ward, hatte nicht den kriegerischen Geist seines Vaters; er wendete alle Sorgfalt dahin, die Gesetze des Reichs in Ordnung zu bringen. Nach acht Jahren, die er beständig darauf gewendet hatte, berief er die Lehrer des Rechts alle nach Hof, legte ihnen seinen Codex vor, und foderte darüber ihre Meynung. Es gab darunter, die vor Bewunderung in Zückungen verfielen, einer suchte den andern an Lobsprüchen zu übertreffen, bis auf einen Mann, der in einer entfernten Ecke sich gelehnt hatte, weil das hohe Alter ihm das Stehen beschwerlich machte: und du, ruft ihm Oktai zu: du öffnest den Mund nicht? Ich bin zu alt, versetzte der Greis, um mich durch

um-

ungemäſſigtes Lob zu entehren, und habe zu viel Erfahrung, um mir durch ein gemäſſigtes Lob zu ſchaden. Aber Sohn Ginghiskans, verſchmähe den Rath eines grauen Hauptes nicht! Deine Geſetze ſind gut, man hat nie ſchlechte Geſetze geſchrieben. Drücke ihnen nun das Siegel der Güte auf, und halte darüber, daß die, welche dir die Nächſten ſind, ſie beobachten!

Der mogolſche Geſetzkündiger machte eine höchſtwichtige Erinnerung, ob ſie ihm gleich alle Geſetzkündige in Europa nicht zu Gutem halten werden, die von den Privilegien gelehrte Abhandlungen geſchrieben haben. Wo von der Beobachtung der Geſetze frey zu ſeyn, als etwas Gutes gilt,

da kann es nicht gut seyn, den Gesetzen zu gehorchen. Der Schluß ist natürlich, und eben so natürlich ist es, daß man da für die Gesetze nicht den größten Enthusiasmus fühlen wird. Sollte man dieser Betrachtung ein wenig nachhängen, sie kann sehr erweitert, und anwendbar gemacht werden. Wollten die Römer einem Volke den höchsten Beweis ihrer Freundschaft geben, so liessen sie dasselbe in die Gemeinschaft ihrer Gesetze zu; das mußte bey dem römischen Volke den Begriff von der Vortrefflichkeit ihrer Gesetze ungemein erhöhen. Will man heute jemanden für seine Dienste gegen das Vaterland belohnen, so giebt man ihm oft Befreyungen von Gesetzen; das muß den Begriff von ihrer Vortrefflichkeit ungemein schwächen.

Der Mächtige, Reich, oder Günſtling nimmt ſich wohl auch ſelbſt aus, er iſt alſo überzeugt, daß er über dem Geſetze weg glücklicher iſt. Wenn ich darauf weiſe, was die Anhänglichkeit gegen die Geſetze entkräftet, ſo zeige ich zugleich an, wodurch ſie geſtärkt werden kann.

Auch das muß die Hochachtung gegen die Geſetze herabſetzen, wenn die Meynungen ihrer Ausleger ſich durchkreuzen, ſich widerſprechen. Schul, und Büchergezänke über den Innhalt, den Sinn der Geſetze werden öffentlich begünſtiget, man ſollte ſie nicht einmal dulden. Man nennt einen Geſetzverſtändigen, der über die Geſetze diſputiert. Ich dächte, der verſtünde wenig davon, der nicht einmal mit ſich einig

werden kann, ob das Gesetz bejahet, oder verneinet. Ich dächte weiter, der wäre sehr ungeschickt, Gesetze abzufassen, der sie nicht so abfassen kann, daß ich nicht anstehen darf, ob das Gesetz untersagt, oder geboten habe.

Beständig in der Voraussetzung, die Ueberzeugung von der Güte der Gesetze vermehre die Anhänglichkeit für dieselben, halte ich keine Mühe für überflüssig, welche die Gesetzgebung, nicht auf die Deutlichkeit allein anwendet, sondern auch darauf, so sehr, als es sich thun läßt, in die Augen fallen zu machen, welche Beziehung das Gesetz auf das allgemeine, auf das besondre Wohl habe. Von der Seite des Despoten ruft mir eine Stimme fürchterlich zu:

willst du Mistrauen gegen den Fürsten in das Herz der Unterthanen pflanzen! aber von dem Throne, den der Bürgerfreund ziert, wird geantwortet: das unbedingte Vertrauen der Unterthanen, wird durch die Ueberzeugung bestättiget werden, daß wir es nicht misbrauchen. Dieses Vertrauen kann auch dadurch nur gewinnen. Gute Gesetze führen die Gründe immer mit sich, warum sie gut sind, und schlechte — aber wenn sichs die Gesetzgebung selbst zur Pflicht macht, die Ursachen mit einzuschalten, so kann es keine schlechte Gesetze geben.

Diese Meynung müßte die erste seyn, die dem heranwachsenden Bürger eingeflößt

würde. An den festlichen Tagen der Aernte, wann die Felder mit Schnittern bedeckt waren, und Freude die Herzen füllte, führte man den jungen Cretenser auf eine Anhöhe, wo er den Segen der Arbeit, und die Tänze, womit die Danksagung gefeyert ward, weit überschauen konnte. **Warum sind diese Menschen so fröhlich?** fragte der Jüngling: der Führer gab ihm zum Bescheide; **weil sie die Götter im Himmel verehren, und die Gesetze des Vaterlandes auf Erden beobachten.** Auf diese Art schmelzten die Begriffe von Glückseligkeit und Gesetze, sogleich in der Fassung des Knabens in Eins, und der Mann war gewohnt, sie nie von einander zu sondern.

Mich däucht, man könne den künftigen Bürger nie zu frühe mit den Gesetzen bekannt machen, und es giebt Länder, wo er es nie wird, wie kann man da fodern, daß er die Gesetze seines Vaterlands liebe! In den Schulen lernet er sie als ein Gewebe von Schwierigkeiten ansehen, wenn er sich der Rechtsgelehrsamkeit widmet. Was sage ich! in den Schulen hört er von griechischen, von römischen, von Gesetzen aller Länder, und Völker viel, von den Gesetzen seines Vaterlandes nichts. Ich muß mich von dieser Betrachtung losreißen, sie würde mich weiter führen, als ich vielleicht selbst wollte. Ich wende auf meinem Wege um.

Es gab Völker, wo man die Geſetze des Landes in kurze Geſänge brachte, welche die Jugend bey den gottesdienſtlichen Uebungen abſang. Eine ſolche Einrichtung hatte ihrer zweyfachen Nutzen; die Geſetze wurden gleichſam der Religion mit einverleibt, dieſes mußte ſie dem Volke nur deſto ehrwürdiger, das iſt, deſto unverbrüchlicher machen; die Geſetze wurden dem Gedächtniſſe der Bürger tief eingeprägt, und floſſen leicht aus dem Gedächtniſſe in das Herz. Es gab Völker, wo man dasjenige, was die Pflicht des Bürgers, die Richtſchnur ſeiner Handlungen, die Sicherheit ſeiner Güter und Rechte ſeyn ſollte, in dicke Foliobände zuſammtrug, in einer Sprache, welche zwey Drittheile der Bürger gar nicht, und das eine Drittheil

ſchlecht

ſchlecht verſtanden. Eine ſolche Einrichtung hatte ihren zweyfachen Nachtheil; niemand hatte Luſt, ſeine Zeit damit hinzubringen, um in ſeinen alten Tagen zu wiſſen, was er in ſeinen jungen hätte thun ſollen; niemand war ſehr für etwas eingenommen, deſſen Kenntniß ihm ſo beſchwerlich gemacht ward, niemand hatte darauf einiges Zutrauen.

Geſetze, von den Weiſeſten der Nation entworfen, durch eine Reihe von Jahren befeſtiget, deren Gehorſam ſich niemand zu entziehen wünſcht, weil niemand wünſcht, ſich ſeinem Glücke zu entziehen, Geſetze weniger durch die Worte, in denen ſie abgefaßt ſind, als durch die Merkmale der zärtlichſten Vorſorge, die ſie an der Stirne

führen, eingeprägt, Geſetze, deren Hüterinn weniger die Strenge, als ihre einleuchtende Güte iſt, durch deren Uebertretung jeder ſich ſelbſt empfindlich beſtraft, Geſetze, unter deren Schutze eine Ewigkeit von Jahren her in Sicherheit, Freyheit und Fülle dahin floß, ſolche Geſetze ſind ein koſtbares Gut, welches das Volk, ſo derſelben froh iſt, auch mit ſeinem Leben zu vertheidigen, bereit ſeyn wird. Mit dieſen Augen ſah Deutſchland einſt die Seinigen an. Die Legionen des Varus waren ein Söhnopfer, welches Hermann Teuten und Mannen für die Entweihung der vaterländſchen Geſetze geſchlachtet. Ihre geſchmeidigeren Enkel beugten nachher ſich freywillig vor den ſchon anſehnloſen Ruthenbindeln, und noch liegt das Joch

römi-

römiſcher Geſetze ſchwer auf ihrem Nacken. Der Schatten des Varus muß ſich dieſer großen Rache freuen. Aber ich ſehe ihn heranwandeln, den zweyten Hermann, der Germanien von dieſer ſchimpflichen Dienſtbarkeit befreyen, und es durch eigene Geſetze glücklich, wie durch ſeinen Ruhm groß machen wird.

V. Hauptſtück.

Vortheile zur Verbreitung der Vaterlandsliebe in der Regierungsform.

Was die Partheylichkeit der Neuren in unzählbare Bände ausgedehnt hat, lieſt man im dritten Buche Herodots auf wenigen Seiten. Otanes ſpricht für die

Demokratien alles, was für sie gesprochen werden kann, und wider den Aristokratie, und Monarchie, was immer dagegen aufgefunden werden mag. Auf diese Art vertritt Megabyses die Aristokratie, und Darius die Monarchie. Der Streit von dem Vorzuge der Regierungsform ist unter den Schriftstellern verewiget. Der Republikan sagt: nur wir sind frey, weil wir nur unsers Gleichen gehorchen dürfen. Der Unterthan des Monarchen sagt: wir sind frey, weil wir unsers Gleichen nicht gehorchen dürfen. Jede Regierungsform hat ihre reizende Seite, warum wären Menschen sonst darauf verfallen, sie einzuführen? und sind die Menschen in irgend einem Staate weniger glücklich, so kömmt es daher nicht, daß die Regierungsform

da-

dazu beyträgt; es kömmt von dem Misbrauche derſelben. Laßt ſpreche ich mit Popen * die Thoren ſich über den Vorzug der Regierungsformen zanken! die, welche am beſten verwaltet wird, iſt die beſte.

Der Republikaner alſo, und der Unterthan des Monarchen können ſich dadurch, daß jener in einer Republik lebt, dieſer in einer Monarchie, vorzüglich beglückt halten, und ganz wohl überzeugt ſeyn, daß ihr Glück genau von der Verfaſſung des Staates abhängt, deſſen Bürger ſie ſind.

Der

* For Forms of Government let fools contest
Whatéer is beſt adminiſtred, is beſt.

Der Bürger der Demokratie nimmt an der Gesetzgebung Antheil. er sieht niemanden über sich. Die Gleichheit schmeichelt ihm, wenn seine Denkungsart von Jugend an zubereitet ist, einen gewissen Stolz zu fühlen, der die Rangstufen in der bürgerlichen Gesellschaft gegen die Würde der Menschheit hält. Wenn dieser Stolz so weit gebt, daß er sich die Fähigkeit empfindet, die Maaßregeln zu unterscheiden, wodurch sein und seiner Bürger Wohl erhalten, befestiget wird, so tritt er auch mit Freude in die Berathschlagung der Nation, und stimmet mit, und behauptet seine Meynung mit Eifer, mit Hartnäckigkeit oft, und kehret, wenn es ihm gelang, seine Stimme gegen andere geltend zu machen, gleich als mit einem Siege nach

Haus

Hauſe. Aber der, über welchen er einen ſolchen Sieg davon trug, wird der im Augenblicke, da ſeine Eigenliebe eine ſo gefährliche Wunde bekam, es nicht Erniedrigung nennen, daß er nachgeben mußte? würde es nicht Troſt für ſeinen Stolz ſeyn, wenn er wenigſtens nicht ſeines Gleichen hätte nachſtehen müſſen? das Recht, an der Geſetzgebung Antheil zu haben, iſt für den ſich weiſedünkenden, oder auch unruhigen Bürger immer ſehr mit Unluſt, mit Bitterkeit vermengt. Der ruhige, und beſcheidene Mann hingegen ſtrebt wenig darnach gute Geſetze zu machen, wenn er nur guten Geſetzen gehorchen kann.

Die Gleichheit der Republikaner, macht die wenigervermögende Klaſſe glücklich

lich, aber die vermögendere? kann ſie von ihren Glücksgütern keinen Gebrauch machen, ſo lange Reichthum, und Genuß deſſelben Reizung haben, ſo lange muß die Stellung traurig ſeyn, die vom Genuße ausſchlüßt. Hingegen, iſt es dem Vermögenden vergönnt, ſeinen Ueberfluß vor ſeinen Mitbürgern aufzuführen, ſo nagt Neid an der Seele derjenigen, die nicht eben daſſelbe thun können; ihr Mangel wird ihnen deſto empfindlicher, weil es ein Mann aus ihrem Mittel iſt, der ſich ſo ſehr über ſie wegſetzt. Der reiche Republikaner miethet bald die Dienſte ſeines ärmeren Mitbürgers. Sich dahin gebracht zu ſehen, ſeines Gleichen zu dienen, iſt die mühſeligſte Dienſtbarkeit. Entweder der Bürger der Demokratie iſt verurtheilt, nie

ein

ein anderes, als mittelmäſſiges Vermögen zu beſitzen, oder das ſo ſehr gerühmte Glück der Gleichheit, fällt hinweg.

Die **Ariſtokratie** iſt unter den Regierungsarten diejenige, welche am wenigſten Vortheile zur Erweckung des Patriotiſmus anbiet. Der Staat iſt in zween Theile zerſtücket, die beſtändiges Mistrauen und Eiferſucht, mehr noch als die Ungleichheit der Rechte trennen. Das Volk ſieht in dem Adel Leute, die Vermögen und Gewalt einſeitig an ſich reiſſen, auf die es ſeinen Anſpruch nur darum fahren läßt, weil es ſeiner Ohnmacht, ſie zu unterſtützen, ſich bewußt iſt. Es ergreift die erſte Gelegenheit, wo es den Stolz des Adels herabſetzen kann, es ſondert ſich auf

den

dem heiligen Berge ab, es verweigert dem Heere Soldaten, wenn der Staat ihrer am nöthigsten hat, es dringt auf Akergeſeze, auf Aufhebung der Schulden. Rom, das nicht einmal eine Ariſtokratie war, aber wo die Patricier und Plebejen zween verſchiedene Orden ausmachten, hat wechſelweiſe alle dieſe Empörungen erfahren, und ward dadurch bis an den Rand ſeines Untergangs getrieben. Der Adel betrachtet ſich als den Herren des Volkes, aber er muß ihm entweder ſchmeicheln, um es ſeiner Stärke vergeſſen zu machen, oder es unterdrücken, um ihm ſeine Stärke zu benehmen. Er lebt in einem beſtändigen Zwange, um ſeine beleidigenden Vorrechte zu verkleiden, oder in einem ewigen Kriege, um ſie zu behaupten. Der Adel lebt auch

in beſtändiger Furcht. Von Zeit zu Zeit muß die in der Stille zunehmende Wuth eines gedrückten Volks durch ein Opfer beſänftiget werden. Man muß dem Löwen ein Stück von der Heerde Preis geben, damit er nicht gegen die ganze Heerde wüthe. Welch eine ſchreckliche Ungewißheit, wo jeder unaufhörlich fürchten muß, er dürfte das Preisgegebene Stück ſeyn! Ich ſetze die Familienabſichten, die Familieneiferſuchten, den Partheygeiſt, der in den Ariſtokratien trennet, und vereiniget, wo das Volk bey dem Streite der Ariſten immer ins Gedränge kömmt, es mag Sylla, oder Marius die Oberhand behalten, dieſes alles ſetze ich nicht an; aber ein mit den Ariſtokratien weſentlich verbundenes Uebel iſt, die Tugenden von hundert Cas

tonen können nicht gut machen, was die Laster eines Catilina zerstöhren. Die Tugenden werden als Tugenden der Person gerühmt, die Laster werden dem Stande aufgebürdet.

Diese Mängel der Republiken werden nicht darum hier unter die Augen gebracht, um den republikanischen Schriftstellern Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wenn dieses meine Absicht wäre, so müßte ich in meinem Gemälde übertreiben, wie sie. Sie nennen die Monarchie Despotismus, ich müßte die Demokratie eine Verwirrung nennen, und die Aristokratie eine Regierungsform, wo das Volk statt eines, tausend Herren gehorchet, in der Sprache der Zeloten, statt eines, das Joch von

tausend Tyrannen trägt. Ich wollte nur beweisen, daß jede Regierungsgestalt ihre verdächtige Seite hat, wie jede ihre gute, daß also jede Regierungsgestalt etwas an die Hand giebt, da sich der Bürger durch sie vorzüglich beglückt schätzen kann, weil er die Uebel, die er bey jeder andern wahrnimmt, nicht fühlet.

Der Bürger der Demokratie hält sich für glücklich, weil er niemanden über sich sieht, als die Gesetze. Er sieht diese nicht als Befehle seiner Mitbürger, er sieht sie als Verträge an, die er mit seinen Mitbürgern ihrer wechselweisen Wohlfahrt wegen errichtet. Er giebt seine Stimme sowohl als jeder andere, er gehorcht gewissen massen nur sich selbst. Der Geist des Ob

mokraten muß von Jugend auf erhöht werden, er muß ſich Einſicht zutrauen, um bey den öffentlichen Angelegenheiten entſcheiden zu können; er muß geſchäfftig gemacht werden, um von ſeiner Werkelbank zum Staatsgeſchäffte eben ſo leicht, wie vom Staatsgeſchäffte zur Werkelbank überzugehen. Alles was die **Gleichheit** in der Demokratie handhabt, trägt zur Handhabung des Patriotiſmus bey; die Gleichheit, oder zum mindeſten, was die Ungleichheit vor den Augen der Bürger verbergen kann. **Aufwandgeſetze**, die den Reichthum hindern, das Geſicht der weniger Vermögenden durch ſeinen Glanz zu blenden, ſind in Demokratien nothwendig; aber eben darum, kann die demokratiſche Geſtalt, nur kleinen Staaten angemeſſen ſeyn. Die Aemter

müſ-

müſſen von kurzer Dauer ſeyn. Die Zeit über, da der Demokrat ſeinen Mitbürger über ſich erhoben erblickt, ſagt er zu ſich: iſt das Jahr ſeines Amtes vorüber, ſo ſehe ich ihn abermal mit dem Haufen vermengt. Er ſieht nur die Würde über ſich, nicht den, ſo damit bekleidet iſt. Der Friede iſt der Zuſtand, welcher demokratiſchen Staaten am eigentlichſten anſteht. Die Kriegszucht macht ſtrengen Gehorſam nöthig, dazu iſt der demokratiſche Bürger zu ungeſchmeidig; er würde über die Befehle des Heerführers vor dem Feinde, wie zu Hauſe über die Vorträge der Bürgermeiſter, vernünfteln wollen, und ein Vernünftler iſt ein ſchlechter Soldat. Iſt ein Krieg unvermeidlich, ſo ſoll er wenigſtens ſobald geendet werden, als es ſich

thun läßt, oder es iſt zu fürchten, daß die lange Gewohnheit zu gehorchen, den Republikanen biegſam mache, und dadurch der Grund zur Veränderung der Regierungsform gelegt werde.

Der Bürger der **Ariſtokratie** findet ſein Glück darinnen, daß Ordnung, Friede, Sicherheit, und Ueberfluß ohne ſeine Mühe herrſchen. Er theilet das Leben des Menſchen in **Genuß**, und **Arbeit**; ihm, denkt er, ſey nur das erſte anheim gefallen, den Ariſten das letztere, und freuet ſich der vortheilhaften Theilung. Er ſieht die Aemter des gemeinen Staats nicht als **Würden**, er ſieht ſie als eine **Laſt** an, und beneidet den Adel weder darum, noch um die prächtigen Außenwerke, die mit den Aemtern

verknüpft ſind. Um den Vortheil dieſer Stellung ſeiner Denkungsart nicht zu zernichten, muß der Adel mäſſig in ſeinem Aufwande, freundſchaftlich, geſprächich in ſeinem Umgange, vertraulich gegen die Plebejen ſeyn! er muß ſich ſelbſt wenige — keine Vorrechte anmaſſen, und diejenigen, in deren Beſitze er iſt, mit außerordentlicher Zärtlichkeit gebrauchen; Sie müſſen gleichſam für die nothwendigen Werkzeuge, zu Behandlung der Aemter gelten, die er verwaltet. Er muß, wenn ich ſo ſagen darf, ſeine Größe vor dem Volke verbergen. Vor allem müſſen Mishandlungen des gemeinen Haufens, mit in die Augen fallender Strenge, geahndet werden. Das iſt der einzige Weg, ſich gegen den Verdacht zu bewahren, als nähme der Körper des

Adels daran Antheil. Die Aemter müſſen ohne Beſoldung verwaltet werden, ſonſt verſchwindet der Begriff einer Bürde, ſie müſſen nicht lange bey einem Hauſe verlängert werden, um das Gleichgewicht des Anſehens unter den Familien zu behaupten, um den Glanz der Würden dadurch weniger blendend zu machen, daß ſeine Stralen gleichſam zertheilt ſind. Bey gemeinen Nöthen wird der Adel immer ſeinen vorzüglichen Antheil von Beſchwerlichkeit, vor den Augen der Bürger auf ſich nehmen, und dadurch dem Unadelichen ſeinen geringeren Beytrag erleichtern. Die Denkungsart des ariſtokratiſchen Bürgers muß alſo von allem Stolze abgezogen werden; der gemeinen Klaſſe, um einen Haufen von Obern, und Befehlshabern zu ertragen, der Klaſſe der Adelichen, um der gemei-

meinen Klasse so viele Obere nicht unerträglich zu machen. Das Volk denkt: ich bin frey, weil ich ohne Geschäffte bin: der Adel: ich bin frey, weil die Geschäffte nur in meinen Händen sind. Der Adel macht dem Volke das Vaterland durch das ruhige Leben theuer, das er ihm verschafft, das Volk dem Adel durch die Ehre, die es ihm erweist.

In der Monarchie sieht der Bürger den Mittelpunkt der Macht, die sich in Einem vereiniget, als den Mittelpunkt seines Glückes an. Diese Regierungsart hält zwischen der Aristokratie, und Demokratie. Der Bürger wird vor beiden darinnen einen Vorzug finden, wenn er weniger stolz zu denken angeleitet wird, als der

letztere, aber auch weniger die Unthätigkeit liebt, als der erste. Diese Betrachtung fällt auf den Bürger der unteren Klassen, dem das nicht schwer wird, daß er Einem gehorchen müsse; er steht sich mit denen gleichgehalten, die Geburt und Ehrenämter weit über ihn setzen. Nähert hier die hohe Geburt den Aemtern und Würden des Staates, so schließt die niedrige von denselben nicht aus. Die Fähigkeit giebt Ansprüche, dieß mindert den Neid gegen den Adel, der Ehrenstellen, Belohnungen, Vorzüge nicht ausschlüssend besitzet. Der Adeliche, der Unadeliche, der Geschäfftige, der, so nach Unterscheidung strebt, und der, welcher unbekannt, aber sich zu leben wünscht, der Mann jedes Rangs, der Mann jeder Gemüthsart findet hier seine Rechnung.

Man

Man sieht sich nicht mit jedem Bäcker, und Schlächter vermengt, wie in der Demokratie, man darf seines Reichthums geniessen, man darf sich beliebt, berühmt machen, man darf in die Augen fallende Tugenden besitzen, ohne den Ostracismus darum zu fürchten, weil man nach dem glorreichen Beynamen des Gerechten strebet. Dadurch findet sich der Adel beglückt. Der Unadeliche sieht den Vorzug des Adels ohne Misgunst, er sieht in ihm nicht seinen Herren, der mit Fioken fährt ist, wie er ein Unterthan. Sollte sich der Adel über ihn ein Ansehen geben, er lacht seines Stolzes, so lang es nur Stolz ist; er fodert ihn, wie den, dessen Schultern er für einige Groschen miethen kann, vor den Richter, wenn der Stolz in Beleidigung aus-

artet. Dem Geſchäfftigten, aus jeder Klaſſe ſtehen die Schranken offen, Talente, Anwendung können ſich bis zu dem Throne vordringen. Der Sohn eines Töpfers kann das Unterſcheidungszeichen der Verdienſte auf ſeiner Bruſt tragen. Man iſt ſogar darüber einig geworden, es nur auf einer ſolchen Bruſt, als ein Unterſcheidungszeichen der Verdienſte anzuſehen; ſein Namen ſchallt von Munde zu Munde, und die Namen tauſend Ahnenträger bleiben in ewiger Vergeſſenheit. Dem, welcher mit ſeinem Looſe zufrieden, den väterlichen Acker ſelbſt pflügt, und ſich an ſeinen Rüben genügen läßt, zieht man nicht vom Pfluge an die Spitze der Armee. Man kann, will man nicht der Mann des Vaterlands ſeyn, der Mann für ſeine Familie, für ſeine

Freun-

Freunde, für ſich ſelbſt bleiben. Die Monarchie iſt ein fruchtbares Erdreich, worinnen die Ceder, die ihren Wipfel himmelan trägt, wie der auf der Erde kriechende Iſſop gleich gut fortkommen.

Man macht den Unterthan des Monarchen zum Schmeichler, wenn er ſeines Fürſten Namen mit Entzückung ausſpricht. Vielleicht giebt es Menſchen, zu deren Glückſeligkeit es mitgehört, ſchmeicheln zu dürfen. Die aufgedunſenen Patricier in Rom, wenn ſie nach den Aemtern der Republik buhlten, ſchmeichelten gerne jedem gemeinen Manne ſeine Stimme ab. Zu meiner Glückſeligkeit gehört es mit, niemanden ſchmeicheln zu dürfen. Ich werde alſo nicht ſagen: der Unterthan Thereſiens

und Josephens empfindet den Vorzug einer Monarchie; ich werde sagen: der Bürger in dem monarchischen Staate hat gegen einen guten Fürsten nur eine persönliche Anhänglichkeit, er liebt den Monarchen, aber nicht die Monarchie. Soll er seine Wohlfahrt mit dieser Regierungsform innig vereinbart glauben, so muß von Geschlechte zu Geschlechte ein guter Fürst dem andern auf dem Throne folgen, und der Aeltervater sich eben desselben Glückes gefreuet haben, das heute den Enkeln zu Theil wird. Es ist nicht schwerer, sich eine Reihe tugendhafter Monarchen hintereinander zu denken, als ein ganzes Volk mit dem hohen Geiste, und der Genügsamkeit, wie sie der Bürger der Demokratie haben soll,

oder einen zahlreichen Adel in der Ariſtokratie, deſſen Glieder ſämmtlich Publikolen ſind.

VI. Hauptſtück.

Vortheile zur Verbreitung der Vaterlandsliebe durch die Mitbürger.

Hundert kleine Umſtände werden täglich als gleichgültig überſehen, die es in der That nicht ſind, durch die ein Beobachter, deſſen Auge darauf gerichtet wäre, auf neue Entdeckungen dürfte geführt werden. Woher kömmt es, daß man von einer Geſellſchaft, mit der man auf keine andere Art in Verbindung ſteht, als daß man mit ihr einige Zeit gereiſet, ſich nicht

trennen kann, ohne einige Traurigkeit bey sich zu empfinden? Zu dem Cardinal Richelieu sprach ein Galerensklave, den er bey seiner Anwesenheit zu Toulon freyzulassen befahl, mit thränenden Augen: **Eure Eminenz befehlen also, daß ich meine lieben Gefährten verlassen soll?** In dem Augenblicke der Trennung, dachte er nicht darauf, daß er von der Ruderbank befreyt wurde. Sey es Gewohnheit, sey es Vorurtheil, oder was für eine andre Ursache immer, welche Menschen, denen ein gewisser Theil ihres Lebens gesellschaftlich hingeflossen, einander theuer macht, daß es sich so verhält, kann nicht geläugnet werden.

Auch

Auch diejenigen, welche nie ſich geſehen, aber aus einem Lande, von einer Nation ſind, halten ſich, wenn ſie ſich irgend in der Fremde zuſammtreffen, näher aneinander, freuen ſich einander gefunden zu haben, ſprechen gerne ihre Nationalſprache, ſprechen gerne von ihrem Vaterlande. So unerklärbar es ſcheint, woher eine Anhänglichkeit rühren mag, die nicht Verwandſchaft, nicht perſönliche Freundſchaft, die nur ein gemeinſchaftlicher Namen hervorbringt, ſo gewiß iſt es, daß dieſe Anhänglichkeit ſogar einen deſto größeren Grad von Thätigkeit empfängt, je ferner ſich Landsleute von ihrem Vaterlande antreffen. Zween Leute, die zu Haus beide ſich einander gleichgültig überſehen haben, vereinigen ſich unter fremden Himmel mit Wär-

Bayerische Staatsbibliothek München

me, unterstützen einander mit Eifer, lieben sich mit Beständigkeit. Für eine psychologische Muthmassung, und nicht für mehr mag Folgendes gelten. Das Ich ist der Mittelpunkt der menschlichen Eigenliebe. Nach dem Masse, als etwas auf dieses Ich eine Beziehung hat, nach dem Masse als es diesem Mittelpunkte sich nähert — ein Freund des witzelnden Ausdrukes würde sagen, als es in den Umkreis des Mein fällt — nach diesem Masse ist seine Anziehung stärker, wie die Anziehung eines Wirbels, jemehr dem Schlunde selbst genähert wird, oder, um ein nicht so unvortheilhaftes Gleichniß zu geben, wie die Hitze zunimmt, je näher man dem Feuer kömmt. Die Erfahrung unterstützt diese Muthmassung. Der Deutsche von den Küsten der Ostsee nennt

in Frankreich einen Bayern, einen Oesterreicher seinen Landsmann, sie berühren sich nur an dem äußersten Punkt durch die Sprache. In Hamburg ist der Berliner ein Landsmann des Königsbergers, der gemeinschaftliche Fürst wird ihr Band. In Berlin nennen sich der Königsberger, und Memeler Landsleute, weil beide Preussen sind. Zu Memeln werden sich zween Leute als Landsleute umarmen, die z. B. Kreuzburg zu ihren gemeinschaftlichen Geburtsort haben. Die Liebe gegen die Mitbürger stützt sich, zu Folge dieser Erklärung auf die Beziehung, welche Bewohner desselben Landes, Mitgenossen derselben Rechte, Mitgenossen derselben Wohlfahrt auf sich wechselweise haben. Alles, was diese Beziehung vergrößern,

was die Bürger einander näher bringen, was sie genauer vereinigen kann, vergrößert diese Liebe, die ein neues Band wird, jemanden an sein Vaterland zu fässeln.

Rousseau, wenn ich nicht irre, in dem Artikel der Encyklopedie: politische Haushaltung, rühmet den Bund der Liebhaber bey den Spartanern als etwas Göttliches. Durch ihn verschworen sich hundert, oder auch eine größere Anzahl Jünglinge und Männer einander zu einem gemeinschaftlichen Tode, wenn einer davon in der Schlacht umkommen sollte. Diese Helden der Freundschaft wurden auch die Helden des Vaterlandes. Der Schwur, den die Bürger desselben Staates in die Hände des Vaterlands, zur Beför-

de-

derung ihres wechſelſeitigen Wohls abgelegt haben, ſoll nicht weniger heilig ſeyn. Aber er wird durch die Bande der Familien, der Verwandten des Vergnügens und wechſelſeitigen Umgangs genauer geknüpfet.

Das Haupt einer Familie, ein Vater iſt nicht durch die Wohlthaten, die er ſelbſt empfängt, allein dem Vaterlande verpflichtet, er iſt es auch durch diejenigen, die ſich über die Mutter ſeiner Kinder, die ſich über ſeine Kinder verbreiten. Seine Anhänglichkeit wächſt nach dem Maſſe als ſeine Familie zunimmt. Die Beförderung der Ehen vergrößert die Zahl der Patrioten.

Das kanonische Recht untersagt die Ehe zwischen natürlichen Verwandten bis in den achten Grad; es erfand eine geistliche Verwandtschaft, durch welche die Freyheit sich zu ehligen, noch mehr beschränkt ward. Die Datariegebühren, welche für die Erlaubniß, seine Muhme im siebenten Grad zu heurathen, abgetragen werden mußten, haben dieses Verbot etwas verdächtig gemacht. Es ließ sich sonst aus guten Gründen rechtfertigen, wenn ein Regent die Ehen unter Verwandten auch noch in entfernteren Stufen verböte. Die Heurathen wären dann gleichsam das Mittelband, zwo Verwandtschaften mit einander zu verbinden, die sich auf andere Art nichts angehen. So würden die Ehen die Zwischenglieder, wodurch alle Bürger untereinander in

ei-

einer gemeinſchaftlichen Kette zuſammenh'engen. Die Verſammlung der Bürger würde gleichſam eine Verſammlung von Verwandten.

Eine Nation trauriger Heraklliten, wo jeder Bürger einſam in ſeiner Hütte lebte, wie der Bär in ſeiner Höle, unwiſſend über alles, was ſeinem Mitbürger Angenehmes oder Verdrüßliches widerfährt, wird nie an etwas einen Antheil nehmen, als wo es auf eines jeden eigene, unbedeutende Perſon ankömmt. Eine ſolche Nation iſt nicht des patriotiſchen Ausbruchs fähig' in welchem die Römer ſo oft Krieg, und die gänzliche Vertilgung der Völker beſchloſſen, von denen einer ihrer Mitbürger war gemishandelt worden. Die Deutſchen be-

rathſchlagten mit dem Becher in der Hand, über die öffentlichen Angelegenheiten. Die Zeit war weniger ungeſchickt gewählt, als es den Geſchichtſchreibern dünkt, die ja bey dieſer Gelegenheit nie vergeſſen, eine Satire auf unſre Urahnherren anzubringen. Der Zeitpunkt ihrer Gaſtgebote, war der Zeitpunkt der patriotiſchen Hitze; die Niederlagen der Legionen, und Germaniens Befreyung wurden am Ende eines Trinkgelages beſchloſſen; der Becher gieng in die Runde, und ward auf den Untergang der Feinde des Vaterlands geleeret.

Fröhlichkeit ſtiftet dauerhafte Freundſchaft und Vertraulichkeit. Sie iſt alſo ein ſanftes Mittel, die Mitbürger als Genoſſen der Luſtbarkeit unter ſich zu vereini-

gen.

gen. Vielleicht daß einſt die öffentlichen Gaſtmale, die prächtigen Nationalſpiele, die ſogar dem Religionsgepränge einverleibt waren, von darum eingeführt wurden, damit ſie den Mitbürgern Gelegenheit gäben, ihre Mitbürger kennen zu lernen, und ſie ſchätzen! vielleicht waren, das Theater des Perikels, das Theater des Skaurus und Pompejus, der Circus zu einen ähnlichen Endzwecke aufgeführt! Wenigſtens könnte dieſer Endzweck damit vereiniget werden, und Pompejus hätte nicht nöthig gehabt, ſeinen koſtbaren Bau, als ein unnützes Werk, unter dem Namen ſeines Freygelaſſenen führen zu laſſen. Je größer die Menge war, die ein ſolches Gebäude in ſich faſſen mochte, deſto nützbarer war

es dem Vaterlande, wenn man es mit eben den Augen betrachtet, als ich.

Die Entdeckung ist glücklich, wenn das, was die Fröhlichkeit, die Geselligkeit eines Volkes vermehret, auch seine Anhänglichkeit gegen das Vaterland zunehmen macht. Die kleinen Kreise der Freundschaft, die vertraulichen Innungen des Vergnügens, werden die Pflanzschule des Patriotismus, man liebet sein Vaterland, wie man gute Gesellschaft liebet.

Einer von den Sklaven, die man zu Tunis öffentlich zum Verkaufe aussetzte, antwortete auf die Frage: aus welchem Lande er gebohren sey? aus dem Lande des großen Turenne. Durch einen

Zus

Zufall war der, ſo gefragt hatte, gereiſt, eben da der Namen dieſes Feldherrn ganz Europa mit Bewunderung füllte. Er gab für den Landsmann Turenns, ſoviel nur für ihn gefodert ward, denn er glaubte, die Leute müßten mehr werth ſeyn, aus einem Lande, das Turenne hervorbringt. Was den Preis des Franzoſen auf dem Marktplatze zu Tunis erhöhte, kann ganz wohl auch ſeinen Gedanken zu Hauſe erheben. Sein Vaterland wird ihm werther, weil es das Vaterland eines ſo großen Mannes iſt. Jeder Italiäner brüſtet ſich, wenn der Namen eines Michael Angelo, eines Raphaels, oder anderer großen Künſtler ausgeſprochen werden; in einem ſolchen Augenblicke, würde er ſein Vaterland gegen die größte Vortheilen der Welt nicht

vertauſchen. Die Bürger jedes Landes thun mit ihren groſſen Geiſtern groß. Zimmermann, mit dem ſein Vaterland gleichfalls groß thun kann, hat dieſen edeln Stolz, mit Beyſpielen aus allen Weltaltern, von allen Völkern beleget, gerechtfertiget, und als eine Quelle erhabner Handlung angegeben. Ich ſchöpfe aus der nämlichen Quelle, und laſſe die Bürger aus dem Becher des Ruhms die Liebe gegen ihr Vaterland trinken. Das Gefühl des Ruhmes liegt unſtreitig in der menſchlichen Natur, wenn es nicht unterdrückt wird. Wer ſelbſt nicht groß werden kann, freuet ſich wenigſtens, diejenigen nahe anzugehen, die es ſind. Darum ſtritten ſich ſieben griechiſche Städte um die Ehre, der Geburtsort Homers zu ſeyn. Darum fieng jener atheni-

enſche Abgeſandte ſeine Rede mit dem zuverſichtlichen Tone an: **mein Vaterland das Vaterland des Perikles** — Hätten unterſcheidende Talente, hätten Wiſſenſchaften und Künſte nöthig, von einer neuen Seite empfohlen zu werden, die Gelegenheit hierzu wäre anlockend: **unterſtützet das Verdienſt, ziehet Talente aus ihrer Dunkelheit hervor** — Aber unglücklicher Weiſe iſt der Verdacht gegründet, daß jeder kleiner Schriftſteller die Wörter, Talente und Verdienſt nicht ausſpreche, ohne ſich ſelbſt vorzüglich dadurch bezeichnen zu wollen. Dieß legt mir das Schweigen auf. Ich werde nun die Wirkungen der Vaterlandsliebe nach verſchiedenen Beziehungen der Bürger betrachten. Es werden nur leicht gezeichnete Skizzen von Pa-

teloten seyn. Die Gränzen, die ich mir vorgeschrieben habe, erlauben mir keine ausführliche Gemälde.

VII. Hauptstück.

Eine patriotische Nation.

Ein Mann, der sich in einen geöffneten Schlund stürzet, um sein Vaterland von der Pest zu befreyen, ein Feldherr, der sich dem Tode feyerlich einweyht, um seinem Vaterlande den Sieg zu vergewissern, ein Vater, der das Haupt seines Sohnes dem Beil unterwirft, um den Nacken seines Vaterlandes von dem Joche der Tyranney zu befreyen, zween Jünglinge, die sich lebendig verscharren lassen, um ihrem Va-

ter-

terlande einige Joch Ackerlandes zu gewinnen, ſind Menſchen mit einer brennenden Einbildungskraft, die über Ziel und Schranken hinaus brechen, und mehr von der Liebe zum Außerordentlichen, mehr von einer gränzenloſen Ruhmſucht, als von der Liebe des Vaterlandes, in ihrem Laufe geſpornet werden. Sind ſolche Beyſpiele wirkliche Begebenheiten, und nicht vielmehr glänzende Romanen, womit die Geſchichtſchreiber das öde Gefilde ihrer Geſchichte zu ſtaffiren für erlaubt hielten, ſo ſtehe ich nicht an, zu ſagen: ſie, die dem Ruhme, ihr Vaterland zu befreyen, alles aufgeopfert, um deſſen Willen das Vaterland werth ſeyn muß, würden bey Gelegenheit auch das Vaterland ihrem Ruhme aufgeopfert haben. Seit dem Heroſtratus durch die Schande

eines Mordbrenners ſich einen Weg zur Unſterblichkeit geſucht. welcher Pfad ſollte dem Hochmuth dahin zu ſteil ſeyn?

Die Hitze eines Enthuſiaſten kann zuweilen einem Volke irgend einen wichtigen Dienſt thun. Aber, wo die Nation von wahrem Patriotiſmus beſeelet wird, da ſucht nicht einer ſich vor ſeinen Mitbürgern zu unterſcheiden, da ſuchen alle ſich es einander gleich zu thun. Die Liebe des Vaterlandes herrſchte gleichmäßig unter allen Ständen * ſagt Livius bey einer Stelle ſeiner Geſchichte, welche die Vaterlandsliebe der Römer weit ſtärker ſchildert, als alle Handlungen der verwegenen Curtius, und der unmenſchlichen Brutus.

Rom

* Hæc caritas patriæ per omnes ordines velut uno tenore pertinebat.

Rom war durch den ſchweren Krieg, den es gegen die Carthaginenſer in ganz Italien, und in Spanien zu führen hatte, durch den Verluſt zwoer Schlachten bey Cannas und dem thraſimeniſchen See, durch den Abfall von Capua und beynahe allen Zinsbaren Städten Italiens ganz entkräftet. Man gieng zu Rathe, auf welche Art die Koſten des Krieges aufzubringen wären. Die Staatspächter kamen freywillig zu den Schatzmeiſtern der Republik, und ermunterten ſie, alles ſo anzuordnen, als wären die gemeinen Kaſſen überflüßig mit Gelde verſehen; ſie würden alles herbey ſchaffen, und vor dem Ende des Krieges kein Aß zurück verlangen. Die Herren der Leibeignen, welche die Republik aus Noth gewaffnet, und Gracchus, als ſie bey Bene-

vent ihm einen Sieg erfechten helfen, frey gelassen hatte, foderten kein Lösegeld; im Lager verlangte kein Centurio, kein Reuter einen Sold; Männer und Weiber, lieferten, was sie an Golde und Silber besassen, in den gemeinen Schatz; die Knaben brachten die goldenen Zeichen ihrer freyen Geburt herbey, um den Mangel der Republik zu Hülfe zu kommen. Alles dieß geschah mit solchem Wetteifer, daß diejenigen auch, welche wegen ihrer verwalteten öffentlichen Aemter von Anlagen frey waren, nicht ausgenommen seyn wollten. Die allgemeine Liebe des Vaterlandes war hier die Schatzkammer Roms.

VIII.

VIII. Hauptſtück.

Der Regent ein Patriot.

Schach Sefi berief vor ſeinem Tode die Großen, und Gelehrten des Reichs, nach Hiſpahan. Er führte ſeinen dreyzehnjährigen Sohn in ihre Verſammlung ein, um ihn zu ſeinem Thronfolger ernennen zu laſſen. Das war die Anrede, die er an ihn hielt. „ Die Vorſicht giebt mir durch die „ Schwachheit meines Lebens, das Zei„ chen, zum Aufbruche von dieſer Erde, ſie „ leget die Regierung meiner Unterthanen „ künftig in deine Hände, du wirſt ihr „ Fürſt ſeyn. Mein Sohn! weißt du die „ Kraft dieſes Wortes? weißt du ſeine „ Pflichten? Siehe die Sonne, die hin-

„ ter jenem Gebüſche hervortritt, ſie ver-
„ breitet ihre wohlthätige Hitze über den
„ ganzen Erdboden; alſo ſey deine Güte
„ über dein ganzes Reich verbreitet! habe
„ keinen Liebling als den Weiſen, und
„ Tugendhaften! haſſe niemanden, als
„ den Böſewicht und Schmeichler! Sey
„ ein Bürger auf dem Throne, und ſuche
„ deine Glory in den Wohl deiner Mit-
„ bürger! Gute Geſetze, Gerechtig-
„ keit, und das Beyſpiel des Für-
„ ſten, und Friede ſind die vier Pfeiler,
„ auf denen der Bau ihrer Wohlfahrt
„ ruhet. Wehe dem Volke, deſſen Füh-
„ rer den Namen Eroberer mit lächelnden
„ Lippen ausſprechen kann! Wehe dem Für-
„ ſten, der die Bothſchaft eines Sieges
„ mit unbethränten Augen empfängt! Die

„ er-

„ erſchlagenen Feinde ſind Menſchen, und
„ die, deren Leben das Löſegeld des Sieges
„ ward, ſind Bürger. Wenn du den Auf-
„ gang, und Niedergang dir zinsbar ge-
„ macht, wird darum der Perſer weniger
„ hungern, weil Schach Abbas ſeinen Titel
„ verlängert hat? Erſt forſche nach in deinem ganzen Reiche, ob nirgend ein Vaterloſer zu nähren, nirgend eine Wittwe zu tröſten, nirgend der Fleiß zu unterſtützen, nirgend einer Ungerechtigkeit zu währen, nirgend eine Tugend zu belohnen ſey, und wenn du keine Thräne zu trocknen, keine Klage zu ſtillen, kein Elend mehr zu erleichtern, wenn du keine Tugend mehr auszuüben gefunden, dann magſt du hingehen, neue Unterthanen zu ſuchen, die du glücklich machen könneſt!

Er ſprach noch mehr mit der Weitſchweifigkeit eines Aſiaten, und eines ſterbenden Vaters, der ſeinen Sohn die letzte Erinnerung gab. Die merkwürdigſten Stellen waren noch. Es iſt rühmlicher einen Fuß Landes in Perſien fruchtbar zu machen, als die ganze Wüſte Arabiens zu erobern. — Wer ein altes Geſetze beobachten macht, hat mehr gethan, als wer zehen neue gegeben hat. — Gnade iſt eine Folgemagd der Gerechtigkeit, verſtoſſe die Frau nicht, um der Magd Willen! — Das Reich iſt ein Leib, der Fürſt iſt der Kopf, die Unterthanen ſind die übrigen Glieder. Können die übrigen Glieder nicht ohne Kopf leben, ſo kann der Kopf der Glieder auch nicht entbehren. Welcher Theil des Körpers eine Wunde empfängt, ſo wird es dem

Gan-

Ganzen empfindlich seyn. — Zieh es vor, den Namen ein guter Regent, vor dem Namen ein groſser Regent zu verdienen! oder vielmehr, heiße groß, weil du gut bist. Wenn Schach Abbas die Lehren seines Vaters in Ausübung gebracht hat, so sah Persien in ihm einen Patrioten auf dem Throne.

IX. Hauptstück.

Der patriotische Adel.

Es ist noch unentschieden: ob der erbliche Adel Gerechtigkeit gegen die Vorfahren, oder Ungerechtigkeit gegen die Zeitgenossen ist. In China ist der Adel zurücksteigend, das Vaterland bringt es den

Vor-

Vorfahren in die Rechnung, daß ſie ihm einen ſo verdienſtvollen Mann erzeugt haben. In Europa iſt der Adel abſteigend, aus der Vermuthung, daß die Tugenden und Verdienſte mit der Geburt fortgepflanzet werden. Dieſe Vermuthung wird zur Gewißheit, wenn der Adel den Vorzug der Geburt durch perſönliche Vorzüge geltend macht, wenn er dieſe Vorzüge dazu anwendet, ſeinen Mitbürger glücklich zu machen, wenn er ſichs zur Unehre anzieht, von der untern Klaſſe in der Beobachtung der Geſetze, in der Treue gegen den Regenten, in allen Pflichten des bürgerlichen Lebens hinter ſich gelaſſen zu werden, wenn er, um es ins Kurze zu bringen, ſeiner Pergamente ſich verziehen, und immer noch verſichert ſeyn darf, der Unadeliche

wer-

werde gerne vor ihm mit entblößtem Haupte ſtehen. Scipio und Cato brauchten keine Ahnenprobe abzuführen, als die Tugenden des erſten ſelbſt die Sehnſucht der Seeräuber erweckten, einen, wie ihn Allucius genennet, den Göttern ſo ähnlichen Mann von Angeſichte zu verehren, als des letztern Gegenwart dem ganzen Volke Sittſamkeit gebot, daß es die übliche Entblößung der Mimen zu fodern, Scheu trug. Iſt er das Gegentheil, misbraucht er ſeines Reichthums, um den untern Klaſſen ihren Mangel deſto fühlbarer zu machen, wagt er es, die Geſetze gegen die Niedern anzurufen, ſich ſelbſt über dieſelben wegzuſetzen, die Freyheit ſeiner Mitbürger und das Recht der Gleichheit, das durch dieſen Namen gegründet werden ſollte,

unter die Füsse zu treten, wälzt er die geselischaftlichen Pflichten von sich, und verdoppelt die Last den schwächern Schultern; erlaubt er es sich, den Namen Bürger mit Verachtung auszusprechen, und es sich zum Schimpfe anzuziehen, wenn man ihn damit bezeichnen will, dann ziehet er dem Staate den Vorwurf zu, daß er den einen Theil auf Kosten des andern beglücket, dann zwinget er dem ungeadelten Theile der Nation ein Murren ab, das, wenn es nicht öffentlich auszubrechen berechtiget ist, in heimliche Thränen schmilzt, die den Funken der Vaterlandsliebe in seinem Busen ganz erlöschen. Der Adel ist dem Vaterlande zu großen Diensten für die eingeräumten großen Vorrechte verpflichtet, und leistet

ſtet er ſie, ſo hat er nur erſt ſeine Schuld abgetragen.

X. Hauptſtück.

Der Mann im Amte ein Patriot.

Ich theile hier die Formel des Eydes mit, den in Candahar diejenigen zu ſchwören verpflichtet ſind, die zu einem anſehnlichen Amte befördert wurden. „Ich ſchwöre bey dem unendlichen Herrn der Welt, „und bey dem Throne der Gerechtigkeit, „deſſen Stufen meine Lippen berühren, „daß ich die Fähigkeit beſitze, die zu dieſem Amte nöthig iſt; daß ich unter meinen Mitwerbern keinen Fähigeren zurückgelaſſen habe; daß ich mich nicht für

„ den Weiſeſten halten, und guten Rath
„ abweiſen werde; daß ich fremde Vor-
„ ſchläge mit eben dem Eifer als die mei-
„ nigen unterſtützen, daß ich in Beförde-
„ rungen nur die Geſchicklichkeit, nicht den
„ Dienſtwerber vor Augen haben werde;
„ daß ich der Fähigkeit in der Dunkelheit
„ nachſpüren, und das ſchüchterne Talent
„ vor den Thron bringen werde; daß ich
„ auch mit Gefahr der fürſtlichen Ungnade
„ die Wahrheit nicht verleiden, und den
„ Fürſten das Elend ſeiner Unterthanen
„ nicht geheim halten werde; daß meine
„ Thore jedermann ſtets eröffnet, meine
„ Ohren zu den Beſchwerden eines jeden
„ herabgeneigt ſeyn werden; daß mich mei-
„ ne Würde nicht aufgeblaſen, mein
„ Ueberfluß gegen das Seufzen der Ar-

„ muth

„ muth nich gefühllos, daß mich die Ge-
„ legenheit meinen Willen zu folgen, nicht
„ eigensinnig machen werden; daß ich end-
„ lich, wenn Arbeit oder Jahre die Seh-
„ nen meines Verstands abgespannet, und
„ die Kräfte meines Leibes geschwächt ha-
„ ben, eben diese Stelle freywillig abdan-
„ ken werde.

Wenn die Staatsbedienten in Candahar nicht meineydig wurden, so waren alle Aemter mit Patrioten besetzt.

XI.

XI. Hauptſtück.

Der Soldat ein Patriot.

Man kann die Denkungsart eines Befehlshabers bey der Armee mit keinem treffenderen und edleren Zuge vollenden, als Livius den Tribun Herrennius in Mund geleget: ein Befehlshaber, dem mehr wirklich zu ſiegen, als zu befehlen (zu commandiren) am Herzen liege. *

Das Heer, das die Vaterlandsliebe beſeelet, kämpft gegen die Feinde, beſchützet ſeine Mitbürger; hält, nicht wie die Legionen des Cäſars ſich durch den Namen

Qui-

* Qui vincere vere magic, quam imperare mallet.

Quiriten entehret, und ruft: wir ſind Soldaten!

XII. Hauptſtück.

Der Gelehrte ein Patriot.

Der Mann, der durch ſeinen Unterricht Licht über eine finſtere Nation verbreitet, der Mann, der an ſeinem Pulte das Lob der Tugend, und Rechtſchaffenheit mit Gefühle ſchildert, die ſtarke Seele, wie Abbt ihn nennet, die den Muth hat, kühne aber nutzbare Wahrheiten, aus ihrer Feder fließen zu laſſen, oder durch Zeit und Anſehen geheiligte Irrthümer und Vorurtheile zu bekämpfen, der Skalde und Barde, die durch ihre reizenden Geſänge das Gedächt-

niß

niß würdiger Patrioten verewigen, der Geschichtschreiber, der die großen Tugenden zur Nachahmung, die großen Laster zur Warnung und Abscheu aufbewahret, wer wird, diesen den Rang unter den Patrioten zu versagen, verwegen genug seyn? Aber wer wird die Sänger der Phylis und Chloe, die Verfasser der Pucellen und Bijoux, die Verfasser der Egarement du Coeur & de l'esprit, die Verfasser der gouvernement civil in ihre Gesellschaft zu bringen, das Herz haben? und den Vergiftern der königlichen Seelen, den Curtien, und denen, die wie er den Eroberer mit so reizenden Farben gemalt, und, da Alexander Asien verheeret, die Throne mit Alexandern bevölkert haben, welchen Ort soll man ihnen anweisen? den, welchen

die

die Natur den Baſilisken angewieſen haben ſoll, deren Anblick tödtet. Wenn die Marianna und Sydney den Unterthanen unterſagt ſind, ſo ſollten Fürſten ſich den Curtius ſelbſt unterſagen.

XIII. Hauptſtück.

Der Künſtler ein Patriot.

Warum ſoll ich aus der Einbildung maſen, wo die Geſchichte ein wahres Model aufſtellet? Plinius erzählt: Attalus habe dem Nicias für ein Gemälde, die Necromantie des Homers genannt, ſechzig Talente, 45000 Thaler unſrer Münze angeboten, aber der Künſtler habe den Ruhm, Athen ſein Vaterland mit dieſem herrli-

chen Werke zu zieren, der ungeheuren Summe vorgezogen.

XIV. Hauptstück.

Der Vater ein Patriot, der Ehlose.

Ich werde den Baum pflanzen; reifen seine Früchte nicht für mich, so werden sie meine Kinder brechen. Das ist die Rede eines Vaters, der seine Sorgfalt über die Gränzen seines Lebens erweitert. Seine Liebe gegen das Vaterland erstreckt sich gleichweit mit der Liebe gegen seine Nachkommenschaft. Er hat sich in dem Schatten seiner Gesetze, unter dieser Regierung glücklich gefunden, dieser Boden hat ihn mit Ueberfluß genähret, er

ſchärft ſeinen Kindern Unterwürfigkeit, Gehorſam, Arbeitſamkeit ein, wie er für ſie einen Schatz beylegt; er unterläßt ihnen die Liebe des Vaterlands als einen wichtigen Theil ihres väterlichen Erbes.

Der Ehelose, deſſen Geſichtskreis auf die kurze Dauer ſeines Ichs beſchränkt iſt, fällt den Baum, um die Früchte brechen zu können.

Fehler, die einen Misverſtand veranlaſſen könnten.

Seite.	Zeile.	
21	12	Samojedinnen lies Samojeden.
—	13	Samojedens l. Samojedinnen.
27	6	Faßler l. Fasler.
37	8	Pflanzſtadte l. Pflanzſtadt.
—	14	Codrus die l. dier.
39	13	in dem er l. in dem ſie.
—	14	aus der er l. aus dem ſie.
63	11	mogoliſche Geſetzkündiger l. mogoliſcher Geſetzkündige.
65	1	Reich, eoder l. Reiche, oder
74	2	wider den l. wider die

Bayerische Staatsbibliothek München

Uh4 6776e

Betrachtungen

eines

österreichischen Staatsbürgers

an seinen Freund.

Veranlaßt

durch das Schreiben des Hrn. v. M**

an

Hrn. Abbe Sabatier

über die

französische Republik.

— — — Non defensoribus istis.

Virgilius.

Wien,

mit von Kurtzbekischen Schriften

1793.

Dieſer Aufſatz, wozu ich von einem verehrungswürdigen Freunde dringend aufgefordert ward, ſollte anfangs nur ein etwas mehr entwickeltes Urtheil über das m....ſche Schreiben enthalten, und ſich auf einen Brief beſchränken. Aber, wie ſich Gedanken im Vorſchritte an Gedanken reihten, wuchs er unter der Hand ſo ſehr an, daß ich, nach meiner Abſicht, ſchicklicher fand, den Stoff unterzutheilen, und, anſtatt eines Briefes die Ueberſchrift: Betrachtungen: zu wählen.

Dieſes erſte Stück war noch während der Zeit vollendet, als man hoffte: ein ganzes Volk würde nicht einer Blutdürſtenden Partey erlauben, ſeinen Namen durch einen

Königsmord zum ewigen Scheusale der Menschheit zu machen. Aber, von bewaffneten Soldknechten geschreckt und unterjocht, hat es Ludwigen hinrichten lassen. Seine bey Vollstreckung dieser Lasterthat bezeugte Zaghaftigkeit macht es immer zum Mitschuldigen der mordenden Rotte, die würdig war, den feigen Meuchelmörder Egalite an der Spitze zu haben. Indessen glaubte ich die Stelle: Seite 56. 57, welche den Wunsch aller fühlenden Herzen für das Leben Ludwigs ausdrücket, unverändert lassen zu können, ohne dadurch die Theilnehmung und Empfindung der Leser bey dem beweinenswürdigen Ende dieses sanften Fürsten zu schwächen.

Sonnenfels.

Ich bin nicht gewohnt, würdiger — — — mit der Freundſchaft zu berechnen: aber wenigſtens konnten Sie meine Ergebenheit gegen Sie kaum zu einem ſtärkeren Beweiſe auffordern, als daß ich meine Meinung über das Schreiben des Herrn v. M* a) öffentlich ſagen ſoll. Ich habe mir bis jetzt tiefes Stillſchweigen über die traurigen Ereignungen der Zeit auferleget. Sie haben meine Gründe oft beſtritten, nie entkräftet, und was mir mehr galt, nie gemißbilliget. Ein Stein, hingeworfen gegen den Ungeſtüm eines reiſſenden Stromes, wird

höch-

a) Das ganze Schreiben iſt ein Heftchen 46 Seiten in 8vo ſtark, von welchem die Vorerinnerung und Anmerkungen, womit Abbe Sabatier das Schreiben begleitet, ungefähr die Hälfte betragen.

höchstens das kaum wahrgenommene Bäumen einer darüber hinstürzenden Welle veranlassen, und sogleich von dem Schwalle bedecket, oder fortgerissen werden. Ich rufe Ihnen dieses Bild der Ohnmacht einzelner Schriftsteller gegen den Schwall der allgemeinen Meinung, wozu die Franzosen nichts unversucht lassen, die Ihrige zu erheben, ich rufe Ihnen dieses Bild, das Sie sich nicht entbrechen konnten, so wahr und treffend zu finden, nicht in der Absicht zurück, um mich noch ferner desselben zu einer Entschuldigung gegen ihr freundschaftliches Andringen zu gebrauchen, sondern vorläufig dadurch meine Uebereinstimmung mit Herrn v. M** über den Punkt zu zeigen, daß die Regierungen bisher zu sehr auf kleinliche Polizey-Behutsamkeiten, oder den Erfolg der physischen Gewalt, durch welche keine Meinung abgehalten, oder ausgerottet wird, gebauet, und darüber das wirksamere Mittel verabsäumet haben, welches, wie M** sich ausdrückt, die Vertheidigung mit dem Angriffe in Verhältniß gesetzt haben würde: a) das Mittel, sagt er, mit gleichen Waffen zu kämpfen, sich derselben zur

a) Seite 23.

zur Widerlegung der Irrthümer zu gebrauchen, die Wahrheit in ihrem vollen Glanze darzustellen, und in dieser Absicht Schriftsteller zu ermuntern, welche die Vertretung der besseren Sache zu übernehmen, Nationen über ihre wahreren Vortheile aufzuklären, zu unterrichten, die Fähigkeit besitzen. a). Als bey den ersten gewaltsamen Verfügungen gegen die königl. Gewalt ein Mitglied der Nationalversammlung die Frage aufwarf: Mit welchen Augen auswärtige Mächte diese Neuerungen von so gefährlichem Beyspiele betrachten würden? rief Clodius Mirabeau b) mit Hitze auf: Mein Kopf ist ebenfalls eine Macht. Hochmuth und Schmeicheley, die mit dem Begriffe einer Macht bisher ausschliessend das traurige Vorrecht, an der Spitze zahlreicher Heere, Welttheile zu verö-

 öden,

a) Seite 32.

b) P. Clodius war von einem der ältesten patrizischen Geschlechter in Rom, ging aber, um seinen ehrgeizigen Plan und seine Rache gegen Cicero durchzusetzen, zu den Plebejern über, wie Graf Mirabeau aus gleichen Absichten, ein Ueberläufer ward, als es ihm mißlungen hatte, sich, wornach er so rastlos strebte, in das Ministerium einzudringen.

öden, und Nationen von der Erde verschwinden zu machen, verbunden hatten, sahen in diesem Ausrufe nur Vermessenheit und beleidigende Zuversicht eines geblähten Schriftstellers. Warum faßte man nicht vielmehr zu der Fürsten und Völker Beßtem die darin liegende **Warnung** auf, diese Macht einer neuen Art nicht gering zu schätzen? Warum benützte man nicht vielmehr den darin liegenden **Wink**, mit dieser Macht, der die Vorschritte des Verstandes und der nur zu häufige Mißbrauch der unbeschränkten Gewalt ein solches Uebergewicht gegeben haben, in Verbindung zu treten? Aber vergebens wiederholt wohlmeinende Freymüthigkeit: **Daß die öffentliche Meinung ihre unwiderstehliche Herrschaft über Throne und Thronbesitzer behaupte: und das Zepter der öffentlichen Meinung den Händen berühmter Schriftsteller übergeben sey.** Die Erinnerung wird sorglos überhört, oder mit Verachtung abgewiesen: und so unerklärbar widersprechend ist das Benehmen der meisten Regierungen, in diesem dringenden, entscheidenden Augenblicke, über einen Punkt von solcher Wichtigkeit, daß, indessen durch die Umstände aufgenöthigte, aber ängstliche Verbote von der einen

Sei-

Seite den mächtigen Einfluß der Schriftſteller auf den Geiſt der Nationen anerkennen, und geſtehen; auf der anderen Seite man es unter der Würde der öffentlichen Verwaltung zu halten, ſcheint, dieſen Einfluß zum Schutze der Staaten zu Hilfe zu rufen, und den Wiſſenſchaften für die Zerſtiebung der Blendwerke, womit Nationen getäuſchet werden, für die Erhaltung der geſellſchaftlichen Ordnung, für die Erhaltung oder Herſtellung der allgemeinen Ruhe — für die Erhaltung der Throne, auf welchen Trajane und Marc-Aurele die Welt beglücken können, verpflichtet zu ſeyn. Geſtehen wir es: nie war ein Hochmuth mehr zur Unzeit in das Spiel gebracht. Wenn die Wunde des Telephus a) allen Mitteln trotzet, ſo befiehlt ihm das Orakel von Delphi, die ſichere Geneſung ſelbſt bey der

a) Bey dem Zuge gegen Troja fielen die Griechen in Myſien ein. Telephus, der König des Landes widerſetzte ſich denſelben, und ward von Patroklus mit der Lanze des Achilles verwundet. Die Wunde ſchien unheilbar: aber das Orakel wies ihn an, ſeine Zuflucht zu demjenigen zu nehmen, der ihn verwundet hatte. Telephus gehorchte: und Patroklus machte von dem Roſte der Lanze ein Pflaſter, wodurch Telephus bald geheilet wurde.

Lanze des Achylles zu ſuchen, von der ihm die tödtliche Wunde kam.

Geſtehen wir uns jedoch mit gleicher Offenheit: das Betragen der Schriftſteller war auch nichts weniger als ſo beſchaffen, um den Regierungen Zutrauen gegen ſie einzuflöſſen. Ich habe bey dieſer Bemerkung nicht eben diejenigen im Geſichte, welche, anſtatt ſich zwiſchen gemißbrauchte Gewalt und empörende Zügelloſigkeit zu ſtellen, und durch ſanfte, wohlthätige Wärme der Belehrung, das Sproſſen und Gedeihen des Erkenntniſſes der wechſelſeitigen Rechte und Pflichten zu befördern, vielmehr durch ungemäſſigte Hitze, gleich dem Sirius, ſelbſt die erſten Keime der geſellſchaftlichen Ordnung niederbrannten. Ich ſpreche von denjenigen nicht, deren zaghafte Zweydeutigkeit den gegründeten Argwohn der Abſicht in Hinterhalt erregen mußte, daß ſie nur darum auf keine Seite entſcheidend überſchlagen, um es mit keinem Theile aufzugeben, und nach dem Ausgange der groſſen Fehde, ohne Ueberläufer zu heiſſen, auf die Seite der ſiegenden Partey treten zu können. Noch weniger ſpreche ich von den elenden Geſchöpfen ohne Karakter, wie ohne Grundſä-

ſätze, deren die Wiſſenſchaften ſich ſchämen, die für ſo viel gedungen, heute ſelbſt die **Unterdrückung** vergöttern; gegen erhöhten Sold erbietig, morgen eben ſo laut **Empörung** zu predigen; von dieſen verächtlichen Miethlingen, und dafür erkannt, unter deren Hand die Kraft der überzeugendeſten Gründe ſchwindet, deren unreiner Hauch die Reinigkeit der Wahrheit ſelbſt zu trüben, und ſolche als Irrthum verdächtig zu machen, fähig iſt. Ich ſpreche von ſolchen, welche die Sache der Ordnung aus innerer Ueberzeugung vertreten, und die Ehre der Vernunft und ihres Jahrhundertes, und das Glück der Welt zu retten glauben, wenn ſie die ausſchweifenden Meinungen bekämpfen, deren Ueberhandnehmung die Menſchheit in den Stand der erſten Wildheit zurück ſtoſſen würde. Ich ſpreche von denen, welchen ſogar perſönliche Umſtände und Verhältniſſe die groſſen Angelegenheiten näher legen; deren Schriften von dem Zwecke, ſich einen **Namen**, einen **Stand**, beynahe ein **bürgerliches Daſeyn** zu erhalten, Bewegung, Nachdruck, Seele empfangen; welche ſelbſt von dem Kraſttriebe, ſich wegen der an ihnen verübten Grauſamkeiten zu **rächen**, entflammet werden ſollten. Einen oder anderen Schrift-

ſteller ausgenommen, die ſich würdig gezeiget haben, daß die beſtürzte Menſchheit in ihrem Schoſſe Zuflucht ſuchte, — aber nur einen oder anderen ausgenommen, — wie unverbunden, unſchlieſſend, unerſchöpfend, wie ohne alle Antheilnehmung, läſſig, kalt geſchrieben — und daher auch, wie mit geringem Antheile geleſen, wie ſchwach auf Verſtand, und wie ungleich ſchwächer auf Herz und Willen wirkend, iſt ſonſt das meiſte, was den Apoſteln und Verfechtern der Revolution entgegen geſetzet wird, deren Schriften und Reden, gleich ausbrechenden Vulkanen, Flammen ſprühen, durch ihre Heftigkeit die Einbildung hinreiſſen, durch ihre Kühnheit den Verſtand in Erſtaunen ſetzen, und gleichſam unterjochen; und unter denen die mäſſigſten, immer noch die Falſchheit der angewandten Gründe durch allen Zauber der Rednerkünſte zu bemänteln, oder dadurch den Abgang der Gründe zu erſetzen ſuchen; ſämmtlich aber in den Ohren der Nationen das hohe Schallwort von **Volks-Souveränität** laut wiederhallen machen, und ungewarnten einzelnen Menſchen die liebkoſende Ausſicht einer mißgekannten **Freyheit**, einer geträumten **Gleichheit** anbieten.

Ver-

Vergleichen Sie mit dieſen Geburten titaniſcher Wuth und Abſichten den größten Theil der Schriften von der anderen Seite: und, um nicht erſt Beweiſe von Ferne zu holen, zugleich auch auf unſeren Gegenſtand überzugehen, nehmen Sie mit mir dieſes Schreiben des Herrn v. M** und die Zuſätze ſeines Scholiaſten zur Hand.

Es kann den Ruhm eines franzöſiſchen Schriftſtellers nicht verringern, wenn er uns Deutſchen bis zur Erſcheinung des gegenwärtigen Schreibens größtentheils unbekannt war. Der Verluſt iſt ohne Zweifel einzig auf unſerer Seite. Aber der Lobſpruch, den der Verfaſſer der drey Jahrhunderte der franzöſiſchen Literatur dem Hrn. v. M** ertheilet, und ſelbſt die Stelle, welche Abbe Sabatier aus den Denkwürdigkeiten der Pfalzgräfinn Anna von Gonzaga a) einrücket, beſtätigen mich

a) Herr Abbe Sabatier de Caſtres hat über die franzöſiſche Literatur ein Werk unter der oben ſtehenden Benennung geſchrieben, deſſen Bekanntmachung für ihn viele unangenehme Folgen hatte. Es würde grauſam ſeyn, ihm das Andenken derſelben zu erneuern; und es war nicht allerdings überdacht von ihm gehandelt, daß er hierzu

in dem gleich Anfangs gefaßten Gedanken, daß ein Schriftſteller von ſolchem Verdienſte, da er die Fragen ſeines Freundes beantwortete, ſich deſſen wohl nicht verſah, eine vertrauliche Antwort gedrukt zu leſen. Hätte er dieſes vermuthen, hätte er es beſorgen können — hätte er, anſtatt eines nachſichtsvollen, günſtig voreingenommenen Leſers, ſich das ganze leſende Europa, die ſtrenge Beurtheilung der Denker, hätte er ſich die Möglichkeit von Gegnern gedacht, Widerleger im Geſichte gehabt, unmöglich hätte er ſich begnügen wollen, über Gegenſtände von ſolcher Erheblichkeit ſo leicht, ſo flüchtig; ſoll ich mir zu einer Nazional-Wiedervergeltung a) zu ſagen erlauben? ſo franzöſiſch hinzugleiten; beſonders, wenn die

durch eine Anmerkung auf der 29. Seite ſelbſt Anlaß gegeben haben möchte.

a) Man weiß es, mit welcher unziemlichen Geringſchätzung die Franzoſen in Schriften und Geſprächen insgemein von den Deutſchen, von deutſchen Sitten, Verſtand, Umgang, Geſchmack, von allem, was unter deutſchem Himmel gedeiht, ſich auszudrücken, gewohnt ſind: tudesque, germanique, allemand iſt ihnen ſtets gleichbedeutend mit plump, ſchwerfällig, unpolizirt. Die Zeit iſt gekommen, wo Vandal, Barbar, Cannibal die verdienteren Bezeichnungen eines Franzoſen ſeyn werden.

die Erwartung auf einen ſo hohen Grad geſpannt werden ſollte, als es durch die Verheiſſung geſchieht, welche der Herausgeber dem Schreiben vorausſendet.

Nach dieſer geſpannten Erwartung, und nach der methodiſchen Untertheilung a), durch welche Hr. v. M** zur Behandlung der an ihn gebrachten Fragen einleitet, verheiſſe ich mir eine Ueberſicht der zuſammentreffenden Urſachen, welche Frankreich zu den Unordnungen und Gräueln, worunter es ſeufzet, gleich einem ſiechen Körper, der den Keim des Todes von lange her in ſich trägt, vorbereitet — der Umſtände, der Ereignungen, der Fehler der inneren und äuſſeren Politik, welche das Uebel geheget, vergröſſert, entwickelt — der Veranlaſſungen, welche endlich ſeinen Ausbruch zunächſt herbeygeführet — der geraden und offenen Mittel, wie der verabſcheuungswürdigen geheimen Triebwerke, welche das Umſichgreifen deſſelben bis zu dieſer Unheilbarkeit, zu dieſer, wie wenigſtens M** dafür hält, Europen bedrohenden Gefahr einer peſtähnlichen Anſteckung befördert haben.

Ich

a) S. 11.

Ich erwarte dann, daß der Beobachter Gleichheit oder Aehnlichkeit der Umstände in anderen Staaten aufsuchen, daß er die vorhin begangenen und noch fortgesetzten Fehler mancher Verwaltungen — ihre Sorglosigkeit, sich die Warnungen, welche ihnen die gewisser Massen unter ihren Augen vorgehenden Ereignungen geben sollten, zu Nutzen machen; oder ihre Zuversicht, ihre Hartnäckigkeit, diesen Warnungen zu trotzen, und noch weiter Vorurtheile in Schutz zu nehmen, Grundsätze, oder Verfassungen verewigen zu wollen, worüber die vorgerückte Vernunft und Zeit das Urtheil der Verdammung ausgesprochen haben — daß er dieses, und die hier und dort sich offenbarende bedenkliche Stimmung als so viele Anzeichen betrachten, und daraus, nachdem er solche mehr oder minder wahrnimmt, bey anderen Völkerschaften auf grössere oder kleinere Empfänglichkeit für das schreckbare Uebel der französischen Staatenseuche schliessen wird.

Die Aufschrift des Schreibens und die Verheissung des Herausgebers berechtigen zu noch anderen Forderungen. Hyppokrat, als er den Archonten von Attika seine Kunst gegen die Verheerungen der

Pest

Peſt anbot, begnügte ſich nicht, daß er ihnen ſagte: Die Krankheit iſt tödtlich und anſteckend. Das ſahen, das empfanden ſie; aber er gab Bewahrungsvorſchriften, um der Anſteckung Gränzen zu ſetzen, aber er ordnete Heilmittel an, um die Angeſteckten, wo noch möglich, zu retten. Ein politiſcher Hyppokrat, der ankündiget: Daß er die anſteckende Wirkung des republikaniſchen Fanatismus behandelt, ſollte, däucht mich, der Warnung gegen die Krankheit ebenfalls die Heilmittel, ſich dagegen zu verwahren, oder ſolche zu heben, zugleich mit anzeigen. Hat M** dieſe Forderungen befriediget?

Ich leſe, und überleſe von Seite 11. bis 32., worin die Beantwortung der erſten Frage eingeſchloſſen iſt: und, da ich mir Rechenſchaft von dem Unterrichte geben will, den ich daraus geſchöpfet habe, bin ich bemüſſiget zu geſtehen, daß ich zwar im Einzelnen auf manche mit Freymüthigkeit geſagte Erinnerung, auf ſtark hervorragende Wahrheiten geſtoſſen, in der Hauptſache aber, mich auch nicht einen Schritt weiter vorgerückt finde.

Man

Man sagt mir: Daß Unwissenheit, Mangel an Einsicht und Wachsamkeit bey denjenigen, in deren Händen die Verwaltung lag a) Frankreich zu Grund gerichtet habe. Wem war dieses unbekannt? und welches noch so blühende Reich wird nicht, wie Frankreich, zu Grund gehen, wenn man von ihm, wie von diesem wird schreiben können: Indessen es an Männern von Geist und Fähigkeit nicht gebricht, sind Unfähigkeit, Trägheit, oder Zerstreuung die eigenen Kennzeichen derjenigen b), welche die Geschäfte verwalten. Ich lese: c) Daß der Mißbrauch des Ansehens, gehäufte Schulden, die Verschwendung des Staates, das Uebermaß der Abgaben die Ursachen einer Staatsänderung sind. Auch das ist wenigstens nicht eine Entdeckung, die erst noch zu machen war; so wenig als diese: Daß die Nothwendigkeit, aufgeklärte Minister und Staatsbeamte zu haben, für alle Staaten nie dringender, nie, die Leitung der Geschäfte blossen Geleisköpfen (Routinier) d) zu überlassen, bedenklicher war, als in gegenwärtigen Augenblicken.

Ich

a) S. 23. b) S. 23. c) S. 28. d) S. 21.

Ich lese weiter: Daß die Gährung in politischen und Religionsgegenständen, ihrer Natur nach ansteckend a) ist. Die Mahomede und Luther und Cromwelle und die Häupter der Ligue haben dieses lange vor den Mariussen und Catilinen Frankreichs nur zu sehr gewußt, und benützt. Ich lese endlich, was ich schon oben angeführet habe: Daß, da die verderblichen Irrthümer unter den verschiedenen Volksklassen durch periodische (und andere) Schriften in Umlauf gebracht werden, der Vortheil aller Regierungen erheische, auf demselben Wege durch geschickte Federn Unterricht und Wahrheit zu verbreiten.

Ziehe ich alles dieses auf einen Satz zur Ausübung, und, wenn ich so sagen darf, auf eine praktische Vorschrift gegen die Ansteckung der Revolution zusammen, so wird er heissen: Fürsten! beherrschet eure Völker mit Güte, Weisheit und Gerechtigkeit; und um dieses zu können, entfernet Unfähigkeit, und Eigennutz, die das Volk unter keinem trügenden Aussenwer-

ke

a) S. 31.

ke mißkennet; und rufet an deren Statt Fähigkeit und Redlichkeit an eure Seite, welche die allgemeine Achtung euch stets unverkennbar bezeichnet. Die Wirkung dieser Vorschrift ist unfehlbar, ohne Zweifel: denn ein glückliches Volk ist auch stets ein ruhiges Volk; aber sie ist vor Jahrhunderten bereits gegeben worden, diese Vorschrift; und warum kann man die niederschlagende Betrachtung nicht unterdrücken, daß die Wiederholung derselben noch nach Jahrhunderten nicht überflüssig seyn wird?

Mein Urtheil soll eben so freymüthig über den zweyten Theil des Briefes seyn, wo Hr. v. M** den Blick in die Zukunft hinaus geworfen, und in die Untersuchung genommen hat: Ob der republikanische Fanatismus in Frankreich dauerhaft seyn kann? Wörtlich ist so die Frage a) hingestellt, die eigentlich, und wie sie in dem Verfolge behandelt wird, ausgedrückt seyn sollte: Ist die republikanische — und um noch genauer zu seyn — ist die demokratische Regierungsform Frankreich

a) S. 32.

reich angemeſſen? Auch hier hat die Fruchtbarkeit des Hrn. v. M** mehr als eine nützliche, treffende, vortreffich geſagte Nebenbemerkung mitzunehmen, Anlaß gefunden. Aber etwas Eigenes in der Hauptſache zu geben, war auch nicht in ſeiner Gewalt, nach ſo zahlreichen Vorgängern, ich möchte ſagen, von Herodot bis zu Roſſeau, welche ſich und den Gegenſtand über der Unterſuchung erſchöpft haben: Ob groſſe Staaten ſich als Republiken erhalten können? Die verneinende Entſcheidung iſt durch allgemeine Uebereinſtimmung und die beſtätigenden Belege ſo vieler Staatsveränderungen beynahe zu einem unbeſtrittenen politiſchen Lehrſatze erwachſen. Die Folgerung indeſſen, welche aus dieſem Satze abgeleitet wird, kann von der ſtrengeren Logik keineswegs gutgeheiſſen werden.

Die Freyheit — ich nehme hier das Wort auf, wie es da ſteht, mit Vorbehalt, nach der Hand darauf wieder zurück zu kommen — die Freyheit kann nur der Antheil kleiner Geſellſchaften ſeyn ꝛc. Folglich, ſchließt Hr. v. M**, wird ſich der republikaniſche Fanatismus in Frankreich nicht erhalten — — Folglich; ſcheint der Schluß na-

türlicher zur Hand zu liegen; wird Frankreich mit diesem allgemeinen republikanischen Fanatismus, sich in seiner gegenwärtigen, überwiegenden Grösse nicht erhalten: Folglich wird der grosse Staatskörper durch den republikanischen Fanatismus zerfallen, in mehrere kleinere Freystaaten aufgelöset werden: trotz des feyerlichen Nationalbeschlusses, welcher die Untheilbarkeit Frankreichs als ein Staatsgrundgesetz dekretirt hat; für welchen aber die wilde Willkühr der demokratischen Anarchie eben so wenig Achtung und Folgsamkeit zeigen wird, als für die in Frankreichs Verfassung als wesentlich anerkannte Monarchie, als für die Freyheit der Presse, für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, die nicht weniger feyerlich, durch die Konstitution als unverbrüchliche Grundgesetze angenommen, nicht weniger feyerlich von der Nation beschworen, und — nicht weniger, sobald und so oft es die gräulichen Plane wüthender Demagogen fördern konnte, verletzet, mit der Konstitution selbst umgestürzet wurden.

Durch

Durch das, was ich bis jetzt gesagt habe, wäre also unserer französischen Broschüre ihr eigener Platz angewiesen. Sie wird nicht ohne Vergnügen, aber mit geringem Nutzen gelesen werden: ungefähr wie die leichten französischen Weine bey dem Genusse den Gaumen angenehm reizen, aber, wenn der Genuß vorüber ist, dem Geschmacke nichts zurück gelassen haben. Doch der Ernst des Gegenstandes schließt spielende Gleichnisse aus.

In einer schweren Krankheit, und die mit jedem Augenblicke mehr und mehr um sich greift, hat Arzney, die nicht nützet, schon geschadet. Wenigstens gewann das Uebel dabey mehr Raum, und dadurch mehr Bestand; wenigstens wurden wirkendere Mittel darüber bey Seite gesetzt: und wie leicht wird die Krankheit wohl gar als unheilbar verrufen? Meine Besorglichkeit kann ihnen übertrieben scheinen, und sie ist zuverlässig auch nicht bis auf gegenwärtiges Schreiben ausgedehnet. Aber im Allgemeinen wäre es eben nicht unmöglich, bey Menschen, die sich, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, in der Wahl der Mittel niemals eckel gezeigt haben, daß die französischen Demagogen manche von den

nichtsbedeutenden Blättern absichtlich selbſt veranlaſſet hätten, um die einleuchtende Schwäche der Gründe, womit gegen ſie gekämpfet wird, als einen Beweis anzuführen, daß man ihnen keine ſtärkeren entgegen zu ſtellen habe. So that einſt Hannibal, als er nach überſtiegenen Alpen ſeinem Heere durch das Schauſpiel eines Kampfes Zuverſicht gegen die römiſche Tapferkeit einflöſſen wollte. Die rüſtigſten und muthvollſten aus den gefangenen Galliern traten in puniſcher Rüſtung auf; die römiſchen Soldaten vorzuſtellen, wurden Schwächlinge ausgeleſen a). Der Ausgang des Kampfes nach Hannibals Abſicht, konnte nicht zweifelhaft ſeyn. Wenn die Regierungen in dieſem Augenblicke es als eine der unentbehrlichſten Maßregeln anſehen, aller Wachſamkeit aufzubieten, um den freyen Umlauf ſolcher Blätter zu hindern, welche, täuſchende Grundſätze unter das Volk zu bringen, zum Zwecke haben, wie kommt es, frage ich mich, daß ſie ſo ſorglos ſich in Anſehung derjenigen Schriften bezeigen, welche durch Schwäche oder Oberflächlichkeit, zwar auf einem anderen Wege, aber eben dieſelbe Gefahr her-

a) Livius Decad. III. L. I. c. 17.

herbeyführen? Die gerechteſte Sache verliert, die beſte wird übel durch üble Vertretung: und zwiſchen zwey Meinungen, die ſich bekämpfen, hat derjenige, welcher mich von der ſeinigen nicht überzeuget, mich für die Meinung des Gegners gewonnen. Darum ſollten ſo groſſe Angelegenheiten viel eher gar nicht, als nur obenhin behandelt, und wie in wirklichen Kriegen, in dieſem Kriege der Meinungen die Vertheidigung durchaus nicht ſchlaffen Händen anvertrauet werden.

Laſſen Sie mich dieſe Vergleichung fortſetzen. Wie dann erſt, wenn die Schutzwaffen nicht bloß ohne Nachdruck geführet, ſondern dem unbehutſamen Gegner entwunden, und als Angriffswaffen gegen ihn ſelbſt gekehret werden ſollten? Hr. v. M** ſowohl als Abbe Sabatier haben den Gladiatoren, gegen die ſie auftreten, dieſen wichtigen Vortheil über ſich an zwey Orten eingeräumt; der erſte, da er behauptet: Die Freyheit könne nur der Antheil kleiner Staaten ſeyn a); der zwey-

a) S. 35.

te in ſeinem langen Ausfalle gegen die Aufklärung a).

Die Freyheit kann alſo nicht der Antheil groſſer Staaten ſeyn. — Die Aufwiegler der Nationen können, werden ſich dieſes Satzes, als eines von der unwiderſtehlichen Gewalt der Wahrheit entriſſenen Geſtändniſſes bemächtigen, und im höhnenden Triumphe zuerſt den Franzoſen zurufen: Dieſes ungeheure Reich, von den Alpen und Pyrenäen und zwey Meeren noch nicht ganz begränzet, war alſo nichts anders, als ein ungeheurer Kerker, in deſſen Umfange 24 Millionen unter dem Drucke der Knechtſchaft ſeufzeten. Es war Zeit, einen ſo groſſen Theil der Menſchheit von Feſſeln zu befreyen — Mit der Fackel des Aufruhrs in der Hand, und mit demſelben Bekenntniſſe ausgerüſtet, können ſie ſich dann an alle Völkerſchaften gröſſerer Staaten wenden, und ſolche, nach dem Beyſpiele Frankreichs, das ſo lange getragene Joch einer ſchimpflichen Sklaverey abzuwerfen, einladen.

Und

a) S. 42. in der bis 46. durchgeführten Anmerkung.

Und ein zu gewagt hingeworfener Satz eines schätzbaren Schriftstellers und warmen Verehrers der Ordnung wird das schreckliche Aufgebot gewesen seyn, zu dem Ausbruche der allgemeinen Losreissung von dem gesellschaftlichen Bande, zu den gränzenlosen Verheerungen, welche die Anarchie untrennbar begleiten, und vergrössern.

Die Freyheit kann sogar, nur der Antheil derjenigen kleinen Staaten seyn, die, [illegible] pr. v. M** hinzu, von dem verderbenden Metalle gänzlich entblößt sind, das unter dem möglichst kleinsten Umfange seinem Besitzer jeden Genuß des Lebens gewähret. Welche Lehre könnte denjenigen mehr willkommen seyn, die ihren Neid gegen die Vermöglichen hinter einer scheinbaren Geringschätzung alles Reichthums verbergen, und, wenn nicht ihren Geiz zu sättigen, der nicht gesättiget werden kann, wenigstens in dem Gewühle einer allgemeinen Plünderung ihrer Raubsucht zügellosen Lauf zu lassen, die Gelegenheit abzusehen hoffen. Scheinbar die Sache des Volkes führend, werden sie unter diesem Namen den trägen, den müssigen, den durch Verschwendung und

Laſter zur ſchandbaren Dürftigkeit herabgeſunkenen Haufen entflammen: der Freyheit, zu der ſie ihn aufrufen, den Wohlſtand ihrer Mitbürger, als mit der Freyheit unvereinbarlich, zum Erſtlingsopfer zu ſchlachten. So hätte alſo Herr v. M** der Zerſtörung der Schlöſſer, der Beraubung des Adels und der Kleriſey, der Entweihung der Kirchen und Altäre allen den unendlichen Gewaltthaten, welche ſeit der Selbſtbeſtellung der Nationalverſammlung an jeder wohlhabenderen Klaſſe verübet worden, wo Freyheit überall das Loſungswort der Plündernden war, ſo hätte er allen Beſchlüſſen, welche ganze Klaſſen unter dem Vorwande, die Freyheit herzuſtellen, ihres unter dem Auge, und nach Vorſchrift des Geſetzes erhaltenen, dadurch von der öffentlichen Verwaltung verbürgten Eigenthums willkührlich entſetzet haben, dieſen Gewaltthaten und Beſchlüſſen hätte M** gleichſam eine Schutzrede geſchrieben, und die Ehre der Plünderer der Thuillerie, die Ehre der Jourdäne wäre gerettet! So hätte alſo Cicero den Catalina vertheidiget: und dieſer, nachdem er durch den herumgegangenen Blutbecher ſich und ſeine Mitverſchworenen zu Würgern

des

des Senats, zu Mordbrennern des Kapitols, zum Untergange des Vaterlandes eingeweihet, hätte im ächten Sinne des nach Freyheit ſtrebenden Bürgers zu den Cethegen und Lentulen und der Rotte der römiſchen Sans-culottes geſprochen: Uns die zu Haus Mangel, auſſer demſelben die Laſt der Schulden drücket, deren gegenwärtiger Zuſtand unglücklich, die Ausſicht in die Zukunft noch verzweifelter iſt, was iſt uns, auſſer dem elenden Leben, übrig gelaſſen? So erwachet dann, und ergreifet die Freyheit, die ihr ſo oft gewünſchet habt a).

Die Freyheit wäre nur der Antheil kleiner Geſellſchaften? Die Metelle nämlich und Luculle, die Pompeje und Cicerone waren in der Knechtſchaft, weil ſie Bürger eines Staates waren, deſſen Gebiet aus Europa über einen groſſen Theil von Aſien und Afrika erweitert war? Die

a) Nobis domi inopia, foris æs alienum, mala res, ſpes multo aſperior: denique quid reliqui habemus, præter miſeram animam? Quin igitur expergiſcimini! En illa quam ſæpe optaſtis, libertas! *Salluſt. Bell. Catil. c.* 10.

Freyheit könnte ſich neben Gold und Silber, den Vorſtellungszeichen des Reichthums nicht erhalten? Die engliſchen Handelsleute, welche mit ihren Schiffen Meere bedecken, der Holländer, der mit ſeiner Unterſchrift Millionen überträgt, und aus ſeiner Schreibſtube in alle Welttheile Befehle abſendet, ſind nicht frey? Die Schweizer ſind es nicht, weil die Eidgenoſſenſchaft nicht, wie der Geſetzgeber von Lacedämon, Gold und Silber aus den Gränzen Helvetiens verbannet hat? Freyheit und bewegliches Eigenthum, das durch Gold und Silber vorgeſtellet wird, wären alſo zuſammen unverträglich? Aemſigkeit und Kunſtfleiß, und was ſonſt den Zuſtand des Menſchengeſchlechts verbeſſert, den Genuß des Lebens verſüſſet, könnten mit der Freyheit nicht beſtehen? Denn Gold und Silber geben der Aemſigkeit, dem Kunſtfleiſſe wechſelſeitig Daſeyn und Belohnung — Mit einem Worte: um frey zu ſeyn, ſollte man ein Bettler ſeyn müſſen. Die Freyheit in dieſer Geſtalt angeboten, würde weder für einzelne Menſchen, noch ganze Nazionen Reiz haben: und man wäre verſucht, auszurufen: Wir wollen nicht frey, wir wollen nur glücklich ſeyn.

Aber

Aber nein! wir wollen frey und glücklich ſeyn. Denn es iſt ein weſentlicher Theil der Freyheit ſelbſt, durch die Geſetze geſchirmet, der Glücksgüter froh zu werden, die ſich Geſchicklichkeit und Fleiß erworben, oder die Häuslichkeit und Vorſorge der Vorfahren, das Wohlwollen der Freundſchaft, oder was ſonſt für ein günſtiger Zufall zugewieſen haben. Wir wollen frey und glücklich, und werden unſeres Glückes deſto verſicherter ſeyn, als Glieder eines Staates, der ſelbſtſtändige Kraft in ſich findet, den glücklichen Zuſtand ſeiner Bürger auch gegen Gefahren, welcher ſie fremde Raubſucht ausſetzen würde, zu beſchützen, und den beleidigenden Uebermuth, womit Cüſtine und Dümouriere Nationen unter dem Namen der Befreyung den drückendſten Deſpotismus der Anarchie aufdringen wollen, ferne zu halten, und — wir hoffen es, zu beſtrafen. Wir wollen glücklich und frey ſeyn; und werden es unter dem Schilde einer gerechten, weiſen monarchiſchen Regierung, wenn gleich ſelbſt Hr. v. M** die Freyheit als unvereinbarlich mit der Monarchie zu betrachten ſcheinet.

Das

Das hätte M** ? und Sabatier hätte es nicht wenigſtens wahrgenommen ? Ihr Erſtaunen über beyde iſt nicht gröſſer als das meinige. Auch ſehe ich wohl kaum eine ſtärkere und zugleich gefährlichere Unaufmerkſamkeit, die antirepublikaniſchen Schriftſtellern hätte entkommen können, als dieſe: Freyheit mit Republick ſo untrennbar zu verbinden, daß die beyden Begriffe — laſſen Sie mir das neue Wort hingehen, da es die Sache ſo genau ausdrücket — daß ſie wie ganz vernämlicht, da ſtehen.

Kann der republikaniſche Fanatismus in Frankreich von Dauer ſeyn ? a)

Er kann es nicht nach Herrn v. M**, kann es darum nicht, weil eine Demokratie in einem groſſen Staate nicht beſtehen kann: b) weil die Ariſtokratie der Aemter c) die Ariſtokratie des Reichthums d) ein ewiges Hinderniß der Gleichheit * ſeyn werden.

Denn

a) S. 32. b) S. 34. c) daſelbſt. d) S. 35.

* Man würde nicht zu Ende kommen, wenn man alle Ungenauheiten dieſes Schreibens rügen

Denn die Reichthümer, die in dieſem Jahrhunderte ſich ſo ſehr vermehren, erwecken die Liebe zur Ruhe, die Liebe zum Genuſſe, die ſich mit der Freyheit keineswegs vertragen — Die Republiken können ausarten, und ſich in Monarchien umgeſtalten: aber groſſe Staaten können nicht Republiken werden. Die Freyheit kann nur der Antheil kleiner Staaten ſeyn.

Alles das in einen Zuſammenhang gebracht, heißt: „ Groſſe Staaten können nicht Republiken „ werden: denn nur kleine Geſellſchaften ſind zur „ republikaniſchen Regierungsform, und nur Re„ publiken ſind zur Freyheit geeignet „

Wie ſehr wünſchte ich, als ich dieſes las, daß die Wortführer der beſſeren Sache die Blendung des Parteygeiſtes, die ſo leicht über Ziel und Zweck hinausführet, und Genauheit in Behauptungen und

Aus-

ſollte. Hier: z. B. wird Republik abermal mit Gleichheit ſo vermengt, als hätte Rom keine Republik ſeyn können, weil das römiſche Volk in Patrizier und Plebejer untergetheilt war.

Ausdrücken nicht kennet, einzig den Feinden der allgemeinen Ordnung und Völkerruhe überlieſſen. Denn, was konnten die Thronenſtürmer Vicomterie, die Manuele, die Debry, und wer ſonſt in tobenden Werken gegen alle Monarchien zu Feld zieht, zur Abwürdigung derſelben mehr ſagen, als: „ Daß „ die Monarchien nicht rechtmäſſige, irgend durch „ Völkerwunſch beſtehende Regierungsformen, „ ſondern Ausartung der Republiken ſind?„ — Und dieſer Nationalkonvent, deſſen Verhandlungen ganz die Wuth der Robertspierre, Marate, Pethione, Mailhe, Reni, Audote, Laſource, Thuriote ꝛc. athmen, wenn dieſer zu dem Beſchluſſe vom 19. November 1792, worin er alle Völker gegen ihre Könige zur Empörung auffordert; — damit kein Beyſpiel von Folgſamkeit und erhaltener Ordnung Frankreich die Zerrüttung, worin es verſunken iſt, vorwerfe, noch irgend in einem Winkel der Erde ein Volk weniger unglücklich ſey, als die Franzoſen ſelbſt ſind — wenn er zu dieſem ſchrecklichen Beſchluſſe eine Einleitung, eine Begründung ſuchte, hier fände er ſie, in dem unbedacht hingelegten Satze, der alle Nationen, die in Monarchien leben, für Sklaven erkläret, wenn es

wahr

wahr iſt: daß die Freyheit nur der Antheil der Republiken ſeyn kann —

Einiger Maſſen ſchienen die Verfaſſungen, welche ſich insbeſondere Republiken nennen, den Gedanken dieſer ſtolzen Ausſchlieſſung von jeher bey ſich genähret zu haben: und ich weis nicht, wie es kam, daß deutſche Publiciſten den Begriff Republik immer nur durch Freyſtaat geben zu können, glaubten. Um die widerrechtliche Anmaſſung der Erſten zurecht zu weiſen; um die Unaufmerkſamkeit vaterländiſcher Schriftſteller zu berichtigen — und hauptſächlich, um zuvorzukommen, daß die Irrung, worein M** ſich unwillkührlich verſtricket, nicht jemals als Anſehen gemißbrauchet werde, ſetze man dem Nationalkonvente den Ausſpruch Rouſſeaus entgegen, deſſen Richteramt abzulehnen, in der Gewalt derjenigen nicht ſteht, die ſich rühmen, die Rhetra a) dieſes heutigen Lykurgs ihrer Verfaſſung

a) Rhetra nannte Lykurg die Geſetze, welche er nach und nach bey den Lacedämoniern einführte, und von denen er, um ihnen, gleich anfangs Ehrerbietung und Gehorſam zu verſchaffen, vorgab: ſie wären ihm unmittelbar von dem Appoll zu Delphi mitgetheilt worden.

ſung zur Grundlage gegeben zu haben. Ich nenne — ſchreibt er — einen Freyſtaat, jeden Staat, der durch Geſetze beherrſchet wird, welche Form von Regierung daſelbſt angenommen ſeyn mag — Jede geſetzmäſſige Regierung iſt republikaniſch a) Und zur weiteren Erörterung dieſer Stelle: Ich verſtehe durch dieſes Wort (Republik) nicht eine Ariſtokratie und Demokratie allein, ſondern insgemein jede Verwaltung, welche von dem allgemeinen Willen, der das Geſetz iſt, geleitet wird: — Denn die Monarchie ſelbſt iſt alsdann Republik. b)

Ich kehre den Blick in dem Inneren des Nationalkonventes gegen die Tribunen, deren bis zum zügelloſeſten Ungeſtüme und in Drohungen ausbrechendes Geſchrey den Meinungen Zwang anleget, die Darſtellung der Gründe, die Freyheit der Unterſuchung hemmet, die Freymüthigkeit der Stimmführenden zu verſtummen, nöthiget — Ich kehre meinen Blick auf die Rottirungen unter den Namen

a) Contract ſocial B. II. K. 6.
b) Ebend. Anmerk.

men Klubs, die durch einſeitige Berathſchlagungen der Berathſchlagung der Nation übermüthig vorgreifen, und ihre Blutſchnaubenden Beſchlüſſe als Petitionen an die Schranken des Nationalkonventes ſenden, welche, nicht anzunehmen, das drohende Geleit von unzählbaren Picken, ihm die Wahl nicht läßt: und ich frage das Orakel von Genf: „ Sind die Geſetze hier in Kraft und Anſehen? Iſt es ſelbſt die Geſetzgebung? Und ihre Beſchlüſſe, ſind ſie, wofür ſie ausgegeben werden, der Ausdruck des allgemeinen Willens der Nation?

Es anwortet a) Wenn eine dieſer Verſammlungen zu einer ſolchen Stärke erwachſen

a) II. B. 3. K. Ich verſage mir zu ſchwer, aus einem vor Augen ſchwebenden Beyſpiele, den Beweis zu führen, welchen Vortheil die Regierungen daraus ſchöpfen werden, wenn Männer am Ruder und in Geſchäften es nicht gerade für Pedanterey halten, auſſer ihren Akten gleichwohl zuweilen einen Blick in ein Buch zu werfen, und zu glauben, daß ſie in manchen Vorfällen darin eine Anweiſung finden können, um die ſie vergebens die Regiſtraturen und Archive durchſucht haben würden. Es war der engliſchen Regierung, es war Europen bekannt, daß in London ein

ſen iſt, daß ſie die Oberhand über alle andere erhält, ſo iſt nicht mehr ein allgemeiner Wille vorhanden: und die Meinung, welche durchgeſetzt wird, iſt bloß eine beſondere Meinung — Und dieſe beſondere Meinung einer Partey wird der Nation zum Geſetze aufgedrungen: und das wäre Freyheit? Kann der einzelne Bürger ſich Freyheit da verheiſſen, wo ſelbſt der geſetzgebende Körper, wo die Vorſtellung der Nation den Nacken unter dem

zahlreicher Klub von Anhängern der franzöſiſchen Revolution zuſammengetreten. Der Nationalkonvent ſelbſt hatte ſein Verhältniß mit demſelben ruhmredig bekannt gemacht, und ihm das Bündniß der Brüderſchaft angeboten. Die Gewaltſamkeit, das Uebergewicht der Klubs, die Frankreich ſeit 4 Jahren unter den Füſſen halten, waren warnend. Mit einem Male ſieht man in allen Theilen Englands Geſellſchaften aus den anſehnlichſten, wohlhabendſten Bürgern ſich vereinigen, die ſich die Aufrechthaltung der gegenwärtigen engliſchen Konſtitution zum Zwecke nehmen. Dieſe Maßregel geht vor Eröffnung des Parlaments her, und wird um deſto mehr bewundert, je weniger ihre zuverläſſige Wirkung bezweifelt werden kann. Das engliſche Miniſterium hat nur befolgt, was Rouſſeau für den Fall ſchon vorgeſehen hatte, wo es der öffentlichen Verwaltung nicht gelingen ſollte, beſon-

dem Despotismus einer unterdrückenden Partey zu bengen, gezwungen ist?

Kommt nun Abbe Sabatier von Castres an die Reihe: und ich bin erstaunt, wie jemand, der, den Wissenschaften einen Namen zu verdanken, glaubet — oder vielmehr, bin ich nicht erstaunt, wie einem Sabatier diese heftige Philipick von der Feder fliessen konnte, deren blosse Ueberschreibung ich mir nicht ohne die äusserste Ueberwindung auflege.

Er lenket darauf mit einer Schilderung des Zustandes ein, in welchen Europa zu versinken, be-

dere Gesellschaften zu verhindern, die er, sey es im Vorbeygehen bemerkt, nicht wie die französischen Nomotheten für unentbehrlich, um durch sie den allgemeinen Willen zu erkennen, die er diesem Kenntnisse so gar nachtheilig hält. Wenn es, ist sein Rath, gleichwohl einzelne Theilgesellschaften gibt, so muß man ihre Anzahl vermehren, und dadurch, wie Numa, Solon, Servius gethan, ihrer Ungleichheit (das ist ihrer Uebermacht) zuvorzukommen, trachten. II. B. 3. K. Es lohnte sich dieses einzigen daraus gezogenen Nutzens wegen der Mühe, daß H. Pitt den Kontrakt social gelesen hatte.

droht iſt „ da die Schranken der Ehre und Tugend „ überall durchbrochen, Religion und Vaterlands- „ liebe aus allen Herzen verſchwunden ſind — „ Schon ſind alle Empfindungen ausgeartet, ſchon „ die Sitten überall erſchlaffet. Wenn ehedem der „ Schleyer des Geheimniſſes, in welchen Unglauben „ und Zügelloſigkeit ſich hüllten, ſchwächeren Seelen das Aergerniß erſparte, und ſolche gegen unglückliche Anſteckung ſchützte, ſo zeigen heute ſich die „ gehäſſigſten Laſter mit offener Stirne, ſogar daß „ man ſich derſelben rühmet, und endlich dahin gelanget iſt, die Verachtung ſelbſt zu verachten. „

„ Dieß ſind (verfolgt er) die Früchte der „ philoſophiſchen Aufklärung und der Unvorſichtigkeit der Regierungen, welche die „ Vorſchritte derſelben erleichtert haben, ohne „ zu bedenken, daß jemehr der Verſtand der Völker aufgeklärt iſt, deſto mehr ihr Herz ſich verſchlimmert. Denn die Leidenſchaften, die ſtets ſtärker als die Vernunft ſind, erhalten dann zahlreichere Mittel, ſich zu befriedigen. „

„ Und in der That, die Aufklärung iſt Uebpigkeit des Verſtandes, und jede Art von Uebpig-

„ pigkeit zieht Sittenverderbniß nach ſich. Wenn „ die Menſchen damit ſich beſchäftigen, die Weisheit „ und Tugend zu erklären, ſo vernachläſſigen ſie, „ dieſelben auszuüben. Ein Nero herrſchte, als „ Seneka über die Tugend diſſertirte. Nie waren „ die Griechen ſo verdorben, als da Sokrates in „ den Schulen von Athen ſeine Moral auskramte. „ Nie war in Rom eine ſo bezeichnete Schlaffheit, „ eine tirannischere Unterdrückung, ein verderblicherer Hang, als da in Mitte deſſelben Lehrſäle von „ Beredtſamkeit und Weltweisheit eröffnet waren. „ Sylla, Cäſar, Oktavius, dieſe verwüſtenden „ Geiſeln der Menſchheit, waren die Zöglinge, die „ Freunde der Philoſophen ihrer Zeit. Frankreich „ zählte nie mehrere Akademien, mehrere wiſſenſchaftliche Geſellſchaften, mehrere Philoſophen, „ Sittenlehrer, weltliche und geiſtliche Prediger, als „ bey dem Ausbruche der Revolution, welche dieſes einſt ſo blühende Reich mit Schande und „ Trauer bedecket.

„ Die Aufklärung würdiget die Seelen ab, „ entkräftet den Muth, vermehret die Bedürfniſſe, zieht die Menſchen in ſich ſelbſt zuſam-

„ men, und vereinzelt sie von dem gemeinen We-
„ sen; sie verenget das Herz, und erweitert das
„ Gewissen, verkehrt die Sitten, welket die Na-
„ tur hin, und erschweret die Anstrengung, wel-
„ che die Tugend fordert. Mit einem Worte, die
„ Völker arten nach dem Masse aus, als sie auf-
„ geklärter, gebildeter werden. Und wenn auf dem
„ offenen Lande, in Dörfern mehr Unschuld und
„ Sitten gefunden werden, als in Städten, und
„ vorzüglich in Hauptstädten, so rühret es daher,
„ weil die Aufklärung daselbst weniger verbreitet ist.
„ Wenn die russischen und österreichischen Heere die
„ besten von Europa, die unermüdetesten, zucht-
„ befolgendesten sind, die Ursache ist, weil darunter
„ nur wenige Soldaten lesen können a). Den

„ Men-

a) Ob Abbe Sabatier vielleicht zuverlässiger von Rußland unterrichtet seyn mag — Aber man kann ihn versichern, daß unter den österreich. Soldaten die Anzahl derer, welche nicht schreiben können, klein ist: wenn ja noch welche sind, seit dem überall Volksschulen bestehen, und jedes Regiment nicht nur für die Kinder seiner Soldaten eigene Schulen hat, sondern sogar veranstaltet ist, daß wirkliche Soldaten, denen früher die Gelegenheit des Unterrichts gemangelt haben möchte, denselben nachholen können.

„ Menſchen in Maſſen betrachtet, iſt nichts ſchäd-
„ licher, als Bücher: ein ſchlechtes; und es ſind
„ deren in ſo groſſer Zahl; wirket mehr Uebel, als
„ zwanzig vortreffliche Gutes ſtiften. Das einzige,
„ woraus man zum Unglücke der Erde nur zu ſehr
„ Nutzen gezogen hat, iſt der Regent des Ma-
„ chiavel. Was auch unſere ſchönen Geiſter ſa-
„ gen mögen: der Kaliſe Omar gab nicht ſo ſehr
„ einen Beweis ſeiner Barbarey, als ſeiner tiefen
„ Politik, da er die Bibliothek von Alexandria in
„ Brand zu ſtecken, befahl, unter dem Vorwande,
„ daß alle Bücher, wo ſie etwas gegen den Alko-
„ ran enthielten, ſchlecht, daß ſie überflüſſig wä-
„ ren, wenn ſie nichts als die Lehre des Alkorans
„ enthielten. Haben Voltär und Rouſſeau ihrem
„ Jahrhunderte den Genuß eines edeln Vergnü-
„ gens verſchaffet, ſo kann man nach den Begriffen,
„ welchen ihre Schriften die Entſtehung gaben, be-
„ haupten, daß ſie den folgenden Jahrhunderten
„ häufige Unruhen, häufige Drangſale vorbereitet
„ haben. Urtheile man aus den Verheerungen, die
„ von ihren Zöglingen bereits über die ſchönſten
„ Theile von Europa herbeygeführet worden.

Das Nachschreiben ist nicht ergözend, ich fühle es nur zu sehr. Aber ich darf nicht auf halbem Wege ermüden, da Sabatier noch nicht ermüdet ist, den Wissenschaften Hohn zu sprechen. Er fährt fort:

„ Seit dem die Buchdruckerey uns mit Bü-
„ chern und Tagblättern überschwemmet, sind die
„ Menschen seit dem besser, glücklicher, die, welche
„ sie beherrschen, weiser? Sind Betrug, Hinter-
„ list, Haß, Verrätherey, Lüge und Verläumdung,
„ Todtschlag, sind Verbrechen unter uns verschwun-
„ den? Und sah man entgegen Offenheit, Recht-
„ schaffenheit, Großmuth, das Glück und den Frie-
„ den wieder entstehen? Oder vielmehr, trotz der
„ philosophischen Stralen, trotz dieser heuchelnden
„ Schriften von Menschlichkeit, Duldsamkeit,
„ Brüderlichkeit, wann bewies man sich wüten-
„ der, grausamer, barbarischer? Welches Jahr-
„ hundert der Unwissenheit sah das französische Volk
„ mehrere Gräuel verüben, als das gegenwärtige?
„ Die Menschenfresser, die Kannibalen hätten sie
„ mit kaltem Blute an einem Tage, selbst zu dem
„ Fusse der Altäre, zweyhundert ihrer Priester er-
„ würget, weil sie den Glauben ihrer Väter abzu-
„ schwö-

„ ſchwören, ſich weigerten? Haben die Domitia-
„ ne gegen die Chriſten ſchrecklichere, tirranniſchere
„ Verordnungen erlaſſen, als die Dekrete des Na-
„ tionalkonventes gegen die Ausgewanderten, ihre
„ Vaterlandsgenoſſen? Alles, was wir dadurch,
„ daß wir aufgeklärter ſind, gewonnen haben, iſt:
„ mit Kunſt, mit einer Feinheit boshaft zu ſeyn,
„ welche das Uebel anſteckender, und nur um deſto
„ gefährlicher machet. „

Was habe ich geſchrieben? Was haben Sie geleſen? Sollte nicht der Nationalkonvent, dem ſo manche künſtelnde Hand in ſeinem eigenen Kreiſe, und auſſerhalb deſſelben durch Verſchwendung der Nationalſchätze, alle Schriftverfälſcher, wie alle Giftmiſcher und Meichelmörder zu Gebot ſtehen, der es beweiſt, wie leicht es ihm war, ſich Urkunden als Belege zu den Verbrechen zu verſchaffen, deren er entſchloſſen iſt, Ludwig den XVI. ſchuldig zu finden; ſollte nicht er dieſes Manifeſt gegen den menſchlichen Verſtand untergeſchoben haben, um es der allgemeinen Befehdung der Monarchien voraus, oder zur Seite gehen zu laſſen? Denn, das iſt vollkommen die Sprache dieſer Verſammlung und

ihrer ausgesandten Brandleger, wenn sie den Völkerschaften zur Befreyung von der Unterdrückung der Despoten, der Tirannen, wie sie überhaupt alle Monarchen nennen, Beystand anbieten: das sind ihre Beschuldigungen, um eine Regierungsform, verhaßt zu machen, verabscheuungswürdig darzustellen, die — sagen sie — sich nicht anders, als unter dem Schutze der finstersten Unwissenheit erhalten kann; wo die Unterwürfigkeit gegen die Gebote der Willkühr und Eigenmacht, oder gegen die Launen des Eigensinns, zu denen der Sklave sich krümmet, nur auf das Unvermögen, sich durch die Vernunft emporzurichten, gegründet; wo daher jeder Stral, bey dessen Schimmer er den Zwang seiner Stellung gewahr werden, und eine glücklichere Bestimmung ahnden könnte, mit Besorgniß abgewendet werden muß. Wenn die Grundsätze, welche Abbe Sabatier aufstellet, in der That die Grundsätze sind, wodurch allein sich Monarchien aufrecht erhalten können; wenn Monarchen die Fortschritte der Kenntnisse, die Vervollkommnung des menschlichen Verstandes bey ihren Völkern zu fürchten haben; wenn sie den Unterricht, der aus

nütz-

nützlichen Büchern geschöpft werden kann, als gefährlich betrachten, und um dieser Gefahr auszubeugen, Omars weise Politik sich zur Nachahmung vorschreiben müssen, dann, o dann ist die Beschuldigung, die wir gehört haben, keine Verläumdung.

Oft sagten sich die Demosthene der Nationalversammlung in entscheidenden Augenblicken: die Welt hat ihre Blicke auf uns gerichtet: schwingen wir uns auf zu der Höhe der Umstände, in welche wir versetzet sind! Um niemals unter ihrer Bestimmung gefunden zu werden, mußten Könige sich diese Erinnerung zu allen Zeiten wiederholen. Aber zuverläßig fassen die Blicke der Nationen sie in diesem Zeitpunkte schärfer, als jemals; und es liegt der Aufrechthaltung der Monarchien vielleicht noch mehr, als der persönlichen Ehre der Monarchen daran, den schrecklichen Argwohn nicht Wurzel fassen zu lassen, als hätte Sabatier — oder wer sonst jemals durch Lästerung der Aufklärung, sich des Verbrechens der entheiligten Vernunft schuldig gemacht, mit ihrem Beyfalle — um desto weniger, als hätte er von ihnen dazu bevollmächtiget, das Wort geführet. Und

eben

eben ſo ſehr liegt der Ehre der Menſchheit und ihrer ganzen Glückſeligkeit daran, eine Schmähſchrift nicht unbeantwortet zu laſſen, zu welcher es mir Leid thut, daß ein Mann, der ohnehin noch den Wiſſenſchaften zu einem groſſen Söhnopfer verpflichtet iſt, ſich von Neuem dahinreiſſen —

Und darum, weil er ſich hinreiſſen laſſen, nicht wahrgenommen hat, daß er, was bloß durch Zeitverwandtſchaft nebeneinander ſteht, als Urſache und Wirkung aneinander kettet; und dadurch irre geleitet, wo er Vernunftsgründe gegeben zu haben glaubet, bloß Spitzfindigkeiten hinſtellet — daß er, wo er die Geſchichte zur Zeuginn auffordert, von derſelben in ſeinen zuverſichtlichen Behauptungen am kräftigſten widerleget wird — daß, wenn die von ihm geäuſſerten Grundſätze zugegeben würden, die daraus unmittelbar flieſſenden Folgen, der Menſchheit die Vernunft zum traurigſten Geſchenke der Vorſicht machen, den Menſchen zu dem Thiere hinabſtoſſen würden — daß er zuletzt, mißkennend, für oder gegen wen er ſtehe, die Streiche, die dem Gegenſtande einer billigen Verachtung beſtimmet ſeyn ſollten, wider den Gegenſtand, ſo will

ich

ich es glauben, ſeiner Verehrung geführet habe. Doch ſo mußte, ſo wird zu allen Zeiten der Kampf beſchaffen ſeyn, den, wer immer, und es ſey in was immer für einer Abſicht, der Völkerbeglückenden Aufklärung anzubieten, die Verwegenheit haben wird. Eine ſo üble Sache kann durch keine Gründe geſtützet werden, die der ſtrengen Prüfung ſtehen; ſonſt wäre ſie die üble Sache nicht.

Sollte man daraus einen Vorwurf gegen die Aufklärung ableiten, daß die Schule, wo Sokrates Sittlichkeit lehrte, gerade mit dem Zeitpunkte des überhand nehmenden allgemeinen Verderbniſſes von Athen und Griechenland übereintraf; daß Seneka eben zu der Zeit, da ein Nero den Thron, wie die Menſchheit entehrte, über die Vorzüge der Tugend ſchrieb, o ſo mache man es auch der Arzneywiſſenſchaft zum Vorwurfe, daß ſie dem Menſchen ihren Beyſtand zu der Zeit anbietet, wann Krankheiten am häufigſten wüten. Und daſern die Vorſchriften der Heilmittel zwar das Daſeyn der Uebel, und die Nothwendigkeit, denſelben entgegen zu arbeiten, bezeichnen, wer ſagt darum: die Krankheiten ſind eine Wirkung von den Schriften

der

der Hyppokrate und Galene? Eben ſo richtig möchte man ſchlieſſen: das Ueberhandnehmen der Verbrechen ſey die Wirkung derjenigen Geſetze, durch welche man denſelben Einhalt thun will. Die ſtrenge Lehre der Stoiker wurde in Rom durch die häufigſten Schriften verbreitet, gewann die zahlreichſten Anhänger, als jeder tugendhafte oder berühmte Römer die Nothwendigkeit einſah, ſich gegen die Grauſamkeiten der herrſchenden Wüteriche durch ſtandhafte Verachtung des Todes zu waffnen. Aber die Schule des Zeno hat die Domitiane nicht gebildet, wie die Schule des Sokrates nicht die Anite und Melite. Nicht, weil Seneka ſeine Bücher über Zorn und Sanftmuth bekannt machte, iſt Nero ein Blutſchänder, ein Muttermörder, der Mordbrenner Roms, ein Abgrund aller Schandthaten geweſen. Nicht, weil Cicero ſo vortrefflich von der Vaterlandsliebe und den Pflichten der Menſchheit geſprochen, haben Pompejus und Cäſar in den pharſaliſchen Feldern entſchieden, welchem von beyden das Vaterland dienen ſollte. Noch waren die Blutregiſter des Triumvirats eine Wirkung des Unterrichts und Vergnügens, welche Antonius und Oktavius in dem

Um-

Umgange der Weltweiſen ihrer Zeit genoſſen; ſo wie Karl der IX, auf ſeine Unterthanen Jagd zu machen, nicht von dem weiſen, tugendhaften L'Hopital, noch die Clement und Ravaillac aus den Schriften der Montagne und Charon den Mordſtahl gegen Könige zu ſchärfen, gelernet haben. So wie wenigſtens Voltärs ſchönſtes Ehrendenkmal, ſeine Abhandlung über die Religionsduldung nicht die Schuld trägt, daß zweyhundert Prieſter zu den Füſſen der Altäre, die ſie durch einen Eid gegen den Einſpruch ihrer Ueberzeugung nicht entweihen wollten, der Unduldſamkeit zum Opfer gefallen ſind.

Wohl aber ſind die Wiſſenſchaften, welche Aufklärung über Nationen verbreiten, berechtiget zu ſagen: Weil die Fürſten durch uns überzeigt worden, daß ihre Wohlfahrt mit dem Wohlſtande, mit der Glückſeligkeit ihrer Unterthanen und Mitbürger, untrennbar verbunden iſt, daß wahre Gröſſe und dauerhafter Ruhm auf keinem andern Wege erhalten werden, als durch Weisheit und Gerechtigkeit der Verwaltung; daß ein dichter Kreis bewaffneter Schaaren, nicht ſo genau bewachen kann, als die Sorgfalt einer allgemeinen Liebe; ſo ſind Ti-

ranney und Völkerunterdrückung von den Thronen, bis zu welchen dieſe Wahrheiten hindurch dringen konnten, verſchwunden; ſo betrachten Könige ſich nur als **Vorſteher**, nicht als **Herren** ihrer Reiche, ſo vermengen ſie nicht, den Deſpoten Aſiens gleich, den **Unterthan** mit dem **Sklaven**, ſo wiſſen ſie, daß ſie von dem Vermögen der Bürger **Beſchützer**, nicht **Eigenthümer** ſind. **Weil** wir den Menſchen von der **Nothwendigkeit** eines geſellſchaftlichen Vertrages, Nationen von der Nothwendigkeit einer **öffentlichen Leitung** in der bürgerlichen Geſellſchaft, von der **heiligen Unverletzlichkeit** derjenigen, in deren Hände das gemeinſchaftliche Zutrauen dieſe Leitung gelegt hat, überführet, weil wir die **Unabſonderbarkeit** des **einzelnen** Wohls von dem **allgemeinen**, und daß die Beobachtung der Geſetze, daß die Erhaltung der öffentlichen Ordnung die Grundfeſte dieſes allgemeinen Wohls ſind, auſſer Zweifel geſetzt haben; ſo ſind Ergebenheit für Vaterland, und Verehrung gegen rechtmäſſige Gewalt als **Bürgertugenden**, und Folgſamkeit gegen Geſetze und Bewahrung der öffentlichen Ordnung als **Bürgerpflichten** angeſehen, durch deren Verletzung jedermann ſich ſelbſt ſchaden würde. Daß man Ver-

träge von Volk zu Volk verbindlich hält, und Glauben und treubrüchig seyn, sobald es Vortheil bringt, nicht mehr feine Politik, sondern schlaue Schändlichkeit heißt: daß man den Eroberer nicht mehr bewundert, sondern verabscheuet, und, anstatt die Bildsäulen der Staatenräuber in dem Tempel des Ruhms aufzustellen, ihnen den verdienteren Platz in den Hallen der Tollhäuser anweiset; daß man die Religion nicht mehr mit Aberglauben verwechselt, und in diesem den Unterdrücker der Menschheit, in jener ihre Schutzgöttinn erkennet; daß man erkennet, Ueberzeugung von seiner Glaubenslehre könne neben Duldung für eine fremde, wenn man so will, neben Nachsicht gegen Irrthümer, und Verschiedenheit über Religionsmeinungen, neben Uebereinstimmung in Ergebenheit für Vaterland, Gesetze und Fürsten bestehen; daß die Tirannen der Lehensbarkeit, welche Personen zu Sachen herabwürdiget, und Menschen, die aus den Händen der bildenden Natur, nur sich angehörend entlassen werden, zum Eigenthume eines Anderen macht, daß diese abscheuliche Dichtung einer feilen Rechtsgelehrsamkeit kaum sich noch in einigen Winkeln Europens erhält; daß die Gesetze, daß die

bürgerliche und kriminal Rechtspflege überall verbeſſert werden; wenigſtens nirgend verkennet wird, wie ſehr ſie einer Verbeſſerung bedürfen, um von dem Roſte der eiſernen Jahrhunderte gereiniget zu werden, und mit den vorgerückten Begriffen der Zeit in Einförmigkeit zu ſtehen; daß die Finanz nicht mehr die einträgliche Kunſt iſt, dem Unterthane, das, was er zu ſeinem und der Seinigen Unterhalt nicht entbehren kann, unter dem Vorwande des öffentlichen Bedürfniſſes, zu entreiſſen, um der Ausführung hochmüthiger Vergröſſerungsentwürfe, um der Verſchwendung der Fürſten, und der Raubſucht der Höflinge dennoch nicht zuzureichen — ſondern eine Wiſſenſchaft, welche alle Klaſſen gegen übermäſſige Forderungen des Fiskus, und die Plagereyen, die Erpreſſungen der Einhebung, die minder vermöglichen und arbeitſamen Klaſſen gegen angeſprochene Ausnahmen der wohlhabenden und unfruchtbaren in Schutz nimmt, und den mit Häuslichkeit berechneten Aufwand des Staates mit gerechter Gleichheit und Schonung einhebt, und mit Ordnung verwendet; daß die Landwirthſchaft, die Zweige des Handels mit allen Hilfstheilen verbeſſert, die nützlichen und verſchönernden Künſte vervollkommet,

und

und zur Vervollkommung der Manufakturen und Gewerbe zu Hilfe gerufen; daß der Aemſigkeit hundert neue Wege der Erwerbung eröffnet, das Gebiet aller Wiſſenſchaften um ſo vieles hinausgerücket, ihre Ausübung zuverläſſiger, ihre Anwendung fruchtbarer, mannigfaltiger gemacht, daß die menſchliche Geſellſchaft mit unzählbaren Entdeckungen bereichert worden, die den Umfang ihrer phyſiſchen und moraliſchen Glückſeligkeit erweitern: alles dieſes ſind Wohlthaten der Aufklärung, ſind die geſegneten Folgen der unzähligen koſtbaren Werke, welche über Menſchen und Völkerrecht, über Religion, Geſetzgebung, über ſittliche und phyſiſche Kenntniſſe, über Feldbau, Manufakturen und Künſte erſchienen, und durch Vorſchub der Buchdruckerey mit Leichtigkeit von Nation zu Nation mitgetheilet, mit unbedeutendem Aufwande in alle Hände gebracht werden. Keine Geſtalt, in welche die Erfindſamkeit des Genies den Unterricht kleidet, oder verhüllet, iſt von dem Anſpruche ausgeſchloſſen, zum Beſten der Menſchheit auf irgend eine Art einen Beytrag geliefert zu haben; bis zu der Erzählung und dem Apologe, die durch ihre kunſtloſe Einfachheit den erhabenſten Lehren den Eingang er-

leichtern, bis zur Satire, vor deren Geiſelſtreichen der Laſterhafte zittert, vor deren Spotte und Lächerlichem der Geck erblaſſet; bis auf die Schaubühne, welche nicht bloß dem Privatmanne das tadelhafte Bild ſeines Wandels zeiget, welche mit unerſchrockenem Muthe Königen und Miniſtern den nicht ſchmeichelnden Spiegel vorhält, und in ſtrafenden Stellen, deren Anwendung die Blicke und das Gefühl eines ganzen Hörſaals nicht irre fallen laſſen, begangene Ungerechtigkeiten, verabſäumte Pflichten vorwirft; wo ein übermächtiger Louvois ſich in dem verhaßten Sejane zu erkennen, gezwungen iſt, wo unter dem Namen des Nero, Ludwig dem 14. die Schamröthe an die Stirne getrieben wird, ſich ſeinem Hofe, wie jener den Städten Italiens, zur Schau gegeben zu haben; und deren größter Triumph immer bleiben wird, dem Tirannen Alexander Thränen einer mitleidsähnlichen Empfindung in das Auge getrieben zu haben; ihm, der nach eigenem Geſtändniſſe a);

gegen

a) Pour merite premier, pour vertu ſinguliere,
Il excelle à trainer un char dans la carriere,
A diſputer des prix indignes de ſes mains,
A ſe donner lui même en ſpectacle aux Romains.

gegen diejenigen, die er getödtet, nie die kleinſte Regung von Mitleid empfunden hatte.

Aber mehr als alles hat für Menſchenwohl und Bürgerglück die Geſchichte geleiſtet, ſeit dem ſie ihrer Beſtimmung ganz eingedenk, mit unaufhaltbarem Fluge über allen Würden, über allen Ständen dahin ſchwebet, und Tugenden und Laſterthaten mit Blicken beobachtet, denen nichts undurchdringlich iſt. Durch ſie ſtehen die Vorzeit und Zukunft mit dem gegenwärtigen Zeitpunkte vor dem Handelnden vereiniget da, und ſtärken erhabene Seelen in dem ſchönen Entſchluſſe, der Achtung der Zeitgenoſſen

Die Anekdote von der Wirkung dieſer Stelle aus den Britannicus des Racine auf Ludwigen iſt bekannt. Weniger iſt es die von dem theſſaliſchen Tirannen aus Plutarchs Pelopidas. Alexander ſah die Trojanerinnen des Euripides von einem ſehr berühmten Schauſpieler vorſtellen. Plötzlich begab er ſich aus dem Schauſpiele hinweg; ließ jedoch den darüber beſtürzten Schauſpieler verſichern: er habe ſich nicht entfernet, weil er etwann mit deſſen Spiele unzufrieden wäre, aber er ſchäme ſich, daß ihn jemand über Hekubens und Andromachens Unglück ſollte weinen ſehen. ihn, der u. ſ. w. wie obrn.

werth zu ſeyn; durch die Begierde und Hoffnung gleich den zum Ruhme verewigten Edeln vor ihnen ihr Andenken bey den folgenden Zeiten in Verehrung zu ſehen. Aber auch, läßt ſie den groſſen Verbrecher, dem ſeine Macht die Strafloſigkeit des Augenblicks verſichert, in den ohne Schonung, in ihrer ganzen Abſcheulichkeit gezeichneten Ungeheuern der verfloſſenen, das furchtbare Strafgericht der künftigen Jahrhunderte vorempfinden. Ueber Furcht und Abſicht hinweggeſetzt, läßt ſie in ihren Urtheilen ſich auf keine Art vorgreifen, ſondern führet, was Zaghaftigkeit, Schmeicheley oder Haß der Zeitverwandten an unrechten Ort geſtellet hat, mit unwiderſtehlichem Anſehen an den zukommenden Platz zurück; wälzet das von dem Volke angebetete Haupt des Sejanus a) zu den Füſſen der Nachkommenſchaft in dem Staube der Verachtung und Entehrung; entreißt dem Scheitel der Domitiane den angemaßten Götterſtral b); wirft Ri-

che-

a) Ardet adoratum populo caput, et crepat ingens Sejanus — —

Juvenalis.

b) Der Nimbus, das Zeichen der Vergötterung nach dem Tode, welchen Domitian ſchon lebend zu tragen, den Hochmuth hatte.

chelicuen, troz der hundert Lobreden ſeiner akademiſchen Söldner, Undankbarkeit gegen ſeine Wohlthäterinn, Unterdrückung und Blutdurſt vor; zeigt Ludwig den ſogenannten groſſen, gegen den die niedrige Schmeichelen ſeiner Höflinge bis zur Abgeſchmacktheit übertrieb a), der ſich verhieß, durch an alle zeitverwandte Schriftſteller verſchwendete Ehrengehalte ſelbſt das Gerücht beſtochen zu haben, zeigt dieſen hochmüthigen, wie er durch Erſchöpfung ſeines Reichs ohnmächtig, durch vervielfältigte Niederlagen gedemüthiget, um Frieden bittet, und zwiſchen einer Betſchweſter und ſeinem Beichtvater als Schwächling gegängelt, zu hundert Grauſamkeiten, hundert Ungerechtigkeiten, hundert Thorheiten umhergetrieben wird; weiſet dem polemiſchen Heinrich dem 8. ſeinen Platz unter den blutdürſtigſten Wollüſtlingen

a) Der ahnenſüchtige St. Simon, der in ſeinen Memoires eben nicht verſchonend iſt, ſchreibt im I. Bande. K. 24. On trouvoit le Roi (Ludwig den 14) se chaulsant, car il faisoit presque tout lui même, avec adresse et grace. Es war, dächte man, eine ziemlich tolle Schmeicheley, darin das Lob aufzufinden, daß Ludwig alles ſelbſt that, weil er ſich Beinkleider und Strümpfe ſelbſt anzog: aber nicht genug: er that es auch avec adresse et grace!

und Verfolgern, und Thomas Morus eine Stelle in der Reihe groſſer und ſtandhafter Männer an, führet Cromwellen auf das Blutgerüſt der Mörder, verſöhnet den Schatten Karl des I. durch eine Ehrenſäule, und die jährliche Trauerfeyer der Nation —

Und beſchäftiget ſich ohne Zweifel ſchon gegenwärtig, indem ſie ſorgfältig die unzählbaren Züge von Unmenſchlichkeit auffammelt, denen die Standhaftigkeit Ludwig des 16. durch ſo lange Jahre der Prüfung nicht unterliegt, das heilige Andenken des erhabenen königlichen Martyrers, durch die Thränen, die Bewunderung und Verehrung der tiefgerührten, und wäre es möglich, an der Wahrheit der Erzählung zweifelnden Nachkommenſchaft zu rächen; aber ſeine Tirannen, ſeine Mörder ſämmtlich, dem Anherrn Robertspieres an die Seite zu ſtellen, deſſen Namen der Enkel aus Gerechtigkeit wieder zurücknehmen ſollte, da er durch angeſtammte Wuth und Durſt nach Königsblut, über ſeine Abkunft von Damien keinen Zweifel läßt.

Und

Und du unerſchrockener Greis, ehwürdiger Malesherbes, dem die Verfolgung einſt das einzige Verbrechen fand, durch Tugenden und Wiſſenſchaften zu einer Würde gelanget zu ſeyn, wohin gewöhnlich nur Schleichkünſte führten, und zu deren Bekleidung Wiſſenſchaften für überflüſſig angeſehen wurden; als das Gerücht von der nahen Gefahr Ludwigs bis zu der ſtillen Ruheſtätte deines Alters erſcholl, wo du unwahrgenommen über das Unglück deines Vaterlandes weinteſt, da fandeſt du in deiner Seele für deinen König a) alle die Treue und Ergebenheit, die deine ruhmvolle Miniſterſchaft bezeichnet hatte, fandeſt die ganze Kraft der Beredtſamkeit wieder, die durch ein halbes Jahrhundert dem Schutze der Gerechtigkeit geweihet war. Zwar kannteſt du die Gefahr, der du dich Preis gabſt, da du zu einer Vertheidigung dich erboteſt, wo jedes deiner Worte, für die, vor denen du ſprechen würdeſt, ein Vorwurf der Ungerechtigkeit, jeder von dir geführter

a) Man erinnere ſich, daß Lamoignon (Malesherbes) Ludwigen, den der Nationalkonvent ſtets als Ludwig Capet behandelte, in Geſprächen mit und von ihm immer König nannte.

Beweis von Ludwigs Unſchuld eine Ueberführung von Empörung werden mußte. Dennoch erlag dein hoher Muth dieſer ſchreckenden Ausſicht nicht. Möge die ewige Vorſicht Nachdruck und Ueberzeugung in deine Worte — und in die Herzen derer, welche dich hören, Empfänglichkeit für Wahrheit und die Rechte der Unſchuld legen, damit der glückliche Erfolg deiner Vertheidigung, der Gerechtigkeit der Sache, die du vertrittſt, übereinkomme, und dir dein Vaterland, dein Jahrhundert, Europa, die Menſchheit dafür verpflichtet werden, ſie von der unverlöſchbaren Schande eines Königsmordes gerettet zu haben. Aber hätte gleichwohl eine höhere Fügung beſchloſſen, daß der ſchuldloſe Fürſt als ein Opfer und Beweis der zügelloſeſten Anarchie erliege, und es dem Tyger Thüriot a) gelinge, das koſtbare Blut zu trinken, wornach er ſo gierig lechzet: ſoll dieſes geſchehen, um ſeine mordenden Richter, dem über ih-

a) Die Geſchichte wird nicht vergeſſen, der Nachwelt zu erzählen, daß dieſer Ehrloſe in dem Klub der Raſenden geſagt habe: Wenn niemand Ludwig Capet hinrichten wolle, er ſey bereit: ſie wird hinzuſetzen: Und er war einer von den Geſetzgebern der franzöſiſchen Republik!

ihren ſchuldigen Häuptern zum Streiche bereiten Donner des Ewigen, um ſie dem Fluche, und der ſich vereinigenden Rache aller Völkerſchaften zu reiſen: um deinen Scheitel edler Greis wird die dankbare Menſchheit nicht weniger den Eichenkranz winden, und die Geſchichte deinen Namen, deinen Muth, deine Gefahren, der Unſterblichkeit zur Verehrung überliefern.

So unfehlbar lohnet ſie der Tugend, und munteret dadurch, zur Ausübung derſelben auf: und nicht weniger unerbittlich, beſtrafet ſie die Laſterthaten, und zwinget die Hand des Böſewichts, ſo oft er ſeinen Blick in die Zukunft zu tragen waget, bey Vollſtreckung deſſelben wenigſtens zu beben. Und nichts beweiſet die gefürchtete Macht der Geſchichte kräftiger, als, daß zu allen Zeiten diejenigen, welchen ihr Selbſtgefühl verwies, wie ſehr ſie die Freymüthigkeit derſelben zu ſcheuen haben, ihre Stimme zu erſticken, nichts unverſucht lieſſen. Umſonſt! Die furchtſame Knechtſchaft des Senats verurtheilte auf Tiberius Wink die Geſchichtsbücher des Cordus zu den Flammen: Aber ſie blieben, ſchreibt Ta-

Tacitus a), wurden verborgen, dann herausgegeben. Um deſto mehr, folgt die weitere Betrachtung, man den Unverſtand derjenigen zu verlachen, geneigt iſt, welche durch gegenwärtige Macht, auch das Andenken der künftigen Zeiten vertilgen zu können, glauben In Gegentheil: das Anſehen verfolgter Schriftſteller wächſt; und auswärtige Könige, oder wer ſonſt dieſe Art von Grauſamkeit gegen ſie angewendet, haben nichts anders, als ſich Schande, jenen Ruhm erworben. — Sie blieben, und wurden herausgegeben, zu einer Zeit, da die Bücher nur durch Abſchriften mitgetheilet wurden. Die erfundene Buchdruckerey vermehret ſie ohne Zahl; und bewahret das heilige Feuer der Kenntniſſe zu eiferſüchtig,

a) Libros per ædiles cremandos, cenſuere patres, ſed manſerunt, occultati et editi. Quo magis irridere libet, ſocordiam eorum, qui præſenti potentia, credunt extinqui poſſe etiam ſequentis ævi memoriam. Nam contra: punitis ingeniis gliſcit auctoritas, neque aliud externi reges, aut qui eadem ſævitia usi ſunt, niſi dedecus ſibi, atque illis gloriam peperere. *Annal.* L. IV. C. 25.

zig, als daß es je wieder verlöſchen, und die Menſchheit in die Finſterniß der Unwiſſenheit zurück geſtürzet zu werden, beſorgen ſollte. Die vereinigten Bemühungen aller Omare würden nur die Schande der Abſicht, den Verſtand unterdrücken zu wollen, zugleich aber ihre Ohnmacht, es zu können, an Tag legen.

Allerdings alſo ſind die Menſchen beſſer, geſitteter, ſind die Nationen glücklicher, ihre Beherrſcher weiſer, gerechter, und ſind es vorzüglich, ſeit dem die Buchdruckerey die Mittheilung aller Kenntniſſe, alles Unterrichtes ſo ſehr erleichtert, daß der weiſe Mann nunmehr das koſtbare Eigenthum der ganzen Welt, und ein Lehrer der folgenden Jahrhunderte, nicht weniger als ſeines Zeitalters geworden iſt; ſeitdem durch ſie kein Beyſpiel groſſer Tugenden für das Menſchengeſchlecht verloren geht, kein groſſes Laſter ſich verheiſſen kann, nicht dem Abſcheue aller Völker, aller Zeiten übergeben zu werden. Allerdings ſind die Menſchen beſſer, geſitteter: denn die heutige Geſchichte der Nationen iſt nicht mehr, wie Voltär die ältere Geſchichte aller Völker nennen konnte, eine Geſchichte von Bären,

ren, und Wölfen, die ſich unter einander zerfleiſchen und auffreſſen. Allerdings ſind die Nationen glücklicher; ſind es nicht bloß durch Verbeſſerungen, die auf ihren phyſiſchen Zuſtand, auf Nahrung, Erwerbung, auf den vermehrten Genuß einflieſſen: ſind es nicht weniger durch ſchützende, noch in dem Böſewichte, den ſie zu beſtrafen, bemüſſiget ſind, die Menſchheit nicht verkennende Geſetze — fühlen das Glück ihres verbeſſerten Zuſtandes damals am ſtärkſten, wann ſie ihre Vorfahren unter der Verwüſtung ewiger Befehdungen, unter der Tyranney und dem Betruge der Gottesordel, unter dem Drucke der Lehensbarkeit als Zugabe der Scholle, unter dem noch härteren Drucke des Aberglaubens und der unduldſamen Religionswuth, heerdenweiſe zu Kreuzzügen ausgetrieben, auf dem Scheiterhaufen heulend, oder in den Gräbern der Inquiſitionskerker verſchmachtend, bemitleiden. Allerdings ſind die Könige weiſer, gerechter, ich will nicht ſagen, als dieſe Claudiuſe und Domitiane, oder dieſe Baſilowitze und Chriſtierne, — um der Beleidigung näher liegender Vergleichungen auszuweichen —, ſind ohne Widerſpruch weiſer, gerechter, als die Beherrſcher der

bey-

beyden Welttheile, wohin die Stralen der Aufklärung nicht dringen konnten, noch jemals dringen werden, ſo lange die Sultane und ihre Divane dem hohen Staatsgrundſatze der Eigenmacht und Unterdrückung getreu, Buchdruckereyen auſſer ihrem Gebiete halten werden. Seht die Deſpoten von Aſien und Afrika, deren Fuß den Nacken bebender Völker im Staube gebeugt hält — Seht eure Fürſten, ihr Völkerſchaften Europens! — Vergleichet: und entſcheidet zwiſchen Sabatier und der Aufklärung!

Sind nun gleich Betrug, Hinterliſt, und was ſonſt von Verbrechen und Laſtern dort alles verzeichnet iſt, unter uns nicht ganz verſchwunden: die Frage iſt: Sind ſie vermindert? Denn, verſchwinden werden Verbrechen nicht, ſo lange Menſchen ſeyn werden, und mit denſelben, das Gefolge von Leidenſchaften, die Quelle aller Verbrechen. Alſo: Sind die Verbrechen weniger? Er beweiſe, der Gegner der Aufklärung, daß ſie es nicht ſind — Ob er gleich dann nur bewieſen haben würde, daß die Aufklärung zum Guten nicht mit voller Kraft gewirket, nicht, daß ſie ſchädlich eingewir-

ket

ket habe — Aber er beweiſe, daß das Ende des 18. Jahrhunderts, die Zeiten der Finſterniß an Gräuelthaten übertrifft, wo der Bannſtral des Vatikans jedes Reich in lohe Flammen der Zwietracht und Empörung zu ſetzen, die Kraft hatte; wo die Würde aller Kronen, die Ehre aller Völker in Fricdrichen und Heinrichen, von übermüthigen Päpſten zu Boden getreten ward; wo die Verbreitung der Religion der Raubſucht den Vorwand leihen mußte, mehr als zehn Millionen Menſchen in dem neugefundenen Amerika durch die unerhörteſten Grauſamkeiten zu vertilgen, ohne andere Schuld, als das die Unglücklichen mit Hingebung ihrer unendlichen Schätze, den Durſt ihrer Henker nach Gold zu ſtillen, nicht vermochten; wo geblendeter Religionseifer durch Ausreibung der Mohren das halbe Spanien entvölkert, und in eine Wüſteney verwandelt hat; wo der Bekehrungsſucht von einem Ende des Königreichs zu dem andern tauſend Scheiterhaufen gebrennet haben, unzählige Opfer geſchlachtet wurden. Er zeige mir, ſeit der Zeit, als das Palladium der Aufklärung zum Schutze der Völker vom Himmel herab geſtiegen, eine Nacht, die der entſetzlichen Bartholomäus-Nacht gleichet, wo Eumenide Chateri-

rina von Medicis die Fackel der Religionswuth an der Hochzeitsfackel des Thronerben aufzündet, und ein König die Losung gibt, sein ganzes Reich mit Leichen seiner Unterthanen zu bedecken. Was sage ich? der Wütherich Carl flößt seinen zum Morden noch zagenden Höflingen wilde Entschlossenheit durch eigenes Beyspiel ein, und erneuert von dem Erker des Louvres einen Zug der Unmenschlichkeit in dem Leben des Commodus a), über

a) Lampridius erzählet unter mehreren Unmenschlichkeiten des Commodus: Debiles pedibus, et eos, qui ambulare non possent, in gigantum modum formavit, ita, ut a genibus de pannis et linteis, quasi dracones dirigerentur, eosque sagittis confixit C. 9. Er gestaltete Menschen mit schwachen Füssen, oder welche sonst nicht gehen konnten, zur Riesengrösse, so, daß sie bey den aus Tuch oder Leinen gemachten Knieen, wie Drachen geleitet werden konnten, und erlegte sie dann mit Pfeilen. Man zweifelte an der Wahrheit einer Erzählung, die nicht wahrscheinlich ist. Mehrere Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller stimmen mit Voltären überein, daß Carl IX. aus dem Louvre auf die Hugenoten geschossen, und verschiedene erlegt habe. Solche Züge von Unmenschlichkeit ertheilen sich wechselseitig eine traurige Glaubwürdigkeit.

über den man bis dahin die Glaubwürdigkeit der Geſchichte in Zweifel zu ziehen, geneigt war. Wie ſo manche Schreckensſcene der verfloſſenen Jahrhunderte, die ſich noch meinem Gedächtniſſe anbietet! der Kreuzzug des Vertilgers Montfort gegen die Albigenſer, die Galgen und Scheiterhaufen von Cabrieres und Merindol, die von dem wilden Geſchreye der Mordenden, und dem Röcheln dem Wehklagen der Sterbenden, wiederhallenden Thäler von Piemont und Gebirge von Cevennes — das Mordbeil Cromwells über dem Haupte Karls, die Wuth und Verheerungen der Ligue, die Dolche der Clement und Ravaillac in den Herzen der Heinriche — Doch, wodurch hätte ich verſchuldet, das ſchmerzliche Gefühl, das ſolche Vorſtellungen nothwendig erregen, noch zu verlängern, weil Sabatier vergeſſen konnte, oder vergeſſen wollte, daß, ohne erſt die Geſchichte anderer Völker zur Hand zu nehmen, man einzig aus der Geſchichte ſeines Vaterlandes nur zu häufige Gegenbilder zu der von ihm angeführten, an einer ſo groſſen Anzahl ſchuldloſer Prieſter und Bürger verübten Grauſamkeit aufſtellen kann —

Die demnoch darum, daß ſie nicht ohne Beyſpiel iſt, weder von ihrer Abſcheulichkeit

etwas verlieret, noch eine Entſchuldigung für die Nation findet, die von Neuem ſich durch ſolche Gräuelthaten beflecket. Ueberhaupt vereiniget die Geſchichte der franzöſiſchen Revolution in dem Zeitraume von vier nicht ganz verfloſſenen Jahren mehrere und manigfaltigere Züge von erniedrigter, entweihter Menſchheit, als kaum in allen Jahrbüchern von der ungebildeteſten Barbarey aufzuleſen ſeyn würden. Aber, welchen Schluß wäre Sabatier gegen die Aufklärung hieraus zu ziehen, berechtiget? Da die Franzoſen nicht das einzige Volk in Europa ſind, wo die Aufklärung ſich verbreitet hat; aber das einzige, wo die ſittlichen und politiſchen Unordnungen auf das höchſte geſtiegen ſind — beynahe nicht mehr ein Volk, ſondern ein wilder Haufe, ohne alles gemeinſchaftliche Band, ohne Spur irgend einer Religion, ohne Achtung für irgend eine geſetzliche Gewalt, ohne Folgſamkeit gegen Geſetze, ohne wahrgenommene Abſicht, jemals ſich Geſetzen zu unterwerfen, und wieder zur Ordnung zurückzukehren, ohne Sitten, ohne Geſinnungen, ohne Gefühl, ohne Karakter, ſo verworfen in ſeinen eigenen, als verabſcheuet in den Augen anderer Nationen, ſo iſt daraus wenigſtens offenbar, daß die Verbrechen ohne

Zahl, deren dieſer Hauſe ſich ſchuldig machet, die Unmenſchlichkeiten ohne Beyſpiel, an deren Wirklichkeit die Folgezeiten zur Ehre der Menſchheit zu zweifeln, ſich verpflichtet halten werden, daß die allgemeine Zügelloſigkeit, welche endlich alle Verhältniſſe, wodurch bürgerliche Geſellſchaften zuſammenhalten, auflöſen, und den unvermeidlichen Untergang dieſes einſt ſo blühenden Staates herbeyfördern müſſen, nicht in der Aufklärung ihren Grund haben.

Ich hätte nun die vielen von Abbe Sabatier aufgeſtellten Fragen beantwortet. Sabatier von ſeiner Seite beantworte mir nur die einzige: Ob er die Zuverſicht habe, ſich zu allem denjenigen zu bekennen, was unmittelbar aus den verwegenen Vorderſätzen, die er hingeworfen hat, gefolgert werden kann — nothwendig daraus gefolgert werden muß?

„ Die Aufklärung, erkühnt er ſich zu ſchreiben, würdiget die Seelen ab, entkräftet den Muth, „ vermehret die Bedürfniſſe, zieht die Menſchen in „ ſich ſelbſt zuſammen, und vereinzelt ſie von dem

„ ge-

„ gemeinen Wesen; sie verenget das Herz und er-
„ weitert das Gewissen, verkehrt die Sitten, wel-
„ ket die Natur hin, und erschweret die Anstren-
„ gung, welche die Tugend fordert. Mit einem
„ Worte, die Völker arten in dem Masse aus, als
„ sie aufgeklärter und gebildeter sind. „

Der Eindruk von Widerwillen, den der Schluß dieser Periode zurückläßt, machet, daß ich mich an demselben zuerst fasse. Der Mensch artet aus, das ist: er entfernet sich von der Volkommenheit und seiner Bestimmung in dem Grade, als seine Vernunft berichtiget, als er mit Kenntnissen bereichert wird. Im Gegentheile also; der Bewohner des Feuerlandes, den die Natur bloß hingestellet zu haben scheint, um durch ihn die Kette der Schöpfung zwischen dem Menschen und dem Thiere zusammen zu hängen, der beynahe gefühllose Pesseräh a), ist

a) Der Name Pesseräh ward den Bewohnern des Feuerlandes durch die Reisenden von dem einzigen Laute beygelegt, den diese Halbthiere von sich hören liessen; an denen sonst kein Merkmal einer Sprache, keine Spur einer Leidenschaft, keine Neugierde, kein Verlangen wahrzunehmen war: nur, als sie rohe Fische sahen, fielen sie darüber

ein vollkommeneres Wesen als Leibnitz und Locke: der Kamtschatkaler, ein vollkommeneres Wesen als der Akademist von Petersburg: der in Wäldern einzeln herumschweifende Wilde überhaupt vollkommener, als der gesellschaftliche Mensch — Fahren wir fort, auf gleiche Art, die Folgen eines jeden einzelnen Satzes zu entwickeln.

Die Aufklärung würdiget die Seelen ab. Ist dieses, so sind die aufgeklärtesten Menschen die verworfensten: so sind die verworfensten Menschen die aufgeklärtesten: und nicht weniger; so mußten die erhabensten Seelen, so mußten diejenigen, welche zu allen Zeiten der Ruhm und Stolz der Menschheit waren, die unaufgeklärtesten; so mußten die in der tiefsten Unwissenheit versunkenen Menschen, die erhabensten Seelen seyn. Hiermit wäre also der grosse Aufschluß gegeben, weswegen Marc-Aurel, der weltweise, der tugendhafte Marc-Aurel, der beßte, und noch immer unübertroffene Regent — weswegen Commodus, das schrecklichste

her, und verschlangen solche so gierig, als ausgehungerte Wölfe mit ihrem Raube thun können.

ſie Ungeheuer auf dem Throne geweſen ſind. Die Unwiſſenheit nämlich, hatte die Seele des Verfaſſers der Betrachtung über ſich ſelbſt a) zu allen Regenten-Tugenden erhoben: die Aufklärung hatte den Sohn Fauſtinens zu einem Scheuſale hinab geſtoſſen, desgleichen die Welt zum zweytenmale nicht wieder zu ertragen, fähig ſeyn würde. Jourdän, der ſchreckliche Jourdän hätte alſo ſeine Probe abgelegt, an der Spitze einer Akademie der Wiſſenſchaften geſtellt zu ſeyn, da er bey dem ſchauervollen Blutbade von Avignon den Reihen führte — Unglückliche, betrogene Menſchheit, die du bis jetzt deine Dankbarkeit, deine Verehrung denjenigen weihteſt, welche zu allen Zeiten auf ſo mannigfaltigen Wegen Licht über Nationen zu bringen, Fürſten und Unterthanen ihre wechſelſeitigen Pflichten theuer zu machen, die Nothwendigkeit, die Vortheile, den Reiz der Tugend; die Zerſtörung, die Selbſtbeſtrafung, die Häßlichkeit der Laſter zu ſchildern; das Menſchengeſchlecht durch Mittheilung nützlicher Kenntniſſe, durch Aufklärung glücklicher zu

a) Das iſt der Titel des ſchönen Werkchens, worin Marc-Aurel die Tugenden in Grundſätzen lehrte, die er in ſeinen Handlungen beſtändig ausübte.

machen, arbeiteten! Erkenne deine wahreren Wohlthäter in den Talapoinen und Santonen, die, von jeher im Einverſtändniſſe mit Sultanen und Cadis, alle Künſte des Betrugs mit dem Zwange der Eigenmacht vereinbarten, um die Binde der Unwiſſenheit über deinen Augen unauflöslich zu befeſtigen, und ſorgfältig jeden Funken zu unterdrücken, der zu einem Lichte des Verſtandes entglimmen, und die Gegenſtände um ſich her aufhellen konnte? Alles zu eurem Wohl ihr Völker; Menſchheit zu deiner Veredlung! Wozu auch wäre die Aufhellung nütze? Es iſt nicht gut, dem Landvolke Gelegenheit zu verſchaffen, daß es leſen, und ſchreiben lerne: warum vor Sabatier auch ſchon Chalotais a) Denn das Volk, ſagt er, muß nicht über ſein Elend hinaus ſehen? Und ohne Zweifel, daß Elend die eigene Beſtimmung des Volkes iſt — Wozu wäre auch nothwendig, ſich einer auf Ueberzeugung der damit verknüpften eigenen Wohlfahrt gegründeten Folgſamkeit der Bürger durch Belehrung zu verſichern? Kann man die Widerſtrebenden nicht an den Feſſeln der Unwiſſenheit ſchleppen, mit

der

a) Plan d'éducation nationale.

der Geiſel des Schreckens treiben, wohin man will? Das ſicherſte Mittel alſo, rechtſchaffene Bürger zu haben, iſt, den Bürger von allem ferne zu halten, was ihm über die Rechtſchaffenheit Kenntniß und Unterricht zu geben fähig iſt: und kein Schluß kann bündiger ſeyn, als dieſer: Weil du die Pflichten der bürgerlichen und Privatverhältniſſe auf das genaueſte kenneſt, ſo wirſt du keine derſelben erfüllen, wirſt du dieſelben alle verletzen. Und im Gegentheile: kenne die Verbindlichkeiten des Bürgers, des Gatten, des Vaters, des Sohnes, des Freundes ganz nicht, oder verkenne ſie — um der folgſamſte Bürger, der beßte Gatte, Vater, Sohn, Freund zu ſeyn. Und was wäre in dieſem Schluſſe befremdend? Wenn Sätze Sätzen genähert werden, iſt es nicht ungefähr eines und daſſelbe, zu ſagen: **Die Aufklärung entkräftet den Muth**, oder: die Unwiſſenheit ſtärkt ihn, und machet zum Helden — **die Aufklärung vermehret die Bedürfniſſe**, oder: die Unwiſſenheit lehret weiſe Genügſamkeit — **die Aufklärung vereinzelt von dem gemeinen Weſen**, oder: die Unwiſſenheit wird dem Staate die eifrigen Patrioten geben, die Männer, die ſich dem gemeinen Wohl opfern, die Bürger

mit der festen Bestimmung, sich in allen Vorfällen an das gemeine Wesen anzuschlieſſen, mit demselben zu stehen, mit demselben zu fallen — Aufklärung verenget das Herz, und erweitert das Gewissen, oder: Unwissenheit erweitert die Herzen der Theilnehmung, Mitempfindung; Unwissenheit macht gefühlvoll, wohlthätig, in dem Glücke anderer glücklich; Unwissenheit machet redlich, uneigennützig, allen Pflichten getreu, verleiht die Zartheit des Gewissens, die sich Handlungen untersagt, wo gemeine Seelen zur Unterlassung keinen Beweggrund finden, die für Pflicht hält, nicht bloß, was sie leisten muß, sondern alles, was sie kann — Aufklärung verkehret die Sitten — oder: Unwissenheit reiniget und sänftiget sie — die Aufklärung erschweret die Anstrengung, welche die Tugend fordert: oder: Unwissenheit verleihet der Seele die Entschlossenheit gegen die Hindernisse, welche die Ausübung der Tugend beschwerlich machen, zu ringen, die Kraft, sie zu überwältigen? — Es ist wahr, daß nach solchen Voraussetzungen die Rollen in den groſſen Begebenheiten der Geschichte ganz verschieden vertheilt seyn, daß der Fleischer Varro Hannibaln bey Zama überwinden, Scipio hingegen,

der

der ſeinen Aufenthalt in Sicilien zwiſchen den Zurüſtungen des Krieges, und den Hörſälen der Weltweiſen theilte, Rom durch Unbeſonnenheit bey Cannen in die äuſſerſte Gefahr hätte ſtürzen ſollen: daß dem Tribune Popilius Länas zugeſtanden wäre, ſein Vaterland gegen die catilinariſche Verſchwörung zu ſchützen, dem Cicero aber, an dem Retter des Vaterlandes zum Undankbaren, zum Mörder zu werden. Es iſt wahr, daß nach ſolchen Vorausſetzungen Sokrates den Plato und Xenophon zu ſittenloſen Böſewichten, daß die Schule des Zeno Epikteten zu einem wehescheuen Zärtlinge, die Catone zu üppigen Wollüſtlingen hätte bilden müſſen. Es iſt nicht weniger wahr, daß, wenn die Tugenden mit der Aufklärung nicht beſtehen können; ſie ihres Werthes, ihrer Würde ganz entſetzet, Tugenden zu ſeyn, aufhören, und die Menſchen nur nach thieriſchem Triebe zu handeln, verurtheilt ſeyn würden. Es iſt daher ohne Einrede wahr, daß Vernunft und Geſchichte dem Syſteme Sabatiers: zur Erfüllung der Pflichten, zur Ausübung der Tugenden an der Hand der Unwiſſenheit zu leiten: widerſprechen, wie Sabatiers Syſtem der Vernunft und Geſchichte widerſpricht.

Deſto

Deſto genauer aber kommt daſſelbe mit dem Plane und den Abſichten derjenigen überein, die ihrer Macht über hintergangene Völker nur unter der Begünſtigung einer verewigten Blindheit Beſtand zu geben, ſich verheiſſen dürfen. Würde der Araber die Vertraulichkeit des Propheten von Mecca mit dem Engel Gabriel, für den Beweis der Sendung angenommen haben, wenn ihm wäre vergönnet worden, zu unterſuchen, ob die Gottheit eine Taube zur Bothſchafterinn wähle, die aus dem Ohre des Kameeltreibers eine Erbſe pikt? Würde der Bewohner von Thibet über die Unſterblichkeit des Dalai nicht Bedenklichkeiten zu erheben, verſucht ſeyn, erlaubten ihm die Lamas ſein Nachdenken ſo weit zu treiben, daß ein Weſen, das genähret werden muß, nicht unſterblich ſeyn kann; und ein Weſen, das verdaut, genähret werden muß? Der Wallfahrter von Delphi mußte gebückt vor dem heiligen Dreyfuſſe liegen, um nicht gewahr zu werden, daß die Stimme, die ihm aus dem Abgrunde zu ſchallen ſchien, aus der Wanſthöhle des nächſt ſtehenden Bauchredners kam. Um bereit zu ſeyn, auf den kleinſten Wink des Deſpoten ſich ſogleich ſelbſt zu entleiben, muß der Siameſer, mit Entſagung

ſeiner Vernunft, keinen Zweifel tragen, daß, ſo bald ſein König jährlich den ausgetretenen Flüſſen gebietet, in ihre Geſtade zurück zu treten, ſie ſeiner Stimme gehorchen. Der religiöſe Betrüger, wie der politiſche, die Deſpoten der Seelen und Körper ſagen alſo, wie Sabatier: **Der Gebrauch des Verſtandes, den die Aufklärung befördert, iſt die Mutter des Ungehorſams, die Quelle der Unordnungen, das Unglück der Staaten und der Menſchheit:** und ſie ſetzen, um dieſe Beſchuldigung zu unterſtützen, wie Sabatier, auf Rechnung der Aufklärung, was unwiderlegbar Folgen von dem Mangel derſelben, unwiderlegbar Folgen der Unwiſſenheit ſind. Oder, antwortet Sachwalter der Unwiſſenheit a) des Betruges — Auch wenn ich den trauernden Blick von den Schreckniſſen der finſteren Jahrhunderte abwende, von denen ich oben nur einen zu flüchtigen Umriß machen konnte; wenn ich bloß die Ereignungen der letz-

ten

a) Unwiſſenheit, Unfähigkeit, da ſie ſich ſelbſt Gerechtigkeit leiſten, ſind zwar mit dem Betruge im Einverſtändniſſe, aber nicht ſo ſehr gegen die Aufklärung, als gegen den aufgeklärten Mann.

ten Jahre im Geſichte habe: war es die Aufklärung, welche die belgiſchen Kukufuten a) beſeelte, gegen ihren Fürſten das Kreuz zu predigen? War es die Aufklärung, die eine verirrte Menge folgſam machte, gegen ihn unter der Anführung von aufgeſchürzten Mönchen zu Feld zu ziehen? Waren die Söldlinge der Gewaltthaten eines Van der Noot und Van Eupen, die Kaponen, der aufgeklärtere Theil der Niederländer? b) Waren die Bewohner der pariſer Vorſtädte St. Antoine und St. Marcel, waren die Werkzeuge der Greuel vom 5. Oktober, vom 10. Auguſt; die Henker vom 2., die Würgknechte der Unduldſamkeit vom 3ten September, ſind die zur Vollſtreckung eines jeden befohlenen Verbrechens bereiten Gruppen, deren die unterdrückende Partey ſich bedienet, ihre blutigen Anſchläge

a) Peter der Einſiedler, der bekannte Panierträger bey dem Kreuzzuge Gottfrieds v. Bouillon wird von einigen Schriftſtellern auch Kukufuta genannt.

b) Ich werfe die Erinnerung in eine Anmerkung: daß der Koſak Bugatſchef von keiner gelehrten Geſellſchaft Mitglied, noch die Wallachen Horiah und Klotſchka Mitarbeiter der Encyclopedie waren.

ge durchzuſetzen, und die Herrſchaft der Anarchie in Frankreich zu verewigen, durch die Aufklärung dazu vorbereitet worden? Nur ein tief unwiſſender Hauſe, der, alles Nachdenkens unfähig, die Abſichten derjenigen, von denen er den Anſtoß empfängt, zu entwickeln nicht vermag, bietet Verräthern die Leichtigkeit an, ihn zu Gewaltthätigkeiten zu mißbrauchen, deren Folgen der Bürger von minder vernachläſſigter Bildung erwogen, und von denſelben zurück geſchreckt, der Vollſtreckung ſeinen Arm verſagt haben würde. Nur unter dem Abſchaume einer Nation, ohne alles Kenntniß, wie ohne alle Erwerbung, darf ein Briſſot hoffen, dem Grundſatze der Kartouſche und Mandrine: Daß das Eigenthum bloß von dem geſellſchaftlichen Deſpotismus erfunden worden: Anhänger zu gewinnen. Nur bey einer wilden Menge, welche durch Unterricht und Aufklärung, einen Unterſchied zwiſchen Tapferkeit und vichiſcher Wuth zu machen, nicht gelehret worden, können gedungene Journaliſten Jourdäne und Santerre zu patriotiſchen Helden erheben: nur bey einem durch Unwiſſenheit verwilderten Pöbel darf ein Pethion, nach tauſend Unmenſchlichkeiten, vor deren Andenken, ſelbſt die, welche

ſie

ſie begangen hatten, zurück bebten, die niederträchtige Schmeicheley wagen: Franzoſen, ihr habt ſtrenge gehandelt, aber mit Würde: nur bey einem rohen, und durch Wuth noch mehr geblendeten Haufen kann ein ehrſüchtiger Böſewicht erwarten, ſeinen Willen zu den größten Laſterthaten, zugleich aber auch die Feigheit, den mit der Vollſtreckung verbundenen Gefahren in das Auge zu ſehen, durch den lächerlichen Namen Gleichheit zu verkleiden, der ihm mit der Schande der kriechendſten Niederträchtigkeit ſtets das nagende Andenken ſeiner vereitelten, abſcheulichen Plane und unzähliger zweckloſer Verbrechen erneuern wird. Nur bey einem Volke, wo man, nach dem eigenen Geſtändniſſe der Volksvertreter, im Jahre 1790 nicht Menſchen, die leſen und ſchreiben konnten, genug fand, um die Munizipalitäten zu beſetzen, konnte es der Zügelloſigkeit gelingen, die Religion in der bürgerlichen Verfaſſung, als vollkommen überflüſſig zu verrufen, und bey nahe jede Spur derſelben zu vertilgen. Kurz, nur eine tief, tief geſunkene Nation, von der ſorgloſeſten Unwiſſenheit über ihre wahre Lage, ohne Blick in die Zukunft, ohne Gefühl für gegenwärtiges Uebel, kann allgemeine Erniedrigung für geſell-

ſchaft-

ſchaftliche Gleichheit verkennen, und von einer deſpotiſchen Wahlariſtokratie, die ſich durch Verwirrungen verewiget, und mit dem Eingeweide des zerfleiſchten Vaterlandes nähret, ſich durch beynahe vier Jahre mit der Ausſicht einer immer fliehenden Freyheit hinhalten laſſen, das Joch der härteſten Sklaverey zu ertragen.

Ich komme daher wieder darauf zurück: Man iſt ſo ungerecht, die Aufklärung zur Urheberinn der Unordnungen und Verheerungen zu machen, welche nur Mangel von Aufklärung, nur der Aufklärung unverſöhnlichſte Feindinn, die Unwiſſenheit herbeyführen kann: und überall, wo ſie ſich erhält, früher oder ſpäter, aber gewiß unausbleiblich, herbeyführen, befördern, erleichtern wird, weil ein Volk ohne Bildung, ein unwiſſendes Volk, weniger gegen die Künſte der Verführung gewarnet, für den Anſtoß jeder Neuerung, für jede Veränderung deſto empfänglicher iſt.

Auch nur allein unter dem Schatten der National-Unwiſſenheit werden die ſchädlichen Meinungen tiefe Wurzel ſchlagen, und in geilem Wachs-

thume ſich empor heben können, denen eine gewiſſe Klaſſe von Menſchen mit Wohlgefallen die Namen: Aufklärung, Philoſophie beyleget, um dadurch die wahre Aufklärung, die wahre Philoſophie, deren durchſehenden Blick ihre Abſichten nicht vertragen, in Verdacht zu bringen. Sieh; rufen ſie dem von einem Sumpflichte irre geleiteten Wanderer zu; wohin das Licht der Aufklärung dich geführet hat! Doch nein: Lehren, welche die Grundfeſte der menſchlichen Glückſeligkeit untergraben, alle Bande der bürgerlichen Geſellſchaft auflöſen, alle Verhältniſſe, ohne welche Sicherheit und Ordnung in Staaten nicht beſtehen können, zerſtöhren; Lehren, die der Natur ihren Urheber, der Menſchheit die tröſtendſten Ausſichten, der öffentlichen Verwaltung das einzige Mittel, auf den, auſſer dem Umfange ihrer Erreichung Handelnden, wenigſtens einiger Maſſen zu wirken, rauben, die dem Menſchen, die Fähigkeit, mit Wahl tugendhaft zu handeln, entreiſſen, und ihn zur Maſchine herabſetzen; ſolche Lehren ſind nicht Philoſophie, nicht Aufklärung; ſind es ſo wenig, als der Aberglaube, wenn er gleich ſo oft ſich der Tempel bemächtiget hat, Religion iſt; ſo wenig, als der

Deſpo-

Despotismus in Purpur gekleidet, gesetzmässige Herrschaft; so wenig, als Trugschlüsse Wahrheit genennet werden können. Sie sind Verirrung des Verstandes, die gerade nur Aufklärung zu recht weisen, sie sind Mißbrauch der Kenntnisse, gegen welchen nur Aufklärung allein verwahren kann. Aber daraus, daß Aufklärung und Kenntnisse gemißbraucht werden können, folget nicht, daß Mißbrauch die Bestimmung der Aufklärung und Kenntnisse ist; daß sie also nur gemißbraucht werden können, nothwendig gemißbraucht werden müssen, stets gemißbraucht worden sind; — folget nicht, daß sie zum Besten der Menschheit, zur Ehre der Tugend nicht gebraucht werden können, nicht nach ihrem wahren Zwecke zur Vervollkommnung des gesellschaftlichen Standes, zur Befestigung der bürgerlichen Ordnung, zur Veredlung des menschlichen Geschlechtes gebraucht worden sind. Und sollte die Möglichkeit des Mißbrauchs auch von dem nützlichen Gebrauche zurückhalten, abschrecken, was ist, wovon der Mißbrauch nicht gefährlich wäre? Wovon kann nicht Mißbrauch gemacht werden? Wovon ist nicht wirklich Mißbrauch gemacht worden?

Ich erlaube mir die eben angewendeten Vergleichungen zu wiederholen, da die Ehrwürdigkeit der Gegenstände die Kraft des Beweises erhöhet: von der Religion? ihre Altäre sind durch Menschenopfer entweihet worden: von der Fürsten-Gewalt? Nerone, Commodus und Bassiane sind der Welt zu Herren aufgedrungen worden. Schließt man daraus: der Menschheit müsse das Kenntniß der Gottheit vorenthalten, die bürgerliche Gesellschaft den Unordnungen der Anarchie Preis gegeben werden? Die Vernunft selbst, das größte Geschenk der Natur, das Unterscheidungs-Merkmal des Menschen von dem Thiere, darf diese uns gelassen werden, wenn uns nichts gelassen werden soll, wovon Mißbrauch gemacht, was durch Mißbrauch schädlich werden kann? Ich zweifle, ob diejenigen, welche so ganz ohne alle Zurückhaltung sprechen: Die Aufklärung ist zu verbannen: wenigstens nicht erröthen würden, eben so zuversichtlich zu sagen: Die Vernunft ist zu verbannen. Nun aber, haben sie denn nicht wahrgenommen, daß die Sache der Aufklärung von der Sache der Vernunft untrennbar — ich sage zu wenig, daß die Sache der Aufklärung und die Sache der Vernunft eine und eben

die-

durch Unterdrückung der Aufklärung — auch nur durch Hemmung ihrer Vorschritte — auch nur durch die kleinste Aeusserung von Abneigung gegen dieſelbe ablegen, welchen Argwohn, welches Beſorgniß und Mißtrauen ſie gegen ſich erwecken würden? Denn, wenn Omar die Bücherſammlungen dazu verurtheilt, daß die Bäder von Alexandria damit geheizet werden ſollen, ſo bleibt ſeinen Unterthanen kein Zweifel mehr übrig, daß er ſie nur durch Alkoran und Schwert zu beherrſchen, den Entſchluß gefaßt hat.

Könnten Monarchen ſich ſelbſt der Ueberzeugung verſagen, daß ein Fürſt, auch mit der raſtloſeſten Thätigkeit, mit dem ſchärfſten Blicke, mit den unbeſchränkteſten Kenntniſſen und Erfahrungen, dennoch nur die Kräfte, die Einſicht, die Kenntniſſe und Erfahrungen eines Menſchen haben; daß alſo zur Erfüllung der Verpflichtung, welche er mit dem übernommenen Zepter ſich auferlegt haben muß, zur Verwirklichung des ſeinem Herzen ohne Zweifel theuren Wunſches, ſeine Unterthanen glücklich zu machen, ihm Männer von Einſicht, Kenntniſſen und Rath, als Werkzeuge und Gehilfen unentbehr-

lich werden; und daß Männer dieſer Art nur bey einer Nation, wo die Aufklärung ſich auf alle Klaſſen verbreitet, in einer ſolchen Anzahl gefunden werden können, daß die Wahl in Beſetzung der öffentlichen Aemter nicht beſchränket, und dem Fürſten, noch unter den fähigen Bewerbern, die fähigſten zu erkieſen, die Freyheit vorbehalten bleibt? Daß, wenn Aufklärung und Kenntniſſe aus einem Reiche ganz verbannet ſind, Reishändler zum Vizirate erhoben werden; wenn die Kleriſey allein a) leſen, und ſchreiben kann, Könige ſich der Nothwendigkeit unterwerfen müſſen, nur Biſchöfe oder Aebte zu Kanzlern zu haben, und alle Layen, ſich von Mönchen Teſtamente ausfertigen, und Klöſter oder Kirchen zu Erben geben zu laſſen?

Könnten endlich Monarchen nur einen Augenblick unentſchieden ſeyn, zwiſchen der Unterwerfung die durch bloſſe Furcht erzwungen, dem Schmiegen eines gezähmten Bären zu den Füſſen ſeines Treibers

a) Jedermann weis, daß die ganze Politik des Klerus in dem ſogenannten Mittelalter darin beſtand, ausſchlieſſend Leſen und Schreiben zu können.

bers gleichet, und zwiſchen der ehrerbietigen Folgſamkeit, die aus dem Herzen fließt, und mit dem Beyfalle der Vernunft und dem Gefühle ſeiner Glückſeligkeit begleitet iſt? Und dieſe dem Herzen fühlender, gütiger, Oeſterreichs Franzen gleicher Regenten ſo ſchmeichelhafte, dieſe unter allen Umſtänden ſich erhaltende Folgſamkeit, wo und von wem dürfen ſie ſolche erwarten? Waget es, zu widerſprechen, ihr Gegner der Vernunft! Nirgend, nein nirgend, als von einem Volke, wo Aufklärung herrſchet.

Aber nicht Aufklärung in der Mißbedeutung, welche Sabatier damit zu verbinden, ſich erlaubet. Denn Aufklärung iſt nicht Ueppigkeit des Verſtandes, wie Sehen, nicht Ueppigkeit des Auges, ſondern Beſtimmung und Zweck deſſelben iſt. Eine Nation kann ihre Homere und Pindare, kann ihre Archimedes, kann ihre Phidias und Appelles haben, kann in Louvren mit den Meiſterwerken der Vitruve, in Gobelinteppichen mit dem Pinſel des Le Brün wetteifern, und Euripiden, Sophoklen und Menandern, ihre Corneille, Racine und Moliere entgegen ſtellen.

Der

Der Fortschritt in einigen Wissenschaften, der Geschmack an Künsten, gibt ihr den Anstrich von Bildung, das Aussenwerk von Artigkeit, und eines feineren Umganges: aber das alles ist nicht Aufklärung; ist manchmal wohl gar der Kunstgriff des Despotismus, die Aufklärung zu hindern. Wahre Aufklärung wirkt nicht auf die Oberfläche, sondern auf das Innere, nicht so sehr auf Witz und Lebensart, als auf Verstand und Sitten. Die Fortschreitung wahrer Aufklärung zeiget sich also bey einem Volke in dem vollen Kenntnisse, das alle Klassen von ihren Pflichten haben, und in der Ueberzeugung, daß von Erfüllung dieser Pflichten, das allgemeine und einzelne Beßte abhänget. Wo diese Aufklärung herrschet, indem jeder Stand kennet, wozu andere Stände ihm verpflichtet sind, kennet er zugleich nothwendig, was andere, von ihm zu fordern, berechtiget sind. Und da jedermann von der engsten Verbindung seines eigenen mit dem allgemeinen Beßten überzeugt, von dem Zepter bis zum Pfluge seine Pflicht erfüllet, so sind dadurch die Rechte aller Klassen, aller Stände unverbrüchlich bewahret, und öffentliche Ruhe und Ord-

nung

dieſelbe Sache iſt? Denn, die Aufklärung iſt nur Vervollkommung der Vernunft, Vervollkommung des Vermögens, richtig zu urtheilen: welche dem Menſchen doch gewiß von dem unendlichen, und weiſen Schöpfer nicht ohne Zweck, nicht darum verliehen worden, um es ungebildet, und unbenützt zu laſſen.

Keines von beyden: weder, daß dieſes edle Vermögen, gegen den groſſen Plan der Natur durch Unterdrückung unbrauchbar gemacht, noch, daß ſolches, nicht weniger gegen den Plan der Natur, anſtatt eines der vorzüglichſten Werkzeuge zur Aufrechthaltung der Ordnung zu ſeyn, durch Zügelloſigkeit zum Umſturze derſelben gemißbraucht werde. Der Sorgfalt der Regierung kommt es zu, zwiſchen den zwey gleich gefährlichen Auſſeuenden mit weiſer Hand die Richtungslinie auszuzeichnen. Aber ich würde Völkern, die von der Verwaltung eines Monarchen das Glück des geſellſchaftlichen Lebens erwarten, mit Zuverſicht ſagen: Wie es Verläumdung iſt, die traurigen Ereignungen, davon wir unglücklich genug ſind, Zeitgenoſſen und Zeugen zu ſeyn, der Aufklärung aufzubünden: nicht weniger

iſt es Verläumdung, den Monarchen die Abſicht und einen verabredeten Entwurf zur Unterdrückung der Aufklärung zuzuſchreiben. Sie ſind ſo undankbar nicht gegen ihre Wohlthäterinn, gegen ihre Beſchützerinn; ſind ihrer Achtung, ihres Ruhmes, ihres eigenen, und des Wohls und Glückes ihrer Völker nicht ſo wenig eingedenk, um einen, auch wenn ſie deſſelben fähig ſeyn könnten, durch den Zuſammenfluß ſo vieler Urſachen heute in der Ausführung unmöglichen Entwurf durchſetzen zu wollen.

Oder, könnten ſie vergeſſen haben, jemals vergeſſen wollen, daß es die Aufklärung war, welche die Rechte der Krone gegen die Anmaſſungen der Thiara in Schutz genommen; welche die übermüthigen Ausſprüche der Bonifazie und Gregorie in der Folgezeit erneuert zu werden, gehindert; welche die Treue der Völker, die ehemals von dem Winke des römiſchen Stuhles abhing, die Sicherheit der Throne, deren Grundpfeiler der Baumſtral des neuen Kapitols zu erſchüttern, fähig war, befeſtiget hat; daß die Aufklärung die Könige noch früher als die Völker gegen die Uebermacht und den Trotz der

groſ-

groſſen Lehensträger vertreten; daß die Aufklärung die Dolche des Fanatismus von den Herzen der Fürſten abgewendet, da ehemals die Sorbone das Bild eines Clement zur Verehrung des Volkes aufzuſtellen, berathſchlagte? Könnten ſie verkennen, daß ſie, nach dem ehrenvollen Zeugniſſe, welches Kaiſer Friedrich den Wiſſenſchaften auf dem roncaliſchen Gefilden ertheilet, a) der Aufklärung überhaupt für die Ergebenheit der Unterthanen, für den allgemeinen Gehorſam verpflichtet ſind? Und nach allen dem, was die Aufklärung für ſie geleiſtet hat, um die Völker über dasjenige zu unterrichten, wozu ſie ihren Fürſten verbunden ſind; ſollten die Fürſten ſich die Ungerechtigkeit zu Schuld kommen

a) Dignum exiſtimamus, ut cum omnes beneficientes noſtram laudem et protectionem omnimode mereantur; quorum laudatia totus illuminatur mundus, et *ad obediendum Deo, ac nobis ejus miniſtris vita ſubjectorum informatur* &c. *Authentica habita.* Cod. Juſt. L. 4. Tit. 13. Da alle diejenigen, welche auf irgend eine Weiſe nutzen, von Uns Lob und Schutz verdienen, um ſo billiger diejenigen, durch deren Wiſſenſchaft die Welt erleuchtet, und der Wandel der Unterthanen zum Gehorſame gegen Gott, und Uns, ſeine Werkzeuge angeleitet wird ꝛc.

lassen, verhindern zu wollen, daß die Aufklärung ein Gleiches zum Besten der Völker leiste, und indem sie diese nicht unwissend läßt, zu welchen Hoffnungen, zu welchen Erwartungen ihnen die Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe ihrer Regenten Anspruch gibt, auch mit der öffentlichen Verwaltung in unterrichtenden Werken über die Mittel zu Rath gehe, diese Erwartungen, diese Hoffnungen desto zuverlässiger zu erfüllen?

Könnten Monarchen fähig seyn, nicht zu fühlen, daß ihren Ruhm nichts mehr zu erhöhen, nichts die allgemeine Verehrung der Welt gegen sie zu vergrössern, nichts ein unbegränzteres Zutrauen gegen sie einzuflössen, vermögend ist, als wenn sie die Aufklärung in allen Zweigen der Kenntnisse zu befördern, zum wichtigsten Gegenstande ihrer Vorsorge machen, und durch den ausgezeichneten Schutz, den sie derselben ertheilen, ihren Völkern die öffentliche, feyerliche Verbürgung geben, so zu herrschen, daß sie den beurtheilenden Blick und die freymüthige Wahrheitsliebe der Aufklärung niemals zu scheuen haben werden? Wie erniedrigend hingegen, und wie nicht weniger öffentlich das Geständniß wäre, welches Fürsten

durch

nung durch Gerechtigkeit der Fürſten und Folgſamkeit der Bürger wechſelſeitig in Sicherheit geſetzt.

Zwar wird hier kein Cäſar, wie dort beym Lucan, zu ſagen, ſich anmaſſen: Das ganze Menſchen-Geſchlecht iſt für wenige Fürſten erſchaffen. a) Nicht werden hier die Senatoren, wie ſie zu ſtimmen haben, erſt den Augen Tibers abſpähen, und durch kriechende Meinungen ſelbſt dem Unterdrücker, deſſen Eigenwillen ſie frohnen, den erniedrigend mitleidigen Ausruf entlocken: O über die zur Knechtſchaft geſchaffenen Seelen! b) Nicht wird hier das Heer ſich zur Unterjochung ſeiner Mitbürger gemiethet halten; nicht zur Vollſtreckung jedes befohlenen Laſters bereit, wie die Legionen des Dictators ſprechen:

Der

a) Humanum paucis vivit genus — —

b) O homines ad ſervitutem natas! *Sueton:* im Tiberius.

Der iſt nicht Bürger mir, gen den mir, Cäſar, deine
Feldtrommete ſchallet — — a).

Und was niemand ohne Entſetzen leſen wird: b)

„ Gedenkſt du in des Bruders, in des Vaters Bruſt
„ Das Schwert zu ſenken, oder in den Frucht-erfüllten Leib
„ Der Gattinn, widerſtrebend zwar, doch alles wird
„ Mein Arm vollziehn — —

Nicht wird, ſobald Caligulas Majeſtät den allerhöchſten Wunſch äuſſern: dem römiſchen Volke mit einem Streiche den Kopf abſchlagen zu können: nicht wird das Volk ſeinen Nacken dem Streiche allerunterthänigſt entgegen ſtrecken.

a) Nec civis meus eſt, in quem tua claſsica, Cæſar
Audiero — — — — — — —
Lucanus.

b) Pectore si fratris gladium, jugulóque parentis
Condere me jubeas, plenæque in viscera partu
Conjugis, invita, peragam tamen omnia dextra.
Lucanus.

ken. Desto glücklicher, sagen Völker, für unser Wohl: desto glücklicher, sagen Regenten, für die Sicherheit, für den Ruhm der Throne: desto glücklicher sprechen beyde, für die Ehre und Wohlfahrt der Menschheit! Und hätte irgendwo Fürsten- oder Minister-Despotismus solche Wirkungen der Aufklärung zu scheuen, so bewiese eben dieses die Vortheile und Nothwendigkeit derselben kräftiger, als hundert gekrönte Abhandlungen thun könnten.

Jedoch, wo die Aufklärung der öffentlichen Verwaltung nicht hinter der Einsicht seines Zeitalters zurück bleibt, da entehren Eigenmacht und Willkühr keinen Thron; da sind Minister nur das, was sie eigentlich seyn sollen, an der Spitze, nicht die Herren der Angelegenheiten, die folgsamen Werkzeuge zur Ausführung beglückender Entwürfe: da nimmt alles von selbst seinen zukommenden Platz ein; Unfähigkeit sinkt nach ihrer natürlichen Schwere zu Boden: Fähigkeit und Verdienst heben sich empor: da besorget der Bürger keine Unterdrückung irgend einer Art von der Regierung, — da besorget also auch

die

die Regierung von der Aufklärung der Bürger nichts, ſondern ſpricht in dem Bewußtſeyn ihrer Weisheit und Gerechtigkeit: Sie ſollen aufgeklärt ſeyn, um den Wohlſtand dankbar zu erkennen, den ſie zu genieſſen, verſichert ſind.